

Nordisches Archiv

vom Jahre 1804.

Erstes Bändchen.

Januar, Februar, März.



Riga und Leipzig,

in der nordischen Commissions-Handlung.

Inhalt des ersten Bändchens.

J a n u a r.

	Seite.
An den Genius des neuen Jahres 1804, von Pastor Seider in St. Petersburg . . .	1.
I. Bemerkungen über die letzte Haupt-Gränzvestung der sibirischen Linie gegen die chinesische Kiungorische Wüste, von Hofrath Doct. Reinhold Berens in Riga . . .	1.
II. Ueber die Karten und besonders das Piket . . .	26.
III. Literarische Bemerkungen über Rußland, von Doct. Schmlbr in Moskau . . .	34.
IV. Von den Schauspielen der Chinesen, von Marfariem	43.
V. Asseembleen und Bälle in Kamtschatka . . .	46.
VI. Theater	51.
VII. Vermischte Nachrichten	61.
VIII. Korrespondenznachrichten	67.
IX. Ueber Madame Mara	74.

F e b r u a r.

I. Etwas über die unlängst in einigen russischen Provinzen aufgehobenen Natural-Abgaben	81.
II. Beitrag zur Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Kurland, im Jahre 1625.	96.

	Seite.
III. Russisches Grabmal in der Moldau . . .	109.
IV. Literarische Bemerkungen über Rußland, von Dokt. Schmidt in Moskau . . .	115.
V. Reise-Miscellen aus dem Tagebuche eines Liv- länders . . .	125
VI. Theater- und vermischte Nachrichten aus St. Petersburg . . .	130.
VII. Theater-Neuigkeiten aus Moskau . . .	138.
VIII. Aus einem Schreiben aus Mohilef . . .	143.
IX. Gemälde von der Gouvernementsstadt Twer, von Johann Gluschkow . . .	146.
X. Korrespondenznachricht aus Dorpat . . .	155.
XI. Nachricht über die erste öffentliche Prüfung der Zöglinge des Instituts in Dorpat . . .	158.

M d r z.

I. Die Höle der Kallypso nach dem Homer, von Groshe . . .	161.
II. Beiträge zur Schilderung von St. Petersburg . . .	174.
III. Ein Paar Worte über Theaterbeurtheilung, von Reinbeck in St. Petersburg . . .	185.
IV. Das Bild eines weisen Fürsten, von dem Herz- ausgeber des Archivs . . .	208.
V. Der Wechsel, eine Idylle, von Johann Rich- ter in Moskau . . .	216.
VI. Theater- und vermischte Nachrichten aus St. Petersburg . . .	224.
VII. Der kronenbergsche Krug . . .	229.
VIII. Zu Vater Watsons zwei und siebenzigster Geburtsfeier . . .	234.
IX. Denksprüche . . .	235.

An die Leser des Archivs.

Der Herausgeber des nordischen Archivs beginnt die zweite Periode dieser Blätter mit eben dem Eifer, der ihn voriges Jahr beseelte. Ob er gehalten, was er in seiner Ankündigung versprach, dies werden die Leser nunmehr am besten beurtheilen können, da nun vier Bändchen vor ihnen liegen. Das Ziel zur Vollkommenheit, welches der Herausgeber bei dem Plan dieser periodischen Schrift sich abgesteckt, hat das Archiv noch nicht ganz erreicht; doch bleibt ihm der schmeichelhafte Gedanke übrig, durch die Anzahl schätzbarer Mitarbeiter mit jedem Monate diesem Ziele näher zu kommen.

Jede periodische Schrift wird immer vollkommener, je weiter sie fortrückt; selbst der nachsichtsvolle Rezensent in der allgemeinen Literatur-Zeitung bemerkt das sichtbare Interesse des Archivs bei der Fortschreitung desselben. (Man sehe die allgem. Literatur-Zeitung Nr. 162). — Da es nun solchen Blättern besonders an Mannigfaltigkeit nicht gebrechen muß, so müssen sie von

dieser Seite gewinnen, je mehrere Arbeiter Hand an das Werk legen. Zu der Gesellschaft, die sich in dieser Absicht mit einander verbunden, sind wieder einige Mitglieder getreten, die alles dazu beitragen werden, damit man dieses Institut nicht zu den entbehrlichen Alltagsblättern rechnen darf. Alle Unzänglichkeiten und gehässige Personalitäten seien ganz daraus verbannet; nie wird man auf schaaalen Wiß und bekannte Renomisterei antworten. Wer was zu sagen hat, mag seine Klagen in einem bescheidenen Tone vor das Forum des Publikums bringen, wozu wir ihm gern das Intelligenzblatt anbieten.

Sonach darf der Herausgeber hoffen, daß die Ausführung völlig den guten Absichten entsprechen wird, die er bei Herausgabe dieser Zeitschrift vor Augen hat, und will also die Erwartung des Publikums nicht höher stimmen. Beide — sagt Lessing — schaden sich selbst: der zu viel verspricht, und der zu viel erwartet.

Beiträge, die dem Plan dieser Blätter entsprechen, und alles, was zur Vervollkommenung oder zum Interesse dieser Zeitschrift beitragen kann, wird man mit gebührendem Dank annehmen; unter der Adresse: an die nordische Kommissionshandlung, wird alles Eingefandte zur Kenntniß des Herausgebers gelangen.

Riga, den 1. Januar 1804.

An den Genius des neuen Jahres

1804.

Du, den Millionen weinend grüßen,
Du neugeborner Sohn der alten Zeit!
Auch unsre Augen, Schutzgeist! siehst du über-
fließen,
Tedooh in Bonnetrunkenheit.

Die Zwietracht trübt Europens mildre Zonen:
Am Thames gährt es, und die Seine grollt;
Bang harrend lauschen rechts und links die Na-
tionen,
Wie näher stets der Donner rollt.

Ruthenia und ihre Milliarden
 Genießen hochbeglückt der sichern Ruh.
 Des Hirten Flöte schallt, es tönt das Lied des
 Harden,
 Und sorglos hört die Hirtin zu.

Vom Eismeer bis zum Caspischen Gestade,
 Vom Dunastrande bis zum Genisay
 Herrscht goldner Friede, walten Recht und Gna-
 de,
 Fühlt sich die Menschheit froh und frei.

Die Wissenschaft lüpft leis' der Isis Schleier,
 Erschließt der Wahrheit stillen Heiligthum,
 Entflammt in des Jünglings Brust ein rein'res
 Feuer,
 Als Wollust und als eitler Ruhm.

Betteifernd mit den Cooks und Magellanen,
 Vertrauend seiner Nadel, seinem Loth,
 Wagt sich verwegen Muths auf nie befahrene
 Bahnen
 Entdeckungslüftern der Pilot.

Horch, wie das Hurrah der Matrosen schallet!
 Sieh, wie auf jeder Rhed', in jedem Port —
 Wie Rußlands Wimpel prächtig durch die Lüfte
 wallet!

Im Hafen drängt sich Bord an Bord.

Aus unsern Schächten fördern wir zu Tage
 Gold, Silber, Eisen, Strahl und Edelstein.
 Mit Garben lohnt das Feld des Pflügers süße
 Plage,
 Dem Winzer schenkt der Hügel Wein.

Gerüstet stets das Vaterland zu schützen,
 Steht unsrer Krieger Vorbeerdurstend Heer;
 Von edler Kampfbegier seht ihre Augen bliz-
 zen,
 Wettfeindend mit dem Blitz der Wehr — — —

Daß groß wir sind vor andern Nationen,
 Daß keines Feindes Uebermuth uns schreckt,
 Daß wir in Frieden unter unserm Delbaum woh-
 nen,
 Wie von Minervens Schild gedeckt — — —

Nordisches Archiv.

Monat Januar

1804.

I.

Bemerkungen über die letzte Haupt-Gränz-
vestung der sibirischen Linie gegen die
chinesisch-siungorische Wüste, welche
Buchturma genannt wird.

So wie noch vor wenig Jahren die letzte Haupt-
vestung der sibirischen Linie, Ustkamenogorsk, am
Fuße dießseits des altaischen Gebirges, als der
äußerste und südlichste Gränzposten gegen die chine-

fisch-siungorische Wüste*), zu betrachten war, so ist jetzt in neueren Zeiten diese sibirische Gränzlinie noch 80 bis 100 Werste weiter über das altaische Gebirge, bis zum Flusse Buchturma, ausgedehnt, und nun als die äußerste Kapital-Gränzvestung gegen obige Wüste, am Ausflusse des Buchturmaflusses in den großen Irtyischfluß, die Vestung und asiatische Handelsstadt Buchturma erbaut und festgesetzt worden. Diese wichtige Vestung und Stadt liegt schon in einem wärmeren Klima, nämlich unter dem 49sten Grad der Breite, am rechten Ufer des Irtyisch und an selbigem des Buchturmaflusses, gleich bei dem Ausflusse desselben in den Irtyisch. Der schon größere Buchturmafluß aber kömmt jenseits des hohen Altais aus einem milderen Gebirge, und ist mit sehr vielen holzreichen Inseln, die mehrentheils mit den schönsten Laubbäumen bewachsen sind, durchschnitten. Zu dem Ausflusse des Buchturma in den Irtyisch kömmt man aus dem hohen Gebirge zuletzt auf eine herrliche, sehr vortheilhaft zu bebauende, und mit noch kleineren Bächen und Flüssen durchschnittene Fläche von einigen Wersten Länge, und im Umkreise bis an beide merkwürdige Flüsse, von wo

*) Siehe Pallas Reisen Theil II. Seite 542.

der Irtyſch aber ſich in die Queere durch das hier ſehr hohe altaiſche Gebirge, an 80 biß 100 Werſte, durcharbeitet, und daſſelbe gleichſam durchſchneidet biß zu der letzten Hauptveſtung dießſeits dem altaiſchen Gebirge, Uſtkamenogorſk genannt. Nach dem weitausſehenden Plane der gottſeligen Kaiſerin Katharina II. ſollte ſchon in den erſten Jahren Ihrer ſo weiſen Regierung dieſe Ausdehnung der ſibirischen Linie gegen das Land der ſiungoriſchen Kalmüken, und ſo mit Einſchließung deß an edlen Erzen ſo reichen altaiſchen Gebirges, ſich unſere Gränzlinie gegen die chineſiſche Tartarei, wo nur an 60 Werſte weiter oberwärts am Irtyſch und am kleinen Fluſſe Naryn ſchon der erſte Vorpoſten der chineſiſchen Gränzlinie vorhanden, ſtatt finden und ſich ſchließen. Bei dieſer letzten Hauptveſtung Buchturma ſollte nun auch eine aſiatiſche Handelsſtadt für die kleine Bucharei, die chineſiſch-kalmükische Tartarei, und ſelbſt für China und das tybetiſche Reich, wie auch für die angränzenden kirgiſiſchen Völkern ſchaften angelegt werden, wo der Tauschhandel mit dieſen Völkern, beſonders mit den Bucharen, die damals mit der größten Beſchwerde an der ganzen orenburgſchen und ſibirischen Linie ihren ſo vortheilhaften Tauschhandel für Rußland zerſtreut trieben, weit näher und bequemer für beide Theile geführt werden könnte, ſo daß ſich auch die Chineſen an

diesen leichtern Weg mit der Zeit gewöhnen möchten. Für die Russen aber würde diese Einrichtung jenes innern so wichtigen asiatischen Handels äußerst bequem und vortheilhaft seyn, da der große und herrliche Fluß Irtysch, von Buchturma an bis nach der Hauptvestung Omsk, an 1000 Werste, und so weiter bis nach Tobolsk, ohne alle Hindernisse von Fällen und dergleichen mit den größten Fahrzeugen an Proviant und Salz schon jetzt befahren wird, und also auch für Waaren = Schiffe dieser Handlung sehr vortheilhaft benutzt werden könnte. Von Omsk aus würden daher die Waaren hin und zurück auf die Nebenflüsse Ischim und Tobol, oder auch zu Lande durch die äußerst bevölkerte und brodtreiche isetische Provinz, an 1000 Werste bis nach Katarinenburg, und so weiter bis nach dem wichtigen Kamafluß, von wo sie durch die berühmte Wasser = Kommunikation der Wolga nach Kasan, Astrakan, Moskau und St. Petersburg, und so fast in ganz Rußland zu Wasser versendet werden können. Zu diesem weitaussehenden Plane wurde nun von der weisen Katharina II. der sehr redliche und thätige General von Springer außersehen, daß er, als Chef des sibirischen Korps und der Gränzlinie, mit einem sehr vergrößerten Etat nicht nur die ganze unter seinem Kommando stehende sibirische Gränzlinie revidiren,

mit gehörigen und stärkeren Bestungen verbessern, und, wo möglich, das altaische reiche Erzgebirge nebst den schon vorhandenen keliwan=woškresenski= schen Gold= und Silberbergwerken mit einschließen, sondern auch in der Bevölkerung dieser so fruchtbaren Gegenden, in Beschützung und Handlungs= Verbesserung mit den dasigen asiatischen Völkern, besonders den Kirgisen und Bucharen, und in allen ökonomischen Fächern des Landbaues und des für Rußland so vortheilhaften Tauschhandels, mit großer Kaiserlicher Vollmacht ausgerüstet, seine Kenntnisse hierin mit Redlichkeit und Fleiß anwenden sollte. In dem Jahre 1766, kurz nach seiner Anstellung, unternahm daher dieser würdige General von Springer eine Besichtigungsreise an dieser so wichtigen Gränzlinie, gab allenthalben, wo man es für nöthig fand, seine genauen Befehle zur Verbesserung, Vergrößerung, oder auch zur neuen Anlegung von Bestungen und Reduten, erweiterte und rückte die Linie bis auf das höchste altaische Gebirge hinaus, und so kam er auch nach der letzten Bestung Ustkamenogorsk an den großen Irtyschfluß und an den Fuß diesseits des altaischen Gebirges, welches Gebirge zur eigentlichen Gränz= scheidung, das von keinem angränzenden Theile eigentlich besetzt werden sollte, zwischen der chinesischen Tartarei und diesem südlichen Sibirien be=

stimmt war. Indes nahm er hier ein ansehnliches Militairkommando mit allen nöthigen Ingenieuren und andern Offizieren, und gieng queer durch obiges höchstes und nie befahres Gebirge, an 80 Werste, bis zum Ausfluß des so wichtigen Buchturma in den großen Irtsichfluß. Auf diesem, für ein großes Kommando sehr beschwerlichen Wege wurden in der Entfernung von etwa 20 Wersten auseinander, drei kleine Reduten, wo man Lagerplätze gehalten, an den schönen wasserreichen Bächen Weresofka, Pheklissowka und Koslofka, in den walereichsten schönsten Thälern dieses hohen Gebirges, angelegt, und so kam man in die herrliche Ebene des holzreichen und wichtigen Buchturmaflusses, an dessen Ausflusse in den großen Irtsich die vierte und letzte größere Redute angelegt wurde. Hierdurch wurde nun diese Strecke des so wichtigen altaischen Gebirges bis zum Buchturmaflusse fürs erste in Besiz genommen, und nicht allein obige schöne Ebene am Ausflusse des Buchturma, sondern auch die benachbarten Gegenden am großen Irtsich und Buchturmafluß gehörig untersucht. So fand man auch hier die herrlichsten Gegenden und Ländereien, die mit reichen Gaben aus allen drei Naturreichen hinreichend versehen waren, und vollkommen geschickt, die großen Pläne einer weisen Katharina auszuführen. Indes fand der Ge-

neral von Springer dennoch große Schwierigkeiten, am Buchturmafluß eine Hauptvestung und Handelsstadt nach jenem großen Plane sogleich anzulegen, weil der Weg dahin über dieses hohe Gebirge noch gar nicht gemacht war, und es viele Beschwerde und Kosten verursachen würde, um den nothwendigen Proviant und andere dergleichen Dinge dahinzuschaffen. Die Hauptsache schien aber wohl die zu seyn, daß in diesen zwar naturreichen Gegenden noch eine sehr geringe Bevölkerung angetroffen und fast noch gar kein Landbau betrieben wurde, daher mit ungeheuren Kosten der Proviant fürs Militair aus dem Innern des Landes herbeigeschaft werden mußte. Man berichtete also, daß fürs erste diese große Idee von einer asiatischen Handelsstadt am Buchturma nicht ausführbar wäre, wohl aber mit der Zeit, wenn erst die andern Bestungen diesseits des Gebirges in bessern Stand gesetzt und mit mehrerer Bevölkerung und Landbau versehen wären. Nun wurde die vorher geringe Bestung Ustkamenogorsk als letzte Haupt- und starke Bestung diesseits des altaischen Gebirges aufs neue am Irtyschfluß angelegt, und mit verstärkten Kräften bearbeitet. Von dieser Hauptvestung zog man ferner der Länge nach über das steilste Gebirge des Altais, wo nebenbei schon Schneegebirge sich zeigen, die neue Gebirgs-

linie, an 2= bis 300 Werste lang, bis zu einer andern Hauptvestung, Byßk genannt, und schloß dadurch alle wichtige kolimianische Erzgruben, als die semenoffschen, tschagirschen*) 2c., mit ein. Noch weit betriebsamer aber war man in Bevölkerung dieser herrlichen Gegenden durch brave Kolonisten, wie die ausgehobenen russischen Unterthanen aus dem damaligen Polen im konföderirten Kriege, die hier in großen Dörfern, als Bobrowsky und Selissowsky**), angelegt worden, und durch die Verschiedten, die sich lange gut geführt hatten, in abwechselnden Dörfern***). Mit diesen wichtigen Anlagen für die Zukunft endigte indeß dieser höchst würdige General von Springer im Jahre 1771 sein ruhmvolles, thätiges Leben, und überließ seinem eben so würdigen, höchst redlichen und von der gottseligen Kaiserin Katharina erbetenen Nachfolger, dem General und Chef des sibirischen Korps und Linie, de Cologne, die weitere Ausführung davon. Es wurden auch nach demselben Plane obige höchst wichtige Anlagen für diese Gegend mit allem Eifer und Treue fortgesetzt, so daß man in wenigen Jahren nicht nur ganz neue und für dasige

*) Siehe Pallas Reisen Theil II. Seite 513.

**) Siehe nordisches Archiv Monat Juni, 28 St.

***) Pallas Reisen Theil II. Seite 513.

Bedürfnisse hinreichend starke Bestungen und Reduten, sondern auch zugleich große Kolonisten: Dörfer von allerhand Menschen bei den Bestungen und Reduten, wo man einen ergiebigen Boden zum Ackerbau fand, entstehen sahe *). Im Frühjahr 1776 machte ich nun als erster Arzt des sibirischen Korps meine pflichtmäßige Besichtigungsreise über meine mir untergebenen Chirurgen und Lazarethe längs obiger sibirischen Gränzlinie **), und hatte von dem damaligen in Abwesenheit des General-Lieutenants de Cologne kommandirenden General-Major de Skalon den Nebenauftrag, meine Reise bis zum Buchturmafluß und ihren so wichtigen Gegenden auszudehnen. Mit gehöriger Begleitung von Militair unternahm ich daher von der letzten Bestung Ustkamenogorsk quer durch das altaische Gebirge, bis zum Ausflusse des Buchturma in den Irtysh, in der Mitte des Maimonats eine Reise zu Pferde dahin, und suchte denselben Weg, den etwa 10 Jahre vorher der General von Springer dahin gemacht hatte, einzuschlagen. Ich traf auch dieselben kleinen Reduten, die er unterwegs in den herrlichsten holzreichen Thälern und an den schönen wasserreichen Bächen Beresofka,

*) Siehe Pallas Reisen Theil II. Seite 513.

**) Siehe nordisches Archiv Monat Juni, 26 St.

Phelkissowka und Koslofska zu seinen Ruhestellen gewählt, und über welche Orter vermuthlich jetzt der große Fahrweg nach Buchturma angelegt worden, bis auf die letzte und größere am Ausflusse des Buchturma, so in ihren Erdwallen noch ziemlich unzerstört; nur waren in der buchturmatischen Redute einige geringe Gebäude von Holz, die man dort nachgelassen, von den benachbarten Chinesen das Jahr darauf zerstört und verbrannt worden, um wahrscheinlich anzuzeigen, daß ihnen die nahe Nachbarschaft der russischen Festungen sehr unangenehm, und zur eigentlichen Gränzcheidung von dieser Seite das hohe altaische Gebirge zu setzen wäre. Auf dieser Reise bemerkte ich nun, so viel es Zeit und Umstände erlaubten, die herrlichsten Gegenden, die mit den reichsten Naturprodukten aller Art geschmückt waren, und ich kann mich hier nicht enthalten, als vorläufig zu einer vielleicht größern Beschreibung dieser Reise aus allen drei Reichen der Natur ihre hier angetroffenen reichen Gaben in etwas aufzustellen. Im Thierreiche nämlich waren beide Flüsse Irtsch und Buchturma voll der schönsten Fischarten, vorzüglich aber bemerkte ich daselbst den reichsten Fang an den herrlichsten großen Störarten, wie Osceatern (*Osce-trina*), Sterletten u., die aus der großen und dort sehr berühmten See Nersaisang, etwa 400

Berste oberwärts in der siungorischen Steppe, worin der Irtysch seinen Ein- und Ausfluß nimmt, obigen Flüssen in ganzen Heerden des Frühjahrs hinaufsteigen, und auf deren Fang sich Hunderte von den Landleuten um Ustkamenogorsk und von den Soldaten und Kolodniken (verschickten Verbrechern) der dasigen Festungen für ihre Kommandeurs sich beschäftigten, und sowohl frisch als eingezalzen, nebst deren schönem Kaviar, für sich selbst und zum Genusse der benachbarten kokiwan-moskresenskischen Bergwerke sehr billig veräußerten. Das Gebirge war übrigens reich an allerlei, ihrer Felle wegen sehr nützlichen, Thierarten, vorzüglich an dem Mustelen- oder Mardergeschlecht, und den edlen Hirscharten, als Elendthiere (Oleni) und große Edelhirsche (Marali), wie sie dort genannt werden und die man nur ihrer Felle wegen zum nothwendigen Hirschleder für das Militair ehemals und auch noch jetzt zu erhalten suchte. Auf einem salzigfeuchten niedrigen Grunde (Solonzy), dergleichen Stellen in den Thälern dieses Gebirges mehrere seyn sollen, trafen wir eine große Menge der abgeworfenen schönsten Geweihe, unter andern wie gewöhnlich beim Streite der Männchen in der Brunszeit, auch ineinander geschlungen an. Auch das so seltene und äußerst schwer an sich lassende Steinschaaf (Masimon — oder russisch: Kamenoy

Baran*) hält sich in diesem Gebirge auf, und es wurde unter dem General de Sologne ein solches lebendiges, schönes und junges Thier, etwa im Jahre 1775, nach St. Petersburg in die Kaiserliche Menagerie geschickt. Aus dem Geschlechte der Mustelen findet sich hier nicht selten der Vielfraß (*Rassomaca* oder *Mustela Gulo* Linn. Syst. Nat. Tom I. p. 67), und man erzählte mir bei den Gebirgsfestungen Tigereck und Tscharisch, daß dieses sonst seltene Thier sich öfters aus dem hohen Gebirge in die Wohnungen der Menschen wagte, und schreckliche Verwüstung unter dem zahmen Feder- und auch anderm Vieh verursachte; auch habe ich ein Paar Felle dieser Thierart von daher erhalten, die vollkommen nach der Beschreibung des Linné sich verhielten, nur nicht von so schönen Haaren, wie bei den andern Mustelen, sondern von langen, hart und strof anzufühlenden Haaren. Ferner ist die neuerlich entdeckte *Mustela Sibirica* Pall. Itin. Tom II. p. 570 et 701 (russisch: Kulonnok) in diesem Gebirge häufig und mit dem noch häufigern kleinen Eichhörnchen (*Sciurus striatus* Linnei — russisch: Boronduk) das sich von den dasigen Cedernüssen mehrentheils nährt, als leichtes und

*) *Capra Ammon* Gmel. Itin. p. 368 et vide Pallas Reisen Theil II. Seite 570.

schönes Futterwerk sehr nutzbar. Im Pflanzenreiche sieht man in diesem Gebirge eine Menge der schönsten und nützlichsten Holzarten und Gesträuche, als aus dem Fichtengeschlecht (*Pinus*) die schönen sibirischen Cedern (*Cembro*) und Lerchen (*Larix*) bis zu den größten Mastbäumen gewachsen; aber leider ohne allen Gebrauch für die Menschen, und nicht einmal in der einfachen Benutzung ihrer so häufigen als wichtigen Ausflüsse vom feinsten Terpentin bis zu den übrigen harzigten und gummösen Produkten, die allein für den einheimischen Gebrauch der Apotheken, Künstler und Handwerker sehr nützlich seyn, und auch bis zum wichtigen Handelszweig ausgedehnt werden könnten. Von Laubhölzern trifft man dort die Birke, Ahorn oder Lenne (*Acer platanoides*), verschiedene Arten von Pappeln und Weiden, worunter die schwarze und Balsampappel sich befindet, und eine sehr große Baumart, welche dort Topol genannt wird, und für die Esche (*Fraxinus*) oder sonst eine große Pappelart zu halten ist. An gewöhnlichen Gesträuchen siehet man sehr häufig die Arten von *Robinia* Erbsenbaum, als *Caraganna*, *frutescens*, *pygmaea*, die Spiräen, als *Salicifolia*, *chamae*, *drifolia*, *crenata*, *opulifolia*, verschiedene Arten von *Lonicera*, worunter die schönblühende *tartarica* (russisch: Kysil) äußerst häufig ist; ferner

Berberis Sibirica oder der sibirische Berberitzenstrauch, verschiedene Arten von *Ribes*, als *rubrum*, *nigrum*, *grossularia* und endlich *Mespilus Cotoneaster* et *Rosa spinosissima*. In nützlichen Pflanzen und Kräutern ist dieses Gebirge sehr reich, als das *Rheum undulatum* oder der eigentliche sibirische Rhabarber, welcher in diesem Gebirge schon zu einer sehr guten Rhabarberart gedeihet, und bei einiger Kultur desselben dem mongolischen und chinesischen Rhabarber, der in demselben Gebirge, nur weiter nach Süd-Osten, wächst, sehr nahe kommen würde; auch zweifle ich nicht, daß die beste und ächte chinesische Rhabarberart auch in diesen Gegenden gepflanzt, zu gleicher Güte gedeihen würde. Eben so nützlich ist das *Rheum rhaponticum*, oder der sogenannte Mönchs-Rhabarber, welcher gleichfalls in diesem Gebirge häufig angetroffen wird, und wovon wir täglich, während unserer Reise, aus dessen großen Blättern und Stengeln den wohlschmeckendsten und heilsamsten säuerlichen Kohl genossen haben. Ich führte daher dieses so heilsame und besonders wider den Skorbut und andere faule Krankheiten schützende Gemüse in allen unter meiner Aufsicht stehenden Lazarethen zum Anbau ein, und da selbiges sehr leicht zu kultiviren ist, an 10 bis 12 Jahre in derselben Erde bleibt, und auf's früheste Kohl in ih-

ren großen runden Blättern und dicken saftreichen Stielen giebt, so wurde es nicht allein hier, sondern auch an andern Orten, wo ich es beständig als das beste diätetische Mittel wider alle scorbutischen Säfte empfohlen habe, gutirt und in wohlthätigen Gebrauch gesetzt. Außerst häufig im ganzen Gebirge war das *Erythronium dens canis* (Hundszahn), wovon die dasigen kalmükischen Völker die sehr eßbare mehligte Wurzel, Kandik bei ihnen genannt, in Menge sammeln, und zur guten, dem Reis ähnlichen Nahrung gebrauchen; so wie ich es selbst, in Milch gekocht, sehr schmackhaft fand, und welche in jedem Mangel an mehligten Früchten als ein guter Ersatz anzusehen wäre, was ich auch in meinem damaligen Rapport an das Kaiserliche medizinische Kollegium noch mit andern dergleichen Wurzeln aus dasigen Gegenden, zur schleunigen Unterstützung etwaniger Militair-Kommandos in wüsten Gebirgen und Steppen, angeführt habe. Außer diesen fand ich noch die schönsten Kräuter und Blumen, worauf unsere Gärten und Plantagen stolz seyn könnten, und dazu alles in der schwelgerischen Größe und Pracht, als den *Dictamnus albus* mit seinen äußerst wohlriechenden balsamischen Saamen-Kapseln, wie der orientalische Sternanis, *Paeonia anomala* mit einfacher Blüthe, *Delphinium elatum*, *hirsutum*,

und *grandiflorum*, *Aconitum Lycoctonum*, *Napellus et pyrenaicum*, *Trollius europaeus et asiaticus*, *Cypripedium Calceolus Mariae* oder das Marienpantoffelchen mit allen ihren verschiedenen Abänderungen, ganze Werste hintereinander, und das in dem prachtvollsten Zustande; ferner das *Linum perenne* oder den perennirenden Flachß, welcher viele Jahre in einem gutbestellten Acker bleibt, und alle Jahr an Stengeln und Saat reiche Erndte giebt. Noch wäre das *Polygonum divaricatum*, und besonders das *tartaricum*, oder der tartarische Buchweizen anzumerken, weil es sich nicht vor plötzlicher Kälte so fürchtet, als das gewöhnliche oder *fagopyrum*, daher es von dem berühmten Linné in Schweden sehr empfohlen, und auch wegen des besseren Viehfutters dem gewöhnlichen vorgezogen und stark daselbst kultivirt worden. Noch mit einer Menge Anemonen- und Ranunkelarten beschließe ich dieses pflanzen- und blumenreiche Gefilde des milden altaischen Gebirges, bis vielleicht zu einer weitläuftigeren Beschreibung desselben.

Im Mineral- und Steinreich ist dieses Gebirge von einem sehr alten, noch ganz unbekannten Volke, die Tschuden genannt, die noch nicht das Eisenmetall kannten, dennoch die edlen Erze von

Gold und Silber benutzten, durchsucht worden *). Nach diesem ersten Bergwerksvolke in diesem Gebirge, das nur noch in ihren Werken und Namen hier nachgeblieben, im übrigen aber ganz verloren gegangen ist, haben die Russen, und besonders die Vorfahren der Demidowschen Familie, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts unter dem großen Kaiser Peter I. das wichtige Verdienst in der Bergwerkskunde, zuerst im uralischen, und dann in diesem milderen altaischen Gebirge, die wichtigsten Unternehmungen gemacht zu haben. Sie legten dadurch den Grund zu ihren großen Reichtümern, die bis auf die jetzige Zeit für ihre Nachkommen geblieben sind. Nachdem nun diese ältesten Demidows, deren zwei Brüder waren, die ersten wichtigsten Bergwerke, vornemlich auf Eisen und Kupfer, im uralischen Vorgebirge, besonders um Katarinenburg, mit höchster Unterstützung und Privilegien von dem, alle Industrie und Fleiß befördernden, großen Kaiser Peter I. angelegt und ordentlich mit deutschen, mehrentheils sächsischen bergwerkskundigen Leuten betrieben, und deren schon eine Menge mit großem Nutzen und Vortheil für sich selbst und das ganze Reich in den Gang

*) G. P. R. Theil II. S. 609.

gefezt hatten: so untersuchte einer von diesen Demidows, Afemphn genannt, mit seiner großen Bergwerks-Industrie auch diese herrlichen südlichen Gegenden am altaischen Gebirge, welche wohl an 1500 Werste von jenen uralischen Anlagen entfernt waren, und traf hier an so vielen Stellen die so wichtigen Vorarbeiten seiner alten Vorgänger, der Tschuden, die nur das edlere Erz und häufig gediegene Gold und Silber mit ihren noch schwachen Kenntnissen und eben so geringen Werkzeugen von Steinen und Kupfer bloß durch oberflächliches Schürfen zu gewinnen suchten *). Nach den ersten Anlagen in dem Koliwan=woškresenskiſchen Vorgebirge noch vor dem Jahre 1727 oder 1730**) am Fuße der Sinaia=Sopka, auf erlaubten und sehr reichen Kupfererzen, die schon einen Gold= und Silbergehalt hatten, entdeckte man auch bald darauf den, von dem Koliwanschen ältesten und ersten, einige 30 Werste entfernten Hüttenwerke, an Gold= und Silber=Erzen sehr reichen, nachher und bis jetzt so wichtig als berühmt gewordenen Schlangenberg ***). Allein in diesem einzigen und vornehmsten Bergwerke des sogenannten

*) Seite 608. — **) Seite 580.

***) Seite 593, wo man die völlige Beschreibung des Schlangenberges findet.

Schlangenberges (Smejefskaja Gora) oder dessen äußern und innern Gruben finden sich nun noch bis auf die gegenwärtige Zeit die reichsten Gold- und Silber-Erze, worauf auch dieses Bergwerk nur allein betrieben wird, und zwar an sehr vielem gediegenen Golde und Silber, an den so reichhaltigen Horn-Erzen (Luna cornea), an weichem und sprödem Glas-Erz, an den reichen Silbermulm- und Ocherarten, an Silberweiß und Schwarzgülden, an Silberfahl-Erzen, und noch an vielen andern und mannigfaltigen edlen Erzen und Steinarten*), mit welchen edlen Gold- und Silber-Erzen dieser berühmte Berg, am Fuße diesseits des altaischen Gebirges, bis auf 80 Lachter in der Tiefe, in Stockwerken, Nester und Gängen gleichsam gänzlich ausgefüllt ist. Die erstaunliche Reichhaltigkeit dieses einzelnen Gold- und Silberbergwerks erhellet aus einer sichern Tabelle über den so wichtigen Ertrag desselben, nach welchem in dem Jahre von 1772 bis 73 die größte Ausbeute gewesen, nämlich an reinem Blicksilber 1182 Pud 29 Pf. 87 Solot. 8 Dsm. und darin 50 Pud 31 Pf. 25 Solot. 77 Dsm. an reinem Gold. Aber nach der Uebergebung dieses berühmten Bergwerks an die hohe Krone, und zwar in den Jahren von 1745

*) Seite 601.¹

bis 1776 incl. beträgt die Ausbeute desselben 14683 Pud 9 Pf. 15 Solot. reines Blicksilber und darin 536 Pud 15 Pf. 62 Solot. reines Gold. So giebt es auch noch von 1776, als in welchem Jahre ich dieses Bergwerk besuchte, bis auf die gegenwärtige Zeit, wenn es gleich an 20 Fachter in der Tiefe schon taub geworden, eine jährliche Ausbeute von einigen 30 Pud Gold und an 6- bis 800 Pud feinen Blicksilbers. Es wurde auch bald darauf bekannt, daß ein gemeiner Bergmann, Namens Scherepanoff, in der Nähe dieses Schlangenberg auf einer Wiese, und fast zu Tage hinaus, das reichste Silberhorn-Erz (*Luna cornea*) entdeckt habe, worauf sogleich ein Bergwerk, welches nach dem hohen Befehl der gottseligen Kaiserin Katharina II. Scherepanofskoy benannt worden, angelegt, und in ein Paar Jahren gab es eine Ausbeute von 200 Pud reines Silbers und Goldes. Diese Reichhaltigkeit an den edelsten Erzen, und das Befürchten, daß dieser Schlangenberg endlich erschöpft werden könnte, verursachte, daß noch unter dem so würdigen und äußerst wirksamen General und Chef aller kohlwan-woßkresenskischen Bergwerke, Irmann, eine Entdeckungs-Kommission errichtet wurde, die nur allein in diesem altaischen Erzgebirge, besonders nach Süden hinaus, den alten Schürfen des Tschuden nachgehen, und so neue

Entdeckungen von edlen Erzen machen möchten. So hatte man schon vorher in dem wildesten Gebirge das semmenoffsche Bergwerk *), welches nur einige 30 Werste vom Schlangenberg entfernt ist, entdeckt und angelegt; man fand den sonderbarsten äußerst feinen und beweglichen Anflug vom reinsten gediegenen Silber im gemeinen eisenartigen Gestein, welchen der berühmte Professor Pallas in seinen sehr merkwürdigen und genauen Reisen **) als das Einzige in seiner Art und Schönheit beschrieben hat. Nun suchte man mit dem größten Eifer die Entdeckungen neuer Erzgruben, besonders auch der beim Abtreiben der edlen Erze so nöthigen Bleimineralien in diesem südlichen Theile des altaischen Gebirges weiter fortzusetzen, und so kam man bis zum Buchturmafluß, im 49sten Grad der Breite, wo man auch neuerlich die reichsten Silber- und Gold-Erze, worunter sehr häufig das reichste Silberhorn-Erz sich zeigt, entdeckt hat. Jetzt wurde es nothwendig, diese neuen Schätze des Altaïs, die so wichtige Aussichten in der Zukunft versprachen, in die Bestungslinie mit einzuschließen, da überdem die schon so glücklich als wohl gediehenen Kolonien zum Ackerbau und allen nothwendigen

*) Seite 535. **) Seite 537.

Lebensmitteln, am Fuße dießseits des altaischen Gebirges, längst vorhanden waren. Es wurde daher schon in den letzten Jahren der Regierung der gottseligen Kaiserin Katharina II. die erste Anlage zu einer sehr wichtigen Festung und Stadt, jenseits des altaischen Gebirges, am Ende der oben beschriebenen schönen Ebene, und am Ausfluß des Buchturmaflusses in den großen Irtysh, gemacht, während der wundervollen Regierung des gerechten Kaisers Paul I. nach obigem längst entworfenen Plane mit großem Eifer fortgesetzt, und unter der jetzigen höchst gütigen und weisen Regierung unsers zum Heil der ganzen Menschheit so friedliebenden Alexanders bis zu einer gewiß sehr wichtig werdenden asiatischen innern Handelsstadt gebracht. Dieses bezeugen die öffentlichen Nachrichten*), und der Bericht des Kommerzministers, Grafen Nikolay Petrowitsch Rumanzow, an den dirigirenden Senat, in welchem angezeigt wird: daß das im verflossenen Märzmonat auf allerhöchsten Befehl zu Buchturma errichtete Zollamt, (wobei ein gewisser Ephremow, der vor vielen Jahren als Offizier in die kirgisische Gefangenschaft gerathen, und so weiter in der Bucharen

*) Siehe St. Petersburgsche Zeitung vom 20. Oktober 1803, Nr. 86.

viele Jahre gedient, Sprachen und Kenntnisse der dasigen Asiaten sich erworben, und endlich über Tybet und Bengalen nach England und Rußland wieder zurückgekommen, als Hofrath und Direktor des Zollamts sehr weislich angestellt worden), am verwichenen 26. Juli gehörigermassen eröffnet worden und bereits seine Operationen (zu Jedermanns Wissenschaft) angefangen hat. Die Kaiserliche privilegirte deutsche Handlungszeitung zu St. Petersburg, Nr. 27, giebt gleichfalls die besten und neuesten Nachrichten hierüber, deren Fortsetzung hinführo mit patriotisch = theilnehmender Begierde zu erwarten steht. Nach einem Schreiben aus dieser neuen asiatisch = sibirischen Handelsstadt vom 1. September 1803 beträgt die ganze Entfernung von Buchturma bis Peking nicht mehr als 2760 Werste, und zwar längs der chinesisch = tartarischen Gränzlinie, in lauter von Siungoren und Mongolen bevölkerten Ländern; auch soll man auf der Reise von Peking nach Kiachta große Wüsten zu passiren haben, denen es öfters an Wasser mangelt. Ich schließe mich noch zuletzt an jene braven Bürger von Pereßlaw (= Saleskoy *), und

*) Siehe St. Petersburgsche deutsche Zeitung vom 2. Juni 1803, Nr. 44.

rühme mich gleichfalls als treuer und höchst glücklich sich schätzender Sohn des gesegneten Rußlands der Thaten seiner großen väterlich und mütterlichen Monarchen!

So segne, erhalte und stärke Gott den jetzt glücklich und erwünscht über uns regierenden Urenkel Peters des Ersten und Großen zu unserm sich zu verdienenden Glücke! Ja mögen seine Tage zu Himmelstage werden.

Rußisch-Kaiserlicher Hofrath und D. M.
Reinhold Berens.

II.

Lieber die Karten und besonders das Piquet.

Ein großer Theil der eleganten Welt spielt. Es ist ein nothwendiges Bedürfniß der feinem Lebensart, Karten zu spielen, und ungeachtet aller Deflamationen gegen das Spielen, ist es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß dadurch öfterer der ärgerlichen Medisance vorgebeugt und mancher leere Kopf beschäftigt wird. Viele Personen, die

täglich einige Stunden dem Spiele weihen, wissen nicht einmal den Ursprung der Karten, oder setzen ihn fälschlich in die Zeiten des franz. Königs Karl VI., zu dessen Zeitvertreibe sie erfunden seyn sollen. Man lese folgende kleine Deduktion, um überzeugt zu seyn, daß die Erfindung der Karten älter ist, als sie in die Regierungsepoche gedachten Königs zu setzen.

Die Verordnungen Karls des Großen, des heiligen Ludwigs seines Sohnes, Karls IV. und Karls V. gegen die Spiele, welche verboten wurden, reden nur von den Würfeln und dem Triftraf*). Ein Beweis, daß die Karten damals noch unbekannt waren. Es scheint vielmehr, daß sie gegen das Ende der Regierung Karls V. zum Vorschein gekommen sind. Eine Broschüre, welche unter dem Titel: *La chronique du petit Jehan de Saintré*, der Page dieses Fürsten war, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts gedruckt worden, spricht von *petits cartons moult plaisamment coloriées*. Ein Maler, Jaquemin Grigonneur, der zu Paris in der Straße la Verrière wohnte, war der erste, welcher sie erfand. Man hat noch eine Rechnung **) aus den ersten Regierungsj-

*) Cliche *Recherches de Fleubert*. **) *Ibidem*.

Jahren Karls VI., wo Karl Pouppert, der die Ausgaben des Königs zu bestreiten hatte, folgendes in seinen Büchern auführt: *Donné cinquante six sols parisis a Jacquemin Grigonneur peintre pour trois jeux de cartes à or et diverses couleurs, de plusieurs devises pour porter devers ledit seigneur Roi pour son ébattement dans ses lucides intervalles.*

Der Herr von Kroufaz sagt, man spielt, um sich von der Unterhaltung der Thoren zu befreien. Dies heißt nun wohl die Zahl der Thoren sehr vielfältigen. Das Concilium zu Mainz, welches 813 gehalten wurde, schließt alle die von der Communion aus, welche Hazard-Spiele spielen würden.

Die Wuth des Spiels griff um sich. Ein Beispiel davon will ich aus der Geschichte Philipps, Herzogs von Burgund, welche Laboureur geschrieben, hier anführen *). En l'an 1368 ledit Sieur Duc ayant perdu soixante francs à la paume contre le Duc de Bourbon, Messire Guillaume de Lyon et Messire Guy de la Tremouille, leur laissa faute d'argent sa ceinture laquelle il donna encore depuis en gage au Comte d'Eu pour quatre-vingt francs par lui perdus au même jeu. C'était un dehauché en jeu etc.

*) Histoire de Philippe de Bourgogne, T. I. p. 94.

Im Jahre 1676 ward im Hotel Guenegaud eine von Thomas Corneille verfertigte Komödie, *le triomphe des Dames*, aufgeführt*). In diesem Stücke, welches nie gedruckt worden, war ein Ballet eingewebt, welches den Titel führte: *Ballet du noble Jeu de piquet*. Die vier Buben mit ihren Hellebarden erschienen, um den ihnen folgenden Karten Platz zu machen.

Die Könige kamen einer nach dem andern und jeder führte seine Dame, deren Schleppe von vier Sklaven getragen wurde, welche die vier untergeordneten Spiele vorstellen sollten, nämlich das Ballspiel, das Billard, das Trikot und Würfelspiel. Alle diese Personen waren im Kostume der Karten gekleidet; die vier benannten Spiele selbst sah man auf den Kleidern der Sklaven abgemalt. Die Könige, Damen und Buben tanzten und formirten Terzen und Vierzehner. Hierauf theilten sie sich, so daß die schwarze Farbe auf einer und die rothe auf der andern Seite zu stehen kam. Nun erschienen die übrigen Karten und liefen durcheinander, das Mischen anzudeuten, worauf sie sich zu einigen Quadrillen bildeten.

Ein ähnliches Ballet, welches ebenfalls das

*) *Theatre françois* T. XI. p. 475.

Piket vorstellte, war schon zu Karls VII. Zeiten gegeben worden. Ueberhaupt scheint es, daß dieses Spiel in der größten Achtung stand. Der berühmte W. Daniel hat eine weitläufige Dissertation über das Piket geschrieben *), worin er mit deutlichen Worten sagt: *ce noble jeu est symbolique, allegorique, politique, historique et renferme des maximes très importantes sur la Guerre et le Gouvernement.* Der gute W. Daniel sah sehr weit. Hier ist ein kurzgefaßter Auszug seines sechs Bogen starken Werks.

As ist ein lateinisches Wort und bedeutet eine kleine Goldmünze, folglich Reichthum. Das As ist im Piket die vornehmste Karte, sogar über die Könige erhaben. Ein Beweis, daß das Geld der wahre Nervus belli ist, und daß ein König, der keinen Schatz hat, nur eine schwache Gewalt besitzt.

Treffle ist der Name eines gemeinen Krautes (Klee). Es bedeutet, daß ein General nie sein Lager an Orten aufschlagen soll, wo es an Fournage fehlt, oder wo die Zufuhr desselben beschwerlich seyn könnte.

*) *Memoires pour l'histoire des sciences et beaux Arts Année 1720* enthält diese Dissertation, die 1709 bei Desjaulx gedruckt worden.

Pique bedeutet jene gefährliche Waffen (Piken) die dem Feind schon von weitem schaden. Carreau nannte man vor Zeiten die viereckige Spitze eines starken und schweren Bolzen, der mit einer Armbrust geschossen wurde. Coeur zeigt deutlich, daß die Heersführer und Soldaten das Herz auf dem rechten Flecke haben müssen.

Die Namen der vier Könige, David, Alexander, Cesar und Karl der Große, bedeuten, daß die Heersführer der Truppen Helden seyn müssen, wie diese viere es waren.

Befindet man sich im Kriege in einer verdrüsslichen Lage, in einem nicht gut liegenden Lager, und sieht man, daß der Sieg nicht zu erlangen ist: so muß man suchen, sich mit so wenigem Verlust, als möglich ist, aus der Sache zu ziehen. Wer sieht nun nicht, daß das der Fall im Piquet ist. Ist das Spiel schlecht, fehlen uns die Assen, die Fünfzehner, die Bierzehner: so muß man suchen, das Blatt zu haben und Könige und Damen besetzt zu halten, um dem Neunziger und Rayot zu entgehen, und den Verlust so klein als möglich zu machen.

Die vier Buben haben ihre Namen vier Hauptleuten entlehnt, die nur kleine Korps angeführt. Ogier und Lancelot waren zwei berühmte Ritter des 8ten und 9ten Jahrhunderts. Hector de Ga-

lard lebte im 12ten und La Hire zu den Zeiten Karls VII., Königs von Frankreich*). Diese Buben hießen nicht Valets, sondern Barlets. Unter diesem Namen dienten junge Edelleute bei alten Ritzern so lange, bis sie selbst zu Ritzern geschlagen wurden. Diese vier Figuren bezeichnen den Adel, so wie die 10, 9, 8 und 7 die gemeinen Soldaten.

Margine ist der Name der Treffle Dame und das Anagramma von Regina. Es bedeutet die Königin Maria von Anjou, Gemahlin Karls VII. Rachel, die Dame von Carreau, ist Agnes Sorel, obgedachten Königs Geliebte. Der Name Pallas, welcher der Dame von Pique zu Theil geworden, bezeichnet das Mädchen von Orleans, das immer eine Hellebarde trug; und Judith, Dame von Coeur, kann durchaus nicht die keusche Judith des alten Testaments, sondern Judith, Mutter des

*) Von diesem tapfern La Hire ein Paar Worte. Karl VII. auf den Punkt sein Königreich zu verlieren, fragte ihn, was er von einem Walle dachte, den er geben wollte. Je pense, antwortete La Hire, galon ne saurait perdre un Royaume plus gayment. Im Augenblicke einer Schlacht kniet er nieder und betet: Dieu je te prie, que tu fasses aujourd'hui pour La Hire autant que tu voudrais que La Hire fit pour toi, s'il etait Dieu et que fusses La Hire.

Kaisers Ludwig I. seyn, die auch Frankreich beherrschte und sehr zweideutigen Rufs war.

So weit P. Daniel, der, wenn er gleich nicht mit seinen Piket-Einsichten der Heerführer einer Armee seyn konnte, doch noch immer General der Jesuiten hätte werden können. Auch Homer träumte ja bisweilen. In seiner Dissertation kommen noch die Namen von verschiedenen Spielen vor, davon uns das Lansquenet und das Brisquambille nur bekannt, Petault und Varingue aber nicht auf unsere Zeiten gekommen sind. Das Hombre stammt aus Spanien. Sein Name, der von Los Hombres (die Männer) herrührt, zeigt die hohe Meinung, die diese Nation von ihrem Lieblinge hat. Ein gewisser Florian de Merville treibt die Allegorie des P. Daniel noch weiter. Er nimmt die Derivation der Namen der Figuren an, und giebt jeder übrigen Karte eines ganzen Spieles von 52 Karten eine religiöse und eine politische Bestimmung. Zu weitläufig wäre es, den Unsinn hierher zu setzen. Nur ein Beispiel. Die Bieren bezeichnen die vier Evangelisten und die vier nothwendigen Stücke bei einer Armee: Geld, Proviant, Fourage und Ammunition.

Wozu die Polybiuse und die Folarde? Ein Spiel Karten ist hinlänglich, einen General zu bilden, und es würde uns in dem Falle daran

nicht fehlen. Die Karten dienen ja in unsern Tagen zu allem. Sie öffnen uns die Thüren der Großen, geben Ansehen, Verstand, Witz, Unterhaltung oft mehrere Tage. Es versteht sich aber von selbst, nach Maaßgabe des höhern oder niedrigen Spieles.

Aus allem Angeführten sieht man nicht allein die Vortreflichkeit des Pikets und die Nützlichkeit der Karten, sondern auch daß mit Hülfe eines Kommentars dasselbe sich wenigstens eben so viel Achtung zu versprechen hat, als manche griechische und lateinische Autoren, die oft nur durch den Kommentar etwas gelten.

III.

Literarische Bemerkungen über Rußland.

Erste Abtheilung.

Daß Rußland schon seit einer geraumen Zeit sich zu kultiviren angefangen hat, und daß die höhern Stände und erstern Volksklassen daselbst auf einer sehr hohen Stufe der Civilisation und Humanität stehen, davon wird wohl ein jeder überzeugt seyn,

der unpartheiische Nachrichten über Rußland gelesen hat. Aber bei alle dem wird die Kultur Rußlands erst recht anschaulich, wenn man sich einige Zeit in diesem kollossalischen Staate aufgehalten hat. Dann bewundert man nicht mehr bloß die Tapferkeit und die Heldenthaten der russischen Krieger, sondern man staunt auch über das Talent und über die Fähigkeit der Russen zu den Beschäftigungen des Geistes, über ihre vortreflichen Lehrinstitute, über ihre Belesenheit in den Schriften fremder Völker, über die zahlreichen Bibliotheken und überhaupt über die Fortschritte dieser Nation in den Künsten und Wissenschaften, von welchen allen man doch noch immer in der Entfernung einen nicht gar zu hellen Begriff hatte.

Da es nun für den Freund der Literatur, und besonders für den Ausländer gewiß nicht ohne Interesse seyn kann, wenn er über manche solche literarische Gegenstände etwas näher belehrt wird: so habe ich mich entschlossen, meine Bemerkungen darüber in kleinen Abtheilungen dem Leser unbesungen mitzutheilen.

In dem Felde der russischen Literatur ist ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit die so große Anzahl russischer Bücher und Schriften. Ich nenne diese Anzahl mit Recht groß für Rußland, welches seine Kultur nicht, wie andere europäische

Länder, nach vielen Jahrhunderten berechnet — und wo nicht die Armuth und Dürftigkeit die Menschen nöthigte, die Feder der Schriftstellerei zu ergreifen.

Diese so große Anzahl russischer Bücher besteht nun aber nicht aus lauter Originalen, sondern auch aus Uebersetzungen, und da letztere die Originale weit übersteigen, und sich keine Nation mit Uebersetzung der Bücher fremder Völker so sehr beschäftigt hat, als die russische, so ist es auch nöthig, etwas mehreres davon zu sagen.

Schon vor der Zeit Peter des Großen fieng man in Rußland an, Bücher aus fremden Sprachen zu übersetzen. Dahin gehöret unter andern die unter dem Zaren Alexei Michailowitsch aus dem Deutschen ins Russische übersehte Taktik Leonhard Fronspersgers *). Allein die wahre Uebersetzungs-Periode, die einen so großen Einfluß auf die Kultur Rußlands gehabt hat, fieng sich unter dem Schöpfer der russischen Macht und Größe Peter I. an, und unter den folgenden hohen und weisen Beherrschern Rußlands wurde sie ununterbrochen mit dem größten Eifer fortgesetzt.

*) Diese Taktik ist im Jahre 1647 zu Moskau in Folio gedruckt worden, und enthält viele Kupferstiche.

Es ist wirklich interessant für den Beobachter, wenn er diese ins Russische übersehten Bücher der Reihe nach betrachtet. Sie zeigen deutlich den Gang, welchen Rußland sich zu kultiviren gewählt hat — und man bemerkt gleichsam die Stufen, auf welchen diese Nation allmählig zur Aufklärung empor gestiegen ist,

Sonach wurden unter Peter dem Großen mehrentheils Schriften von der Artillerie, von der Fortifikation, von der Taktik und Navigation, kurz solche Bücher überseht, die zur Kriegskunst hinzwecken*). Ein deutlicher Beweis, daß dieser Monarch hauptsächlich seine Augen auf die Gründung und Befestigung der politischen Existenz seiner Nation richtete,

Die Kaiserin Anna, welche in vielen Dingen die Maßregeln Peters des Großen befolgte, behielt auch in Rücksicht der Bücher-Üebersetzung den Plan Peters bei. Immer waren es nur Bücher von der Kriegskunst, die man übersehte; jedoch nahm man damals auch schon Rücksicht auf

*) Ich rechne dahin besonders die Schriften eines Buchner, Braun, Cöhorn, Blondel, Ferguson u.

mathematische, ökonomische, geographische Schriften und auf Wörterbücher *).

Ueber mehrere Schriften verbreitete sich der Uebersetzungsplan unter der Kaiserin Elisabeth. Es wurden damals ziemlich große Werke von der Geschichte, Physik, Mathematik und Rhetorik, ferner Reisebeschreibungen, Dichter, Schauspiele, mehrere Schulbücher und einige Schriften der Griechen und Römer übersetzt. Ueberhaupt näherte sich unter der glücklichen Regierung dieser so sanften Monarchin ein großer Theil der russischen Nation merklich etwas mehr der Geistes-Kultur, und selbst bedeutende Nationalschriftsteller und Dichter betraten schon damals die Bühne der Aufklärung.

Zweite Abtheilung.

Als die weiße Katharina II., selbst eine Schriftstellerin und große Kennerin der Literatur, den

*) Ich bemerke davon nur die Memoires d'Artillerie par Surirey de S. Remy. Es sind zwei große Quartbände und haben vortrefliche Pläne und Kupferstiche. 2) Florins Oekonomie, mit vielen Kupferstichen, und ein Dictionnaire Francois in drei Quartbänden. Den Florin und das Dictionnair hat der damalige Sekretair der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, Serget Woltschkov, übersetzt.

Scepter Rußlands führte, erhielt dieser für Rußland so heilsame Uebersetzungs-Plan, wodurch die ausländische Gelehrsamkeit plötzlich auf russischen Boden verpflanzt, und der Geist der Russen mit neuen Begriffen, Vorstellungen und Kenntnissen ausgeschmückt wurde, eine weit größere Ausdehnung. Sie errichtete eine eigene Uebersetzungs-Kommission, und ertheilte denjenigen besondere Belohnungen, die in diesem Fache arbeiteten. Aus allen Fächern und Zweigen der Wissenschaften wurden nun Bücher fremder Völker übersetzt. So z. B. große prachtvolle Werke von der Natur- und allgemeinen Weltgeschichte, voluminöse Magazine von der Landwirthschaft; ferner physische, chemische, medizinische und dramaturgische Schriften, viele Romane und Dichter, Werke der Griechen und Römer, viele Schulbücher und selbst einige moralische und lehrreiche Schriften für die Jugend. Auch wurden damals viele Bücher, besonders moralische, von einer Gesellschaft geschickter Männer, unter der Direktion des Patrioten Nowikow in Moskau, übersetzt *).

*) Um nur einen gewissen Begriff von der zahllosen Menge der damals übersetzten Bücher zu geben, so will ich einige derselben hier anführen. Es sind übersetzt:
 1) Von der Natur- und Weltgeschichte und Länderkunde:

Unter dem Kaiser Paul I. übersehte man mehrtheils wissenschaftliche Bücher, besonders mathematische und physische, auch einige Wörterbücher *).

Buffon, Rollin, Millot, Le Clerc, Robertson, Schrödt, Puffendorf, Kook, Hübner ic. 2) Von den Griechen und Römern: Homer, Anakreon, Virgilius, Ovidius, Vitruvius, Justinus, Curtius, Florus, Cicero, auch der jüdische Schriftsteller Josephus. 3) Von medizinischen, chemischen, physischen und mathematischen Schriftstellern: Lissot, Hufeland, Muschenbrock, Zeden, Plenk, Sourcron, Jaquin, Euler, Bode, Wolf, Weidler ic. 4) Von moralischen Schriftstellern und zugleich von denjenigen für die Jugend: Gellert, Spalding, Massillon, Beaumont, Rampe, Weiße, Raff. 5) Von Dichtern: Wieland, Klopstock, Haller, Zacharia, ug, Kleist, Milton, Thomson, Ossian, Pope, Young, Tasso, Geszner ic. 6) Von Theaterdichtern: Voltaire, Moliere, Corneille, Florian, Lessing, Kozebue, Schiller ic. 7) Von Schriftstellern unterhaltender, vermischter und philosophischer Lektüre: Richardson, Fielding, Sterne, Le Sage, Fenelon, Mercier, Voltaire, Marmontel, Rousseau, Montesquieu, Meißner, Gomes, Zimmermann, Kozebue und die Werke Friedrichs II., Königs in Preussen. Auch ist übersezt: der Alkoran, Thomas von Kempis, das Paradies-Gärtlein und das wahre Christenthum von Arndt. Letzteres Buch wurde zwar von Katharina II. zu verkaufen verboten, allein im Jahre 1802 ist es wieder von neuem übersezt worden, und wird auch verkauft.

*) Dahin rechne ich vorzüglich: den Cours mathe-

Noch ungestörter als vorher ergreifen die Liebhaber literarischer Arbeiten die Feder bei dem erhabenen Kaiser Alexander I. Ein Monarch, der sich es besonders angelegen seyn läßt, einen größern Theil seiner Nation mit der Geistesbildung und Veredlung des Herzens zu beglücken; und der in dieser Hinsicht die Musen vorzüglich begünstigt und den gelehrten Freund in derselben einen freieren und größern Wirkungskreis verstattet. — Dies hat nun auch einen merklichen Einfluß auf das Bücher-Uebersetzen, und sowohl die Zahl der Uebersetzer, als auch der Bücher, die sie übersetzen, wächst von Tage zu Tage.

Betrachtet man nun auf der einen Seite den so geschwinden Verkauf der so vielen Romane, die übersetzt werden, und auf der andern, auch zugleich die Uebersetzung solcher Schriften, die mit wahrem Geschmaack, mit Freimüthigkeit und einem philosophischen Geiste geschrieben sind *): so zeigt

matique par Bezout, übersetzt von Sagorsky, und die Physique experimentale par Brisson, übersetzt von dem Professor und Ritter Strachov. Von den Wörterbüchern bemerke ich das vortrefliche Dictionnaire François et Russe, von dem Staatsrath Johann Latitschtschew, 1798.

*) Von den ganz kürzlich übersetzten Schriften will ich nur folgende anzeigen: Voyage du jeune Anacharsis en

dies deutlich, daß sich die Liebhaberei zum Lesen bei den Russen vermehrt, der Geschmack ihrer Lectüre verändert, und überhaupt, daß diese Nation den Gipfel der Aufklärung zu ersteigen sucht.

Bemerkenswerth ist noch, daß die Russen bei ihrem Bücher-Uebersetzen keine alberne und lächerliche Vorliebe bloß für eine Nation gezeigt haben. — Im Gegentheil alles, was sie nützlich fanden, das haben sie übersetzt, und sonach haben sie Schriften von den Schweden und Holländern, von den Italiänern und Engländern, von den Franzosen und Deutschen in ihre Sprache übergetragen. Besonders aber haben sie auf die literarischen Produkte der drei letzten Nationen viel Rücksicht genommen, und ein jeder Schriftsteller und Dichter dieser Nationen, der eine gewisse Celebrität erlangt hat, kann versichert seyn, daß auch etwas von

Grèce par Barthelemy, Segurs Gemählde Europens, übersetzt von Ismailov, Beccarias Werk von Verbrechen und Strafen, übersetzt von Jaskow; Justi's Darstellung der Natur der Völker, der Gesellschaften und Gesetze; Russische Geschichte von l'Evêque; der Philokles von Wieland; das Leben Bonaparte's; die Schreckensregierung Robespierres und seiner Mitkonforten; der Don Quixote von Schiller, und das merkwürdigste Lebensjahr Kogebue's, oder wie der Titel im Russischen heißt: Kogebue in Sibirien; auch der Hæron von Voltaire &c.

den Produkten seines Geistes in die russische Sprache ist übersezt worden, daß der Russe seine Schriften liest *), und er folglich nicht nur seinen Namen weiß, sondern auch sein Talent kennt.

Dr. Schmidt in Moskau.

*) Die Russen der höhern Stände lesen auch viele ausländische Schriften, besonders die französischen in der Originalsprache.

IV.

Von den Schauspielen der Chinesen.

Ich hoffe Ihren Lesern einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen aus dem Tagebuche eines reisenden Russen, Namens Makariew, das Unterhaltendste ausziehe. Der Geograph und Statistiker wird hierbei seine Rechnung freilich nicht finden; aber für diesen ist der Auszug auch nicht geschrieben; er soll bloß zur Unterhaltung Ihrer Leser dienen.

Dieser Makariew hat sich einige Jahre in China, und besonders in der Hauptstadt Peking

aufgehalten, ist diesen Sommer mit einer Karavane über Kiächta nach Astrakan zurückgekehrt, und wird nächstens sein merkwürdiges Tagebuch der Presse übergeben. Bis dahin, und ehe die tausendfingrigen Hände der allzeit rüstigen Uebersetzer das russische Original analysiren und amalgamiren, mag das Publikum sich mit dieser Kleinigkeit begnügen.

Gesang, Tanz, Schauspiel sind das Lieblingsvergnügen der Chinesen — so erzählt Makariew — die Religion selbst unterstützt und heiligt sie. Was das Theater betrifft, so sieht man darauf Dekorationen und Maschinen, die in Erstaunen setzen. Ueberdem ist die Bühne mit einer Menge von Seidenzeugen, Bändern und Fahnen behängt, und sehr prächtig erleuchtet. Ihre Musik besteht aus einer Art Trompeten, Waldhörner, Flöten, Klarinetten, Trommeln, Cymbeln und großen Klöcken, die eine seltsame Harmonie veranlassen. Die Schauspieler sind junge Leute, die man unter den Einwohnern aus sucht. Da es Frauenzimmern verboten ist, öffentlich auf der Bühne zu erscheinen, so werden weibliche Rollen durch Verschnittene vorgestellt. Auch Taschenspielerkünste wechseln zwischen den Schauspielen ab.

Das Schauspiel, welches ich sah, war ungefähr folgenden Inhalts. Die Scene stellte einen

großen mit Blumen gezierten Garten vor, in dessen Mitte eine Bauerhütte sich befand, woraus acht weißgekleidete Mädchen hervorkamen und einen Tanz begannen. Auf diese Dekoration folgten acht Triumphwagen, die von schön gekleideten jungen Leuten gezogen wurden. Diese Wagen trugen Bäume verschiedener Art, einen mit grünen Sträuchern bedeckten Hügel, einen Wald, in dessen Mitte ein schlafender Tiger sich befand, einen halb aus dem Wasser hervorragenden Wallfisch und verschiedene andere Figuren in Lebensgröße.

Darauf erschien ein beweglicher Berg, ein mit Bäumen umringter Springbrunnen, eine Tonne und endlich ein Haus, das dem Tanz zweier Riesen Platz machte; aus dem Berge kam ein dritter Riese mit einem langen Schwerdt hervor und sieben Chinesen, die sich mit den drei Kolossen herumsochten. Nach geendigtem Kampfe zerschlug einer von den Riesen die Tonne, worin ein junger Knabe saß. Dieser hielt mit eben so viel Bredsamkeit als Anstand eine Rede, tanzte hierauf mit dem Riesen, in der Zeit stiegen drei Affen mit Fischköpfen aus dem Springbrunnen, hüpfen um sie herum und äfften ihnen jede Bewegung, jede Wendung nach. Die übrigen Dekorationen, die nach und nach zum Vorschein kamen, stellten einen chi-

nesischen Triumphbogen vor, ein illuminirtes Landhaus, den Zug eines reisenden Mohrenkönigs, einen feuerspeienden und einen mit Schnee bedeckten Berg, einen Ziehbrunnen mit Spritzen und allen nöthigen Feuergeräthen *).

Uebrigens gewährten diese Schauspiele, theils durch die lebhafteste Vorstellung der Spielenden selbst, theils durch die glänzende und zahlreiche Versammlung vornehmer Personen und Mandarinen einen reizenden Genuß. U. s. w.

R — .

*) Sollte man nicht glauben., die Operschniede der Wiener Vorstadtschaubühnen hätten ihre sinnreichen Produkte nach dem Plan der chinesischen Schauspiele geformt, z. B. der Kampf der Elemente, Zaubersfide, Donauweibchen, Zaubertrommel 2c.

V.

Assambleen und Bälle in Kamtschatka.

Es ist dem Beobachter interessant zu sehen, wie der Mensch unter allen Zonen und Himmelsstrichen seinem Vaterlande treu bleibt, und unter ganz

entgegengesetzten Lebensverhältnissen und den widrigsten Einflüssen seine Unhänglichkeit für die Sitten seiner Heimath äußert. — Wir werden uns in die Sitten und Gewohnheiten anderer fügen, wenn wir dazu gezwungen sind; aber wir werden sie den unsrigen anzupassen suchen, wenn es uns möglich ist — und, wo beides nicht erreicht werden kann, wenigstens einen Mittelweg einschlagen, der uns über unsere Umgebungen in einer angenehmen Selbsttäuschung erhält. Der Kamtschadale wird in Paris, in den Zirkeln der großen Welt — an der Tafel eines lukullischen Prassers mit Unmuth seinen Speck und Thran entbehren und in der prächtigsten Staatskarosse seufzend sich nach seinem Hundeschlitten sehnen. Der feine Weltmann in Kamtschatka wird seinen Lebenskreis vermissen, aber ihn eben so wenig, als der Kamtschadale seinen Speck, entbehren wollen und sich daher der Uebermacht, die ihm seine Verfeinerung über einen rohen Haufen giebt, zur Bekämpfung und Verdrängung der Gewohnheiten, die seinem Geschmack nicht zusagen, zu bedienen wissen. Er wird den fremden Wesen seine Formen ausdrücken und die krüppelhafte Gestalt einer Gewohnheitswelt der verkrüppelten Natur vorziehen.

Wenn daher der Oberst *Lasloff*, Kommandant auf Kamtschatka, ein Mann, der, wie uns

ihn Perouse schildert, die feinsten Sitten mit einer vorzüglichen Geistesbildung verband und lange in der großen Welt gelebt hatte, bei der Landung jenes berühmten Seefahrers Gelegenheit nimmt, ihm zu Ehren in Kamtschatka Bälle und Assembléen zu veranstalten; so darf uns das weniger wundern, als neugierig machen, den Kern der eleganten Welt von Kamtschatka und den Geist der ihr aufgedrungenen Verfeinerung kennen zu lernen, von der wir in keiner der früheren Reiseberichten und weder in Core's noch Stellers Werken eine Spur antreffen. Der unglückliche Seeheld mag hier darüber selbst das Wort nehmen.

„Der Oberst Kasloff — erzählt er in seinem durch den Herrn von Lessépp von Kamtschatka angefertigten Tagebuch — bat uns auf den folgenden Tag zu einem Balle, welchen er unsertwegen allen kamtschadalischen sowohl als russischen Frauenzimmern in St. Pierre und St. Paul geben wollte. Wenn die Gesellschaft nicht zahlreich war, so war sie wenigstens außerordentlich; dreizehn Frauenzimmer in seidenen Stoffen, und unter diesen zehn Kamtschadalinnen, mit langen Gesichtern, kleinen Augen und platten Nasen, saßen auf Bänken rings um das Zimmer. Die Kamtschadalinnen hatten eben so, wie die drei Russinnen (die Frau, Tochter und Schwester des

Priesters) seidene Schnupftücher, womit sie sich den Kopf fast eben so verhüllten, wie die Mulattinnen der französischen Kolonien. Den Anfang machte man mit russischen Tänzen, deren Melodien sehr angenehm sind, und welche viel Aehnlichkeit mit den kosakischen haben. Die kamtschadalischen Tänze folgten ihnen; sie können mit nichts verglichen werden, als mit den Tänzen der Verzuckten bei dem berühmten Grabe des heiligen Medard. Nur Arme, Schultern, und fast keine Beine, haben die Tänzer in diesem Theil Asiens nöthig. Die kamtschadalischen Tänzerinnen verursachen durch ihre Zuckungen und verkürzte Bewegungen allen Zuschauern eine beschwerliche Empfindung; noch lebhafter wird sie durch das schmerzhaftes Geschrei gereizt, das aus der Brusthöhle dieser Tänzerinnen hervorkommt, welche keine andere Musik zum Maaß ihrer Bewegungen haben. Sie ermüden sich während dieser Arbeit so sehr, daß sie zuletzt von Schweiß triefen und auf der Erde hingestreckt bleiben, ohne die Kraft zum Aufstehen zu haben. Die reichlichsten Ausdünstungen ihres Körpers füllen das Zimmer mit einem Geruch von Thran und Fisch, an welchen europäische Nasen zu wenig gewöhnt sind, um ihn angenehm zu finden. Weil die Tänze aller Völker immer Nachahmungen waren, und weil sie gewissermaßen

nichts anders sind, wie Geberdenspiel, so erkundigte ich mich: was eigentlich zwei dieser Frauenzimmer hätten ausdrücken wollen, die eine so heftige Leibesbewegung vorgenommen hatten? Man antwortete mir: sie hätten eine Bärenjagd vorgestellt. Die Frau, welche sich auf der Erde wälzte, stellte das Thier vor; und die andere, welche sich um sie herum drehte, den Jäger. „Wenn aber die Bären reden und ein solches Geberdenspiel sehen sollten — ruft hier der Erzähler aus — so würden sie sich über eine so plumpe Nachahmung sehr zu beklagen haben. Dieser für die Zuschauer fast eben so sehr — fährt er fort — wie für die Spieler ermüdende Tanz war kaum geendigt, als ein Freudengeschrei die Ankunft eines Eilboten aus Schotsk ankündigte. Er war mit einem großen Kasten belastet, der unsere sehnlichst erwarteten Pakete enthielt. Der Ball wurde unterbrochen, und jede Tänzerin mit einem Glas Brandwein entlassen, der würdigsten Erfrischung für diese Terpsichoren.“

Aber bei diesem Ball hatte es nicht sein Bewenden. Ihm folgten vor der Abreise der Seefahrer noch eine Assemblée und ein förmlicher Abschiedsball, dessen Beschreibung la Perouse wahrscheinlich deshalb unterläßt, weil er dem vorigen in allen Stücken ähnlich gewesen seyn muß. Das

Beispiel des Herrn von Käßloff liefert einen sprechenden Beleg zu dem Erfahrungssatz: daß der Mensch unter den Wendekreisen, wie an den Polhöhen, von den Einflüssen der Gewohnheit gleich abhängig ist. So sehr wirkt die Macht derselben auf ihn, daß er lieber die Natur seinen Neigungen, als diese der Natur opfert!

VI.

T h e a t e r.

St. Petersburg, den 30. Nov. 1803.

Regulus, Othello, Caspar der Thorringer, die Hussiten vor Raumburg und Johanna von Montfaucon waren in dem Laufe dieses Monats die bedeutendsten Darstellungen.

Regulus mißlang durchaus, wie dies vorher zu sehen war. Dem Regulus allein — Herrn Brückl — gebührt das Lob, daß er seine Rolle nicht verloren gehen ließ. Der Consul Metellus konnte seine Rolle nicht und hatte seinen gewöhnlichen Stand neben dem Drakel des Soufleurs, in das er dann und wann hineinblickte.

— Du guter Metellus, was sagen deine Männen zu diesem Abbilde? — Auch die sonst brave Schauspielerin, welche die Attilia spielte, war nicht an ihrer Stelle. Alle heroische Rollen wollen ihr nicht mehr gelingen; es scheint aber eine Erbsünde auch der bravsten Schauspieler zu seyn, daß sie alles seyn wollen. — Harlekin macht Ansprüche auf Hamlet, Hamlet vielleicht auf Harlekin; Brigitte auf Klara, Klara gelegentlich auf Brigitte. — Wenn es nur zu glänzen giebt. — Ueberhaupt ist es eine fihliche Sache, sich hier an solche Darstellungen zu wagen. Nicht als wäre Regulus an sich ein so ganz unerreichbares Meisterstück, daß man verzweifeln müßte, es seiner würdig darzustellen, nein, das nicht; allein um an einer solchen Darstellung Geschmack zu finden, ist durchaus eine gewisse Kenntniß der Klassiker und der römischen Sitten und Staatsverfassung erforderlich, welche man bei einem gemischten Publikum nicht allgemein voraussetzen kann. — Ja ich bin überzeugt, daß die darstellenden Personen selbst bei einem kleinen Examen über die Gebräuche und Sitten jenes Volks und jenes Zeitalters nicht wenig in Verlegenheit gerathen würden. — Je näher der Dichter sich den alten Klassikern anschloß, je getreuer er jenen Zeiten und jenem Volke blieb, um so weniger ge-

nießbar ist er dem großen Haufen. — Regulus ward nur einmal gegeben.

Im Ganzen gelang dagegen die Darstellung des Othello weit eher. Herr Lenz bewies als Othello seine beträchtlichen Fortschritte in der Kunst. Er nahm den Charakter sehr richtig und führte vorzüglich die Scenen der erwachenden Eifersucht mit großem Beifalle aus. — Madame Müller spielte die Desdemona, diesen edlen, liebevollen, feinen Charakter, wo sich Geisteskraft mit leidender Schüchternheit in der reinsten Weiblichkeit vereinigt, sehr brav, so wie Madame Scholz die Emilie. — Sobald der Charakter sich zum Schalkhaften neigt, ist diese wirklich gebildete Schauspielerin ganz an ihrer Stelle. — Iago entsprach Shakespears Idee gewiß nicht. Sh. Iago ist kein leichtfertiger Dube, sondern ein bedachtsamer, schleichender, heintrückischer Bösewicht, der seine Beute so umspinnt, daß sie ihm nicht entgehen kann, und zwar mit einem Gewebe aus Luft gebildet, und dennoch unzerreißbarer als Fesseln. — Unser Iago war ein liederlicher Bursche, zu dessen böshaftern niederträchtigen Streichen man lächelt um seiner Laune willen; lächeln war's aber gewiß nicht, was Sh. bei seinem Iago beabsichtigte. — Kurz, Iago interessirte nicht genug als Bösewicht, und das hatte

selbst nachtheiligen Einfluß auf Othello. — In der Bearbeitung, nach welcher dieß Shak. Meisterstück hier gegeben wird, dünkt mich auch der Hauptgrund nicht hinlänglich herausgehoben zu seyn, der es erklärbar macht, warum Iago so böshaft handelt. — Shak. läßt ihn zweimal und hervorstechend anführen. — Es ist wüthige Rache der Eifersucht; er argwöhnt, daß der Mohr auch ihm ins Gehege gekommen sei. — Ueberhaupt ist dieser Charakter eine Mischung von Eifersucht, Rachsucht, Ehrsucht, Habsucht und Tücke, und des Dichters größte Kunst scheint mir darin zu bestehen, wie er jede einzelne Leidenschaft durch die andere nuancirt. Iago's Charakter verdient wahrlich ein tiefes Studium des menschlichen Herzens. — Cassio gieng fast ganz verloren. Es war doch auch nicht das mindeste Männliche an ihm. — Alles übrige war weniger als mittelmäßig, außer Herrn Kettner als Brabantio, welche kurze Rolle er mit Wahrheit und Würde gab. — Vor dem Herzoge dünkte mich Othello etwas zu geschmeidig, er hielt selbst mit einer gewissen Angstlichkeit den Hut; auch wurde die Ermordungsscene ein wenig langweilig. Die Anordnung der Bühne war aber auch bei dieser Scene etwas armselig. Desdemona, Othello's des Gouverneurs von Cyprien Gemahlin, lag auf ei-

nem grünen Kannahee, welches kaum für eine Person Platz hatte. — Vielleicht weil Othello auf Reisen ist, da nimmt man vorlieb. — Aber warum hat man denn nicht weggestrichen, daß Desdemona Emilien befiehlt, ihr Brautbett aufzulegen? — Was für einen Orden mag wohl Othello, der General der Republik Venedig, tragen?

Caspar der Thorringer ward zum Besten des Herrn Brück'l gegeben und er äratete als selbiger verdienten Beifall ein. — Im Ganzen fiel dies Trauerspiel nicht übel aus. Es hat gefallen und ist einmal wiederholt worden. Weit mehr Sensation aber machten:

Die Hussiten vor Raumburg von Kozebue, und sie haben ja nirgends ihres Eindrucks verfehlt. — Das Neue, das man diesem Stücke nicht absprechen kann, einige herrliche Theaterkouds, einige glänzende Floskeln, das Gewimmel, alles dies berauscht die Phantasie, ob sie gleich zuweilen etwas nüchtern wird durch monotone Deklamationen und Tiraden. — Was muß aber die Angst der guten Raumburger die Schneider Fingerfix gemacht haben, alle die niedlichen Sterbekleider für die armen kleinen Geschöpfe so geschwind anzufertigen; oder hatte man in Raumburg, wo ja so manche löbliche Gewohnheit

herrscht, vielleicht auch die, daß man jedes Jahr, zur Kirschenzeit etwa, den lieben Kindern einen Sterbeanzug schenkte? — Die hiesige Darstellung war im Ganzen nicht zu verwerfen, nur waren die Ehre ächt hussitisch. — Wehe unsern armen Ohren! — Das Aeußere war glänzend und selbst prachtvoll; Dekoration, Kleidung und Aufzüge untadelhaft. — Herr Brückl spielte den Wolf mit Feuer, Madame Müller die Bertha recht brav. Der Ton des Procopius war zu polternd. — Die Stadt war übrigens sehr schlecht gerathen. — Der Bürgermeister gieng zwar noch an, aber die Rathsherren waren doch auch gar zu hölzern. — Ständirt wurden die Pentameter, daß es eine Lust war, und die Reime sorgfältig herausgehoben, dem Ohr ein wahrer Schmauß. — Es ward zweimal hintereinander und einige Tage nachher zum drittenmale bei vollem Hause gegeben.

Die merkwürdigste von allen Darstellungen war Johanna von Montfaucon zum Besten der Madame Müller, wie es auf den Zetteln angezeigt ward zum erstenmale, da wir es doch wenigstens bereits viermal, und zwar namentlich von Madame Miré gesehen hatten. — Wie soll man dies erste mal erklären? — Die Darstellung an sich selbst war nicht so bedeutend

als der Ausgang. Madame Müller hatte bei der Ankündigung ihres Benefizes in die Zeitung setzen lassen, daß sie das hiesige Publikum, obgleich sehr ungern, verlassen müßte, und daß dies also ihr letztes Benefiz sei. — Der Direktor dagegen erklärte in demselben Blatte, daß Mad. Müller keineswegs das Theater verlassen müßte, sondern wollte. Da alle Benefizen abgeschafft werden sollten, so habe er ihr 3000 Rubel jährlich geboten, sie wollte sich aber nicht dazu verstehen. — Das Publikum, dessen Liebling Mad. M. ist, wollte sich mit dieser Erklärung nicht begnügen, obgleich die Versicherung hinzugefügt war, daß der Direktor alles anwenden würde, diesen ihm selbst schmerzlichen Abgang durch eine vorzügliche Wahl zu ersetzen; es strömte der Benefiz-Darstellung zu, und als Mad. M. nach dem Stücke herausgerufen wurde und eine metrisch abgefaßte Dankrede hielt, so verlangte es mit Ungestüm, sie sollte bleiben. — Ein solches Verfahren konnte unmöglich gut aufgenommen werden, und mit aller Achtung für die Rechte des Publikums, das vielleicht manche nicht ungegründete Beschwerde haben konnte, so hätte ihm doch die Erklärung des Direktors in den Zeitungen genügen sollen. Es stand ja der Mad. M. frei, ihre bescheidenen Gegenvorstellungen zu machen. Sollte die Direktion

auf eine solche Art gezwungen seyn, jede Forderung seiner Schauspieler, welche das Glück haben, die Gunst des Publikums zu besitzen, einzugehen, wie sollte er dabei bestehen. — Wer wird den Verdiensten dieser Schauspielerin, die sich unter unsern Augen zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe ihrer Kunst ganz durch eigene Bildung erhoben hat, nicht völlige und laute Gerechtigkeit widerfahren lassen; allein die Benefizien sind doch ein allgemein anerkannter Mißbrauch, der es wohl verdient, daß er bei der Wurzel ausgerottet werde: Das Publikum kennt nicht die tausende von Präzensionen, die dem ersten flüchtigen Blicke entgehen und die doch den wesentlichsten und nachtheiligsten Einfluß aufs Ganze haben. — Wie die Sache sich entscheiden wird, ist noch ein Räthsel. — Bei der folgenden Vorstellung war alles ruhig.

Noch wurde zum erstenmale gegeben: die bekannte Oper der Deserteur; aber die Zuschauer, welche die Oper nicht kannten, glaubten, es müßte wohl am Stücke und an der Musik liegen, daß sie langweilig ward. — Es war eigentlich Herrn Zeibigs Benefiz, der mit seiner Gattin nach Reval, wie es heißt, zur Direktion des dortigen Theaters abgegangen ist, und Herrn Trull nebst verschiedenen andern mitgenommen hat.

Eben so wenig gelang Lilla oder Schönheit

und Jugend, eine hier schon in allen Zungen oft gesehene Oper, zum Benefiz der Madame Meyhrauch, die gleichfalls nach ihrer Ankündigung unsre Bühne verläßt. — Mad. Weyhrauch als Königin und Herr Hattenhof als Infant sangen zwar recht gut, Rubino verdarb aber der Lilla alle Mrien. Es ist dem Schauspieler, der diese Rolle, wie es heißt, hatte übernehmen müssen, sehr zu rathen, daß er von allen Singrollen wegbleibt. Ueberhaupt hat er sich bis jetzt noch nicht wieder bis zu seiner Debüt-Rolle erheben können, und kommt ein junger Schauspieler einmal ins Sinken, so ist es gewöhnlich um ihn geschehn. Sänger ist er durchaus nicht. — Bei der zweiten Vorstellung sang Herr Hübsch den Rubino.

Der Hausdoctor würde nicht übel seyn, wenn der Charakter des Grafen von Sonnenschild nicht so ganz schief und abentheuerlich wäre. Auch ist die Lehre des Ledigbleibens eben nicht von der Bühne herab zu predigen. — Mad. Scholz spielt die Nichte, so wie Herr Steinsberg den Major recht niedlich, Herr Lenz Amaliens Gemahl ganz artig, und Demoiselle Kettner die Rose, nur daß ihre Aussprache ein wenig zu stark auffällt. — Herr Lindenstein gab den

Schloßinspektor wie alle dergleichen Rollen, nur daß er etwas zu stark aufträgt.

Der Fürst und der Kammerdiener von Hagemann wurde der ewigen weinerlichen monotonen Deklamationen der Amtsräthin wegen langweilig; diese und manches Andere hätten sollen gestrichen werden.

Die Rothköpfe oder der schöne Wilhelm von demselben Verfasser wird recht gut gegeben. Herr Müller spielte den Gregor nicht übel; dergleichen treuherzige Rollen gelingen ihm oft recht gut.

Die edle Lüge von Kozebue hat kein sonderliches Glück gemacht.

Das Donauweibchen und die Donau-nymphe haben auch wieder das Haus gefüllt, nur wurden sie nicht mit der ehemaligen Anstrengung gegeben. Im Donauweibchen wurde der Larifari von einem sonst guten Schauspieler übernommen, der aber seinen Vorgänger, Herrn Lindenstein, nicht erreichte. Auch in der Zauberflöte blieben die bezauberten Thiere ganz weg. — Nun wir kennen sie ja noch von den vorigen Vorstellungen her.

Wiederholt wurden ferner: die Zauberzither, Gideon von Tromberg, Hamlet,

der Amerikaner, Stumme Liebe, die
drei Töchter. R.

VII.

Vermischte Nachrichten.

St. Petersburg.

Das hiesige mittlere Publikum hat sich in seinen Erwartungen von der Billigkeit des Herrn Professor Robertson nicht getäuscht. Jetzt ist der Preis für eine Vorstellung auf 5 Rubel, 2 Rubel und 1 Rubel Silbergeld festgesetzt. — Sein hiesiger Aufenthalt wird für ihn wohl allerdings ziemlich kostspielig, aber doch auch äußerst einträglich seyn. — Das meiste Aufsehen macht seine *le-mme invisible*, und die Leitung des Schalls ist wirklich so verdeckt, daß die angestrengteste Aufmerksamkeit sich nur mit Muthmaßungen begnügen muß. — Vielleicht ist manchem der Leser dieses Kunstwerk nicht ganz bekannt; es sei mir also erlaubt, eine kleine Beschreibung davon zu geben.

An der Decke des Zimmers ist ein ungefähr Finger Dicker eiserner Drath mit beiden Enden befestigt. Von diesem hängt ein zweiter Drath gleich-

weit von den beiden befestigten Enden des erstern herab, und daran schwebt ungefähr sieben bis acht Fuß von der Erde eine ganz durchsichtige Glaskugel, die zwei Fuß im Durchmesser haben mag. Unten an der Glaskugel befindet sich eine messingene kleine Kugel, von welcher zwei Schallhörner von gleichem Metal, die dem Untertheil eines kleinern Waldhorns gleichen, von zwei entgegen gesetzten Seiten ausgehen, und zwar etwas gegen den Boden gekrümmt. In die eine Oefnung spricht Herr R. oder einer der Zuschauer, nach französischer Galanterie gemeiniglich eine der Damen stärker oder leiser hinein, und erhält nach einigen Augenblicken Antwort von einer weiblichen Stimme. Die Antwortende muß in das Zimmer hineinschauen und alle Gegenstände unterscheiden können, weil sie den Anzug der Damen beschreibt und sagt, was man in der Hand hält. Befiehlt man, daß die Kugel die Luft hinausstoßen soll und steckt die Hand hinein, so fühlt man nach einigen Augenblicken einen scharfen kalten Hauch. Wückt man sich zur Erde, so hört man ganz deutlich, daß der Ton von oben kommt, und Herr R. behauptet, über der Kugel scheine es wieder, als komme der Schall von unten. Aus dem Schallhorn scheint er auf jeden Fall zu kommen, nur ist die Leitung nicht sichtbar. — Unter der Kugel ist ein viereckiges

hölzernes Gitter am Boden befestigt, das den Zuschauern bis an die Brust reicht, aber mit der Kugel und den Schallhörnern keinen weiteren Zusammenhang hat, außer daß ein schwarzes Band auf der Seite, wo Herr R. seinen Stand hat, quer herüber geht und das Schallhorn, in welches er spricht und aus welchem auch die Antworten kommen, etwas herunter drückt. In das entgegengesetzte Schallhorn spricht er nie, obgleich auch dort der Hauch fühlbar ist, wenn die Luft herausgestoßen wird. — Herr R. erzählt, er habe das Band zerrissen, weil — wie er sich ausdrückt — der scharfsinnige Herr Garneri in die Vermuthung geäußert hätte, durch dieses Band, welches hohl wäre, würde der Schall geleitet. — Das Band scheint aber nicht ganz entbehrlich zu seyn, sonst würde Herr R., dünkt mich, es wohl ganz und gar weggenommen haben, um diese Vermuthung gänzlich zu widerlegen.

Die *Fantasmagorien*, wobei nichts gespart ist, was die Einbildungskraft ins Spiel bringen kann: ein Rauschen als ein Regenguß, ein täuschendes Gewitter und die himmlischen Töne der Franklinschen Harmonika in einem bis zur Decke schwarz ausgeschlagenen Zimmer, wo zuletzt auch noch die düstre Flamme des einsamen Lämpchens erlischt, sind zwar recht artig, wir haben sie aber,

obgleich mit wenigern Zubereitungen, vor einigen Jahren von Herrn Enslin und zum Theil selbst besser gesehn. Die Erscheinungen sind fast durchgehends zu steif. — Bei einigen wurden eiserne Ketten im Zimmer umhergeschleppt, welches aber die Illusion eher stört als befördert. Freilich möchten diese Erscheinungen, wenn sie ganz unvorbereitet und ohne Kenntniß des Lokals vorkämen, einen tiefern Eindruck machen.

Der Saal der Vorlesungen und Experimente ist mit allerhand optischen Gläsern und auch mit Bildern ausgeziert, wovon manche des Ganzen unwürdige Spielereien sind, z. B. ein Bild, das sich umkehrt, wenn man an einem Faden zieht, und andere Gestalten zeigt. — Das physikalische Kabinet, das auf einem Theater steht, ist schön, und wie es scheint ziemlich vollständig. — Die hydraulischen Versuche sind unterhaltend genug, nur wenn man auf den Anzeigen ließt, daß das Wasser gezwungen wird, verschiedene Gestalten von Schmetterlingen, Blumen u. s. w. anzunehmen, und dann sieht, wie eine verschieden gestaltete eiserne Röhre nach der andern aufgesetzt wird, wo denn das Wasser durch den Druck der Luft von unten aus den verschiedenen Oefnungen der Röhren herausgetrieben wird, so kann man sich doch kaum

des Lächelns erwehren. Uebrigens ist die Wirkung, mit welcher eine so kleine Maschine einen beträchtlichen Wasserstrahl zu einer solchen Höhe treibt, merkwürdig. — Der Herr Professor hat Vorlesungen für Liebhaber der experimental Physik angekündigt zu 100 Rubel die Person. — Die Zahl der Zuhörer ist mir entfallen.

Unter dem Namen: Freie Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften, tritt jetzt eine neue russische Gesellschaft auf, die ihre Entstehung der Neigung zu den Wissenschaften verdankt, welche sechs Studenten der hiesigen kaiserlichen Akademie aus dieser Anstalt mitnahmen. — 1801 den 15ten Juli vereinigten sie sich, zunächst um ihre Studien gemeinschaftlich fortzusetzen und denn auch mit der Zeit eigene Werke und Uebersetzungen nützlicher ausländischer Werke in russischer Sprache zu liefern. Seitdem ist diese Gesellschaft auf dreißig Mitglieder angewachsen und zählt darunter Korrespondenten in Kasan, Tobolsk, Tscherkassk, Tiflis und Dorpat. Auch sind einige Künstler, Zöglinge der hiesigen Kaiserlichen Akademie der Künste, hinzugetreten, so daß auch das Fach der schönen

Künste wahrscheinlich mit Glück wird bearbeitet werden.

Bis jetzt sind erschienen: ein Bändchen Gedichte (Switok mus)—Summa paulatim petemus — Beccaria über Verbrechen und Strafen. Letzteres Werk wurde auf Kaiserliche Kosten gedruckt und die ganze Auflage dem Uebersetzer geschenkt. Im Manuscripte sind unter mehreren prosaischen und poetischen Versuchen verschiedener Art auch: Filangieri, Montesquieu, La Verouse u. s. w., theils bereits ganz übersezt, theils noch unter der Feder.

Das Kaiserliche Hauptdirektorium der Schulanstalten des russischen Reichs, welchem die Statuten der Gesellschaft übersandt wurden, hat dieselben genehmigt und Seiner Majestät dem Kaiser durch den Kurator der hiesigen Akademie, Se. Excellenz den Herrn von Nowasilzeff, zur Bestätigung unterlegen lassen, wovon das Nähere in dem Journale, welches von dem Kaiserlichen Direktorium herausgegeben wird, Nummer 3 zu sehen ist.

Diese Nachrichten, welche mir von einem würdigen Mitgliede dieser ehrenwerthen Gesellschaft sind mitgetheilt worden, werden gewiß jedem willkommen seyn, dem Geisteskultur und Anbau der russischen Literatur wichtig ist. Nur ist

zu wünschen, daß die Gesellschaft sich nicht zu sehr auf bloße Uebersetzungen beschränke, sondern sich zu eigenen Geisteswerken erhebe.

VIII.

Korrespondenznachrichten.

R a b o w a.

Auf Vorstellung des Senats geruhete unser, für alle Seine Unterthanen so väterlich sorgende Monarch, für die im St. Petersburgschen Gouvernement angestellte lutherische Geistlichkeit den Prediger bei der St. Annen = Kirche, Herrn Reinbott, zum General = Superintendenten zu ernennen.

Seine neue, schwere Pflicht zu erfüllen, bereisete dieser würdige Mann in diesem Herbst alle Kirchspiele dieses so großen Gouvernements auf eigene Kosten, obschon er, wegen einer sehr zahlreichen Familie, nichts hat erübrigen können und seinem Herzen mehr folgt, um Armen und Nothleidenden zu helfen, wovon ich viele Beispiele gesehen, als den Gedanken: für sich und die Seinigen zu sorgen.

Diese Visitationen bewirkten auf Rabowa viel

Gutes, allwo zwischen der hiesigen — als Filial-Gemeinde von Keltos — und der letzteren seit vielen Jahren Unzufriedenheit herrschte, sowol zwischen den Herren Pastoren als von Seiten beider Gemeinden, welche durch seine Vermittelung zur Genugthuung und Befriedigung Aller in einigen Stunden berichtigt wurde, wie solches das geführte Protokoll ausweist; überdem ist der Eifer, seine Pflicht zu erfüllen und Gutes zu stiften, so viel er nur kann, so groß, daß, da er in Zeit von einigen Monaten das ihm gänzlich unbekannt gewesene Finnische so ämfig betrieben, er, zur höchsten Verwunderung Aller, nach der Predigt vor dem Altare eine Rede in dieser Sprache hielt, in welcher er die große Fürsorge unsers Monarchen, der auch den letzten Seiner Unterthanen zufrieden und glücklich zu sehen wünscht, schilderte und dadurch die lebhafteste Freude aller Anwesenden bewirkte.

H . . . I.

Reval.

Unter die mannichfaltigen Vergnügungen, die man in Reval genießen kann, und die dieser kleinen Stadt, vor so manchen andern, den Vorzug geben, gehört auch das Schauspiel. Mehr als irgendwo liebt man es hier, und es wird, nach

Verhältniß der Größe des Orts und der Zahl der Einwohner, sehr stark besucht. Schon vor vielen Jahren genossen hier deutsche Theatergesellschaften die größten Unterstützungen, und einige ihrer Mitglieder, als Berger, Barzanti, Hündenberg, Wende, Madame Fink u. a. m. zählte man damals zu den besten Schauspielern Deutschlands. Unter die merkwürdigsten Erscheinungen in der Epoche unserer Bühne gehört unstreitig das ehemalige Liebhaber-Theater unter der Direktion des Herrn von Kozebue. Für dieses Theater schrieb er Menschenhaß und Neue, die Indianer in England, das Kind der Liebe, die Sonnenjungfrau, Bruder Moritz der Sonderling u. a. m. Von den Mitgliedern dieser Liebhabergesellschaft darf ich nur Kozebue selbst, einen Hueß, Arvelius, Knorring, Baron Rosen, Riesen-
kampff u. nennen, um dem Leser einen Begriff von der Güte und Vortreflichkeit ihres Spiels zu geben.

Die Schauspieler-Gesellschaft der Madame Lilly aus Braunschweig, die einige Zeit ohne den mindesten Erfolg in St. Petersburg gespielt hatte, kam endlich auf gut Glück nach Reval. Dies veranlaßte einige reiche Partikuliers, einen Plan zu einem besoldeten und stabilen Theater zu entwerfen, der auch ausgeführt ward. Ein Theil

der Tillyschen Gesellschaft ward kontraktmäßig engagirt, mit der andern Hälfte zog Madame Tilly wieder nach Braunschweig. Das Liebhabertheater ging ganz ein, welches zum Vergnügen des größten Theils des Publikums eils Jahre wirksam gewesen war, und so manchen Dürftigen und Hungrigen erquickt hat.

Die Epoche des Herrn Rundthaler's und Runge's verdient nur deshalb Erwähnung, um keine Lücke in der kleinen Bühnen-Geschichte von Reval zu lassen. Beide spielten einige Zeit, jedoch ohne Glück und Beifall. Diesen Winter haben wir eine neue Gesellschaft; sie stehet unter der Disposition eines Herrn Zeibig, der selbst ein braver Musikus und guter Tenor-Sänger ist. Die Oper dürfte wohl hauptsächlichlicher Gegenstand seyn. Der kleine Matrose wurde gestern den 28sten November und den 29sten hintereinander mit allgemeinem Beifall gegeben. Zwei Demoisellen Mattstadt, die ältere als Leopold, die jüngere als Hanchen, traten darin zum erstenmal auf, und gefielen vorzüglich ihres naiven Spiels und angenehmen Gesangs wegen. — Nächstens mehr von dieser Gesellschaft.

U — 8.

Riga.

Das hiesige Theater suchte seine frohen Em-

pfindungen bei der Feier des hohen Geburtsfestes
unser's allgeliebten Kaisers, am 13ten De-
zember, durch folgende Rede (von dem Verfasser
des Vorspiels: die Geretteten) an den Tag zu le-
gen, die von Demoiselle Koch mit vieler Empfin-
dung gesprochen wurde.

Wo froh entzückt sich Rußlands Bürger heut'
Im Hochgefühl der Würde dieses Tag's
Begegnen, stürmet Herzensgluth von Mund
Zu Mund, Bewußtseyn ihres Glück's erhebt
Und stählt den alten Muth, der zarte Keim
Des edlen Willens reißt zur schönen That,
Und heilig'res Gebet flammt andachtsvoll
Im Busen auf. O Alexander! so
So weihet Dir ein edles Volk den Zoll
Der reinsten Freude, die kein Machtgebot,
Nein! inn're Regung mächt'ger von ihm heischt;
So zeigt, von Dir beseelt, ein großes Reich
Der hochehrtaunten Welt das Götterbild
Des Seelenadels und der Bürgertreu',
Zu dem ein edler Fürst sein Volk erhebt.
Wer ist nicht gerne Bürger dieses Staats?
In wessen Busen glühet nicht der Stolz,
Den Alexanders Leben uns befiehlt? — —
Des hehren Schicksals mächtiges Gebot,
Bestimmte diese ernste Zone — wo

Natur weit minder unser Leben schmückt,
 Als inn'rer Werth und edler Menschensinn,
 Wo Frost und Hitze wüthig wechselnd bald,
 Bald langer Nächte düstres Graun, die Kraft
 Der Menschen würdigt und erprobt — die Zon'
 Bestimmte es zum Wirkungskreis für uns.
 Millionen lebten, schwanden hin, und oft
 Entstahl sich ihrer Brust, in leisem Groll,
 Die Sehnsucht nach dem mildern Himmels-
 strich.

Wir? — sehnen uns nicht fort! uns kettet
 Lieb'

Und Dank und Hochgefühl und Treue
 mehr

Als schön geträumter Paradiese Glück
 An diese eis'ge Zone; denn in ihr,
 In ihrer längsten Nacht ward segnend uns
 Rutheniens Glück und Stolz — gab uns Na-
 tur

Ihr Meisterwerk, o Alexander, Dich!

Hierauf folgte die Oper *Lodoiska*. In dieser Oper hatte sich das Theater der Gegenwart, Sr. Majestät erfreut, und die Direktion glaubte durch die heutige Aufführung derselben die Erinnerung an jenen schönen Tag aufs neue wecken zu dürfen.

Hugo Grotius, von Rozebue, der Wasserträger, Lodoiska, der argwöhnische Ehemann und Wagenstreiche sind im Dezember mit Beifall gegeben worden.

Die Erscheinung der Madame Mara in unserer Stadt darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Schon lange ihres vortreflichen meisterhaften Gesanges wegen berühmt, bewundert von ganz Deutschland, England, Frankreich, Italien, anerkannt durch das Urtheil kompetenter Kenner des Gesangs für die erste jetzt lebende Sängerin, konnte es nicht fehlen, daß auch Riga ihrem Verdienste allgemeinen Beifall zollte. In der That rechtfertigt diese würdige Künstlerin auch ihren großen Ruhm, und ist der Ehre der allgemeinen Bewunderung werth. Sie gab zwei Konzerte, das eine den 21. Dezember im schwarzen Haupt- hause, das zweite am 28. d. M. im Theater, und ward beidemale mitten im Gesang von unzähligen Bravos unterbrochen, und hernach allgemein be- klatscht und bejauchzt.

IX.

Ueber Madame Mara.

(Eingesandt von einem vieljährigen Verehrer ihres Talents.)

Madame Elisabeth Mara, geb. Schmeeling zu Fischbach bei Eisenach, ist in ihren jüngern Jahren durch den Kapellmeister Herrn Hiltler in Leipzig ausgebildet worden. Bald nachher, ungefähr im Jahre 1774, ward sie von dem großen Friedrich nach Berlin gerufen, von da sich ihre Reputation in ganz Europa ausbreitete. Die wahren Musikkenner bewunderten stets den großen Ausdruck, womit sie sang. Ihre Stimme ist voll, edel, tönend, interessant und von bewundernswürdiger Leichtigkeit. Ihr Umfang in der Höhe ist, besonders durch ihre äußerste Egalität, außerordentlich. Der Ton ihrer Stimme ist sehr helle, sehr rein, und setzt alle Fibern der Zuhörer in Bewegung. Man erstaunt über die Schnelligkeit der Passagen, und ist über deren Runde und Vollkommenheit entzückt. Die schwersten Arien sind für Madame Mara nicht schwer; selbst ihre Schwierigkeit verschwindet durch die Leichtigkeit, womit die Sängerin sie singt. Ihre eigenthümlichste Manier ist die Bravour; da sie aber viel Seele

und Einsicht hat, so singt sie auch die Rondeaur und das Adagio mit größter Annehmlichkeit und Empfindung.

Jetzt, wo andre Sängerinnen nach einer dreißigjährigen Singperiode mit ihrer Stimme rückwärts gehen, erscheint Madame Mara wie ein verjüngter Phönix aus der Asche, setzt uns in Verwunderung, in Erstaunen, entzückt. Sie reiset nach St. Petersburg, und von da über Schweden, Dänemark, Holland wieder zurück nach London. Möge sie noch lange die lauten Beifallszurufungen derjenigen einärndten, die ihr hinreißender Gesang bisher gerührt und entzückt hat. So viel zum Lobe dieser großen Virtuosin.

Intelligenzblatt.

Nro. 1.

Novitäten

zu haben in der nord. Kommissionshandlung zu Riga.

-
- M**termann, der Scheintod und das Rettungsverfahren, mit Kupfer. 8. 1 thlr.
Adelsmann, über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. 8. 50 fb.
Amalie Mansfield, Seitenstück zur Delphine. 2 Bde. mit Kupfer. 8. 1 thlr. 20 fb.
Anweisung zum Tobatsbau. 8. 40 fb.
Armand und Angela, nach dem Französischen. 2 Bde. mit Kupfer. 8. 1 thlr.
Archenholz, historische Schriften, mit Kupfer. 2 Bde. 8. 3 thlr. 40 fb.
Arnemanns, Chirurgische Arzneimittellehre, vierte verb. Ausgabe. gr. 8. 1 thlr.
Bauer, allgemeines historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen des 18. Jahrhunderts, die gestorben sind. gr. 8. 3 thlr.
Becker, Begebenheiten aus dem gesellschaftlichen Leben. 8. 60 fb.
— Mittel, sich von den Krämpfen zu befreien. 8. 50 fb.
— Schnupfen und Husten. 8. 50 fb.
— Monatliche Reinigung. 8. 50 fb.
— der Wiedererzähler. 8. 1 thlr. 20 fb.
Bekenntnisse der Gräfin Lichtenau, mit deren Bildnisse. 8. 40 fb.
Beiträge zur Beförderung geometr. und geograph. Messungen für Landmesser und Künstler, mit 2 Kpfen. gr. 8. 60 fb.
Berger, über die Verdienste der Fürsten um die Wissenschaften. gr. 8. 1 thlr. 20 fb.
Bergroth, ein psychologisches Vermächtniß für gebildete Lehrer. 8. 1 thlr. 20 fb.
Berlin, neues gelehrtes, von Schmidt und Mehring. 1r Thl. gr. 8. 2 thlr.
Bernhardis, Handbuch der Botanik, mit Kpfen. gr. 8. 2 thlr.

- Bernouilli, über das Leuchten des Meeres. 8. 26 fd.
 Biographien, militärische, 2r Thl. mit Kupfern und
 Plänen. 8. 1 thlr. 50 fd.
 Blumhofs, vollst. systematische Literatur vom Eisen.
 gr. 8. 70 fd.
 Bode, Grundriß der ländlichen Baukunst, mit Kpfr.
 gr. 8. 1 thlr.
 Bonaparte, Richter der Liebe, Treue und Treulosig-
 keit. 8. 20 fd.
 Bohmann, geheimer Oberer und Haupt der asiati-
 schen Brüder. 8. 60 fd.
 Busch, Beschreibung merkwürdiger menschlicher Miß-
 geburten, mit Kpfr. gr. 8. 1 thlr.
 Bulanger, Anweisung die Gesundheit der Augen zu
 erhalten. 8. 35 fd.
 Brodnoth, die, 8. 20 fd.
 Bürdin, vom Menschen. gr. 8. 2 thlr.
 Bürger, Elise, mein Taschenbuch. 12 50 fd.
 Campenhausens, Liefländisches Magazin. 1r Theil.
 gr. 8. 1 thlr.
 Cannabichs, vollständiger christlicher Religionsunter-
 richt. 2te verm. verb. Auflage. 8. 2 thlr.
 Cantors, Geschichte der merkwürdigen Naturbegeben-
 heiten von Christi Geburt bis auf unsere Zeiten.
 1r Band. 8. 1 thlr.
 Cappsels, theoretische und practische Abhandlung vom
 Scharlachfieber. 8. 1 thlr.
 Claudius, sechzig kleine Geschichten für Kinder. 2te
 verb. Aufl. mit Kpfr. 8. 1 thlr.
 Corelia, oder die Geheimnisse des Grabes. 2 Thle.
 8. 3 thlr. 40 fd.
 Don Carlos, von Schiller. Prachtausgabe mit 12
 Kpfrn. auf Velinpapier. gr. 8. 6 thlr.
 Darstellungen von geschmackvollen Handlungsläden,
 mit 6 colorirten Läden aus Paris. geheftet. 4.
 1 thlr.
 Ducrai-Duminil, Paul, oder der verlassene Meyer-
 hof. 2 Bde. mit Kpfr. 3 thlr.
 Du Boisin Calas, Firmin, oder der Milchbruder,
 mit Kpfr. 8. 1 thlr.
 Edgeworth's, Erziehungssystem, aus dem Englischen.
 8. 1 thlr. 60 fd.
 Erzählungen aus der wirklichen Welt. 8. 60 fd.
 Fiorillos, kleine Schriften artistischen Inhalts, mit
 Kpfr. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Fischer's, Reiseabentheuer. 2 Bände, mit Kupfern
 2 thlr.
 Forsters, kleine Schriften, mit Kpfr. 8. 2 thlr.

- Füßlis, Vorlesungen über die Malerey, aus dem
 Engl. von Eschenburg. 8. 1 thlr.
 Frege, Classification der Weinsorten. 8. 40 fd.
 Galletti, Geschichte des dreyßigjährigen Krieges.
 8. 1 thlr.
 Garnerius, Reisen über der Erde. 8. 50 fd.
 Genlis, kleine Romane und Erzählungen. 40 fd.
 Geschäfte, die, der Hausmutter, ein Handbuch für
 junge Frauenzimmer, die gute Hausmütter werden
 wollen. 8. 1 thlr.
 Gittermanns, romantische Erzählungen, mit Kupfer.
 8. 1 thlr. 40 fd.
 Golisana, der irrende Dämon, von Bertrand. 2
 Bände. 8. 1 thlr. 60 fd.
 Gög, christliche Hauspostille, oder Predigten über die
 sämtlichen Sonn- u. Festtageevangelien des ganz-
 Jahres. 1r Theil. gr. 8. 1 thlr.
 Gotthardt, Handbuch der Technologie. 2 Bände.
 1 thlr. 30 fd.
 — das Ganze der Brandweimbrennerey. gr. 8. 45 fd.
 Graf Latimory, oder glänzendes Glend. 2 Theile.
 8. 2 thlr.
 Graumüllers, Charakteristik aller wildwachsenden Pflan-
 zen um Jena. 8. 60 fd.
 Griefe, über die richtige Anwendung des Aberlas-
 sens. 8. 40 fd.
 Hamburg und Altona, ein Journal zur Geschichte der
 Zeit. 8. 6 thlr.
 Hausbedarf, kleiner, für Freunde der Religiosität. 8.
 60 fd.
 Hausmutter, die ökonomische, 3r Band. 8. 1 thlr.
 Harles, Untersuchungen über das Fieber überhaupt
 und seiner Heilart. gr. 8. 2 thlr.
 Herbold, psychologische Untersuchung über das Leben,
 besonders dem menschlichen Fötus, mit Kupfer. 8.
 60 fd.
 Herr Gyrius, nach dem Leben gezeichnet. 8. 60 fd.
 Hochheimers, Handbuch der Chemie. 2 Theile. 3 thlr.
 — systemat., theoret. practische Abhandl. über Krank-
 heiten aus Schwäche. gr. 8. 2 thlr.
 Horch, Archiv der Heilkunde. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Hufelands, Gesundheitstafel für alle Stände. 10 fd.
 Jacobi, Rathschläge für Kranke wenn kein Arzt da ist.
 8. 26 fd.
 Jacquin, Lehrbuch der allgemeinen medicinischen Che-
 mie. 2 Theile. gr. 8. 3 thlr.

- Halb, das silberne, eine Zugabe zum goldenen. 8. 2 thlr.
 Kampanini, Giuliano. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Kanne, über die Verwandtschaft der griechischen und deutschen Sprache 8. 60 fd.
 Kingsburns, Abhandl. von Barbiermessern 8. 40 fd.
 Kleist's, vermischte Schriften, mit Kupf. 8. 1 thlr.
 Kornmanns, Handbuch des Abschöpfrechtes. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Kunst, die, das Leben der nützlichen Thiere in der Oekonomie zu verlängern. 8. 1 thlr.
 Langbein, Gedichte. Neue Ausgabe, mit Kupfer. 2 Bde. 8. 2 thlr. 40 fd.
 — Schwänke, mit Kupfer. Neue Ausgabe. 2 Bde. 8. 2 thlr. 40 fd.
 — neue Schwänke, mit Kupfer. Neue Ausgabe. 8. 2 thlr.
 — Talisman gegen die lange Weile, mit Kupfer. 3 Bänd. 8. 4 thlr.
 Lexicon, allgem. mythologisches, von Föttiger, mit Kupfer. gr. 8. 3 thlr.
 Laßaulx, zwey Bräute für einen Mann. 8. 1 thlr.
 Laurops, Grundsätze der natürl. und künstl. Holzzucht. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Maczeß, Entwurf der reinen Philosophie. 8. 1 thlr.
 Massen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen sind, vom Freiherrn von Ende. 4. 1 thlr.
 Meteorologie von Knochler. 8. 60 fd.
 Meyer, Domherrn, Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs unter der Consularregierung. 2te sehr vermehrte Auflage. 8. 2 thlr. 40 fd.
 Michaelis, Morgengebete für Kinder, auf alle Tage im Jahre. 8. 30 fd.
 Musicus, der, oder von der gründlichen Erlernung der Musik, von Hummel. 8. 40 fd.
 Naturhistorisches Lesebuch, mit Kupfer. 4 Theile. 2te verm. Aufl. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Neumann, über die Natur der Dinge. gr. 8. 25 fd.
 Oraberrische Gemälde. 8. 1 thlr.
 Paradies, das, der Liebe. Ein Klosterroman, herausgegeben von Schad, ehemal. Mönch zu Kloster Banz. 2 Bde. 2 thlr. 40 fd.
 Percivals, Beschreibung der Insel Ceylon, aus dem Englischen mit Zusätzen von Bergk, mit 1 Charte. gr. 8. 2 thlr.
 Perimede, oder Hippias und Agathons Klugheitslehre, von Claudius. 4. 50 fd.

- Plents, Anfangsgründe der Geburtshülfe. 6te sehr verm. Aufl. mit Kupfer. gr. 8. 2 thlr. 40 fd.
- Reinecke, Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker, mit Kupfer. 1r Theil. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Reise, meine, wider Willen, m. Kupf. 8. 1 thlr.
- der Themis nach P***, Fabel und Wahrheit. 8. 60 fd.
- Reisen, durch England, aus dem Engl, von Küttner. 2r Bd. 8. 1 thlr. 20 fd.
- Dürands, Nachrichten von den Senegalländern, nebst Aubaults Landreisen nach Salam, mit 1 Charte. gr. 8. 2 thlr. 20 fd.
- nach der Küste von Guinea, von Labarthe, mit 1 Charte. gr. 8. 2 thlr. 20 fd.
- Rochons, nach Marokko und Indien, mit Charten. gr. 8. 2 thlr. 20 fd.
- Richters, Logik. 8. 60 fd.
- Riems, die Getränke der Menschen. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Sache, die gute, der Baucru u. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Sammlung, neue, von Schweizertrachten, nach Zeichnungen, von König. 1 thlr.
- Schads, Lebens- und Klostergeschichte, von ihm selbst beschrieben. 2 Bände. 8. 2 thlr. 40 fd.
- System der Natur und Transcendentalphilosophie. 1r Thl. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Schaffroth, über die Kuhpockenimpfung. 8. 60 fd.
- Schellenbergs, Hand- und Hülfsbuch für angehende Kaufleute, Manufacturisten und Fabrikanten. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Schenk, Gemälde aus dem häusl. Leben. 8. 2 thlr.
- Schilderung vom gegenwärtigen Deutschl., aus dem Taschenbuch eines Reisenden, voll interessanter Lokalbemerkungen und Wahrheiten. 8. 60 fd.
- der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich, von Embel, mit Kupfer. 8. 1 thlr.
- Schröter, das untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 784 Beyspielen von Personen, welche 80 bis 185 Jahr alt geworden sind. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Signalstern, der, oder die enthüllten sämtlichen 7 Grade der mystischen Freymaurerey, mit Figuren und Chiffren. 2r und letzter Band. 8 beyde Bde. kosten 2 thlr.
- Struve, der medicinische Rathgeber in den gewöhnlichen Krankheiten, für den Bürger und Landmann. 8. 1 thlr.

Tabellen, der neuesten Geschichte aller Europäischen Reiche seit der franz. Revolution, bis zum Frieden von Amiens, von Serken. Fol. 1 thlr. 20 fd.

Taschenbücher für 1804.

- R**osebues Almanach dram. Spiele. 2r Jahrg. 1804. In Maroquin. 2 thlr.
- Damenkalender auf 1803, von Lafontaine, Huber, Jean Paul, Pfeffel, Schiller u. a. mit Kupfer. geb. 1 thlr. 30 fd.
- Almanac des Dames, de Gotha, p. l'an 1804. av. fig. geb. 1 thlr.
- Gottwäischer Kalender auf das Jahr 1804, mit Kupf. geb. 1 thlr.
- Berlinischer Damenkalender auf das Jahr 1804, mit Kupfer. geb. 1 thlr.
- Historischer Kalender auf das Jahr 1804, mit Kupf. geb. 1 thlr.
- Taschenbuch für Kunst und Laune, mit sehr schönen Kupfern. geb. 1 thlr. 50 fd.
- der Reisen, für jede Klasse von Lesern, von Zimmermann, mit 10 Kupfn. und 1 Charte. 3r Jahrg. 1 thlr. 60 fd.
- Goethe, die natürliche Tochter, Taschenbuch für das Jahr 1804. 1 thlr. 10 fd.
- Iris, ein Taschenbuch für 1804, von Jacobi, mit Kupfer von Lips. 2 thlr.
- Göttingischer Taschenkalendar für das Jahr 1804, m. Kupf. von Bolt, in Maroquin geb. 2 thlr 40 fd.
- Taschenbuch für Freymaurer, mit Kupfer. 1 thlr.
- Terassirer, der, oder die Kunst, Terrassen mit Erde, Mäsen und trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Für Landguthsbesitzer, m. ill. Kupf. gr. 8. 1 thlr. 20 fd.
- Theuß, Handbuch für Gartenbesitzer, die keine gelernte Gärtner sind. 8. 50 fd.
- Thomanns, Annalen des klinischen Instituts in dem Julius-Spital zu Würzburg, für das Jahr 1803. gr. 8. 1 thlr. 40 fd.
- Urania, Bibliothek für Frauenzimmer. 12. 40 fd.
- Versuch der galvanischen Electricität, von Augustin. gr. 8. 1 thlr.

- Wolney und Rosalkne, oder was sich neckt, liebt sich.
 8. 60 fd.
 Wagnitz, Rhapsodien über die Anwendung der physi-
 schen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. gr. 8.
 1 thlr. 40 fd.
 Wallenrodt, Frau von, Begebenheiten zweier Fami-
 lien, in den Jahren 1780 bis 1784. 8. 1 thlr.
 Wilhelm Aichenbrenner, die schrecklichsten Jahre mei-
 nes Lebens. Meine Verbannung in die Bergwerke
 nach Sibirien. 2 Bde. 8. 2 thlr. 40 fd.
 Wollstein, Tractatus de vulnerationibus equorum per
 arma inflicta. m. 2 Kupf. gr. 8. 60 fd.
 Wolfarts, Lehre der Abfassung von Recepten. gr. 8.
 40 fd.
 Zange, Sittengemälde aus der Kinderwelt, 8. 60 fd.

Schauspiele.

- Balthmendi, Oper in 3 Acten nach Florian. 8.
 40 fd.
 Brehner, Singspiele. 1. Schattenspiel an der Wand.
 2. Opera Buffa. 3. Der Schlaftrunk. 8. 1 thlr.
 Beck, das Kamäleon, Lustspiel in 5 Acten, m. Kpr.
 8. 70 fd.
 Falks, Amphitruon, Lustspiel in 5 Aufz. mit Kupfer.
 8. 2 thlr.
 Dessen Prometheus, dram. Gedicht in 5 Aufz. mit
 Kupfer. 8. 2 thlr.
 Goethe, Euaenia, oder die natürl. Tochter, Trauer-
 spiel in 5 Aufz. 12. 1 thlr. 10 fd.
 — Mahomed, Trauerspiel in 5 Aufz. 8. 40 fd.
 — Tancred, Trauerspiel in 5 Aufz. 8. 40 fd.
 Herodes vor Betlehem. Neue Auflage. 8. 60 fd.
 Jungfrau von Orleans, die Tracostirte, mit Prolog
 und Epilog. Lustspiel in 2 Aufzügen, mit Kupfer.
 8. 50 fd.
 Kozeknes, Hussiten bey Raumburg. Schauspiel in
 5 Aufz. 8. 50 fd.
 — Hugo Grotius. Schauspiel in 5 Aufz. 8. 50 fd.
 — deutschen Kleinstädter. Lustspiel in 5 Aufzügen.
 8. 50 fd.
 — Octavia. Trauerspiel in 5 Aufz. 60 fd.
 — Graf Benjowski. Schauspiel in 5 Aufz. m. Kpr.
 8. 50 fd.

- Rozebueß, Don Ranudo de Colibrados. Lustspl. in 5 Aufz. 40 fd.
 8.
 — Schauspieler wider Willen. Lustspiel in 1 Aufzuge. 20 fd.
 8.
 Schiller, Jungfrau von Orleans. Trauerspiel in 5 Aufz. mit Kupf. 12. 1 thlr.
 — Wallenstein, 1r und 2r Theil. Dritte Auflage. 8. 1 thlr. 40 fd.
 Schlegel, Marcos. Trauersp. in 5 Aufz. 8. 40 fd.
 Sodens, Graf, Schauspiele. 4 Bände, mit Kupfer. 8. 4 thlr.
 — Neue vor der Hochzeit. Schausp. in einem Aufz. 8. 20 fd.
 8.
 Zschokkes, Aballino, der große Bandit. Trspl. in 5 Aufz. 2te vom Verf. umgearbeitete Ausgabe. 8. 60 fd.

Französische Bücher.

- Florian. oeuvres complètes. 12 Vol. mit Didotschen Lettern auf Vellinp. nebst 12 Kupf. 19 thlr. 40 fd.
 auf Schreibp. 7 thlr. 40 fd.
 — Don Quichotte de la Manche. 3 Tomes. av. fig. 8. 2 thlr.
 Oeuvres de Regnard. V. Vol. stéréotype, broch. 12. Paris, 2 thlr. 40 fd.
 Rousseau, J. J. du Contrat social, ou principes du Droit politique, 12, Paris 30 fd.
 — Julie, ou la nouvelle Heloise. 4 Vol. nouvelle édition, 8. 2 thlr. 40 fd.
 — Emile, ou de l'éducation. 4 Tom. 12. Paris, 1 thlr. 60 fd.
 Tableaux des révolutions du système politique de l'Europe. par Ancillon, 8. 1 thlr.
 Télémaque par Fénelon. 2 Tom. Stéréot. 12, broch. 1 thlr.

Verschiedene neue franz. Grammatiken von Debonal,
 Le Mange, Meidinger, Wolke, Fevrier u. a. m.

Nordisches Archiv.

Monat Februar

1804.

I.

Etwas über die unlängst in einigen russischen
Provinzen aufgehobene Natural-Abgaben.

In Rußland zahlte bekanntlich der Landmann, außer seiner Kopfsteuer, weiter keine anderweitige Abgaben an die Krone. Die Kaiserin Katharina die Zweite legte in den letzten Jahren ihrer Regierung auf ihn eine kleine Abgabe an Proviant und

Fourage, welche der Kaiser Paul wieder aufhob. In der diesermwegen erlassenen Ukase vom 18ten Dezember 1797, welche am 27sten desselben Monats vom Senat bekannt gemacht wurde, heißt es:

„auch haben Wir die Lieferung von Proviant
 „und Fourage aufgehoben, welche für den
 „Landmann eine unendliche Beschwerde mit sich
 „brachte, indem sie selbigen Mißbräuchen unter=
 „wirft, denen bei dergleichen Angelegenheiten
 „kaum die allergenaueste Aufmerksamkeit zuvor=
 „kommen kann.

Indessen blieb diese Abgabe an Naturalien in Ehst- und Livland, so wie auch in Weißrußland, bis Seine jetzt regierende Kaiserliche Majestät Alexander der Menschenfreund auch diese, mittelst Ukase vom 3ten Dezember 1801, völlig aufhob, so daß auch hier bloß die Kopfgelder an die Krone zu zahlen sind.

Wir wollen uns im Verfolg dieser Erzählung bloß an Livland halten, weil hier die Natural-Abgabe die stärkste war, und was hier gilt, nach Verhältniß auch auf die übrigen Provinzen seine Anwendung findet. Also jetzt von Livland, oder dem livländischen Gouvernement ganz allein.

Wenn man die Urkunden der vorigen Jahrhunderte nachlieset, so erstaunt man über die Ka-

lamitäten, welche diese Provinz ausstehen mußte. In den unaufhörlichen Kriegen zwischen Rußland, Schweden und Polen war der Schauplatz des Blutvergießens und der Verwüstung mehrentheils hier. Aber selbst zur schwedischen Beherrschungszeit, wo Ruhe und Friede wieder hergestellt war, und die Drangsale des Krieges aufhörten, dauerten dennoch andere Drangsale immer fort. Von der so berücktigten fürchterlichen Reduktion wollen wir gar nicht reden; aber die Requisitionen der schwedischen Befehlshaber hatten gar kein Ende. Bald hatten die Regimenter keine Strümpfe, dann keine Schuhe, dann fehlten ihnen Kleider, Unterhalt, Löhnung, Pferde, Fourage, dann mußten die Festungen durch Fröhnen erhalten werden, und dergleichen. Kurz die Betteleien und Forderungen mit Bitten, Versprechungen, oder auch durch Vothen und Befehlen waren ohne Maaß und Ziel, gleich den jetzigen Reufranken, welche ihre Heere nach fremden Ländern schicken, um auf deren Rechnung zu zehren und sich zu bereichern. Doch von einem so armen Staate wie Schweden, welches damals eine Rolle spielte und sich in Weitläufigkeiten eingelassen hatte, war solches weniger auffallend, wenn es sogar seine eigene Länder auszog, besonders diese Provinzen, von denen man es wegen ihrer Entlegenheit vorher sehen konnte, daß

sie über lang oder kurz in andere Hände kommen würden.

Man gab sich hier im Lande alle ersinnliche Mühe, diese unaufhörlichen Plackereien von sich abzuwenden, aber ohne Erfolg. Wenn ab und an ein billiger Befehlshaber erschien, so war der Jammer zwar weniger drückend, aber diese Galgenfrist war immer nur von kurzer Dauer.

Endlich gelang es dem Lande zur Regierungszeit der Königin Christina, es dahin zu bringen, daß diese unbestimmten Requisitionen in eine bestimmte und festgesetzte Natural-Abgabe verwandelt, und nach Maaßgabe der Haken in Heu, Haber, Roggen und Gersten jährlich nach der Erndte abgetragen werden sollte. Letztere beiden Getreidegattungen wurden oft auch in Mehl und Grütze verlangt. Bei dieser Einrichtung war nun viel für den Landmann gewonnen, weil ihn diese für Willkühr schützen sollte. Diese Abgaben wurden nun repartirt, wohin es nöthig war, und man erhielt eine Quittung, die man bei der alljährlich mit der Krone zu haltenden Liquidation beibringen mußte.

Diese Einrichtung dauerte unverändert auch bei der russischen Beherrschung fort, und litt nur dadurch einige Abänderung, indem die Kaiserin Katharina die Zweite 1783 auch in den von Schwe-

den eroberten Provinzen die Kopfsteuer einführte, und dabei festsetzte, daß die Natural=Abgaben zu gewissen festgesetzten Preisen von dem Kopfgelde abgezogen oder vergütet, der Ueberrest des Geldes aber in die Kronskasse eingeliefert werden solle. Man erwähnte hierbei ein Tschetwert Roggen zu 2 Rubeln, ein Tschetwert Gerste zu 185 Kopeken, ein Tschetwert Haber zu 110 Kopeken und ein Pud oder 40 Pfund Heu zu 5 Kopeken.

Diese Natural=Abgabe verwandelte sich aber gar bald in eine eben so ergiebige Quelle zur Bereicherung der Empfänger, als zur Veräxation und Bedrückung der abliefernden Landleute. Selbst die Krone wurde dabei hintergangen, indem die für ihre Rechnung empfangenen Naturalien nicht immer nach der Vorschrift angewandt wurden. Dies war vorzüglich mit der Fourage der Fall; denn bekanntlich sind Pferde stummer, als die durch den Stock der Offiziere zum Schweigen gebrachten Soldaten. Doch gab es auch Fälle, wo alles gewissenhaft und gesetzlich herging, aber wir reden hier bloß von dem alltäglichen und gewöhnlichen Verfahren.

Zuvor ist anzumerken, daß die Fuhrpferde, deren es bei der russischen Armee eine sehr große Menge giebt, vom 15ten Mai bis zum 15ten September von den Landbewohnern die unentgelt-

liche Weide erhalten. Die übrige Zeit des Jahrs besteht ihnen die Krone ein sehr zureichliches hartes Futter. Die Frontpferde der Kavallerie, so wie auch die Zugpferde bei der schweren Artillerie erhalten noch mehr. Diese Thiere müßten also, wenn ihnen das für sie Bestandene gereicht würde, im allerfürtrefflichsten Zustande seyn; aber dieses ist selten der Fall, und es ist sogar ein Sprichwort: Elend wie ein Kronspferd. Wenn daher ein Regiment aufbrechen muß, so ist häufig der Fall, daß nicht nur eine Anzahl Pferde an der kompletten Zahl fehlen, sondern die vorhandenen sind kraftlos, daß ein solches Kommando unter dem Vorwande sehr zahlreicher Kranken oder anderen Ausflüchten, woran man sehr sinnreich ist, mit Vorspann zur größten Beschwerde der Landbewohner muß fortgeschafft werden, wobei denn auch die Meilengelder, oder der Progon gewöhnlich sehr unrichtig bezahlt wird, obgleich man diese Gelder der Krone immer als voll und richtig gezahlt, in Rechnung bringt.

Doch wir kommen wieder zurück auf die Bedrückungen bei Ablieferung und dem Empfang der Naturalien, und hier wird eine Anekdote aus der neuern Zeit hinreichend seyn, um die Sache zu charakterisiren; denn bei einer Menge Variationen und Schattirungen sind die Fälle sich alle einander

ähnlich, und laufen am Ende sämmtlich darauf hinaus, die Krone und den Landmann zu über-
vorthailen, und geben redende Beweise ab, wie
sinnreich und erfinderisch der Mensch ist, wenn es
auf seinen Vorthail ankömmt, und er gleichwohl
die Maske der Ehrlichkeit dabei zu behaupten sucht.
Hier ist diese Anekdote.

Eine beträchtliche Anzahl Kronß = Fuhrpferde
mit der dazu gehörigen Mannschaft und unter dem
Kommando eines Offiziers bekamen im Herbst ihr
Quartier auf einem Gute angewiesen *). Es wur-
den die erforderlichen Repartitions erlassen, um
für Mannschaft und Pferde den Unterhalt binnen
einer vorgeschriebenen Frist unfehlbar herbei zu
führen, und das Kirchspiel, in welchem dieses
Gut belegen war, erhielt die Anweisung, ihren
Proviand und die Fourage sogleich bei Ankunft des
Kommando's abzuliefern. Das Kirchspiel freute
sich sehr, seine Lieferung so in seiner eigenen Grenze
bewerkstelligen zu können, und eines weiten Trans-

*) Statt der vom Kommando angegebenen beträcht-
lichen Anzahl Pferde fand sich kaum der vierte Theil da-
von ein, worunter noch mehrere Offizier = Pferde waren,
weil das Kommando seine Pferde nicht vollständig hatte,
und doch war der Befehl zur Fourage- und Proviand-
Lieferung auf die komplette Zahl erlassen.

sports dadurch überhoben zu seyn. So wie die Güter dieses Kirchspiels die Ankunft des Kommando's erfuhren, meldeten sie sich mit ihren Lieferungen. Es wurde aber nur etwas wenig ange-
nommen; denn der Empfänger sagte: er sei schon auf einige Zeit mit allem versorgt, er sei erst kürzlich angekommen und habe sich noch nicht gehörig einrichten können, um allen Proviant und Fourage unterzubringen, und er werde das ihm Zukommende schon erhalten, wenn er es brauche; auch zeigte er eine Probe von der bekannten sehr grobkörnigen öselschen Gerste vor, mit der Aeußerung, daß ihm seine Vorgesetzte befohlen hätten, keine andere, als dergleichen Gerste zum Futter seiner Pferde entgegen zu nehmen. Hierauf reiste dieser Empfänger in Dienstgeschäften, wie er sagte, zur Stadt und blieb längere Zeit abwesend.

Mittlerweile strömten die Lieferungen aus den entfernten Gegenden auch herbei, und mußten größtentheils bei Schnee, Regen und Sturmwinden unter freiem Himmel stehen, weil wegen großer Menge nur wenige ein Unterkommen finden konnten. Hierdurch mußte natürlich der mitgebrachte Proviant und die Fourage bei der späten Jahreszeit um so mehr leiden, da der Empfänger den gemessenen Befehl ertheilt hatte, daß seine Untergebene in seiner Abwesenheit nichts entgegen nehmen

sollten, er selbst lange ausblieb, und bei seiner Zurückkunft unter allerlei Vorwand den Empfang noch verzögerte.

Als die Ablieferer endlich durch unaufhörliches Bitten und durch Geschenke es dahin gebracht hatten, daß der Empfang vorgenommen wurde, so war, wie gesagt, das meiste naß und verdorben, welches entweder gar nicht, oder doch mit großem Uebermaass angenommen wurde. Am liebsten aber sahe der Empfänger es, wenn die Lieferungen ihm in baarem Gelde abgetragen wurden. Die armen Ablieferer, welche lange Zeit von Hause abwesend gewesen waren, und größtentheils bei der unfreundlichen Herbstwitterung unter bloßem Himmel hatten zubringen müssen, waren nur froh, durch ein Opfer und zu ihrem nicht geringen Schaden die Quittung wegen ihrer Natural-Abgabe auf irgend eine Art ausgeliefert zu erhalten, und eilten theils krank und elend in ihre Heimath zurück; denn da sie geraume Zeit von Hause abwesend seyn mußten, so litten sie sowohl, wie auch ihre Pferde, zuletzt an Unterhalt Mangel, und nicht wenige Leute und Pferde wurden krank.

Inzwischen hatte dieses gewissenlose Benehmen des Empfängers so laute Klagen veranlaßt, daß er abgelöst und ein anderer in seine Stelle gesandt wurde. Pro Forma wurde auch eine Untersuchung

angestellt, wo denn, wie man sich leicht denken kann, alles Geschehene blieb, wie es war. Bei Ankunft dieses zweiten Empfängers war die Abgabe von den entfernten Kirchspielen meist beendigt, und die Güter des Kirchspiels, wo dieses Kommando stand, meldeten sich wieder, um das Ihrige abzuliefern. Zu ihrem größten Erstaunen erfuhren sie aber, daß für ihre Rechnung Proviant und Fourage bereits angekauft sei, und zwar zu den allerhöchsten Preisen, weil sie laut der erlassenen Repartition nicht sogleich bei Ankunft des Kommando's abgeliefert hätten, aber die Leute und Pferde der Krone nicht Mangel leiden dürften.

Obgleich man seit langer Zeit an allerlei Weiltläufigkeiten bei der Ablieferung der Naturalien gewöhnt und schon zufrieden war, mit einem erträglichen Verluste loszukommen, so war dieses Benehmen zu empörend, um nicht Klagen bei der Behörde zu erheben. Man stellte auch dabei vor, daß ein solcher eilfertiger hinterrücks vorgenommener hoher Ankauf für Rechnung der Güter gar nicht möglich und glaublich sei, noch habe statt finden können, indem die Repartition für eine große Menge Pferde eingerichtet und auch abgeliefert worden sei; statt dessen wären aber bekanntermaßen nur einige wenige Pferde, worunter manche Offizier-Pferde befindlich gewesen, hingekommen,

die bis zum Winter (nur Offizier-Pferde nicht), der damals erst im Dezember sich einstellte, auf die Weide getrieben und des Nachts mit Stroh gefüttert worden, welches der Krone nichts kostete, weil das Stroh zum Streu vom Landmanne unentgeltlich hergegeben würde, wogegen er den Dünger behalte.

Die Behörde resolvirte hierauf, daß diese Ablieferung ordentlich vor sich gehen solle, daß sie diesermwegen die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, und daß die gravirten Güter sich zur Abgabe wieder einstellen sollten. Dieses geschah; aber der Empfänger sagte, er könne nichts doppelt entgegen nehmen, weil sein Vorgänger für Rechnung dieser Güter Proviant und Fourage bereits angekauft und das Geld dazu aus der Kronskasse erhalten habe. Er habe also mit den Gütern nichts mehr zu theilen, und selbige hätten nur der Kronskasse die Auslage zu ersetzen.

Hierauf erfolgten neue Beschwerden, worauf die Behörde den Bescheid ertheilte, daß, da man nach eingezogener Erkundigung in Erfahrung gebracht habe, aus der Kronskasse das Geld zum Ankauf für Rechnung der Güter wirklich verabfolget sei, so müsse es bei dem einmal geschehenen sein Bewenden behalten, daß es aber den Gütern frei stehe, ihren Regreß an die Empfänger zu

nehmen, falls sie damit durchzukommen sich getrauten. Weil über alles dieses mehrere Zeit verstrichen war, so waren die Empfänger nicht mehr auf ihren Posten und verstreut, und die Güter hielten es nicht der Weitläufigkeit werth, sie aufzusuchen, und sich in neue Unkosten zu setzen, sondern bezahlten lieber das ihnen solchergestalt Abgedrungene. Die Empfänger aber hatten doch, so wie gewöhnlich, ihren Willen, und ansehnlichen Vortheil; denn die Repartition war auf eine zahlreiche Menge Pferde und Leute eingerichtet, statt dessen aber fanden sich nur einige wenige Pferde, welche spät bis zum Winter auf die Weide gingen, mit Stroh meist gefüttert wurden, und so verhungert waren, daß sie kaum sich fortschleppen konnten, und ihr kärgliches Futter dadurch sauer genug sich abverdienten, daß sie Fourage und Proviant zum Verkauf nach den Städten hinbringen mußten. Da diese Transporte aber die Kräfte der armen Thiere überstiegen, so wurde ein großer Theil des Gelieferten auf dem Lande en detail verkauft, und ein Theil blieb unter Bewachung von ein Paar Mann Soldaten noch übrig, als das Kommando fortmarschiren mußte.

Es wäre unbillig zu behaupten, daß es immer so herginge. Mitunter hat man Beispiele, wo alles sehr ehrlich behandelt wurde, aber zuwei-

len wurde die Ehrlichkeit sehr übel belohnt; denn so fällt mir eben ein Beispiel ein, wo ein Unteroffizier, weil er nach der Meinung seines Chefs nicht Uebermaaß genug verschafft hatte, dafür mit 300 Stockschlägen belohnt wurde. Als dieser Unteroffizier das folgende Jahr wieder beim Empfang angestellt war, erklärte er laut, das vorige Jahr habe er schon gewissenlos empfangen, nun aber müsse er noch ärger als gewissenlos handeln, um nicht abermals in Strafe zu verfallen.

So also wurde der Landmann bei dieser Natural-Abgabe mehrentheils behandelt, und wenn er seine Quitungen zur Liquidation mit der Krone beibrachte, so mußte er wieder mehrere Rubel oder Thaler Liquidations-Gebühren entrichten, mithin Abgaben von Abgaben bezahlen, welche man zu manchen Zeiten zu 30 bis 40, ja mehr von hundert rechnen konnte, obgleich der Krone oder dem Staate nur ein Theil davon zu gute kam, indem die Soldaten und Kronspferde nur ein kärgliches Auskommen erhielten, statt daß solches in reichlichem Maaße hätte seyn müssen. Diese Abgabe, welche weniger durch sich selbst, als durch die Art und Weise ihrer Ablieferung und ihres Empfanges dem Landmanne zu einer empfindlich drückenden Last und Plage gereichte, ohne daß die Krone dabei sonderlichen Vortheil gehabt hätte, hob unser Alex-

ander der Menschenfreund, zum größten Verdruss der Empfänger und ihrer verbrüdereten Bundesgenossen, mittelst Ukase vom 3ten Dezember 1801, völlig auf, und hat sich dadurch in den Herzen seiner ihn so sehr liebenden getreuen Unterthanen ein unvergeßliches Denkmal gestiftet.

Noch ein Beispiel eines sinnreichen Erwerbszweiges. Vorher ist gesagt worden, daß den Kronspferden im Sommer vom Lande die unentgeltliche Weide muß gegeben werden. Wegen der guten Ordnung werden diese Weiden immer gehörig angewiesen, und jedes Gut muß nach Verhältniß seiner Größe eine gewisse Anzahl Pferde und Leute auf eine verhältnißmäßige Zeit bei sich behalten. Hierbei geht es wohl selten ohnedem ab, daß nicht Felder und Wiesen abgefüttert, und anderer Schaden angerichtet wird. Nun finden sich die Offiziere mit den Landeigenthümern ab, verlassen diese Stellen früher, und halten sich dagegen an einem andern Orte länger auf.

So war auch einst der Fall, daß ein Regiment statt seine Pferde auf die angewiesenen Stellen auf die Weide zu schicken, sich von den Eigenthümern dieser Stellen Reverse auf Heu geben ließ, welches im Winter dem Offizier zugeführt und abgegeben werden sollte. Dafür hielten sich die Regimentspferde an andern Orten desto länger

auf der Weide auf, und man beruhigte die Guts-
eigenthümer, welche von einem solchen Handel
nichts wußten, durch allerlei Ausflüchte, als es
wären einige Leute krank, man habe nach Proviant
geschickt, der zuvor müsse verbacken werden, der
Offizier sei verreiset, würde aber bald wieder kom-
men, und man würde in einigen Tagen ganz ge-
wiß sich entfernen u. s. w. Nun mußte dieses Re-
giment plötzlich aufbrechen, und nach einem an-
dern Gouvernement marschiren. Da es nun von
seinen erhaltenen Heuereversen keinen Nutzen mehr
ziehen konnte, so wurden sie an Andere für eine
Kleinigkeit verkauft, und gingen gleich einem
Geldwechsel aus einer Hand in die andere.

Doch, wie ist es möglich, allen Mißbräuchen
Einhalt zu thun! Man ist immer vorzüglich glück-
lich, wenn die Obrigkeit sich's uur angelegen seyn
läßt, dem Uebel nach ihren besten Kräften abzu-
helfen.

II.

Beitrag zur Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Kurland, im Jahre 1625.

Kläglicher und ganz erbärmlicher, doch aber leider wahrhafter Bericht, was Anno 1625, von dem 24. bis den 26. Oktob. neueren Calenders, mit fast drentäglichem Plündern und Verbrennung der besten Häuser in der Fürstlichen Stadt Mitau, ohne einige gegebene Ursache und ganz unschuldiger Weise, durch die schwedischen Soldaten begangen und zu Werke gesetzt worden *).

Anno 1625 den 24. Oktob. ungefehr des Morgens umb Seejers Achte, alse der Kosacken Rittmeister,

*) Kaum hatte Kurland, seit den im Jahre 1618 daselbst gemachten neuen Anordnungen, einiger Ruhe genossen, als diese plößlich wieder von außen her, durch den König Gustav Adolph von Schweden, welcher den Krieg mit Polen erneuerte, gekört wurde. Sobald dem Könige Riga am 15. Sept. 1621 übergeben war, wandte er sich nach Kurland und nahm am 3. Oktober Mitau nebst dem Schloße in Besitz. Er verlorh diese Stadt

welcher mit seinen Völkern von dem Herrn Radziwill, und der Herr Oberster Recke, der mit der Landschaft von Ihre Fürstliche Gnaden Herzog Friedrichen *) in die Mitau abgeschicket gewesen,

aber im Februar 1622 wieder an den Fürsten Christoph Radziwill, der das lithauische Heer commandirte, und ließ daselbst den 13. August einen Waffenstillstand auf ein Jahr errichten. Nach Ablauf desselben setzte die schwedische Armee ihre Eroberungen, in Livland sowohl als in Kurland, fort, wobei dann unter andern auch Mitau und Bauske im Oktober 1625 eingenommen wurden. Von dieser letztern Einnahme der Stadt Mitau ist in obigem Aufsatze, der in einem öffentlichen Archiv in Kurland handschriftlich aufbewahrt wird, die Rede. Ein Augenzeuge, der Mitausche Rathsverwandte Jakob Busselberch, erzählt hier, zwar in keinem schönen Style, aber gewiß mit ganz unverkennbarer Wahrheitsliebe, die Greuel und Schandthaten, welche damals gegen eine völlig wehrlose Stadt ausgeübt wurden. Mancher Mitauer, der die Geschichte der Eroberung Magdeburgs unter dem harten Eilß schon oft mit Wehmuth gelesen hat, erfährt vielleicht hier zuerst, daß wenige Jahre früher seine gute Vaterstadt einem fast gleichen Schicksale unterlag.

.. d .

*) Er hatte sich gleich anfangs bei Annäherung des Königs von Schweden zur lithauischen Armee begeben.

die starke andringende Entfakung mit zwölf Gallehren und ziemlicher Menge Scherböte voll schwedischen Kriegsvolks die Ahe herauf kommende, vernommen, und allesammt bei sich befunden, daß ihnen unmöglichsten, mit ihrem beynhabenden geringen Häuflein einer so starken andringenden Macht Widerstand zu thuen, den Entfak nachm Fürstlichen Hause *) zu verhindern und die Mitausche Bürgerschaft für der Schweden Gewalt und Ueberfall zu defendiren: so haben sie daselbst einhellichten dahin geschlossen, daß der Herr Oberster Rector, mit dem polnischen Herrn Rittmeistern und andern von beyden Theilen darzu deputirten Ruten, bis nach Ihro Fürstlichen Gnaden Hofpredigers, Herrn Wilhelm Schmoeigers, Hofseken **), die Ahe herunter sich wollten begeben, und allda möglichen Fleiß anwenden, daß sie mit den anlangenden schwedischen Officieren Sprache halten und der beängstigten Mitauschen Bürgerschaft, so selbst sich zu defendiren nicht gewußt, auch von keinem Menschen geschüzet werden konnte, gut Quartier erhalten und zu Wege bringen möchten.

Weswegen denn auch die armselige, hochbe-

*) dem Mitauschen Schlosse.

**) das sogenannte Wienemannshöfchen.

trübte und verlassene, ja in Leibes- und Lebens- Gefahr schwebende Mitausche Bürgerschaft (indeme man erwartet, daß alles das Kriegesvolk, so im Städtlein vorhanden, in Ankunft der Schweden sich davon machen wollen) sowohl bei dem Polnischen Herrn Rittmeister, als auch dem Herrn Obersten Recke und der Ritter und Landschaft zum fleissigsten gebeten und angehalten. Darauf denn auch halde hernach geregter Polnischer Rittmeister nebst dem Herrn Obersten und andern Mitverordneten, die Wähe entlängs, nach des Herrn Hofpredigers Hofe den ankommenden Schweden entgegen geritten. Was aber daselbsten unterwegs sich begeben und zugetragen, davon weiß kein Mitauscher, indeme die nicht dabei gewesen, einige Nachricht zu geben, sondern ist solches von denen zu erfahren, so mit über und an gewesen, auch selbst an gesehen und gehöret haben. Nach wenig Stunden aber, und ungefehr um Seejers zwölfe Nachmittage, da zu vorn alle Proviantwagen aus der Mitau weggeführt, und alle Pferde gesattelt und aufgezügelt standen, ist der Herr Oberste wieder nach der Mitau kommen und den Bescheid gebracht, daß die schwedischen Officier der Mitauschen Bürgerschaft ein solch gut Quartier vergönnet und zugesaget, daß ein jeglicher in dem Seinigen ungehindert und sicher ver-

bleiben und keinem einigen Menschen ein Haar, zugeschwören ein mehreres, sollte gekränkt oder benommen werden. Womit alsbald und ungesäumt der Polnische Rittmeister, nebst dem Herrn Obersten und der sämtlichen Landschaft zu Pferde gessen und davon geritten, die Mitauische Bürgerschaft aber, welche des guten Quartiers sich getröstet und dadurch fast sicher gemacht worden, allda alleine verbleiben lassen.

Um Seejers beinahe zweien ist das Schwedische Kriegsvolk mit den Galleyren und Scherböten beym Schlosse ankommen; da dann theils Mitauische Rathsverwandten und Bürger aufs Markt sich versammelt, in Meynung, den ankommenden Schwedischen Kriegs-Obersten unter Augen zu treten, des gegebenen und zugesagten Quartiers sich zu bedanken, und darneben auch zu erhalten, zu bitten. Daselbsten wurden aber alsbalde etliche große Geschütze in die Mitau abgelassen, daß denjenigen, so am Markte gestanden, das Hören und Sehen vergangen, ein jeglicher nach Hause geeilet und allda zu salviren verhoffet. Denn aus solcher unfreundlichen harten Salutation kein gut Quartier, sondern vielmehr die heftigste Feindseligkeit abzunehmen und zu befahren gewesen.

So sind auch alsbalde darauf die Kriegsleute von den Galleyren und Scherböten, auch theils

vom Schlosse herunter mit brennenden Luntten ins Städtlein gelaufen, haben die Häuser und Fenster gestürmet, die Leute geschlagen, in die Häuser gefallen, Kisten und Kasten entzweygeschlagen und alles, was darinnen gefunden, daraus genommen. Weßwegen denn ein so jämmerliches Heulen und Wehklagen erhöret worden, daß nicht möglich genugsam davon zu schreiben. Als aber etliche Bürger vermerket, daß der Herr Oberste Duwall auch auß Markt aus den Galleyren kommen, haben sie sich heulende und weinende zu demselben verfüget, höchster Wehmüthigkeit des zugesagten Quartiers erinnert, dabei auch zu erhalten und das Plündern dem Volke zu verbieten, zum fleißigsten gebeten. Derselbe aber zur Antwort gegeben: er wüßte von keinem Quartier, hätte auch den Obersten Recke nicht gesprochen, vielweniger das geringste den Mitauschen Bürgern zugesaget *); es sollten die Bürger nur zu Hause gehen und verschaffen, daß den Soldaten, so über eilfhundert Mann ankommen und etliche Tage aufm Wasser gewesen, denselben Abend nach den Galleyren und

*) Die armen Mitauer waren also, wie es beinahe scheint, von ihren eigenen Beschützern nicht nur im Stiche gelassen, sondern auch noch obendrein belogen, sicher gemacht und dadurch vollends dem Feinde Preis gegeben.

Scherböten die Nothdurft an Bier und Brandwein hinaus geschicket würde; aufm folgenden Morgen aber, am Sonnabend, sollte die Bürgerschaft zusammen sich auß Markt verfügen und alsdann weiter vernehmen, was Ihre Majestät befehlliche; immittelst aber sollte den Soldaten auferlegt werden, mit der Plünderung inne zu halten.

Ob nun wohl ein jeglicher, zuzufolge dem, darob seyn wollen, damit Bier und Brodt zur Nothdurft an die Hand geschaffet werden mögen, unangesehen die vorigen Schweden und auch die Polen fast alles weggenommen, dergestalt, daß wenig Borrath bey den Leuten übrig blieben: so hat doch, ungeacht des Obersten Duwallen Verbot, das Rauben und Plündern der Soldaten kein Ende haben mögen, sondern hat den Abend und folgendß die ganze Nacht auß dem einen Hause ins andere gewähret. Da denn nichts anders als Jammer und Elend anzusehen gewesen bis den folgenden Morgen als es Tag worden, da endlich die ganze Nacht auß den Galleyren und Scherböten ins Städtlein kommen, in alle Häuser unchristlicher Weise, mit Schlagen und Wegnehmen alles dessen, was nur vorhanden gewesen, herumgelaufen, und vermaßen übel und jämmerlich gehauset, daß es den Steinen in der Erde möchte erbarmen, der Kirchen, Schulen, Hospitalen, sowohl

als deroſelben Diener , im geringſten nicht verſchonet , ſondern alles weggenommen , was in der Kirchen geweſen und ſonſten bei den Dienern Göttliches Wortſ gefunden worden. Ihro Fürſtliche Gnaden, Herzog Friedrichen, alten verlebten Hof-Predigern, Herrn Wilhelm Schmögern , jämmerlichen traktiret , alles des Seinigen beraubet und nackt ausgezogen. Dabei der ſchwangern Frauen und kleinen Kinderken nicht vergeſſen , dieſelben entblößet , die Kleider von den Leibern geriffen, die Breeken vom Halſe und die Mallien *) aus den Leibkenſ geſchnitten , und dazu voll geſchlagen. Alſo auch , daß weder Heyden , Juden , Türken oder Tattern es jemahlen ärger an irgend einem Orte können noch mögen getrieben haben.

Als auf den Morgen, Sonnabends, faſt eine gute Weile ſolch unſäglich Plündern , aus dem ei-

*) Die Mallie hört man noch heut zu Tage in einigen Gegenden von Preußen ſtatt der Deſſe. Es iſt dieſes Wort mit dem Worte Maſche, welches in der weitläufigſten Bedeutung den Begriff der Verbindung und beſonders der Verſchlingung hat, ſo wie das Lateiniſche Macula, das Franzöſiſche Maille, Macle, das Engliſche Mail, das Schwediſche Malja, und das Finniſche Malja, einerley Urſprungs. S. Adeluſungs Wörterbuch bei dem Worte Maſche.

nen Haus ins andere, mit großer Tyranney und Muthwillen gewähret, auch fast die ganze Bürgerschaft umb alle das Ihre gekommen, haben die Soldaten, auf Befehl des Herrn Obersten Platte, so aus den Galleyren ans Markt kommen, am Ende des Städtleins angefangen, dasselbe in den Brandt zu stecken. Da denn der vorige Jammer und das große Elend häufig sich gemehret, die schwangern Frauen mit den kleinen Kinderken aus den Häusern, wie das unvernünftige Vieh, auf den Gassen herumbgelaufen, ihrer viele in den Häusern verbrennet, und nirgends mehr wor aus oder ein gewußt; denn was sie noch umb und an sich gehabt und behalten, haben ihnen die Soldaten auf den Gassen genommen, sie theils nackt und bloß ausgezogen und also hinlaufen lassen. Bis endlich von theils Officieren ausgerufen worden: wer unter den Bürgern noch was übrig hätte und retten wolle, der sollte sich eilends damit nach der neuen teutschen Kirche verfügen. Worauf in dem großen Rothe und Unflathe, die Gassen entlang, von Jungen und Alten, Kleinen und Großen, so ein klägliches, erbärmliches Schkoffendt *) gesehen

*) Schkoffendt, ein unbekanntes Wort, das sich aber vielleicht von dem Worte Schuwen herleiten ließe. Denn, nach Anzeige mehrerer Wörterbücher und

worden, mit einem großen Geschrey, daß es zu erbarmen und nicht genugsam davon mag geredet oder geschrieben werden. Und was in solchem Schloffende den armen Leuten auf den Gassen noch nicht weggekommen, ist ihnen doch hernach auch aus der Kirchen mit Gewalt von theils Soldaten geraubet worden. Bis endlich, aus Mitleiden und durch das vielfältige Heulen und Weinen darzu bewogen, etliche vornehme Officierer hinzugetreten, die räuberischen Soldaten aus der Kirchen getrieben und ferner hinein zu kommen nicht verstattet. Indessen haben die armen Bürger mit ihren armen Weibern und Kindern, in der Kirche und auf dem Kirchhofe, als das unvernünftige Viehe zusammengetrieben, stehende ansehen und erdulden müssen, daß ihre Häuser, warumb sie sich mennige liebe Zeit sauer werden lassen und mit schweren Unkosten erbauet, nach einander angezündet und in die Asche

Glossarien, heißt *schuwen* so viel als fürchten, scheuen, wird im Holländischen gleichfalls *schouwen* oder *schuwen* geschrieben, und ist noch in diesem Sinne im Osnabrückschen gebräuchlich, wo man *schüwven* sagt. Bildet man nun von *schuwen* ein Substantivum, so würde man das *Schuwwent* oder *Schussent* (d. i. Abscheu) sagen: so daß *Schloffent* nichts anders als *Schuwwent* oder ein abscheulicher Anblick wäre.

geleget worden. Die Soldaten aber inmittelst was noch zu bekommen und verhanden gewesen, an Kleidern, Bette und Leinwand; sowohl allerley Hausgeräthe, weggenommen und hauffenweise nach den Galleyren zugeschleppt.

Und hat solches den Sonnabend gewähret fast bis umb Seejers eins Nachmittage, da etzliche Polen mit einem Geschrey in die Mitau gefallen, theils Schweden, so auf der Plünderung gewesen, darniedergehauen, theils gefangen weggeführt, die übrigen Schweden aber mit dem Raube etzliche nach den Galleyren und die andern nachm Kirchhofe zu der Mauer sich begeben, bis die Polen wieder davon geritten. Da denn das Brennen und Plündern weiter seinen Fortgang genommen, bis zu Abend, ungefehr Seejers viere, ein Schreiben von dem Feldherrn Jacobo de la Gardie angelanget, so der Oberste Platte theils Bürgern vorgelesen, darinnen das Brennen und Plündern, als es leyder (Gott geklaget) vollends schon zu Werke gesetzt gewesen, wieder verboten worden. Und obwohl darauf von dem Obersten Platte solch Verbot an die Soldaten, einzuhalten, ergangen, hat es doch in solcher Eyl (weiln die Soldaten als die wüthige unsinnige Wölfe und Bären herumgelaufen und keinesweges nachgeben wollen) nicht helfen können, sondern haben noch die ganze fol-

gende Nacht bis zu dem andern Morgen viele der Soldaten in dem Städtlein herum gepündert und den Raub nach den Galleyren und Scherböten zugebracht.

Welche eine große Noth, Jammer und Elend aber die ganze Nacht über in der Kirchen, mit Heulen und Weinen der Menschen und des Viehes, so theils auch mit in die Kirche getrieben und nichts zu essen gehabt, gewesen, davon ist nicht genugsam zu schreiben, und mag solches auch nicht alles ausgeredet werden. Denn ganz wenig unter den Bürgern ein Bißlein Brodt übrig behalten, die kleinen Kinderken von theils Eltern Essen und Trinken gefragt, die Eltern, denen das Herz im Leibe zerbrechen mögen, wieder geweinet, daß sie solches den Kinderken nicht zu geben gehabt. So ist auch daneben des Gestanks und Geruchs in der Kirchen, wegen Menge des Volks und Viehes, so viel gewesen, daß viele dadurch in Krankheit gerathen, ehliche schwangere Frauen in der Kirchen ihrer Bürde eintunden und die Kinder wieder gestorben, auch andere alte und junge Leute mehr die Nacht Todes verblieben und alsbalde haben müssen begraben werden. Und haben darauf mehrentheils Bürger, mit ihren Weibern und Kindern, den folgenden Montag und Dienstag hernach, zu Fuße einen Stab in der Hand nehmende, aus der Mitau

ins Elend wandern und noch bis anjehz leyder umbher terminiren *) müssen.

Darnach sind etlicher Edelleute Gräber im Chor gedönet, daß die Todten auch geplündert werden und keine Ruhe haben mögen. Wie solch's viele redliche Leute, mit großen Thränen, Heulen und Wehklagen, angesehen und gehöret haben, welche davon, auf erfordereten Fall, genugsam einzeugen können. Zu geschweigen was für Tyranny mehr hin und wieder von den Soldaten verübet worden, so von Jedermann nicht gesehen und dahero allhier auch nicht können erzählet werden.

Der gerechte Richter Christus Jesus wolle solche eine gewaltige That, an den unschuldigen Mitauschen Bürgern, ohne einige gegebene Ursache, verübet, einmal wieder in seinem Zorn richten und strafen, den hochbetrübten armen Mitauern aber in ihrem großen Jammer und Elende Geduld verleihen, sie trösten und stärken, auch endlich wieder, nach seiner großen Barmherzigkeit, gnädiglich erfreuen und aufhelfen, umb seines hei-

*) Terminieren, ein im Hochteutschen veralteter Ausdruck für betteln, Almosen sammeln. S. Adelsungs Wörterbuch unter dem Worte Terminen.

ligen Namens Ehre Willen, der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit dafür Lob und Dank zu sagen.

Jacob Busselberch,
Rath's-Verwandter zur Mitau.

III.

Russisches Grabmal in der Moldau.

Zwei Griechen (russische Unterthanen) Vater und Sohn, befanden sich im Dienste des Hospodars von der Moldau. Das russische Heer belagerte gerade zu der Zeit, nämlich in dem Jahre 1739, die Hauptstadt Jassi, und nahm sie auch ein. Die Gunst des Fürsten, die diese Griechen ausschließend besaßen, und sonderlich ihre großen Reichthümer zogen ihnen bald einen Haufen Neider und Verfolger zu. Man beschuldigte sie, im geheimen Einverständnisse mit den Russen zu stehen. Ein Befehl des Sultans schleppte sie als Staatsgefangene nach Konstantinopel. In vierundzwanzig Stunden — denn die türkische Justiz zaudert nicht lange — war ihr Urtheil gefällt; sie sollten den Kopf verlieren, und alle ihre Güter eingezogen werden.

Als die Gemahlin des einen, eine Dame von seltener Schönheit und noch herrlicheren Eigenschaften des Geistes und des Herzens, das Schicksal erfuhr, daß ihrem Gemahl und ihrem Vater bevor stand, so erwartete sie mit fliegenden Haaren, und einem schwarzen Schleier bedeckt, in Begleitung ihrer Sklavinnen, und ihres einzigen eilfjährigen Sohnes, den Großherrn an dem Orte, wo er vorüber zu reiten pflegte. Es ist der Gebrauch in der Türkei, in einem solchen Aufzuge zu erscheinen, wenn das Anliegen keinen Aufschub leidet; oft entfernen die Wirs die Supplikanten, aber wenn es Frauenzimmer sind, die eine Bittschrift überreichen wollen, so verhilft ihnen noch die Wache, statt sie wegzujagen, zu einem guten Platz. Wie der Großherr vorbeiritt, rief die Dame laut seinen Namen, und hielt zugleich ihre Supplik hoch in die Höhe. Er wurde sie gewahr und ließ sie durch einen von seinem Gefolge bis an den Ort bringen, wo der Kaiser absteigen wollte. Hier bot sie ihr und ihres Sohnes Leben zur Rettung des Lebens ihres Vaters und Mannes an. Der Sultan, von ihrer Schönheit, noch mehr aber von ihren Thränen gerührt, bewilligte ihr das Leben von Weiden, doch mit dem Beding, daß sie sich nie wieder mit Staatsachen abgeben sollten, weil sie mächtige Feinde hätten.

Einige Jahre darauf starb dieser geliebte Gemahl, und ungeachtet sie schön, reich und jung war, um ohne Tadel befürchten zu dürfen, eine sehr vortheilhafte Heirath wieder eingehen zu können, die ihr angeboten wurde, so zog sie doch den Wittwenstand vor, und endigte ihr Leben achtzehn Jahre nach dem Tode ihres Mannes. Ihr Sohn, zu Bezeugung seines Schmerzes über ihren Verlust, ließ ihr auf einem von seinen Landgütern, in der Nähe von Jassi, ein prächtiges Grabmal bauen, welches die russischen Offiziere, während der letzten Kampagne mit den Türken, öfters besuchten. Hier ist die Beschreibung davon.

Es ist ein großer, länglichtviereckiger Garten, der am Ende eines ländlichen Aufenthalts liegt, und dessen Mauern verschiedne Fenster haben, die auf der einen Seite auf einen vorbeischießenden Fluß und auf der andern auf eine große Straße gehen; der Garten ist mit Cypressen, Ulmen und Pappeln bepflanzt, und die Mauern sind mit Jasmin, Rosen, Weißblatt, Immergrün und dergleichen leicht fortkommenden Blüthensträuchern überzogen. Den Boden bedecken Veilchen und alle Sorten Wiesenblumen. Aus einer Ecke des Gartens quillt ein kleiner Bach, der sich mit sanftem Gemurmel fortschlängelt, und das Frische dieses schönen Orts zu erhalten dient, wo ein ewi-

ger Frühling blüht. Die Stille, die hier herrscht, die schattigen Bäume, das Geriesel des Wassers, alles erinnert an das Bild jener glücklichen Gefilde, wo die Seelen der alten Griechen Ruhe und Belohnung zu finden hofen. ;

Der Bach, von dem ich eben gesprochen habe, ergießt sich in ein Becken an der Mauer, das verschiedene Hähne hat, wovon einer beständig offen und zur Tränkung der Heerden bestimmt ist. Die andern Hähne sind verschlossen, und dienen, den Durst der Reisenden zu löschen. Fünf oder sechs Schaalen von versilbertem Kupfer sind an langen Ketten befestigt, damit Personen zu Pferde trinken können, ohne absteigen zu dürfen. Noch ein Gebäude stößt an den Garten, und besteht aus einem Oratorium und verschiedenen Gemächern, zu Beherbergung der Priester, die hier beten und der Lampe warten, die beständig vor dem Namen Gottes brennt, der auf einem rosenfarbigen Dreieck von drei bis vier Fuß im Durchschnitt gegraben steht. Neben dem Dreieck befindet sich das Bild der heiligen Maria mit dem Kinde. Den der heiligen Jungfrau Marla geheiligten Sonnabend halten sich die Popen beständig an der Thür des Gartens auf, um Almosen ohne Unterschied an alle, die es begehren, auszutheilen. Die übrigen, so

den Garten besuchen, bittet man, Blumen anzunehmen.

Mitten im Garten erhebt sich ein großer Kasten von weißem Marmor, mit gleichem Deckel. Auf der Seite, wo der Kopf der begrabenen Person liegt, befindet sich ein viereckiger Stein, von derselben Materie und Länge, wie der Kasten. Folgendes Gebet und Grabchrift ist mit goldenen Buchstaben darauf gegraben.

G e b e t.

„Ihm, dem Allmächtigen, dem Schöpfer und Herrn alles dessen, was das Auge des Menschen sieht, und sein Verstand nicht fassen kann, sei unendlicher Preis und Ehre von allen, die da leben auf Erden, die noch kommen oder nicht mehr sind!“

G r a b s c h r i f t.

„Hier ruht der Leichnam einer Gerechten, die nie aufhörte, dem Gesetz des Herrn auf der Bahn ihrer zeitlichen Wallfahrt zu gehorchen, die leider! zu kurz war. (Sie lebte nur 57 Jahre). Sie hat die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränkt, die Nackenden gekleidet. Sie hat niemanden betrübt, die Tugend beschützt, das Laster bemitleidet; sie hieng

nicht an ihren Schätzen; sie opferte sie nach ihrem Tode noch auf, um die Leiden anderer zu vermindern, so viel in ihren Kräften stünde. Wanderer, bitte für sie, und werde ihr gleich!“

In gewissen Sommertagen werden die Verwandte und einige Freunde eingeladen, den Tag in dem Garten zuzubringen. Alle nähern sich bei dem Eintritt dem Grabmal: der nächste Verwandte neigt sich ehrerbietig, und hält mit gesenktem Blick und Haupte eine Anrede. Man wandelt alsdann stillschweigend durch die Gänge des Gartens. Alles ladet hier zu schwermüthigen Gedanken ein. Endlich wird ein reichliches, aber nicht leckeres Mahl, am Rande des kleinen Baches, auf den jungen Rasen aufgetragen. Es besteht aus einem oder zwei Lämmern, mit Feigen und korinthischen Beeren gefüllt; einem gebratenen jungen Hühnchen für jeden Gast; aus Krebsen und Fischen, mit Wasser und Salz zugerichtet, ganz frisch und erst gefischt; aus dem schönsten Moldauschen Obst und verschiedenen Krügen griechischen Weines, von Cypern, Tenedos, Scio &c. Wenn der Wein Freude und attisches Salz durch die Gesellschaft verbreitet hat, so wird getanzt und gesungen, worauf man im Chor antwortet. Dieß dauert bis zur Abenddämmerung, alsdann geht man zu einem

von der Gesellschaft ins Haus, und die gute Laune wird spät bis in die Nacht fortgesetzt.

IV.

Literarische Bemerkungen über Rußland.

Bevor ich meine Bemerkungen über das Uebersetzen fremder Bücher in Rußland, die ich im vorigen Abschnitte *) angefangen habe, fortsetze: so muß ich einer neuen wissenschaftlichen Einrichtung erwähnen, welche den Charakter der jetzigen Aufklärung und die Verbreitung der Wissenschaften in Rußland beurfundet. Diese Einrichtung betrifft die öffentlichen Vorlesungen zu Moskau. Ein jeder, er braucht eben kein Student zu seyn, kann an diesen Vorlesungen Theil nehmen, und sie sind also von denjenigen, welche man auf den ausländischen Universitäten öffentliche Vorlesungen zu nennen pflegt, zu unterscheiden. — In der Mitte des Monats September nahmen sie ihren Anfang, und werden für diesmal bis Monat Mai 1804 fortgesetzt werden.

*) G. M. A. Januarheft Seite 34.

Es sind die vier Professoren: Strachov, Polikowsky, Heym und Schlözer, welche diese Vorlesungen halten. Da diese Männer durch ihren Fleiß und ihre Schriften *) schon bekannt sind: so habe ich nicht nöthig, sie dem Publikum näher zu schildern. Ein jeder von ihnen hält unentgeltlich wöchentlich eine Vorlesung, und zwar, außer dem Prof. Schlözer, welcher die deutsche Sprache gewählt hat, in russischer Sprache.

Die Gegenstände, welche sie vortragen, sind 1) Experimental-Physik mit Rücksicht auf den Galvanismus; 2) Naturgeschichte; 2) systematische Uebersicht des Handels und Kenntniß der Münzen; 4) Geschichte und politische Verfassung der vornehmsten Staaten von Europa. Bei den Vorträgen über die Naturgeschichte und Kenntniß der Münzen werden die Kabinette, welche vor kurzem der Universität zu Moskau sind geschenkt worden, geöffnet; nämlich das berühmte Naturalien-Kabinet des ehemaligen Fürsten Jablonowsky und das Demidovsche schöne Münz-Kabinet.

Es ist wirklich überraschend zu sehen und gereicht zugleich dem moskautschen Publikum zur Ehre,

*) Einige dieser Schriften wird man in meinen literarischen Bemerkungen angezeigt finden.

daß es an diesen Vorlesungen so lebhaften Antheil nimmt. Ich bin davon selbst Augenzeuge gewesen. Als ich mich jüngst nach dem Universitäts-Gebäude begab, welches in Rücksicht der Größe und der schönen Bauart wohl wenige seines gleichen hat: so sahe ich schon auf dem Wege dahin Leute in Droschken und Karossen sich drängen. Beim Eintritt in den großen amphitheatralischen Hörsaal erblickte ich eine sehr glänzende Versammlung, — Die Anzahl der Zuhörer war gewiß, außer den Studenten, gegen 300 groß, worunter sich hohe Adliche, Geistliche, Edhne aus vornehmen Familien, Ausländer und auch viele Damen von hohem Range befanden. — Alles war aufmerksam und der Professor und Ritter Strachov hielt eine sehr schöne Vorlesung über die verschiedenen Lustarten und das Gas; am Ende machte er einige sehr glückliche physikalische Experimente.

Mit Achtung wird einst die Nachwelt in den Annalen der Russen den Namen des so thätigen und verdienstvollen Ministers, Senators, Geheimraths und Ritters Murawiew lesen, welcher der Popetschitel (Präsident) der Universität zu Moskau ist, und der nächst dem Minister Sawadowsky den so heiligen Zweck seines edlen Monarchen Alexander's, die Verbreitung der Wissenschaften und die Geistes-Kultur,

in welcher denn doch endlich nur das menschliche und bürgerliche Wohl erzielt werden kann, so schön befördert.

Ich konnte mich bei dieser Gelegenheit eines Gedankens nicht erwehren; warum, dachte ich, brauchten doch die übrigen Völker Europas so viele Jahrhunderte, ja manche Jahrtausende, ehe sie auf den Punkt der Aufklärung kamen, auf welchem sie jetzt stehen? War es nicht Religions-Fanatismus, schiefe Politik, Aberglaube, Egoismus und Haß gegen fremde Völker und Religions-Partheien? Waren es nicht selbst zuweilen ihre Beherrscher, von welchen der eine immer das wieder niederriß und zertrümmerte, was sein Vorgänger mit Mühe aufgebauet hatte? — Italiener, und Spanier, Franzosen, Engländer und Teutonen! werft einen Blick auf eure Geschichtsbücher, und ihr werdet darin die Bestätigung dessen finden. — Nicht so Rußland — kein einziger Monarch hat nach Peter dem Großen, welcher das große Werk der Verfeinerung der Sitten und der Aufklärung des Verstandes seiner Nation anfieng, die Aufklärung in ihrem Laufe gehindert. Im Gegentheil, ein jeder setzte das große Werk mit Eifer fort, und wählte jederzeit die sichersten Mittel und kürzesten Wege dazu. Daher ist es denn auch gekommen, daß die russische

Nation schon jetzt nach einem Jahrhunderte auf dem Punkte der Civilisation steht *), welchen die andern Völker nur erst mühsam nach vielen Jahrhunderten erreichten.

Welche Aussichten schließen sich hier dem Blick des Patrioten auf, denkt er den Grad der Geistesbildung und Sittenverfeinerung, den Rußland nach einem halben Sefulum erreicht haben möchte! — Man verzeihe diese Abschweifung. Ich fahre in meinen Bemerkungen fort, und verfolge vor allem die Nachrichten über die russischen Uebersetzungen.

Von den Uebersetzern können nur wenige namhaft gemacht werden, weil unter den bei der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg edirten so voluminösen als prachtvollen Uebersetzungen sich die Uebersetzer nur selten genannt haben. Ein gleiches findet in Absicht der meisten Privat-Uebersetzungen statt. Die bekanntesten und vorzüglichsten Uebersetzer sind indessen folgende:

Tredjakovskij. Er war Professor der Beredsamkeit bei der Akademie der Wissenschaften zu

*) Daß ich darunter nicht den Bauer und russischen Pöbel mit begreife, versteht sich wohl von selbst; denn diese Klasse von Menschen ist in den andern Ländern auch nicht durchgängig aufgeklärt.

St. Petersburg, bildete sich in Frankreich unter Rollin, und hatte manches selbst, in lateinischer Sprache, geschrieben. Doch schien nur darin sein Styl etwas schwülstig. Er starb 1769, und ist der Uebersetzer von Rollins Römischer Geschichte. Zu eben der Zeit lebte auch Krescheninikow, Professor der Naturgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, und der berühmte satyrische Dichter Warlow. Dieser hat die Satyren des Horaz und Phäders Fabeln, und jener den Curtius übersezt.

Theodor Emin ist der Uebersetzer einer Polnischen Geschichte und vieler Romane aus dem Spanischen, Französischen, Italienischen u. s. w. Emin durchreisete viele europäische und asiatische Länder, verstand und sprach mit gleicher Fertigkeit zehn Sprachen, war unter der Kaiserin Katharina II. Uebersetzer beim Reichs-Kollegium, und ist auch der Verfasser einiger Originalschriften.

Kastrow, ein talentvoller Dichter, dieß beweiset seine in gereimte Verse übersezte Iliade von Homer; auch ist er der Uebersetzer Ossians. Die gelehrte Welt verlor ihn zu früh!

Eine schöne Uebersetzung mit Kupferstichen haben die Russen von dem Metamorphosen Ovids und vom Telemach. Erstere hat der berühmte

Dichter Maikov und letztere der Senator Sacharev geliefert. Von der Aeneide Virgils ist der Uebersetzer Ossipov; von Thümmels Wilhelmine der Senator Kosadowlew; von Marmontels Erzählungen und dem Texte zu dem Oratorium: die Schöpfung von Handn — Nikolai Karamsin; von Florians Numa Pompilius Schipovskij, und von Gefners lateinischem Lexikon Sinkovskij. Das Theater hat sehr viele Uebersetzer gefunden. Ich bemerke von ihnen nur folgende: 1) den so großen und um die russische Schaubühne mit Recht verdienstvollen Hof-Schauspieler Joh. Dmitrevskij; er ist der Uebersetzer des Trauerspiels Werlen; 2) den Hof-Schauspieler Mich. Popov; dieser hat den Barbier von Sevilla und Figaro's Hochzeit von Beaumarchais russisch geliefert, und 3) den Staatsrath Malinovskij, Uebersetzer einiger vorzüglichen Schauspiele Kozebue's.

Die Uebersetzer der neuern Schriften von Werth sind bereits oben zum Theil namhaft gemacht worden, indeß muß ich hier noch folgende anführen:

Der Professor an der Moskaischen Universität Strachov hat die Experimental-Physik von Brisson und die Reise des jungen Anacharsis nach Griechenland in russischer Sprache herausgegeben. Der

Professor an der Moskauer Universität P o l i t s k o v s k y , des Engländers Ad. Smiths Untersuchung der Natur und Ursachen von den Nationalreichthümern. Der durch mehrere Uebersetzungen schon bekannte M a r t i n o v — den Dionys Longin vom Erhabenen (de sublimitate). Der Sekondlieutenant bei der Leibgarde W a s s. R a d i s c h t s c h e v den französischen Roman: Maria, die natürliche Tochter der Gräfin D. . . . , und W l a g o d a r o v Salzmanns Himmel auf Erden.

Mit dem Uebersetzen geistlicher Schriften beschäftigt sich besonders der schätzbare Dichter religiöser Gegenstände Mich. W ü s c h e s - L a v z o v . Nur kürzlich hat er eine Uebersetzung von Massillon's Beweise wider die Feinde des Glaubens, und auch eine Uebersetzung von Arnands merkwürdiger Erzählung des Aufstandes der Antiochier und des thessalonischen Blutbades geliefert.

Die Uebersetzer von Meißners Skizzen, Dialogen und Alcibiades, ferner von Wielands Schriften und von Storchs historisch-statistischem Gemälde des russischen Reichs sind mir unbekannt *).

*) Das im Januarheft unter dem Titel: K o z e b u e in Sibirien, angeführte Buch ist keine Uebersetzung seines merkwürdigsten Lebensjahres, sondern eines in Deutschland herausgekommenen Dra-

Unter die Uebersetzungen zähle ich auch die seit einigen Jahren in Rußland, und besonders zu Moskau herausgegebenen russischen Journale *); den die Mehrtheil derselben enthalten, außer den Gedichten, äußerst wenige originale Aufsätze, fast lauter Uebersetzungen. — Unter diesen Journalen fand mit Recht der *Wästnik Europi*, von Karamsin, den größten Beifall, so daß er auch in dem letzten Jahre von dem Verleger 6000 Rubel dafür erhielt; ein Beweis, wie viel ein russischer Schriftsteller, wenn er mit Geschmaack arbeitet, in Rußland verdienen kann. Aber bei alle dem will dieser beliebte Schriftsteller sein Journal nicht weiter fortsetzen **), sondern sich an statt dessen mit der Bearbeitung der russischen Geschichte beschäftigen. Ueber diesen schönen Entschluß muß

ma's in 2 Aufzügen, in welchem dieser Dichter mit seiner Familie handelnd aufgeführt wird.

*) Von diesen Journalen hat mein schätzbarer Landsmann und Freund, der beliebte Schriftsteller Johann Richter in Moskau, bereits Notiz gegeben. Man sehe russische Miscellen, Band 1, Heft 3, S. 194.

**) Da dieses Journal in Rußland so vielen Beifall und Abgang gefunden hat: so wollen es einige andere Russen gegenwärtig doch mit einigen Abänderungen fortsetzen.

sich ein jeder, den die Geschichte eines großen Volks interessirt, und der den patriotischen Geist, das schriftstellerische Talent, die Beredsamkeit eines Karamins kennt, aufrichtig freuen.

Ehe ich meine Bemerkungen über die Uebersetzungen schliesse: so muß ich im Allgemeinen noch folgendes erinnern. Nicht immer haben die russischen Uebersetzer die Bücher unmittelbar aus der Originalsprache, sondern sehr oft nach fremden Uebersetzungen in die russische Sprache übertragen. Daher sind denn auch die mehrsten Bücher mehr freie als genaue Uebersetzungen. Damit aber nehmen es die Buchhändler in Rußland nicht eben so genau. Sie sehen hauptsächlich nur auf den Styl und die Einkleidung, und beurtheilen darnach den Werth der Uebersetzung.

Ein Uebersetzer in Rußland bekommt gewöhnlich für den Bogen 15, auch 20 Rubel; übersetzt er aber gut, das heißt, ist er ein guter russischer Stylist: so giebt man ihm 30 Rubel, zuweilen auch noch mehr. Ja der vorige Direktor des Theaters zu Moskau, Meddor, bezahlte dem russischen Uebersetzer der Kotzebueschen Schauspiele für jeden Akt 50 Rubel!

Dies wäre ungefähr alles, was sich von den russischen Uebersetzungen sagen ließe. Künftig

von einigen Natinalschriststellern Rußlands und ihren Originalschriften.

Fr. Schmidt zu Moskau.

V.

Reise = Miscellen

aus dem Tagebuche eines Lioländers.

Den 22sten August 1802 kam ich zu dem Hospitium des St. Bernhards-Berges, der 1300 Klafster über die Meeresfläche erhaben liegt, und wo die Winde einen immerwährenden Winter bilden. Dieß ist eine von den am häufigsten besuchten Pässen der Schweiz, um sich nach Italien und Piemont zu begeben. Das Reaumur'sche Thermometer stand zu Mittage meist zwischen 3 bis 4 Grad des Gefrierpunkts; das neue Eis war 4 Zoll dick, auch schneite es heftig. Den Tag vorher zeigte das nämliche Thermometer im Walliserlande 22 bis 26 Grad Wärme.

Das Hospitium selbst ist ein langes steinernes Gebäude, und liegt zwischen zwei Bergen gedrängt, die höher sind als der, an welchem es, so zu sagen, klebt. Auf der Südseite stößt es an

einen See, der ungefähr eine Viertelmeile im Umfange haben kann und selten aufthaut, und auf der andern an zwei kleine steinerne Gebäude, worin die im Schnee erstarrten und todt gefundenen Menschen gelegt werden, welche wegen Mangel an Erde nicht begraben werden können. In einiger Entfernung vom Hospitium befindet sich eine geräumige Schweizerei, wo selbst Kühe und anderes Vieh zum Unterhalt der Mönche und Reisenden gehalten werden. Nirgends kann man wohl schönere und frischere Butter finden, als hier.

Die Gegend rings umher bildet eine Kette wilder Gebirge, mit Schnee, Eis und zerrissenen Felsentrümmern bedeckt. Nur dann und wann erblickt man Alpenveilchen und einige andre Blumen, die stellenweise den rauhen Felsen entblühen. Wilde Bergströme, von Regen und Schnee erzeugt, stürzen sich fürchterlich tosend über Felsstücke und Steine. Ein Aufenthalt, der selbst dem Beherztesten Schauder und Furcht abzwängen kann. Gewaltige Revolutionen muß der Gotthard erlitten haben. Herabgestürzte größere und kleinere Steinmassen, an glatten Wänden herabfallendes Wasser, schroffe gespaltene Felsen, die immer neuen Einsturz drohen, das ist alles, was den Reisenden umgiebt. Eine wahre Einöde! — Und doch wagte es Bonaparte, diese Steinmassen

und jähen Abgründe zu übersteigen, und schleppte selbst Kanonen über die schroffen Felsenwände. Wer bewundert hier nicht das Genie des großen Feldherrn!

Das Hospitium wurde von dem heiligen Bernhard von Menthon zu einem Zufluchtsort für Reisende gestiftet. Es ist unstreitig eins der schönsten Denkmäler, deren sich die Menschheit rühmen kann. Es wird von Mönchen aus dem Kapuziner-Orden bewohnt, die jedermann nach Stand und Würden empfangen; aber die Sorgfalt und Pflege ist für alle Stände gleich. Speise, Trank und Nachtlager werden unentgeltlich gegeben. Daß vermögende Reisende das nicht umsonst verlangen, und die gute Aufnahme reichlich belohnen, versteht sich von selbst; selbst Bonaparte hat dem Hospitium, wie man sagt, eine jährliche Rente angewiesen und versichert. Die Patres und Laienbrüder, zwölf an der Zahl, sind freundliche, gefällige Menschen, und ihr Prior oder Guardian, ein ehrwürdiger graubärtiger Alter, behandelt die Reisenden mit einer seltenen Hospitalität. Nach seiner Versicherung werden hier jährlich an 30,000 Reisende gespeiset und beherbergt. Am Tage meines Aufenthalts speiseten hier allein über 300 Personen zu Mittag. Die Lebensmittel bekommen die Mönche aus dem Walliserlande und von Aosta, und

da ihre Einkünfte für den Aufwand ihrer Stiftung zu kärglich sind, so nehmen sie ihre Zuflucht zu Kollekten, die ihnen dann auch jeder mit willigem Herzen darreicht.

Die Wege, die zu dem Hospitium führen, sind, wie gesagt, größtentheils gefährliche durch Felsenwände gebahnte Fußsteige, und geben öfters über Felsstücke und glatte wohl dreißig Schritt lange Steinplatten an jähen Abgründen fort. Da es noch überdem in dieser Gegend drei Viertel des Jahres Winter ist, und der Schnee manchmal bis zu 30 Fuß hoch liegen soll; so kann man sich leicht denken, was für fürchterliche, schauervolle Wege das seyn müssen. Wehe dem, der sie alsdann betreten muß; er ist ohne Rettung verloren! Zwar lassen es die menschenfreundlichen Mönche an nichts fehlen, was unvorsichtigen Reisenden die Gefahr verringern kann. Die ganze Zeit über, als dieser ewige Winter dauert, sind mehrere Diener und Knechte des Hospitiums beständig beschäftigt, umher zu streifen, und haben große Hunde bei sich, die, wie bekannt, dazu abgerichtet sind, die im Schnee verirrtten oder verschütteten Menschen aufzusuchen. Selbst die Mönche scheuen keinen Gang, sobald sie einen Reisenden in Gefahr wissen. Vor diesem hatten sie einen Hund, der so abgerichtet war, daß er mit einem am Halse hängenden Korbe,

der mit Lebensmitteln angefüllt war, auf Rundschau ausging. Dieser Hund war mit einem so wunderbaren Instinkt begabt, daß er stehen blieb, so bald er jemand von Schnee verschüttet bemerkte. Er bemühte sich hierauf, den Schnee mit seinen Pfoten wegzuräumen, und wenn er fand, daß der Unglückliche, den er ausgescharrt hatte, noch athmete, so reichte er ihm seinen Hals dar, und schien ihn durch seine Schmeicheleien einladen zu wollen, den Korb zu öffnen. Er kündigte ihn hierauf entweder im Hospitium an, nachdem es die Kräfte des Reisenden erlaubten, oder er führte ihn selbst dahin.

Nachdem ich so eine Zeitlang mitten im Winter gewesen war, stieg ich in eine mildere Zone hinab; Weinberge zeigten sich allmählich meinem Auge, und ich befand mich auf einmal in einem Thale, wo alles wieder Leben und Fruchtbarkeit athmete.

VI.

Theater- und vermischte Nachrichten.

St. Petersburg, den 1. Jan. 1804.

Unser hiesiges deutsches Theater giebt wiederholtlich die unverkennbarsten Beweise des feinsten Geschmacks und eines Gefühls für Sittlichkeit und Anstand, die wahrlich nicht leicht eine Bühne in dem Grade würde aufzuweisen im Stande seyn. Aber wie weit geht auch die Sorgfalt desselben, die Bedürfnisse unsers Publikums ganz zu befriedigen! Von den meisten Stücken werden für uns eigene Bearbeitungen angefertigt. So haben wir im Laufe dieses Monats einen Landjunker von Zanow, einen travestirten Hamlet und Margot, oder das Mißverständniß durchaus lokalisirt und mit den lieblichsten Anspielungen bereichert gesehen. Da war denn von Crasnoe Sabak, wo man Punsch trinkt und Waffeln isst, und in den Arien von Reimen auf Quas und Nas u. s. w. die Rede. — Herr Lindenstein, zu dessen Benefiz der travestirte Hamlet und Margot gegeben wurden, sahe sich durch die ziemlich hörbare Aeußerung der Dankbarkeit des Publikums zwar bewogen, einige Entschuldigungen hervorzubringen, daß er es gewagt habe, das

Publikum mit einer bloßen Posse zu unterhalten; allein das hatte er ja wohl gar nicht nöthig, dieser neu bearbeitete travestirte Hamlet und diese Margot waren wirklich keine bloße Possen.

Außer obigen drei Meisterstücken wurden noch gegeben: Elise von Walberg, von Tffland; die Soldaten, von Arresto; die beiden Fische, Oper von Seyfried, Musik von Mehl; Vaterstand, von Ziegler; diese übrigen völlig unbearbeitet.

Elise von Walberg hat gefallen.

Die Soldaten haben zwar einzeln gefallen, man kommt aber doch hier ziemlich darin überein, dies Schauspiel für eine Art von Mißgeburt zu erklären, an der einzelne Theile nicht übel gebildet sind, nur nicht zum Ganzen zu passen scheinen. Eigentlich sind die meisten Personen desselben durchaus müßige Maschinen; denn was bewirkt der Jude? was trägt der Major und die schnell getrübtete junge Wittwe zur Haupthandlung bei? Zwar unser Jude suchte wirklich Bedeutung in seine Rolle zu legen, denn aus seinem Schnappsaack, woraus er die Geschenke für die Wittwe holte, brachte er auch ein Paar rothe Hosen zum Vorschein, welches doch offenbar Bezug auf die Wittwe hat. Auch sprach er von einem

Fries-Unterrocke u. s. w. — Ein zischender Windstoß ging über das ganze Parterre. — Zugluft! — Die Soldaten heißt das Stück? — Also eine Charakter-Schilderung? — Ein Kenner behauptete, das Ideal, das dem Dichter vorge-schwebt hätte, wären höchstens die Hamburger Stadtsoldaten. — Einigemal sehen läßt es sich nun wohl; wie es aber in Hamburg, nach den öffentlichen Blättern, eine solche Sensation hat machen können, wundert einen Jeden eben so sehr, als daß es ausdrücklich zur Geburtsfeier unsers erhabenen Monarchen, wie es heißt, von Hamburg ist verschrieben worden, da es doch auch nicht die mindeste Beziehung darauf hatte, als daß Herr Kettner, der den Feldprediger Graun recht gut spielte, zuletzt rief: es lebe unser Kaiser! worin jedes gefühlvolle Herz laut mit einstimmte. — Madame Lindenstein, die ehemalige Mad. Scholz, spielte die Emilie, des Generals Tochter, mit verdientem Beifall, und ihr Werth als Schauspielerin im naiven Fache wird immer allgemeiner anerkannt. — Der Fahnjunker, von Schrankenu, wurde von Herrn Gebhard nicht sonderlich gegeben. — Frau Felden von Mad. Müller recht gut. — Alle übrige völlig unbedeutend.

Vaterstand, von Ziegler, wurde ohne

Namen des Verfassers, wie fast alle Ziegler'sche Arbeiten hier gegeben. Jener Kenner behauptete, das Stück hätte viel gutes; denn es lehrte, wie man ein Schauspiel nicht schreiben mußte. Herrn Z. vermag das hiesige Publikum nur selten Geschmack abzugewinnen.

Madame Müller, die so entschieden unsere Bühne verlassen wollte, bleibt nunmehr wieder. Noch hat aber unser Theater einen für den gegenwärtigen Augenblick wenigstens sehr empfindlichen Verlust durch die schnelle Abreise des Herrn Lenz erlitten, der an einem Abende, nachdem er noch gespielt hatte, Petersburg schnell verließ. Wahrscheinlich wird er sich im Auslande ferner dem Theater widmen, und kehrt vielleicht einst gebildeter zu uns zurück.

Die Abreise des Herrn Miré soll ganz nahe bevorstehen *). Möchte doch der Erfolg unsern — Wünschen entsprechen! — Mad. Miré wird während seiner Abwesenheit die Direktion führen.

Herr Robertson fährt noch immer fort, den Beifall des zahlreich zuströmenden Publikums und glänzende Beweise desselben einzuärnten. Seine

*) Er ist bereits den 18. Januar Riga passirt.

femme invisible, die nach den Behauptungen Einziger wie ein Mann sprechen soll, beschäftigt noch immer gleich stark die Neugierde. — Bauchrednerei dabei anzunehmen, wie in einem ausländischen Journale behauptet wird, ist nicht denkbar; denn erstlich müßte dieß durch angestrengte Aufmerksamkeit in der langen Zeit, daß diese Dame nun schon an so verschiedenen Orten spricht, doch nun wohl zur Gewißheit gebracht seyn, und zweitens läßt sich das Blasen der Luft durch das Schallhorn doch nicht erklären.

Das Perpetuum mobile hat sich ganz verzogen. Es hat hier großen Widerspruch gefunden, und sogar sind Prämien angeboten worden, wenn es könnte erwiesen werden, daß die Maschine ohne eine verborgene Feder durch sich selbst in Bewegung erhalten würde. In Ansehung der im Dezemberhefte des N. A. erwähnten Manufaktur in Alexandroweska ist der Schreibfehler zu berichtigen, daß diese vortrefliche Anlage nicht eine Seiden-, sondern eine Baumwollen-Manufaktur ist, unter der Aufsicht eines sehr geschickten Engländers, Herrn Edwards. Es ist das unablässige Bestreben unserer wohlthätigen verwittweten Monarchin, diese Manufaktur, so wie alle Anstalten, die unter ihrer unmittelbaren Aufsicht stehen, zu dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen, und dafür

wird sie von Tausenden gesegnet, die Bildung und Unterhalt aus ihrer landesmütterlichen Hand empfangen.

Auf dem großen Exercierplatze bei dem Sommergarten, der mit dem schönen Obelisck zu Rumanzoff's Ehren und mit der Statue des General-Feld-Marschalls Suworoff geschmückt ist, werden jetzt Anstalten zu einem Feuerwerke getroffen, welches mit zur Feier des hohen Vermählungsfestes unsrer liebenswürdigen Großfürstin Maria Pawlowna mit Sr. Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen von Sachsen-Weimar, das im Januar Statt finden soll, dienen wird. — Seit der Vermählung Seiner Kaiserl. Hoheit des Zaarewitsch und Großfürsten Konstantin Pawlowitsch wird dies wieder das erste Feuerwerk in Petersburg seyn.

Leider ist das schöne Schloß in Strelna, dem Lieblings-Sommeraufenthalt unsers Großfürsten, ein Raub der Flammen geworden. Peter der Große erbaute dieses Schloß, das in der Architektur ein Denkmal seines gebildeten Geschmacks war und legte einen schönen Garten dabei an. — Es brannte ab und blieb in seinen herrlichen Ruinen der Zeit trogend stehen, bis Se. Kaiserliche Hoheit Strelna zum Geschenk erhielten, das Schloß wieder aufbauten, neue geschmackvolle Anlagen eines reizenden Parks anfertigen ließen und es aufs

prächtigtste meublirten. — Die Zimmer wurden geheizt, um sie völlig bewohnbar zu machen, und geriethen dabei in Brand, so daß alle Rettung verloren war. Der Verlust ist bedeutend und empfindlich; der edelmüthige Fürst hat ihn mit Bedauern aufgenommen, seine erste Sorge aber war, den Aufseher des Schlosses zu beruhigen, indem er ihm sagen ließ, er wüßte, daß er eben so wenig an diesem Unfall schuld wäre, als Se. Kaiserl. Hoheit selbst.

Unsre Stadt ist jetzt der Sammelplatz der größten Virtuosen. Der brave Giornowichi hat vier Konzerte auf Subskription zu zwanzig Rubeln angekündigt und bereits, wenn ich nicht irre, zwei davon mit dem verdientesten Beifall gegeben. — Herr Fränzl ist nach Moskau gegangen.

Der Luftfahrer der französischen Republik, Herr Garnerin, der wieder hier ist, beschuldigte vor einiger Zeit den Herrn Professor Robertson des schweren Verbrechens in öffentlichen Blättern, daß er kein Franzose, sondern ein Deutscher sei und Robert heiße. — Unlängst hat er nun davon die unwidersprechlichsten Beweise beigebracht. Es entstand in dem verdunkelten Hörsaale des Herrn R. bei seinen Versuchen mit dem Gas ein Geschrei, das so unerwartet auf die zahlreiche und glänzende Versammlung einen äußerst unangenehmen Ein-

druck machte, — Es wurden sogleich Nachforschungen angestellt, und man fand in einem Winkel Herrn G. versteckt, der auf das Befragen um die Ursache dieses seltsamen Betragens behauptete, man hätte ihn schlagen wollen. Der eben gegenwärtige Durchlauchtige Herr Herzog von W. ließ ihn arretiren, und er hat einen Revers ausstellen müssen, daß er nie wieder den Hörsaal des Herrn R. betreten wolle. — Dies soll nun schon der zweite Vorfall der Art seyn, den Herr R. mit dem Herrn G. hat. — Den Tag darauf zeigte Herr Prof. R. auf seinem Programme an:

„Mr. Robertson instruit l'honorable public,
 „que les mesures sont prises, pour que le
 „particulier, qui a cherché à nuire à son
 „établissement, en excitant quelque desor-
 „dre, ne recidive.“

Nein, Herr Robertson ist ein Deutscher und Herr Garnerin ein Franzose. Unter Landesleuten könnte dies doch wohl nicht vorkommen.

VII.

Theater-Neuigkeiten aus Moskau.

(Aus dem Schreiben eines Reisenden.)

Den 24. Dezember 1803.

Moskau wird, wie es scheint, der Tummelplatz fremder Schauspieler. Alles zieht nach dem reichen Moskau — aus allen Winkeln Europa's — und zwar — um sich die Taschen zu füllen*). — Vor kurzem ist hier eine polnische Schauspielergesellschaft angekommen, und bald wird auch eine deutsche erscheinen. Jedoch da letztere noch nicht eingetroffen ist, so wollen wir für jetzt nur etwas von der polnischen sagen.

*) Dies können die Herren Terzi und Garnerin bezeugen; denn beide sind in diesem Jahre mit einemal mächtig reiche Leute geworden, besonders der letztere. — Allein sie verstanden auch ihre Luftblasen mit Geschmaek und Geschicklichkeit in die Lust zu jagen. Der Unterschied unter beiden war nur dieser: der Spaßvogel und Lustspringer Terzi setzte manchmal in die Gondel eine ausgestopfte menschliche Figur; der französische Bürger Garnerin aber, der auch eine Ehrenflinte hatte, setzte sich selbst in die Gondel und schwenkte beim Aufsteigen des Luftballons seine kleinen Fahnen über den Häuptern der Zuschauer, wie sich's gehört.

Den 12ten November gaben die Polen zum erstenmal die Komödie in drei Aufzügen: Der Mode-Spaß, oder die Ehe heut zu Tage. Der Verfasser dieser Komödie ist, wie bekannt, der Direktor der Warschauer Schaubühne, Boguslawsky.

Bis jetzt haben sie acht Vorstellungen gegeben; worunter auch die aus dem Italienischen übersezte Oper Fra Scatana war. Die Musik dieser Oper ist, wie bekannt, von Paisiello. Von den Vorstellungen bemerke ich noch die Tragödie: Lamerlan und Bajazet, und die Komödien: das Schattenbild der großen Welt, der ehrliche Räuber, die offene Fehde und Opera Buffa, übersezt aus dem Französischen von Boguslawsky.

Unter den Schauspielern, so wie auch hauptsächlich unter den Aktrizen empfehlen sich einige nicht allein durch ihre schöne Figur, sondern auch durch ihren Gesang. Herr Koschinsky, der Entrepreneur dieser Truppe, ist nun wohl, wie ich gemerkt habe, der Universalschauspieler und zugleich auch der beste Sänger. Das Schauspielhaus ist bei den Vorstellungen zwar nicht gedrückt voll, doch aber auch nicht leer.

Die Franzosen bemühen sich durch Fleiß und durch Aufführung mancher neuen Stücke ihre Dar-

stellungen dem russischen Publikum interessanter zu machen, auch ist ihre Gesellschaft durch einige neue Subjekte vermehrt worden. Zu den neuesten Stücken, die gegeben worden sind, gehören: 1) *Evelina*, 2) *Le fou raisonnable*, 3) das Trauerspiel *Beverley*, 4) *L'heureuse erreur*, 5) *La veuve du Malabar*, 6) *Le devoir et la nature*, 7) *L'Amour à l'Anglaise*, 8) *Une journée de Mr. de Malesherbes* etc.

Herr *Cremona*, einer ihrer Akteure, der ein geschickter Violinspieler ist, spielt manchmal ein Konzert von seiner Komposition, nach Endigung des ersten Stückes. Das Schauspielhaus ist bei den Vorstellungen gewöhnlich voll; ein Beweis, wie sehr die französische Sprache unter den Russen ausgebreitet ist, und wie gern der Russe den Wunsch der armen Fremdlinge, etwas mit ihrer Kunst zu verdienen, erfüllt.

Lustig sind zuweilen die französischen Annoncen dieser Gesellschaft in der russischen Zeitung zu lesen. Hier eine Probe davon bei Gelegenheit der Benefiz-Vorstellung der Herren *Laroche* und *Belcourt*, wo nebst *Evelina* auch *une journée de Mr. de Malesherbes* gegeben wurde; da heißt es: „Ganz Paris ist zu den Vorstellungen der letzten Komödie hinzugelaufen — es ist eine der besten, und seit langer Zeit ist keine ähnliche erschienen;

auch hat sie noch das besondre Verdienst, daß auf der Bühne der tugendhafte Mann seines Jahrhunderts und der berühmte Vertheidiger Ludwigs XVI. dargestellt wird.“ — Und bei der Evelina setzten sie hinzu: „diese Komödie ist 200mal in Paris vorgestellt worden.“

Die große National-Schauspielergesellschaft giebt jetzt wöchentlich, da die eben angeführten Fremdlinge auch in dem großen Schauspielhause spielen*), drei, auch vier Vorstellungen, und zwar wechselsweise, bald Opern, bald Schauspiele. Von den Opern, die gegeben worden sind, bemerke ich folgende: 1) Oberon, 2) Die Zauberflöte, 3) Glupost (französisch: une folie, Musik von Mehül), 4) Elisa, die Musik, wie bekannt, von Cherubini, 5) Die Hochzeit, eine kleine neue Original-Oper von Boldirov, und das Donauweibchen werden ehestens gegeben werden. Unter die neuesten Komödien und Dramen gehören die Klingöbberge von Kozebue und die ganz neuern Original-Stücke, als 1) der Irrthum, eine Komödie von Murawiew, 2) der Russische Soldat, ein Drama

*) Gut wäre es, wenn man ein großes Haus-Theater, deren es zu Moskau viele giebt, für die fremden Schauspieler einrichtete.

von Fedorow, 3) der Ladendiener, eine Komödie, und die Engländerin bei den Menschenfressern, eine lyrische Tragödie mit Chören von dem Schauspieler bei der Moskauischen Bühne, Plawiltschikow. Jetzt werden besonders auch viele französische Komödien und Dramen für das Moskauische Theater übersetzt; allein die Stücke Kotzebue's behalten doch immer den Vorzug, und das auch mit vollem Rechte.

Kostum und Dekorationen sind bei den Russen vortreflich, besonders wenn sie Opern geben; denn es werden keine Kosten gespart. Ja bei den Balletten ist die Kleidung nicht nur reich, sondern auch geschmackvoll und für das Auge reizend. Balletmeister ist Herr Salomoni, und seine beiden Töchter sind vorzügliche Tänzerinnen. Auch unter den Russen giebt es sehr gute Tänzer, besonders treffliche Springer. Personen bei einem Ballet sind gewöhnlich 30, auch 40.

Am 15ten November betrat die als Schauspielerin und Sängerin gleich berühmte Madame Sandunowa nach einer langen Unpäßlichkeit wieder die Bühne, und zwar in der Oper der Venezianische Jahrmarkt. Ein jeder Freund der Schauspielkunst und Verehrer ihrer Talente freuete sich laut, diese mit Recht gekrönte

Schülerin Thaliens *) wieder einmal auf der großen Schaubühne Moskau's zu sehen.

*) Als man vor einiger Zeit die Oper *Arsenia* als Benefiz-Vorstellung für sie gab: so krönte, als sie sang, ein goldener Staubregen ihr schönes Haupt, und die Exemplare eines auf sie gedruckten russischen Lobgedichts flogen aus den Logen aufs Parterre.

VIII.

Aus einem Schreiben aus Mohilef.

— — — Sie verlangen eine kurze Schilderung von der Existenz des in Rußland noch nie erloschenen und in seiner vollen Würde dastehenden Ordens der Gesellschaft Jesu. Es ist für mich ein ehrenvoller Auftrag, die Leser Ihres Archiv's von dem Dasein einer Klasse von Männern zu unterrichten, unter denen es von jeher gelehrte und helle Köpfe gab. Was auch die Feinde dieses Ordens dagegen aufzubringen wagen, so ist doch nicht zu leugnen, daß da, wo er einst existirte, und ehe ihn Neid und Verfolgung stürzten, alle nützlichen Künste und Wissenschaften blühten. Die Bege-

benheiten, nach der Aufhebung der Gesellschaft, sind wohl keinem aufmerksamen Beobachter der Geschichte unsrer Tage unbekannt. — Bekannt ist es, daß aus den Händen dieser würdigen Männer, durch ihren weisen Schulunterricht gebildet, manch großer Mann hervorging. Dies erkannte die scharfsichtige und wissenschaftliebende Kaiserin Katharina die Zweite nur zu sehr, und wies daher alle Machinationen des päpstl. Hofes und seines Legaten standhaft zurück. Und so steht denn der Orden hier in Rußland unerschütterlich wie ein Fels im Meere, und verachtet unter der wohlthätigen und alles beglückenden Egide Alexanders des Menschenbeglückers die Hyndern, die Zähne-fletschend ihn zu verschlingen drohen.

Seiner erkannten Nützlichkeit und seines Eifers wegen im Fache des klassischen Unterrichts, sorgte die Regierung da, wo noch kein Kollegium oder öffentliche Schule war, für seine Einführung und Niederlassung; selbst der weise Kaiser Paul I. Höchstseligen Andenkens stiftete in seiner Residenz St. Petersburg dem Jesuiten-Orden eine bleibende Stätte, und übertrug demselben sowohl die Sorge für den öffentlichen Unterricht, als auch für die gottesdienstlichen Einrichtungen der Katholiken. An seiner Spitze steht ein Mann, ausgerüstet mit

allen Eigenschaften eines würdigen und einsichtsvollen Vorstehers; sein Name ist Gabriel Gruber, gegenwärtig General des Ordens. Er trat in denselben im Jahre 1755 und erhielt die höhern Grade im Jahre 1773. Es freut mich, Ihnen so viel Gutes von dem Manne sagen zu können; mußte ich nicht fürchten, seine Bescheidenheit zu beleidigen, ich könnte Ihnen noch mehr Rühmliches von ihm erzählen.

Hier haben Sie das Verzeichniß der sämtlichen Kollegien im russischen Reiche:

Kollegium zu Pologk	39	Priester	42	Scholastici
			24	Gehülfsen.
— zu Dünaburg	12	Priester	19	Scholastici
			13	Gehülfsen.
— zu Mohilef	7	Priester	3	Scholastici
			4	Gehülfsen.
— zu Mstislavl	8	Priester	3	Scholastici
			5	Gehülfsen.
— zu Orscha	11	Priester	9	Scholastici
			5	Gehülfsen.
— zu Petersburg	10	Priester	2	Scholastici
			4	Gehülfsen.

Außerdem besitzt der Orden drei sogenannte Domicilien, in denen sich dreizehn Priester und ein Scho-

lastikus befinden, und versorgt mit zehn Priestern und zwei Gehülfen die große Missionsanstalt im Saratoffschen Gouvernement. Die Zahl der sämtlichen Mitglieder des Ordens ist 262, worunter 118 Priester 83 Scholastici und 61 Gehülfen sind.

IX.

Gemälde von der Gouvernements-Stadt Twer.

Indem Sie, liebste Freundin*), sich dem Geräusche und den Lustbarkeiten der großen Stadt zu entziehen wünschen, wollen Sie Ruhe und Frohsinn in der unsrigen suchen. In dieser Hinsicht verlangen Sie von mir theils ein richtiges Gemälde von Twer, theils aber auch einen Rath, der Ihrem Entschlusse zu entsprechen vermögend sei. Ach, meine Liebe! wie schwer ist es nicht, einen Rath

*) Dieser Brief ist die Antwort eines jungen russischen adelichen Frauenzimmers an ihre Freundin. Er befindet sich gedruckt in der im Jahre 1802 von Johann Gluschkov herausgegebenen Reise von St. Petersburg nach Moskau. Anm. des Uebersetzers.

zu geben, um Ruhe zu finden! — Ruhe finden wir nur in uns selbst, oder sie ist nirgends; alles hängt nur von uns ab, und wir sind äußerst zu bedauern, wenn wir nicht eine jede Minute nützlich und zu unserer Zufriedenheit zu benutzen wissen. — Doch fern sei es von mir, meine Freundin, den düstern Philosophen zu machen. Im Gegentheil, Ihrem Wunsche gemäß, will ich Ihnen hier also einen kleinen Begriff von meiner Geburtsstadt geben.

Zwer ist eine der prächtigsten russischen Städte, auf einem sehr reizenden Plaze erbaut. Stellen Sie sich eine weite hohe Ebene vor, die in der Ferne mit schattigen Waldungen umgränzt und in der Nähe mit grünen Wiesen und fruchtbaren Feldern gedeiht ist, wo an der Seite die stille Wolga, der Riese unter den Flüssen, der in seinem Laufe unzählige Geschlechter und Völker tränkt, fließt: so haben Sie eine Idee, doch immer nur eine schwache — von der so beneidenswürdigen Lage der Stadt.

Dort bei dem bläulichen Fichtenwalde erblickt man das Malitzkische Kloster, und da funkelt auch, wie durch einen Nebel, der goldene Gipfel des Schelikow. Nicht weit von dem ruhigen Flüschen Tmacka liegt einsam und verlassen das Asyl der christlichen Jungfrauen, und etwas näher

unter den dickbelaubten Zweigen der Linden und Ahornbäume mit sprudelnden Kaskaden umgränzt, erhebt sich, wie im Schmucke, der Pallast des Erzbischofs, und noch etwas näher, am steilen Ufer der Wolga, sieht man das Baurhall. Ringsum liegen hie und da kleine Dörfer, Villa's und Lusthäuser, und alles dies stellt sich mit einemmale und auf einerlei Fläche dem Blicke des Auges dar. In der Mitte dieser Schönheiten erhebt sich die Stadt, nicht aber stolz, mit prangenden Palästen und großen Thürmen, sondern mit einer interessanten Bescheidenheit — demüthig, reizend, und gleichsam mit lieblicher Zärtlichkeit ausgestattet.

Besonders stößt bei der Einfahrt in die Stadt, von St. Petersburg her, das Auge auf ein wahrhaft malerisches Gemälde. Da sehen Sie in einem Prospekte die Wolga sich schlängeln und an ihrem Ufer die mit einem Walle umgebene stehende Festung; dann zieht er sich in einer bewundernswürdigen Gleichförmigkeit und Symmetrie längs dem Gestade hin, hinter welchem die Gipfel der Häuser, die Kuppeln der Kirchen und die Spitzen der Glockenthürme hervorragen. Endlich endigt er sich mit einem dunkeln Gehölze, welches von den zahllosen Mastbäumen der Barken-Flotte, welche aus den entferntesten Gegenden Rußlands unbe-

schreibliche Reichthümer nach dem allgewaltigen Kaiserſiße des Nordens bringt, gebildet wird. Das gegenüber liegende Ufer gewährt einen ähnlichen Anblick; eine Menge Kirchen und hin und her an der Krümmung der Wolga zerstreut liegende blumenreiche Gärten ergötzen das Auge. Und dies ist alles so gebaut, und so regelmäßig an seinem Platze angebracht, daß ein jeder Gegenstand, wenn er auch nicht Sie bis zur Verwunderung hinreißen sollte, doch ein gewisses Gefühl der Harmonie bei Ihnen zurücklassen wird.

Jetzt verlasse ich das Aeußere der Stadt und will Sie auch etwas mit dem hiesigen Klima bekannt machen. Lwer hat ein sehr gesundes Klima, die Luft ist immer rein und gemäßigt, die Sommertage sind nicht übermäßig heiß, die Nächte still und hell und dies fast ganze Monate hindurch. — Hierzu kommt der wohlfeile Preis fast aller Waaren, die Reinheit der Sitten, die helle Denkungsart der Menschen, der gesellige Umgang und mehrere andere Vorzüge; so daß ich ganz unpartheiisch und mit Recht sagen kann: Lwer ist reizend, einzig und unvergleichlich.

Allein Sie verlangen auch eine Beschreibung unserer Zufriedenheit, und so will ich Ihnen denn auch jetzt davon eine kleine Zeichnung machen.

Ueberhaupt haben wir hier nicht das Unglück,

den Morgen erst um 10 Uhr anzufangen. — Ost weckt mich schon der erste Strahl der Sonne und der erste Gesang der Nachtigall, und zugleich mit dem Chor der Vögel preise ich den Schöpfer in meinem Gärtchen, wo ich überall und bei jedem Schritte Spuren seiner Macht und Weisheit finde. — Von da kehre ich zurück in mein Kabinet, lese die Werke gefühlvoller Menschen, vergieße Thränen des Mitleids bei dem Mißgeschick mancher Menschen, und versenke, so zu sagen, in einen süßen Kummer. Dann durchlese ich die Briefe meiner Freundinnen und überlasse mich wieder einer ergötzenden Phantasie. — Nun folgt das Frühstück, eine Beschäftigung mit einer kleinen Handarbeit, ein Spiel auf dem Fortepiano — es kommen zu mir Freundinnen, wir erzählen uns die gestrigen Neuigkeiten, würzen sie mit unter mit unschuldigen Späßen und Gesprächen vom Puz — es schlägt 12 Uhr, und wir speisen. — Während daß wir nach der Mittagsmahlzeit auf den Kaffee warten, sprechen wir wie gute alte Hausmütterchen, entweder von der Haushaltung oder wundern uns über das Geschwätz der ankommenden französischen Stutzer. Wir gehen auf den Balkon, singen irgend eine Arie — das Vögelchen Malinovka hört es — es akkompagnirt uns, wir eilen, Malinovka aufzusuchen, es fliegt

davon — lockt uns weiter und weiter, und endlich verlieren wir es aus dem Gesichte. — Ein so unschuldiges Vergnügen verschafft uns Gesundheit, eine gleiche und angenehme Bewegung, welche Sie nun freilich in Ihrer großen Stadt nicht haben werden.

Um 4 Uhr, auch später, fahren wir auf den schönen Marktplatz *), wo die Kaufleute ihre Waaren feil bieten, oder in einen nahen Lusthain, in einen öffentlichen Garten, oder wir vermehren auch durch unsern Besuch eine freundschaftliche Gesellschaft. Alles dies aber geschieht ganz ohne Zwang, ohne Prunk, und wie eine sich unter einander liebende Familie. — Auf so eine Weise bringen wir fast einen jeden Tag zu; mehr oder weniger Unterschied und Abänderung verursachen zuweilen bloß Zufälle und Umstände.

Die Sonn- und Festtage verschaffen uns ganz eigene Belustigungen. — Da bemühen wir uns auch, gleich ihren Mode-Damen, eine die andere im Geschmacke und in der Zierlichkeit des Putzes zu übertreffen. — Inzwischen ist nichts lustigeres,

*) Das Kaufhaus auf dem Marktplatze enthält über 400 Kaufmannsläden, alle von Stein, von gleicher Höhe, zwei Stockwerke hoch und mit Eisenblech gedeckt. — Der Uebersetzer.

als unsere ländlichen Stutzerinnen gepuht zu sehen; denn sie haben sich nicht gekleidet nach der Zeichnung oder nach der Beschreibung eines Fräuleins von Welt, sondern nach den Worten ihrer Großmama. Diese war nämlich vergangenen Sonntag in der Stadt, sahe in den Kaufmannsladen eine Mode-Dame aus der Stadt, betrachtete ihren Putz, und als sie wieder nach Hause kam: so erzählte sie ihrer Enkelin den Putz bis auf die letzte Stecknadel. — Sie glauben doch, daß das nach einer solchen Beschreibung gekleidete Original unstreitig weit lustiger aussehen muß, als diese Kopien, die wir machen; da wir uns nach den Briefen, die wir von Ihnen zu erhalten die Ehre haben, kleiden. — Jedoch dieß war nur beiläufig gesagt. Zur Ehre des feierlichen Tages bringen wir jederzeit dem höchsten Wesen in den heiligen Tempel das Opfer eines reinen Herzens und erbauen uns durch die göttlichen Wahrheiten, welche der Diener des Herrn verkündigt.

Zu Mittage speisen wir in einem freundschaftlichen Zirkel oder zu Hause, und dann geben wir Besuche. Gegen Abend fahren wir ins Theater, auf einen Ball oder ins Baurhall. Vielleicht wünschen sie zu wissen, was unser Baurhall ist? — Dieß ist ein großer öffentlicher Garten, am steilen Ufer der Wolga; hierin ist eine der schönsten Lin-

den=Alleen, in dem Gehölze durchkreuzen sich nach englischen Geschmacke kleine Wege, hie und da stehen im Schatten artige Lusthäuser, und auf den Wiesen findet man Sopha's von Rasen. Für das Volk hat man Schaukeln errichtet, und ein jeder findet nach seiner Neigung Spaziergänge und Lustparthien aller Art. Die Menge Menschen ist hier immer zahlreich; allein ein jeder findet, seiner Erziehung gemäß, auch seine Gesellschaft und den für ihn passenden Zirkel. Kaum ist irgendwo eine ähnliche Ordnung und Stille, wie hier, anzutreffen.

Sehen Sie, liebe Freundin, dies nenne ich einen reizenden und liebenswürdigen Aufenthalt. Sie haben freilich die Welt mehr als ich gesehen, können folglich auch besser von deren Annehmlichkeiten urtheilen; und mir bleibt nichts übrig, als nur zu bitten, daß, wenn sie noch das Einfache unserer Vergnügungen, unserer Ruhe und Freiheit gegen das wirbelnde Geräusch der Welt vertauschen wollen, Sie sich dann für das Eine oder das Andere entschließen. — Uebrigens aber wiederhole ich nochmals meinen vorigen Gedanken: „nicht der Ort macht den Menschen glücklich, sondern der Zustand seiner Seele“ — so wie auch unser gefühlvolle Dichter R a r a m s i n sagt:

Wer mit sich selbst in Lieb und Frieden lebet,
Der findet Freud und Liebe überall.

So, meine Liebe, lebst glücklich sowohl in den eiskalten Zonen Nordens als auf den blumenreichen romantischen Ebenen Spaniens — in den weitläufigen Pallästen, so wie in der dürftigen Hütte, ausgeschmückt mit einer guten Seele und einem gefühlvollen Herzen, ein jeder, der zufrieden ist; und der auch versteht, dies Glück zu genießen. — Und so, Freundin meines Herzens, wirst auch Du glücklich leben, wie Du es wünschest; denn dein Herz ist zärtlich, empfindsam und voller Güte — ja ich bin versichert, daß auch Du auf dem Lande, weit von der Stadt entfernt, in Dir selbst das Glück finden wirst, dessen Du würdig bist, und welches Dir auch herzlich Deine wahre Freundin wünscht.

N. N.

Geschrieben zu Twer*).

*) Die Gouvernements-Stadt Twer liegt zwischen St. Petersburg und Moskau. Von ersterer Stadt ist sie 84 und von letzterer 24 deutsche Meilen entfernt. Die großmüthige Kaiserin Katharina II. ließ Twer nach einem großen Brande im Jahr 1763, auf Kosten der Kaiserlichen Kasse, nach einem sehr regelmäßigen und geschmackvollen Plane ganz neu wieder aufbauen, und

X.

Korrespondenznachricht.

Dorpat, den 30. Dezbr. 1803.

Date a lui, pietosi Dei,
 Lunghi giorni avventurosi;
 E a'suoi giorni, o Dei pietosi,
 Aggiungete i nostri ancor.

Il Palladio conservato del Metastasio.

Auch wir haben die Freude genossen, den großen Virtuosen Rode mehrere Tage in unserer Stadt zu besitzen. Unser würdige Geheimerath Baron von Vietinghoff, der Freund und Kenner aller Künste und Wissenschaften, hatte schon vor der Ankunft des Herrn Rode eine Subskription zu einem Konzert eröffnet, und seiner Vermittelung verdanken wir das schöne Konzert, welches uns Herr Rode im Müssen-Saale am 19ten Dezember gab. Das Orchester war vortreflich besetzt, indem meh-

zwar alle Häuser von Stein und mit Eisenblech gedeckt. Auch wurden die Straßen schön gepflastert. Wer gehört also dem Aeußern nach gewiß mit unter die schönsten Städte, welche das Erdreich Rußlands schmücken. — Anmerkung des Uebersetzers.

rere Liebhaber und Kenner der Musik, als Seine Excellenz der Herr Geheimerath Baron von Biezinghoff, der Herr Gregor von Krüdner, der Herr Kammerherr Baron von Mengden und verschiedene Herren Studierende der hiesigen Universität, selbst mitspielten. Die Auswahl der vorgetragenen Kompositionen war so glücklich als möglich. Erst eröffnete dieses schöne Konzert eine große prachtvolle Symphonie von Haydn; hierauf spielte Herr Rode ein von ihm selbst komponirtes Konzert, dem ein Klavier-Konzert, komponirt von Müller, folgte, welches Herr Studiosus Mayer mit vielem Ausdruck und brillant vortrug. In der zweiten Abtheilung des Konzerts spielte Herr Rode mit Herrn Gregor von Krüdner ein Doppelt-Konzert von Kreuzer. Herr von Krüdner gab uns einen neuen Beweis der großen Vollkommenheit seines glücklichen Talents; und gleich nach diesem schweren Doppelt-Konzerte spielte er mit einer meisterhaften Fertigkeit Variationen fürs Klavier von seiner eigenen Komposition. Zum Schluß spielte Herr Rode Variationen, gleichfalls von seiner eigenen Komposition, die allgemeines Entzücken erregten.

Worte reichen nicht hin, um in diesem Augenblick die Bewunderung, die aufs höchste gespannte Aufmerksamkeit, aber auch zugleich den seelenvollen Genuß eines jeden Zuhörers auszu-

drücken. Rode's bezaubernde Methode, sein vibrierender harmonischer Lautenton, sein unnachahmliches Staccato, und in der Haltung seines Vortrags der schöne Kontrast der größten Sanftheit zur höchsten männlichen Stärke — dies sind nur einige wenige Momente seines bezaubernden Spiels. Durch seine vortrefliche Manier kommt Tartini's Schule wieder in Aufnahme. Ich enthalte mich jedes weitem Urtheils, und überlasse es billig größern Kennern; aber die beseligenden Empfindungen, in welche dieser große Virtuose selbst jeden Nichtkenner durch seinen Zauberton versetzt, dafür zollen wir ihm gerne einen unvergeßlichen Dank.

Am 20sten Dezember spielte Herr Rode in einem Privat-Konzerte bei Sr. Excellenz dem Herrn Geheimerath Baron v. Vietinghoff, wo sein Spiel in einem prachtvollen sechszwanzig Fuß hohen und ganz zur Musik geschaffenen Saale noch größern Eindruck machte. Herr Gregor von Krüdner spielte den Abend ein Klavier-Thema mit Variationen von seiner eigenen Komposition, mit einer so meisterhaften Präzision und in einer so großen Manier, daß man nicht mehr dem Dilettanten, aber mit Recht dem Virtuosen Beifall klatschte. Hieranf folgte eine Sonate fürs Klavier von Biondi, welche der elfjährige hoffnungsvolle Sohn des würdigen Geheimeraths Baron von Vieting-

hoff mit Begleitung von Kode's Violin zur höchsten Bewunderung aller Anwesenden mit einer solchen Delikatesse und Präzision vortrug, daß selbst Herr Kode diesem so glücklich aufkeimenden Talente das verdiente Lob beilegte. Der Abend wurde durch einen frohen Ball beschloffen, und die ausgezeichnete Liebenswürdigkeit des Wirthes und seiner Gemahlin verbreitete den höchsten Genuß des Frohsinns unter allen anwesenden Gästen.

v. G — p.

XI.

Nachricht über die erste öffentliche Prüfung der Zöglinge des Instituts in Dorpat.

Am 18ten Dezember wurde in dem großen Saale des Hezelschen Lehr- und Erziehungs-Instituts eine öffentliche Prüfung angestellt, zu welcher, außer den Aeltern und Vormündern der Zöglinge, der sämmtliche hier wohnende Adel, die Kaiserl. Universität und alle übrige Freunde der Jugend und der Erziehung, eingeladen waren. Der Direktor dieser Anstalt eröffnete den Akt mit einer Rede, nach

welcher die Prüfung selbst begann; zuerst über Religion und Moral, hierauf die erste Klasse über die Lateinische- und endlich die sämtlichen Eleven, von Herrn Vallet des Barres, über die Französische Sprache. Zum Schluß des vermittägigen Examen's, hielt Schulz sen. der ersten Klasse, eine von ihm selbst verfertigte kleine Lateinische Rede, in welcher er den Anwesenden, für die Ehre Ihrer Gegenwart, dankte, und zur nachmittägigen Prüfung wieder einlud. — Den nachmittägigen Akt eröffnete Schulz junior (der ersten Klasse) wieder mit einer kleinen von ihm selbst verfertigten Rede, in welcher er den Anwesenden für Ihre abermalige Gegenwart dankte und um Nachsicht und gütige Beurtheilung bat. Nach demselben hielten die beiden (ungefähr achtjährigen) Eleven, Nikolai v. Stiernhielm und Friedrich v. Berg, einen französischen Dialog, dessen Tendenz dieselbe war. Hierauf hielt der erste Lehrer und nunmehrige Vice-Direktor des Instituts, Herr Reith, (den das gelehrte Publikum als einen geschätzten Schriftsteller kennt) eine Rede und setzte die Prüfung fort. Er examinirte über Naturgeschichte, Zoologie und Mineralogie, über die Völkergeschichte &c. Der Direktor prüfte dann die erste Klasse weiter im Lateinischen, ließ eine Horazische Ode übersetzen &c. und nahm hierbei Gelegenheit, auch über lateini-

sche Prosodie zu examiniren. Unter andern mußten die Eleven über den Satz: „Wer in dieser Prüfung gut besteht, wird Ehre davon haben und belohnt werden,“ ein lateinisches Distichon machen. Die Eleven zeigten hierbei sehr viel Bekanntschaft mit den Regeln der Prosodie und Metrik, und brachten folgendes Distichon heraus:

Hoc quicunque bene in tentamine stabit,
honorem

Inde reportabit, praemia pulcra sibi.

Zum Schlusse dieses schönen Tages unterhielten einige Eleven die Versammlung durch ein kleines Konzert.

Am nächstfolgenden Abend hatte der Direktor für die Eleven einen Ball, unter der Direktion des Tanzmeisters Chevalier, ihres Lehrers, im Institutssaale veranstaltet, welchem auch viele dazu eingeladene Personen von Stande, beiderlei Geschlechts, beiwohnten, und wo, nach dem einstimmigen Urtheil der Anwesenden, einige Eleven ihrem Lehrer im Tanzen sehr viel Ehre machten.

Intelligenzblatt.

Nro. 2.

Neue Kupferstiche

des Kunst- und Industrie-Comptoirs zu Wien.

Zu haben in der nord. Commissionshandlung zu Riga.

Nro.

- 1 Semiramis mit ihrem Putze beschäftigt, indem sie Nachricht von dem Aufstande einer Provinz erhält. Gemahlt von Heinrich Füger, geschabt von Johann Pichler. 28½ Zoll hoch, 19 Zoll breit
8 thlr.
- 2 Die Verläumdung. Nach der Idee des Apelles von Raphael gemahlt, gestochen von dem Chev. De Non. — 14½ Zoll hoch, 20½ Zoll breit 6 thlr.
- 3 Jupiter, auf dem Berge Ida, in den Armen der Juno vom Schläfe bezwungen. Punktirte Manier; nach Anton Lens, von Karl Pfeiffer. 22 Zoll hoch, 26 Zoll breit = = 8 thlr.
- 4 Dasselbe Blatt vor der Schrift in Farben 16 thlr.
- 5 Unschuld und Liebe, 2 Blätter in punktirter Manier; von Nabl. 8½ Zoll hoch, 5½ Zoll breit.
Beide = = = = 1 thlr.
- 6 Der Tod des Cato. Schwarze Kunst: nach einem Studium des Caravaggio, geschabt von Geiger. 23 Zoll hoch, 27 Zoll breit = = 8 thlr.

Nro.

- 7 Die Anbetung der Hirten. Punktirte Manier;
nach Völenburg, von Durmer. $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch,
14 Zoll breit = = = 5 thlr.
- 8 Homer in Begeisterung, von Zuhörern umgeben.
Schwarze Kunst; gezeichnet von Füger, geschabt
von J. Pichler. $20\frac{3}{4}$ Zoll hoch, 26 Zoll breit 8 thlr.
- 9 Historische Studien für Maler und Zeichner. 1tes
Heft. Nach M. Poussin; Aqua tinta, von Bels-
senkam. 4 Blätter. $14\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 19 Zoll breit
3 thlr.
- 10 La Madonna col bambino. Linienmanier; nach
Andrea del Sarto, gestochen von Raphael Mor-
ghen. 12 Zoll hoch, $8\frac{1}{2}$ Zoll breit = 3 thlr.
- 11 Achill, im Nachdenken bey der Leiche des Patroklos
sitzend. Schwarze Kunst; nach Füger, von Ki-
ninger. 27 Zoll hoch, 19 Zoll breit = 8 thlr.
- 12 Die Ruhe in Aegypten. Gezeichnet von Gerbrand
van den Eckhout, gestochen von A. Bartsch. $9\frac{1}{2}$
Zoll hoch, 10 Zoll breit = = = 2 thlr.
- 13 Der Tempel des Sylvan. Nach einer Zeichnung
von Wehle; aqua tinta, von Haldenwang 5 thlr.
- 14 Silen, in einer Gruppe von Kindern und Frauen.
Gemahlt von C. Eignani, geschabt von Pichler.
 $19\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 25 Zoll breit = = 8 thlr.
- 15 Karl, Erzherzog von Oesterreich, der von seinem
Vnkherrn Rudolph die Helmskrone empfängt. Nach

Nro.

- Füger, gestochen von Pfeiffer und Herzinger.
 $29\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $23\frac{1}{2}$ Zoll breit = = 4 thlr.
- 16 Die Mondnacht. Nach einer Zeichnung von Weit;
 aqua tinta, von Piringer. 21 Zoll hoch, 27 Zoll
 breit = = = = = 5 thlr.
- 17 Madonna velata. Punktirte Manier; nach Sassofe-
 rata, von Durmer. $14\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 23 Zoll breit
 2 thlr.
- 18 Die Grablegung Christi; gemahlt in Rom von P.
 P. Rubens nach M. A. von Caravaggio, und in
 der Größe des Gemäldes geschabt von J. Pichler.
 $34\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 24 Zoll breit = = 15 thlr.
- 19 Köpfe nach Handzeichnungen niederländischer Mei-
 ster, radirt von A. Bartsch. 1tes Heft, 4 Bl.
 $1\frac{1}{2}$ thlr.
- 20 Porträt de Madame Füger. Nach H. Füger, ge-
 stochen von Pfeiffer. $14\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $10\frac{1}{2}$ Zoll
 breit = = = = = 1 thlr.
- 21 Die heilige Magdalena. Schwarze Kunst; nach
 Gentileschi, von Wrenf. $23\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $27\frac{1}{2}$ Zoll
 breit = = = = = 8 thlr.
- 22 Sonnenaufgang und Mondschein. Zwen Landschaf-
 ten nach Molitor; aqua tinta, von Piringer, 16
 Zoll hoch, 21 Zoll breit. Beyde = 6 thlr.
- 23 Sammlung radirter Blätter von le Gros 3 thlr.
- 24 Die Bärenjagd. Schwarze Kunst; nach Ruthordt,
 von Rhein. 23 Zoll hoch, 30 Zoll breit = 8 thlr.

Nro.

- 25 Die Hirschjagd. In derselben Manier, von denselben Meistern = = = 8 thlr.
- 26 Le petit distrait. Punktirte Manier; nach Vogel, von Durmer, 13 Zoll hoch, 11 Zoll breit = 2 thlr.
- 27 Amusement d'enfant. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern = = 2 thlr.
- 28 Suite von Landschaften nach Dieterich; aqua tinta, von Piringer. 13 Bl. 10½ Zoll hoch, 14 Zoll breit = = = = 6 thlr.
- 29 Die Lautenspielerinn. Schwarze Kunst; nach Caravaggio, von Bernard. 22½ Zoll hoch, 16½ Zoll breit = = = = 7 thlr.
- 30 General Subow. Nach Grassi, gestochen von Pfeiffer, 13 Zoll hoch, 9 Zoll breit = 2 thlr.
- 31 Zwey Landschaften, gezeichnet und radirt von Kolbe. 12½ Zoll hoch, 14 Zoll breit = = 1½ thlr.
- 32 Die Särtlichkeit der Mutter. Schwarze Kunst; nach Franceschini, von Wrenk. 18 Zoll hoch, 26 Zoll breit = = = = 6 thlr.
- 33 Ansicht der Bergstraße von Tirol nach Vorarlberg. Nach Molitor; aqua tinta, von Haldenwang. 18
Zoll hoch, 14½ Zoll breit = = 5 thlr.
- 34 Ansicht der Nieminger Gebirge im Ober-Innthal in Tirol. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern = ' = = 5 thlr.
- 35 Johannes Müller, Geschichtschreiber der Schweiz.

Nro.

- Nach Küniger, gestochen von Pfeiffer. 11 Zoll hoch, $8\frac{1}{2}$ Zoll breit = = = $\frac{1}{2}$ thlr.
- 36 Die heilige Familie. Nach Raphael, gestochen von Durmer. 10 Zoll hoch, 8 Zoll breit = 2 thlr.
- 37 Six paylages d'après Dietericy, au lavis par Piringer. 7 Blätter. $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch = 3 thlr.
- 38 Die Erfindung des Saitenspiels. Nach einer Zeichnung von Fäger; gestochen von Agricola. $13\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $9\frac{1}{2}$ Zoll breit = = 2 thlr.
- 39 Der begeisterte Homer, von Zuhörern umgeben. Von denselben Meistern. 7 Zoll hoch, 9 Zoll breit = $\frac{1}{2}$ thlr.
- 40 Doctor Gall in Wien. Gezeichnet von Katherine Escherich; geschabt von Wrenk. = 1 thlr.
- 41 Baron Kray, k. k. Feldzeugmeister. Punktirte Miniatur; nach Kapeller, von Nahl = 1 thlr.
- 42 Die vier Tageszeiten nach Lorrain von Schlotterbeck. 25 Zoll hoch, 19 Zoll breit. Alle vier Blätter = = = = 24 thlr.
- 43 Ein Stück mit Pferden. Nach St. van Bloemen, radirt von Bartsch, 8 Zoll hoch, 12 Zoll breit = 1 thlr.
- 44 8 Blätter kleine Landschaften; nach C. Brand, aquatinta, von L. Benedicti = = 3 thlr.
- 45 Die Mutter der Liebe; die Mutter der Weisheit. Nach Raphael, Punktirt von Durmer. $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 7 Zoll breit. Beide = = $1\frac{1}{2}$ thlr.

Nro.

- 46 Die Bettlerjugend. Ein Versuch characteristischer Darstellungen aus dem niedrigen Leben. 12 Bl. aqua tinta, gezeichnet und gedruckt von Buchhorn.
9½ Zoll hoch, 7½ Zoll breit = = 3 thlr.
- 47 Volkstrachten aus Tirol. Gezeichnet und radirt von Kapeller. 8 colorirte Blätter = = 3 thlr.
- 48 Trachten aus Tirol. Nach Kapeller, von Wamburger, in Oberlis Manier colorirt; 4 Hefte, jedes zu 4 Blätter = = = 6 thlr.
- 49 Porträt des ersten Consuls Bonaparte. Nach der Büste des Cerachi, gestochen von Pfeiffer. 13 Zoll hoch, 9½ Zoll breit = = 2 thlr.
- 50 Die Viehweide. Aqua tinta; nach Paul Potter, von Dorfmeister. 14½ Zoll hoch, 19 Zoll breit
1 thlr.
- 51 Eine Landschaft mit Vieh. Nach Muthardt von Dorfmeister. Gegenstück zum Vorigen = 1 thlr.
- 52 Porträt des Musik-Komponisten Hummel in Wien. Gezeichnet von Rath. Escherich, geschabt v. Wrenk.
1 thlr.
- 53 Eine Landschaft mit Ruinen. Aqua tinta, nach H. Moos, von Prestl. 13 Zoll hoch 14 Zoll breit 2½ thlr.
- 54 Landschaft nach Potter; aqua tinta, von Dorfmeister = = = 2½ thlr.
- 55 Cupido, der einen Pfeil abschießt. Schwarze Kunst; nach Correggio, von Pichler. 18 Zoll hoch, 13½ Zoll breit = = = 2 thlr.

Nro.

- 56 Die Krönung Mariä. Aqua tinta, nach Caucig,
von Beckenkam. 18 Zoll hoch, 14 Zoll breit 1½ thlr.
- 57 Umriss von dem menschlichen Körper und seinen
Theilen, zum Nachzeichnen, entworfen und geord-
net von Kalliauer, Mahler und Corrector in der
Classe der historischen Zeichnungsschule an der Aka-
demie der bildenden Künste zu Wien. 1tes und
2tes Heft. Mit 26 Kupfertafeln . = 4 thlr.
- 58 Ein Mädchen, das mit einem Hunde spielt. Punk-
tirte Manier; nach Rininger, von Weiß = 2 thlr.
- 59 Ein Knabe mit einem Hunde. Gegenstück zum
Vorigen; von denselben Meistern = 2 thlr.

Von Pichler.

- 60 Die heilige Magdalena, nach Wattoni, 22 Zoll hoch,
31½ Zoll breit = = = 9 thlr.
- 61 In Farben = = = 18 thlr.
- 62 Der heilige Johannes, nach Wattoni, in gleicher
Größe = = = 9 thlr.
- 63 In Farben = = = 18 thlr.

Von Friedhoff.

- 64 Der Tod des Germanicus, nach Poussin. 22 Zoll
hoch, 26 Zoll breit = = = 6 thlr.
- 65 In Farben = = = 12 thlr.
- 66 Der Tanz der Bacchanten, nach Langenhofel. 26
Zoll hoch, 19½ Zoll breit . = 4½ thlr.

Nro.

- 67 Der Wasserfall, nach Münsbael, in gleicher Größe ⁴
4 thlr.
- 68 In Farben = = = 8 thlr.
- 69 Der Waldstrom, Pendant zum Wasserfall, in gleicher Größe = = = 4 thlr.
- 70 In Farben = = = 8 thlr.
- 71 Sappho, wie sie sich zu Leucos vom Felsen stürzt,
nach Wahl. 26 Zoll hoch, 18 Zoll breit = 4 thlr.
- 72 In Farben = = = 8 thlr.

Von Haldenwang.

- 73 Wilhelm Tells Kapelle, nach Wirmann. 25 Zoll
hoch, 19 Zoll breit = = 4½ thlr.
- 74 Maria Stein, nach demselben, in gleicher Größe
4½ thlr.
- 75 Der Wasserfall und die Mühle bey Ragaz in Graubünden, nach Woher, 26½ Zoll hoch, 20 Zoll breit
4½ thlr.
- 76 Das Jungfrauhorn in der Schweiz, nach demselben, in gleicher Größe = = 4½ thlr.
- 77 Der Wasserfall des Arslusses bey Unterschönen, nach Wirmann, 25 Zoll hoch, 19 Zoll breit = 4½ thlr.
- 78 Das Oberhaslithal mit einer Parthie von Meneringen, nach demselben, in gleicher Größe 4½ thlr.
- 79 Kastadellen bey Tivoli, nach Meinermann. 22 Zoll
hoch, 27 Zoll breit = = = 5 thlr.
- 80 In Farben = = = 12 thlr.
-

Nordisches Archiv.

Monat März

1804.

I.

Die Höle der Kalypso

nach dem Homer.

Er sprach's, da gürtet Hermes, die von Gold
erblinken,

Und wie der Hauch des Himmels flüchtig sind,
Sich Solen um den Fuß, so nie ins Wasser sin-
ken

Und übers Land dahin wehn, wie der Wind;

*) Odyssee V, 43 — 85.

Doch jenen Stab, der jedes Auge bindet,
 Und nach Gefallen, Träumende ermannt,
 Den hält der Gott, der alles überwindet,
 Im Fluge schwebend in der Hand.

Schon sah Pieria er vor den Füßen liegen,
Da taucht' er aus dem Himmel in das Meer,
Und ließ sich von den hohen Wellen wiegen,
Ein Reigervogel hin und her,
Der von dem Felsgestad, so unwirthbar, betrogen
Nun in der Brandung Fische fängt
Und tief den breiten Fittig in die Salzflut senkt;
So schaukelten ihn an Gestalt die Wogen.

Doch als das Eiland, weit entlegen,
Und dämmernd aus der Ferne Grau
Sich nun erhob, da ging er ihm entgegen
Und stieg ans Land aus dunkeln Meeresblau.
Schon stand er vor der Kluft, wo lieblich und ge-
heuer

Die Nymphe wohnt mit schönem Lockenhaar,
Da lodert' hoch vom Heerd ein stattlich Feuer,
Weil selber sie zur Stelle war.

Und fernhin durch der Insel weiten Raum,
Ergossen sich die rauchenden Gedüfte

Der Cedern, frischgefällt, und vom Zitronenbaum,
Und sättigten mit Wohlgeruch die Lüfte.

Sie aber blinkt hervor aus dunkeln Hintergrund,
Und fertigt ein Geweb mit großem Fleiße
Und singt dazu mit ihrem Rosenmund,
Und golden dreht die Spindel sich im Kreise.

Rings ist die Grott' umkränzt von einem Blüthen-
wald,

Die Erle duftet hier, die Pappel, die Zypresse,
Und Vögel nisten hier, gesichert vor der Rasse,
Und suchen froh hier ihren Aufenthalt.

Die breitgeschwingten Adler und die Geier sitzen
Im Klippenriß, und auf den Felsenspitzen
Haus't breitgezüngelt und zum Meer verdammt,
Das Krähenvolk und treibt sein Fischeramt.

Und um die Wölbung zieht mit dichtem Laube,
Ein Weinstock schattend seine Ranken hin,
Wo zwischen Blattgelispel Traub an Traube
Hervorschaut aus dem Dunkelgrün.

Vier Quellen mit dem hellsten Wasser fließen,
Beim Ursprung traulich nah, dann immer fern
und fern,

Wo Weilchen an den Uferwiesen sprießen
Und unter weichem Grase der Luzern.

Und Staunen faßt' den Gott, den Himmel in dem
Blick,

Erwog er still das hohe Meisterstück. —

So wird der Mensch ein Gott durch das Entzücken,
Und eine Gottheit stirbt in süßen Augenblicken! —
Lang steht er zaudernd da, der Bürger her und
groß,

Nur nach und nach ermannet sich die Seele,
Er geht gefaßter auf den Eingang los,
Und schreitet in die Felsenhöhle.

Kalypso sieht ihn kaum und kennt ihn schon, —

Die Götter kennen sich an jeglicher Gebehrde,
Die Göttin kennt den Gott, und hält' er seinen Thron
Auch an dem fernsten Saum der Erde.

Odysseu's aber, dieser seelenkranke,
Sonst hochgesinnte Held war nicht daheim,
Es foltert ihn der Rückkehr grämlicher Gedanke,
Er sitzt am Meer und jammert ins Geschaüm.

Das ist sein Lieblingsitz, da seufzt er manches
Ach —

Denn bange Klagen nur sind seine einz'ge Rede —
Starr schaut er auf die weite Wasseröde,
Und große Tropfen rinnen nach.

A n m e r k u n g e n.

Die Bossische Uebersetzung des Homer ist für den, welcher das Original nicht versteht, bei aller angepriesenen Vortreflichkeit doch immer noch sehr unverständlich und wohl gar langweilig und für den Sprachkundigen fast überflüssig, wo nicht gar abgeschmackt. Denn eine deutsche Uebersetzung ohne deutsche Genialität hat wirklich das Lächerliche eines Muselmannes in französischer Modetracht an sich. Sie liest sich wie Griechisch mit deutschen Lettern. So könnte wohl ein Grieche unsere Sprache schreiben, und man würd' es ihm übersehen; aber einem Landsmanne ist es nicht zu verzeihen. Eben so wenig, wie ein griechischer Schriftsteller Germanismen brauchen darf, um korrekt zu seyn, eben so wenig darf ein deutscher Uebersetzer gräzifiziren, ohne sich des Verdachts der Gräfomanie schuldig zu machen. Man kann viel Griechisch wissen, ohne den Mund bei jedem deutschen Wort darnach zu gebärden, und nur das ist eine treffliche Uebersetzung, die es uns vergessen macht, daß sie bloß Uebersetzung ist. Nichts ist unangenehmer, als bei der Lektüre einer Uebersetzung an das bessere Original erinnert zu werden und dabei den Mangel desselben zu fühlen. Sonst bräuchte man das Wort: Verdeutschung; jetzt sind nur die Uebersetzungen Mode. Die deutsche Sprache wird bei Uebersetzungen aus dem Lateinischen — lateinisch, aus dem Griechischen — griechisch gestaltet — welche Biegsamkeit! — In der Homerischen Uebersetzung ist eine Art von Neugriechisch aus ihr geworden. Nichts ist darin echt und deutsch. Die Zusammensetzung der Beinworte, die Wortfügung, die Rechtschreibung, alles ist Griechisch bis auf Komma und Punkt.

Nope verstand es besser, den Geist des griechischen Originals zu fassen. Die Engländer besitzen einen englischen Homer, wir haben nur einige Buchstaben von ihm. Eine deutsche Abschrift des Homers mit gothischer Verszirkelung, eine fleißige Klosterarbeit mit der Gewissenhaftigkeit eines Mönchs bewerkstelligt, ist unser Eigenthum. Unser einziger Trost dabei ist: Voss hat auch eine Luise geschrieben. Homer schläft mitunter, sagt das alte Sprichwort, warum denn auch nicht die Uebersetzung, die wie Anakreons Taube die Krümchen des Sängers zusammenspickt und auf die Harfe hinaufflattert und schlummert? Voss hat uns manches Vortrefliche geliefert, nur keine Uebersetzung.

Ein glücklicheres Schicksal hat der Geist der Aeneide in der freien Uebersetzung des Herrn Hofrath Schiller gehabt. Solch eine Uebersetzung liefert sich wie ein deutsches Original. Das ist mehr als eine Uebertragung der Worte, das ist Mittheilung der Gedanken und Gefühle, Mittheilung des Schönen und Erhabenen. Da wird der Geist des Alterthums verjünget in dem Herzen des lesenden Nachkömmlings, das Wort wird vergessen und die Sprache, und nur der Genius bleibt. Da wird die Fabel wahr von dem verjüngerten Adler und die junge Uebersetzung ist vom alten Dichter geschrieben. Eine Uebersetzung von der Art ist mehr als ein unordentliches Wörterbuch, als ein Gedicht in Phrasen aufgelöst, das ist ein Gedicht im Original und der Verfasser — ein Dichter. Schade, daß wir nur zwei Gesänge, von ihm übersetzt, haben!

Vorstehendes Bruchstück ist ein Versuch, den Geist des alten griechischen Dichters zu verdeutschen, und eine

Bestreitung des Irrthums, daß eine treue Uebersetzung nur in genauer Uebertragung der Worte bestehe. Jede Sprache hat ihre eigene Art zu denken und ihre Gedanken auszudrücken und Wort für Wort nach deutschen Gedankenformen in eine fremde Sprache übergetragen giebt selten den wahren Sinn, theilt noch seltener das Gefühl des Sprechenden im Original mit, giebt oft einen ganz verkehrten Sinn, ein ganz entstelltes Gefühl, einen ganz verdrehten Gedanken. Der wahre Uebersetzer übersetzt eine griechische Redensart in eine deutsche und braucht dazu nach dem Genie seines Volks, die üblichen Worte seiner Sprache, er übersetzt die Gedanken seines Originals oft am wörtlichsten, wenn er am meisten von ihnen abweicht. Er muß den Eindruck seiner Vorbilder künftlich in unsrer Einbildungskraft hervorzurufen verstehen, das zarte Blümchen des griechischen Himmels muß in deutscher Kraft ausblühen, der griechische Gedanke muß in deutsche Sinne fallen. Eine Uebersetzung muß gleichsam ein plastisches Kunstwerk seyn, ein ähnlicher Abdruck von dem Bildniß eines großen Mannes. Der Uebersetzer muß sein Werk psychologisch berechnen. Den griechischen Ausdruck muß er für deutsche Sinnlichkeit und Fassungskraft bearbeiten. Der griechische Gedanke muß mit gleicher Schnelle auch in der Uebersetzung erscheinen. Im Strome der Rede, auf welchem der Leser gleichsam dahineilt, muß ihm nichts im Wege stehn, am wenigsten eine fremde Redensart, wie ein holprichter Steinbruch. Uebersetzen heißt das Original einer fremden Sprache durch treue Nachbildung in das Bewußtseyn, vermittelt einer andern Sprache, ohne Verlust seiner Eigenthümlichkeit, übertragen. Die Uebersetzung muß Original bleiben.

Eine gute Uebersetzung muß sich ohne Kommentar verstehen und lesen lassen.

Die achtzeiligen Reimstrophen sind nach dem Genie unserer Sprache, für das Heldengedicht am schicklichsten. Unsre besten Dichter haben das gefühlt, und wenn denn auch einmal ein Wort des Reimes wegen seine Stelle gewann; so ging es dem griechischen ungereimten Hexameter nicht besser, wo manches Beiwörtchen als ein dastilfender Nothhelfer sein zweckloses Daseyn erhielt und aus dem zwecklosen Beiwörtchen ein weitschweifiger Nachsatz entstand, um ihm den Schein absichtlicher Wahl zu geben. Der Hexameter zerstückelt mit seinem bald hüpfenden, bald pathetischen Gang den gesunden Periodenbau, und besitzt bei weitem nicht die Simplicität der achtzeiligen Stanze. Auch ist die monotone Widerkehr seiner bestimmten Abwechslung sehr ermüdend und der Nachahmung der Empfindung im Versbau hinderlich. Der Zwang zu unnöthigen Beiwörtern dehnt jede Handlung in die Länge, giebt dem Ganzen das ermüdende Einerlei zum Gespräge und der großen Einheit des Gedichtes die Ansicht (um doch auch etwas Griechisch abzubrockeln) — *ποῦτον ἐπ' ἀτρογέτον*. — Ueberall nur hüpfende Wellen und kein Schiff, und keine rudernden Menschen! — Eine todte Fläche ohne Leben.

Vorstehende Schilderung von der Höle der Kalypso hat große Schönheiten. Die Eilsfertigkeit des von Zeus ausgesandten Merkur, seine oft veränderte Art der Reise, der große Weg, den er vor unsern Augen zurücklegt, alles spannt die Erwartung. Unsre Aufmerksamkeit wird concentrirt auf die Höle der Kalypso. Nun malt der Dichter nicht in hingeworfnen Farbensflächen, bunt, dun-

fel und hell, sondern mit Eindrücken. Das Gemälde vollendet sich in unsrer Seele sukzessiv in abwechselnden Handlungen und Erscheinungen, also in der Zeit, nicht mit einemmal im Raum. Was Hermes allmählich sah und fühlte, mit seinen Sinnen gewahrte, das wird uns als Eindruck nach und nach mitgetheilt. Der Leser fliegt im Enthusiasmus mit Hermes Solen über Land und Wasser, schaukelt als Vogel über die Wogen dahin, sieht und staunt am Eingange der Höle, hört, von Wohlgerüchen exaltirt, die entzückende Sängerin und tritt zitternd in das weinbelaubte Heiligthum der Göttin. Rings herum säuseln duftende Gefräuche und Bdume, und silberne Quellen rauschen in das Gesäusel, und Vögel fliegen zwitschernd ein und aus in dem Geklüst und die Traube blinkt aus der beschatteten Belaubung, — welch Leben! welche Ueppigkeit in dem Gemälde! und wie vollendet! Auch der Kontrast ist nicht vergessen; am tosenden Meere sitzt Odysseus und jammert hinstarrend auf die dunkle Flut.

In der Voss'schen Uebersetzung lautet die erste Strophe:

1. Jener sprach; ihm gehorchte der thätige Argos-
würger,
2. Eilte so fort, und unter die Füße sich band er die
Solen,
3. Schön, ambrosisch und golden, womit er über die
Wasser
4. Und das unendliche Land hinschwebt, wie im Hauche
des Windes.
5. Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblich-
en Augen

6. Zerschließt, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket;
7. Diesen trug und entfloß der tapfere Argoswürger.

Die erste Zeile wie breit und unbeholfen, die zweite geschoben ängstlich, die dritte zu umständlich und wörtlich; denn ambrosisch giebt im Deutschen keinen Sinn, wenn es nicht bei jedesmaliger Anführung im griechischen Text deutsch verständlich gemacht wird durch Umschreibung oder Verwechslung mit einem andern Wort. Das *ων ετελει* der sechsten Zeile wie sklavisch! und wieder erwecket das Wörtchen wieder, wie unnöthig, um für das griechische *αυτε* doch auch was zu geben. In der siebenten Zeile ist *μετα χειρῶν εχων*, dies malerische in der Handhalten schlecht weg durch, trug übersetzt und dadurch die ganze schöne Stellung im Fluge des Schwebenden, in der Haltung des flüchtigen Körpers, (eine vorzügliche Schönheit im Auge des Kunstfreundes und die höchste Liebhaberei der Alten) übergangen worden.

Hermes bindet goldene Solen unter die Füße, um desto leichter dahin zu schweben, das streitet gegen das Gesetz der Schwere, wird mancher Aesthetikaster denken; aber die Dichter kennen in ihren hyperphysischen Ideengemälden nur das Geistige ohne Schwere. In der Dichterwelt wird das Schwere leicht und das Leichte schwer, wie überhaupt in ihrer Region die Welt anders ist, als sie wirklich ist, glänzender, leichter, schöner.

In der zweiten Strophe übersetzt Voß *Πιερίην δέ-πιβας*, trat auf Pieria jetzt. Auf ein Land tritt man nur, wenn man mit ihm in gleicher horizontaler

Linie steht oder schwebt, das Herablassen aus der Höhe liegt nicht darin. Schwang sich ins Meer aus dem Aether, ist ungewöhnlich in der Vorstellung, im griechischen Text steht malerischer, in der Erscheinung subjektiv gedacht und richtiger: aus dem Aether ins Meer — *εμπεσε* schwang sich (?)

λαρῶ ορνίθι εοικώς, übersezt Voss, der flüchtigen wieve vergleichbar. Die Alten hatten gar keine Naturgeschichte der Vögel; folglich keine systematische Benennung; daher heißt es hier nicht Meve, sondern ein Vogel von den Wasservögeln. Vergleichbar nicht, sondern: in der Wirklichkeit, wie es auch weiterhin deutlicher gesagt wird.

Mercur nahm die Gegenwart der Kalypso aus dem lodernden Heerd wahr, dies ist der Sinn. In der W. Uebers. ist es ganz' verworren. Worte, wie Hamlet sagt, nichts als Worte.

Voss hat aus dem lieblichen Gemälde der beschäftigten Kalypso ein wahres Wortgewebe an der Spindel der Wortverbindung gemacht.

Ringsher wuchs um die Grotte des grünen Haines Umschattung, diese breite Weltluftigkeit steht gar nicht da, ist eine gothische Schnörkelei.

Hier war ausgebreitet am Felsengewölbe auch ein Weinstock, wie ungewöhnlich das bestimmende Hauptwort hier nachhinkt, als ob das Gemälde der Dürftigkeit ein Anhängsel haben müßte, „auch ein Weinstock.“ Darum wird noch ein Zierrathchen angeklebt. Im Original steht der Weinstock als Fülle da

im Vordergrund, voll Trauben im kraftvollen Grün, nicht als dürftiges Rankengewächs an einem Hüttensfenster.

In der D. Uebers. ergießen sich die Quellen, gereiht, in Reih und Glied.

Klee wächst auf den Wiesen, nicht Eppich, ein Mauergewächs. *ηδεσελινς* — Luzern (?) — Ein Wort für die Verstanlichung des Klees, und unter dem Klee, der weichste, üppiaste.

Die ganze Stellung von der Bewunderung des Gottes ist zu gedehnt, eine Bewunderung ohne Ende, vier Zeilen lang. Hier ist gleichsam der leere Raum zwischen dem Gemälde und dem Zuschauer. Durch diese Leere an Gefühl, Beschäftigung und Thätigkeit der Einbildungskraft scheint die lange Bewunderung fast eine geometrische zu werden.

Und freute sich herzlich des Anblicks ist gewiß nicht poetisch.

Jedes etwas schwer verständliche Wort ist in der wörtlichen Uebersetzung durch unendlich übersetzt worden. Weinake etwas zu bequem.

Ob einer sein Haus in der Ferne bewohne, ist nicht lebhaft genug.

Kalypso scheuet den Genachten nicht mißkennend, neigt sich zum Kanzeleistyl.

Odysseus sitzt am Meer, an dieser großen unwirthbaren Salzflut, und starrt hinaus in die blaue Ferne — *δάκρυα λειβων* — Thränen vergießend — Tropfen in den Ocean! Das Meer der Wirklichkeit und das bildliche seiner Leiden kontrastiren furchtbar wehmüthig gegen einander. Hier eine schauderhafte Wasserwüste, ohne irgend einen Nachen, ohne Ahnung an menschliche Nähe

und in der Seele das leere Bewußtseyn verlagter Rückkehr ins Vaterland, hoffnungslose Abgeschiedenheit, Kirchhoffstille. Hier unruhige Wellen vor Augen und dort Thränen und Seufzer und Trauer, welche das Herz bestürmen. Die stille weite Meeresfläche und der Gedanke der Rückkehr, der versagten Rückkehr — welche eine Situation betrachtet mit ängstlich flatternder Unsicherheit eines bethrübten Auges. In der Bossischen Uebersetzung ist dieser Gedanke nicht merkbar hervorgehoben, ja auch nicht die leiseste Berührung von ihm vorhanden, obgleich das Original so stark darauf hindeutet.

Zur Vergleichung der Schilderung dieser Höle mit dem lodernden Heerd, lese man die Wielandsche vortrefliche Schilderung der von einer Flamme beleuchteten Höle des Scherazmin im Oberon nach.

Große.

II.

Beiträge zur Schilderung von St. Petersburg.

Wenn man einen Blick von der achtzehnen Werste von St. Petersburg entfernten Anhöhe bei Strelna auf die Kaiserstadt selbst wirft; so bemerkt man bloß Punkte, die aus dem Wasser zu steigen scheinen. Je näher man aber in die Gegend von Кра́сно́е На́ва kommt, je glänzender zeigen sich schon die vergoldeten Thürme der Residenz.

Strelna, ein Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Konstantin zugehöriges Lustschloß, würde sich noch besser ausnehmen, wenn nicht die Zeit das, was fertig war, schon halb in Ruine verwandelt hätte *). Dieser schnelle Verfall scheint seinen Grund in den Backsteinen zu haben, von welchen es erbaut ist; sie waren wahrscheinlich nicht recht gar gebrannt, sogen Wasser in sich, und wurden bei den hiesigen heftigen Wintern durch

*) Seine Kaiserliche Hoheit ließen es vor kurzem ganz ausbauen und neu möbliren; allein im Dezember vorigen Jahres brannte es durch Unvorsichtigkeit bei Heizung der Ofen ganz darnieder und ist leider! wieder Ruine.

den Frost auseinander gesprengt. Ein daran stossender Garten ist gut unterhalten; verschiedene Kanäle, die ihn durchschneiden, sind mittelbar mit der See verbunden. Auch ist ein großes Treibhaus hier befindlich, welches eine Menge Gewächse und Früchte für die Kaiserliche Küche liefert.

Der Weg von Strelna bis St. Petersburg läuft fast ununterbrochen zwischen Gärten und Gartenhäusern fort. Es gewährt einen reizenden Anblick, wenn man diese abwechselnden Parthien durchläuft. Dort ein Lustschloß oder Gartenhaus auf der Anhöhe, hier ein Tannen- oder ein Birkenwald, der überall mit Gängen und Kanälen durchschnitten und mit einer Menge Brücken, Tempel, Häuschen, Rotunden, Pyramiden und dergleichen angefüllt ist. Weiterhin ein kleines russisches Dorf mit einer Kapelle von fünf bis sieben kleinen Thürmchen, das sich in einem ehrwürdigen Birkenhain verliert. In der Ferne segelnde Schiffe, die aus Kronstadt kommen oder auch dahin gehen.

Durchwandelt man die Straßen, so ist es nichts seltenes, mitten in einer Reihe der schönsten Palläste auf hölzerne Häuser zu stoßen. Es ist zwar streng verboten, daß keine neue hölzerne Häuser in den bessern Stadttheilen aufgeführt werden sollen, damit die alten nach und nach bei ihrem Verfall mit steinernen ersetzt werden; allein die

Polizei ist manchmal zu nachgiebig, oder der Eigenthümer einer solchen hölzernen Barake weiß durch künstliche Reparaturen, welche die Häuser immer neu erhalten, diesem Befehle auszuweichen. Doch machen die schöne Newskij = Perspektive und die beiden Quais an der Nera eine Ausnahme hiervon, welches die regelmäßigst = bebauteiten Plätze sind.

Der sogenannte große Kaufhof (Gostinoi Dwor) gehört mit zu den schönsten Zierden der Stadt. Das Gebäude, durchaus von Steinen aufgeführt, ist zwei Etagen hoch und bildet ein regelmäßiges Viereck. Die beiden größern Seiten halten 150, die große Breite 100 und die kleine 50 Faden. Jede Etage hat 170 Buden rund herum, und ist mit einem Säulengange versehen, unter welchem man gegen Sonne und Regen geschützt, umher wandeln kann. Gewöhnlich trifft man auch des Sommers von 11 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags den Kern von St. Petersburg's galanter Welt. Manches schmachtende Rendezvous, manches süße Tete a Tete wird hier abgemacht.

In den Buden selbst befindet sich ein ungeheurer Reichthum aller nur möglichen Waaren des Luxus, roh und verarbeitet, so wie alle Bedürfnisse des Lebens daselbst zu haben sind. Sie gewähren daher, und vorzüglich einem Fremden, eine große

Bequemlichkeit, weil er alles auf einem Fleck vereinigt findet, was er sonst anderwärts mit Mühe suchen muß. Der russische Kaufmann, der im Handeln viel schlauer und gewandter ist, als irgend eine Nation, weiß mit der größten Höflichkeit seine Waare anzupreisen; wer sich daher nicht wohl vorsieht, muß öfters den Werth einer Sache vierfach bezahlen. Viele Dinge kauft man indeß hier ganz unglaublich wohlfeil.

Die neue Isaaks-Kirche würde mit zu den schönsten Kirchen dieser Stadt gehören, und als ein Meisterstück der Baukunst können aufgestellt werden, wenn bei aller Verschwendung von Marmor und Granit das Dach und der unansehnliche Thurm nicht das Ganze verunzierten. Die neue Kirche der Mutter Gottes von Kasan soll, wie man sagt, künftig alles übertreffen, was architektonische Kunst nur Großes aufzuweisen hat. Sie wird ganz in Form der Peterskirche zu Rom erbaut.

Von dem Michaelow'schen Palais findet man eine skizzirte Beschreibung in Rozebue's merkwürdigem Jahre seines Lebens. Es gehört mit zu den schönsten Gebäuden Petersburg's. Die schönsten Meublen, Kunstsachen und andere Kostbarkeiten sind herausgenommen und nach dem Taurischen Palais gebracht worden. Uebrigens ist dieses Palais ganz unbewohnt. Gleich daran stößt

der sogenannte Sommergarten, der als allgemeine Promenade der Petersburger wohl eine nähere Beschreibung verdient.

Der Garten ist ein schönes Lustwäldchen mitten in der Stadt, durch welches nach allen Seiten im holländischen Geschmack gerade Gänge laufen, die mit einer Menge von Marmorbüsten und Statuen geziert sind. Diese Stücke sind sämmtlich aus Italien hierher geschafft, und es finden sich einige Antiken von Werth darunter. Auch die Einfassung nach der Niewa zu ist sehenswerth. Das Gitterwerk ist von Eisen, und die Pfeiler dazwischen sind aus einem Granitstein gebauene Säulen, welche mit Vasen von Bronze geziert sind. Für die Petersburger schöne Welt ist der Sommergarten eine Lieblingspromenade; selbst der Hof mischt sich zuweilen unter die Menge der Spazierengehenden. Man rechnet es zum guten Ton, sich im Sommer von 6 bis 9 Uhr Abends wöchentlich ein paarmal auf dieser Promenade zu zeigen, und man kann daher alles hier sehen — Türken, Perser und Tataren nicht ausgeschlossen — was schön ist oder heißt.

In der Mitte des Gartens sind allerlei Erfrischungen zu haben, und die aufgethürmten Pyramiden von Draugen und Aepfelsinen, die Menge von Kirschen, Arbusen und Melonen, kontrastiren

allerliebſt mit dem friſchen Grün der Linden und Birken. Auch läßt ſich zuweilen die berühmte ruſſiſche Hornmuſik hören.

Längs der Newa, deſſen Ufer faſt ganz mit gehauenen Granit eingefaßt und mit großen Paläſten beſetzt iſt, führt ein ſchöner Fußſteig bis zur Newa-Schiffbrücke. Der Anblick auf der Mitte dieſes breiten und majeſtätiſchen Stroms iſt beſee- lend. Der ganze Fluß, der ſich hier in mehrere Arme theilt, iſt gleichſam mit Schiffen beſäet, das Waſſer drängt ſich in der größten Geſchwindigkeit fort; aber ruhig und ſtill iſt ſein Lauf, und nur kleine Wirbel auf der Oberfläche verrathen den ſchnellen Fluß.

Auf Waſſili-Oſtrow iſt die Akademie der Wiſſenſchaften, das Land- und Seekadettenhaus bemerkenswerth. Die Seltenheiten, welche das erſtere Gebäude in ſich enthält, findet man in Storchs Gemälde von St. Petersburg ſo umſtänd- lich beſchrieben, daß ich die Leſer des Archivs dar- auf verweiſen muß. Auch die bewunderungswür- dige Statue Peters des Großen iſt ſchon ſo oft be- ſchrieben worden, daß es wirklich überflüſſig wäre, derſelben hier noch zu erwähnen; aber angeführt verdient es zu werden, daß der erſte Abguß dieſer Statue, welche ſo lange hinter einem Schoppen geſtanden, von dem verſtorbenen Kaiſer Paul wie-

der hervorgesucht und im Jahr 1800 vor der Fronte des Michaelowischen Palais aufgestellt worden.

Die sogenannte Wiburgsche Seite enthält nichts Bemerkenswerthes und gleicht im Ganzen mehr einem großen Dorfe, als einer Stadt. Die Häuser sind, einige Kirchen ausgenommen, größtentheils von Holz und zum Theil unbeschreiblich klein und elend. Dagegen sind sie alle mit großen Obst- und Fruchtgärten umgeben, und versorgen vorzüglich den übrigen Theil der Stadt mit Gartengewächsen.

Der Sommeraufenthalt der Petersburger ist größtentheils in mehrere Parthien getheilt; die am nächsten gelegenen Derter sind: Katharinenhof, der Weg bis Strelna, das reizende Christowsky, die Apotheker-Insel u. a. m. Ueberhaupt dringt sich hier, wo Frühling und Sommer so sehr kurz sind, die Bemerkung auf, daß man sich weit mehr bestrebt, sie zu genießen. Wer nur kann, flüchtet aus der Stadt, und lebt diese Wonnemonde im Grünen. Die Natur treibt hier, während der kurzen Zeit, auch alles mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit. Oft verändern wenige Tage die Aussicht, kleiden die Bäume mit dem frischesten Grün, und lassen auf die empfindlichste Kälte die größte Hitze folgen. Die langen Tage, und die darauf folgenden kurzen und hellen Nächte verlän-

gern gleichsam den Genuß dieser schönen Tage, und halten den Nordländer schadlos für die lange Zeit, wo er sich eine mildere Zone erkünsteln muß, um zu leben; wo die Natur für ihn todt ist, oder sich ihm nur durch traurige Empfindungen ankündigt.

Die sogenannte Apotheker = Insel, welche von verschiedenen Armen der Newa eingeschlossen, halb bebaut und halb mit hohen Birken bewachsen ist, hat reizende Promenaden. Dicht an die schlanken Birken schlagen die Wellen der mit Fischerböten und Schiffen bedeckten kleinen Newka. Auf einer gegenüber in der Newa liegenden Insel ragt Kami-niostrow wie aus dem Wasser hervor, und gewährt eine liebliche Perspektive. Bekanntlich bewohnt des Sommers durch der Kaiser Alexander seit seiner Thronbesteigung dieses niedliche Lustschloß. Auf der andern Seite des Stromes liegen mehrere Landhäuser, unter denen sich die Gärten und Villen des Grafen Stroganow besonders auszeichnen. In einem dieser Gärten steht das berühmte Grabmal Homers, welches, wie man sagt, von der Insel Scio hierher gebracht worden seyn soll.

Wenn man von dieser Insel den schönen Strom hinab fährt, kommt man zu dem romantischen Christowski. Dieser Spaziergang ist seiner ungekünstelten Lage und der abwechselnden Parthien wegen einer der vorzüglichsten. Mitten durch-

schneidet dieses Heiligthum der Natur die Newka und mehrere kleine Bäche mit schön durchgehauenen Alleen; links am Flusse stehen die ländlichen Gebäude von Christowski mit Städten vollgepfropft. Für einsame Naturliebhaber ist unter dem Schatten eines niedlichen Wäldchens ein sehr kühler und angenehmer Aufenthalt, oder man belustigt sich auf dem Flusse mit Spazierfahrten auf russischen Bötten. Sonntags lustwandeln Tausende von den reichen Handwerkern und Professionisten, deren Peterssburg eine gute Anzahl hat, mit ihren Familien in den schattigen Alleen, oder belustigen sich in den nahe gelegenen Gasthöfen, wo man eine gute Bedienung an Punsch, Wein, Porter, Speisen u. dgl. findet.

Nicht weit davon fährt man auf Bötten nach Selagin's-Insel, wo ein schöner großer Tanzsaal an Feiertagen die Tanzlustigen hinauslockt. Man trifft an diesen Tagen eine große Menge Menschen aus allen Ständen und von allen Klassen, unter denen, wie sich versteht, das weibliche Geschlecht besonders sich stark einfindet. Kleine Liebesabentheuer sind da nichts seltenes, und in dem wilden Gebüsch oder auf den einsamen Spaziergängen stößt man öfters auf einen kosenen Amoroso mit seiner Dulcinea.

Zu den Stadtvergnügungen gehören des Win-

ters der große und kleine Tanzclubb, die Maskeraden bei Feuillet und Lion, wozu jeder für Geld freien Zutritt hat. Zu den vorzüglicheren Gesellschaften rechnet man den englischen Clubb, die Bürgergesellschaft u. a. m. Für einen Fremden, der von einem Mitgliede eingeführt werden muß, sind diese Zirkel und Ressourcen nicht allein unterhaltend, sondern auch geistreich. Bekanntlich sind Geselligkeit und Gastfreundschaft zwei vorzügliche Tugenden der Petersburger, die ihren Charakter hervorstechend und liebenswürdig machen.

Im kaiserlichen Winterpalais sind des Winters durch ebenfalls öffentliche Redouten, wozu aber immer mehrere tausend Billette ausgegeben werden. Die Pracht übertrifft Alles, was je das Auge bei solchen Festen gesehen hat.

Die musikalische Gesellschaft giebt bloß im Winter öffentliche Konzerte, wo sich der berühmte Diez und Palschau öfters produziren; auch alle reisende Virtuosen, als: Fränzel, Eck, Dornaus, Hirschfeldt, Berwald, die Gebrüder Pixis, Rode, Clementi &c., konnte man dort hören. Die Execution der aufgeführten Stücke war bisher treflich und meisterhaft, und macht dieser Societät Ehre.

Von den stehenden Theatern hat das Archiv schon mehrere Berichte geliefert, hier also nur so

viel. Die Franzosen behaupteten von jeher den ersten Rang, sowohl was ihre Virtuosität als das Ansehen, worinnen sie bei Hof und dem Publikum stehen, betrifft. Keine der übrigen Gesellschaften kann sich mit ihnen messen. Und was ihre Vorstellungen betrifft, so berufe ich mich auf ganz Petersburg, ob man je etwas Vollkommneres sehen kann, wenn man damit im Gegentheil die geschmacklosen und burlesken Stücke der Deutschen vergleicht. Selbst unter Rozebue's Direktion, wo man sich doch so viel versprach, klagte das Publikum laut über Geschmacklosigkeit und Langweiligkeit.

Man sagt zwar, daß der Unternehmer des deutschen Theaters bereits nach Deutschland gereiset sei, um Leute zu werben: möchte er doch Männer wie die Flecke, Tfflande, Brockmanne, und Weiber wie die Unzelmann, Meyer, Hartwich unter seine Acquisitionen zählen! — Doch pia desideria! —

Die italienische Opera Buffa ist nicht vollständig genug, und repetirt sich zu oft in ihren Vorstellungen. Dem russischen Theater wäre eine größere Aufmunterung zu wünschen; denn wahrlich, an gelehrigen und geschickten Subjekten fehlt es den Russen nicht. Nach meiner Meinung muß das Nationaltheater einer großen Nation immer das brillianteste und erste seyn. Uebrigens sollen

die verschiedenen Bühnen jährlich den Hof an 500,000 Rubel kosten.

II.

III.

Ein Paar Worte über Theaterbeurtheilungen.

Die Werke der Natur und der Kunst unterscheiden sich in Hinsicht auf uns auch besonders dadurch, daß wir der Natur bei ihren Werken immer eine Absicht unterstehen, ohne uns jemals überzeugen zu können, ob dies auch wirklich ihre Absicht war, da uns hingegen die Absicht eines Kunstwerks bestimmt vor Augen liegt. Der Mensch bezieht im Grunde alles auf sich, sieht sich als den Mittelpunkt der Schöpfung an und wähnt, die ganze Natur sei nur für ihn da, legt daher einer jeden ihrer einzelnen Erscheinungen einen Zweck in Beziehung auf ihn unter, und sollte es auch nur der Zweck seyn, ihn zu vergnügen. Selten wird es ihm einfallen, die Zwecke der größern allgemeinen Erscheinungen in der Natur auch auf seine vernunftlosen Mitgeschöpfe auszudehnen; und ist dies ja der Fall, so wähnt er auch diese nun für ihn,

zu seinem Besten geschaffen, so daß die Natur, wenn sie unmittelbar für diese sorgt, doch im Grunde gleichfalls nur für ihn arbeitet. — Es ist auch fast unmöglich, daß der Mensch sich nicht als den Hauptzweck der irdischen Schöpfung, so weit seine Kenntniß von ihr reicht, ansehen sollte, da er das einzige Wesen hienieden ist, das alles, auch das verschieden artigste, ja selbst das seiner Natur scheinbar widerstreitendste sich anzueignen vermag; und doch gibt uns die endliche Auflösung, welche diesem Wesen gleich jedem andern organischen bevorsteht — und wer kann entscheiden, wie weit die Organisation sich erstrecke? — einen Fingerzeig, daß die Natur wohl noch einen weit höhern Zweck, als bloß das Daseyn und Wohlfeyn des Menschen beabsichtigte. — Der Herr der Schöpfung sinkt in den Staub und wird die Speise des verächtlichen Wurmes, den sein Fuß zertritt. — Wird der Mensch vielleicht für den Wurm gemäset? — Was die Natur also eigentlich mit den tausendfachen Erscheinungen der Sinnenwelt beabsichtigt, bleibt uns ein ewiges Räthsel, und ein jedes Urtheil darüber ist auf einer bloßen Hypothese gegründet, die auch der größte menschliche Scharfsinn nie zur völligen Gewißheit zu erheben vermag. — Doch giebt es unter allen Urtheilen über die Natur ein für uns untrügliches, weil es

nichts weiter aussagt, als was für eine Wirkung die Erscheinung ihrer Gestalten auf unser Gefühl habe, ohne uns um irgend einen Zweck zu bekümmern, ohne von dem Gegenstande selbst irgend etwas bestimmen zu wollen, und das ist das Urtheil, ob uns etwas wohlgefallt oder nicht durch seine Form in der bloßen Erscheinung. Aus diesem Urtheile ist nun jede andre Rücksicht auf Nutzen, oder auf Sinnenreiz, ja selbst auf das moralische Gute ausgeschlossen; denn das Nützliche, das Angenehme und das Gute kann auch da Statt finden, wo die Form nichts weniger als schön ist. Wir nennen die Arznei, die unserer Gesundheit zuträglich ist, heilsam, die Wärme des Kamins an einem frostigen Herbsttage behaglich, die Erfüllung einer Pflicht, die große Aufopferungen von uns fordert, gut, löblich, aber nicht schön, wie z. B. die Rose. — Da wissen wir keinen Zweck anzugeben, warum die Natur gerade diese Gestalt und keine andere wählte, kein Nutzen, kein Sinnenreiz kommt in Betracht; denn wenn sie auch nicht so süß duftete, wir würden die Königin der Blumen doch für schön erkennen; sie gefällt uns durch ihre Form in der bloßen Erscheinung ohne allen weitem Eigennutz, ohne zu fragen wozu? — Auch geht es uns nichts an bei diesem Urtheile, ob die Natur wirklich die Absicht hatte, uns in der

Rase einen Gegenstand des Wohlgefallens aufzustellen oder nicht, genug für uns ist sie es, und unser Urtheil ist für uns untrüglich. — Wir nennen es ein Geschmacksurtheil.

So giebt es auch unter den Werken der Menschen einige, bei denen nicht das Nützliche, nicht das Reizende, nicht das Gute in Betracht kommt, sondern nur das Gefühl des Wohlgefallens, und dies sind die Werke der schönen Kunst. Diese behandeln wir wie jene freien Werke der Natur, beziehen sie bloß auf unser Gefühl und sprechen so unser Urtheil darüber aus. — Doch findet noch ein großer Unterschied in diesem Urtheile über ein Werk der Kunst und der Natur Statt. — Wir wissen nicht wie die Natur es angefangen, welche Mittel sie erwählt habe, das Wohlgefallen, von dem wir auch nicht einmal bestimmt wissen, ob sie es beabsichtigte, zu bewirken; bei den Werken der Kunst können wir alles, Zweck und Mittel bestimmt angeben, und nun nicht bloß entscheiden: dies Werk gefällt oder mißfällt mir durch seine Form; sondern auch untersuchen: entsprechen die Mittel dem bestimmten Zwecke? und könnten sie vielleicht noch zweckmäßiger gewählt und geordnet eine größere Wirkung hervorbringen? Unser Urtheil über ein Werk der schönen Kunst wird also

weit bestimmter seyn, weit mehr enthalten müssen, als über ein schönes Naturerzeugniß.

Jeder Schöpfer eines Kunstwerks hat unstreitig dabei zur Hauptabsicht, daß sein Werk. allgemein gefallen solle; denn das Gegentheil ist nicht denkbar. — Was er sonst noch etwa für eine Nebenabsicht dabei gehabt habe, kommt bei der Beurtheilung seines Werks nur in so weit in Betracht, als der Künstler diese, seiner Hauptabsicht unbeschadet, in der Darstellung damit zu vereinigen wußte. Gefällt das Kunstwerk nicht, das heißt: stimmt es nicht mit der Empfindungsweise und dem Geschmacke derer, denen es gefallen soll, nicht überein, so mag die Absicht dabei noch so edel, noch so groß, noch so gut seyn, als Kunstwerk taugt es nichts.

Welcher Geschmack soll denn nun aber über Kunstwerke urtheilen, der rohe oder der gebildete? Der, welcher jeden Eindruck mit gleicher Empfänglichkeit aufnimmt; dem alle Mittel gleich gelten; dem nichts gefällt, was nicht zugleich seine Sinne reizt: oder der, welchem alles zwecklose und zweckwidrige anekelt; der unter den Mitteln zu wählen versteht und sich über den bloßen Sinnenreiz zu erheben vermag? Welchen der wahre Künstler zu seinem Beurtheiler sich wünschen wird, kann wohl keine Frage seyn, und wehe dem Künstler,

der sich mit dem Urtheile des rohen Geschmacks begnügt. — Die wahre Kunst arbeitet nur für den gebildeten Geschmack. Eigentlich sollte es nun gar keinen rohen Geschmack geben, und es würde auch keinen geben, wenigstens würde man ihn weniger allgemein antreffen, wenn die Künstler sich nicht so oft zu ihm herabließen, oder wenn ihr Geschmack selbst geläuterter wäre, wenn sie immer nach dem höchsten Ziele ihrer Kunst strebten und dieß erhabene Ziel nicht so oft verkennten. — In den schönen Zeiten eines Perikles war der gemeinste Bürger Athens ein geschmackvoller Beurtheiler der Kunst, sein Gefühl war durch die herrlichen Werke, die ihn überall umgaben, gleichsam erzogen und sein Geschmack, wo nicht gebildet, doch rein und unverdorben.

Welch einen Einfluß die Bildung des Geschmacks auf die höchsten Zwecke der Menschheit, auf moralische Freiheit durch Vernunft habe, auseinander zu setzen, würde diese bloß hingeworfenen Bemerkungen zu einer Abhandlung anschwellen; zu meinem Zwecke ist es hinreichend, wenn ich voraussetze, daß ein Jeder diesen Einfluß im Allgemeinen zugesteht, und schon der gemeine Sprachgebrauch spricht dafür. Wir werden dem Menschen, der an den ekelhaften Darstellungen sinnlicher Wollust, an den unzuchtigen Bildern einer

zügellosen lüsterne Einbildungskraft, an den Einfällen eines schmutzigen Witzes, an der Beleidigung des Anstandes und der Schicklichkeit Gefallen findet, gewiß nicht Geschmack zuschreiben. Wer darauf Ansprüche macht, von dem verlangen wir, wenn auch nicht gerade Tugend im höhern Sinne des Wortes, so doch, daß alle seine Handlungen wenigstens die Form der Sittlichkeit tragen; und was diese gerade zu beleidigt, soll seinen Geschmack empören. Wäre dies nur erst allgemein der Fall; empfänden die Menschen nur erst allgemein Widerwillen gegen die widrige Form ihrer Handlungen, wie viel besser würde es nicht um die Welt stehen, welch ein großer Schritt zum erhabensten Ziele der Menschheit wäre dann nicht zurückgelegt und wie leicht würde die innere Wahrheit dem äußern Scheine folgen. Es ist unmöglich, daß nicht ein Gemüth bei dieser Bildung die größte Empfänglichkeit für alles Große, Erhabene und Vollkommene haben sollte; und ohne dieselbe ist diese Empfänglichkeit kaum denkbar. — In welcher höhern Gestalt erscheint uns nicht die Kunst, wenn wir sie als die Erzieherin unsers Gefühls durch den Geschmack betrachten, und wie ehrwürdig wird uns der Künstler, der durch seine freien Schöpfungen uns für die höchsten Zwecke empfänglicher und geschickter macht! Jetzt erst nimmt die

Kunst den ehrenvollen Rang ein, der ihr gebührt; jetzt erst haben ihre Werke einen wahren Werth. Sie sind nicht bloß leere Spiele einer erhitzten Einbildungskraft zum müßigen Gefallen, sondern Symbole der höchsten Zwecke der Menschheit.

Wer kann sich bis zu dieser Ansicht erhoben haben und dann noch gleichgültig bleiben bei dem Gedanken, daß diese Quellen reiner Freuden, diese großen Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechts ihren Zweck durch Unverstand nicht erfüllen, ja wohl gar durch Mißbrauch entgegenstehende Zwecke befördern könnten; und das muß der Fall seyn, wenn ein Werk, das uns wohlgefallen soll, das von seinem Schöpfer also mit allen den Eigenschaften ausgestattet wurde, die er für die wirksamsten auf unser Gefühl hielt, den gebildeten Geschmack beleidigt und dem rohen Geschmacke Vorschub leistet. — Das Kunstwerk soll nicht gerade zu Sittlichkeit bewirken, aber ihr wenigstens nicht entgegen wirken. — Ueber die Reinheit unsrer Gefühle zu wachen ist Pflicht des Menschenfreundes.

Je größer nun der Einfluß einer Kunst auf die Kultur des Menschen ist, um so wichtiger und unentbehrlicher ist auch diese Wachsamkeit; und der Unterschied dieses Einflusses der verschiedenen Künste ist nicht klein. — Die Tonkunst, die

innigste Sprache der Empfindung, der unmittelbare Widerhall unsrer Gefühle, bringt zwar für den Augenblick die stärkste Wirkung hervor, aber diese Wirkung verschwindet, so bald der letzte Ton verhallt und das Spiel unsers Nervensystems gleich den Wogen des Meeres, wenn der Sturm nun schweigt, in Ruhe sich auflöst. — Sie beschäftigt uns nicht mit deutlichen Vorstellungen, nicht mit Ideen, sondern einzig mit Gefühlen; daher auch jede Darstellung einer bestimmten Idee aus ihrem Gebiete ausgeschlossen ist, so bald sie unvermischt bleibt und sich nicht etwa mit andern Künsten, z. B. mit der redenden Kunst vereinigt. Zur Kultur des Menschen trägt sie also gewiß am wenigsten bei, ob sie gleich das Gemüth vorzüglich zu dieser Kultur vorbereitet, welches die Alten durch den Mythos des Orpheus versinnlichten. Weit wirksamer ist in dieser Hinsicht die bildende Kunst, die Kunst der Darstellung bestimmter Ideen durch natürliche Zeichen in körperlichen Gestalten. Ihr Eindruck ist bleibender, öfter zu erneuern und ihr Ausdruck bestimmter; nur ist sie in ihren Darstellungen im Raume auf einzelne Gestalten beschränkt. — Noch wirksamer aber ist die redende Kunst, oder die Kunst der Darstellung bestimmter Ideen und Gefühle zwar durch Zeichen, die mit dem Darzustellenden nichts gemein

haben, durch Worte, die sich aber mit den Naturzeichen verbinden. — Gäbe es nun eine Kunst, die alle drei Gattungen in sich vereinte, so würde diese natürlich auch für die Kultur die wirksamste seyn und eine solche Kunst giebt es — es ist die Schauspielkunst. In ihr ist unmittelbare Sprache der Empfindung in der Deklamation, äußere körperliche Darstellung bestimmter Ideen durch die Geberdenkunst und Ausdruck bestimmter Ideen und Gefühle durch Worte. Wie erklärbar ist nun nicht die große Wirkung, welche diese Kunst durch die Einwirkung, auf Auge, Ohr, Gefühl und Verstand auch ohne große Geistes- und Geschmacksbildung voraus zu setzen auf die gemischtesten Menschenmassen hervorbringt, ohne noch dabei in Erwägung zu ziehen, wie sehr die äußere Mitwirkung der verschwisterten Künste in der Darstellung den Eindruck verstärken muß. Eben so unläugbar ist denn aber auch ihr Einfluß auf eine solche Menschenmasse, vorzüglich wenn man bedenkt, wieviel der Augenblick des Genusses noch zur tiefern Wirkung beiträgt; der Augenblick der Abspannung von den Geschäften des Lebens, wo der Mensch vor der Bühne gleichsam einer andern Welt sich Preis giebt und sich für den Zwang, den das bürgerliche Leben auferlegt, gewissermaßen schadlos hält. In solchen Augenblicken ist Geist und Herz

jedem Eindrucke offen, und je unbewachter der Augenblick ist, um so empfänglicher ist das Herz. — Sobald die ernste Vernunft schweigt, nimmt die Einbildungskraft das Wort. Wird uns dann das Bild der Unschuld, der Tugend dargestellt, so schmückt sie es mit schönern Farben, das Laster erscheint ihr hassenswürdiger, eben so geneigt ist sie aber auch, das Bild der aufgeregten Sinnlichkeit auszumalen und ein zweideutiges Wort, ein schlüpfriger Gedanke ist ein Funke in entzündbarem Stoff. — Und was soll denn das Schauspiel? Es soll der Spiegel des Lebens seyn; unser Geist und unser Herz sollen dadurch anziehend beschäftigt, unsre innigsten Gefühle aufgeregt werden; es soll uns zwar nicht zu tugendhaften Menschen geradezu bilden, uns aber doch Neigung für das Wahre, Gute, Schöne, Edle, Große, und Ekel für alles Niedrige, Abgeschmackte, Niederträchtige, Schändliche einflößen. Wenn es das nur thut, so wird sich das Uebrige wohl finden. — Ist also bei irgend einer Kunst Wachsamkeit nöthig, so ist es bei der Schauspielkunst.

Was das Schauspiel an sich betrifft, so gebietet es nur in so fern zu dieser Untersuchung, als es zur wirklichen Darstellung gelangt; als bloßes

Gedicht gehört es vor einen andern Richterstuhl. Ueber die Wahl zur Darstellung muß eigentlich der Staat selbst wachen; denn es kann ihm unmöglich gleichgültig seyn, was in jenen empfänglichen Augenblicken dem Geiste und Herzen seiner Bürger dargeboten wird; und dies ist auch fast in jedem wohl eingerichteten Staate der Fall; denn es ist nicht leicht irgend ein Theater ohne Zensur, sei diese nun einem bestimmten Manne, welcher die dazu erforderlichen Kenntnisse in sich vereinigt, oder auch dem Vorsteher der Bühne selbst, der alsdann dafür verantwortlich ist, übertragen. Ob diese Zensur in obiger Hinsicht immer zweckmäßig und streng genug ist, gehört hier nicht her, aber so viel ist doch augenscheinlich, daß sie gründliche Kenntnisse und Einsichten in das innere Heiligthum der Schauspielkunst voraussetzt. Daher kann es unmöglich gleichgültig seyn, wer an der Spitze einer öffentlichen Bühne steht, und ob ein solcher die erforderlichen Kenntnisse und Einsichten besitzt oder nicht. — Ein Mensch ohne moralische und intellektuelle Bildung kann allenfalls der Unternehmer eines Theaters seyn, das heißt: er kann das nöthige Geld dazu herbeischaffen und kann die äußere und innere Oekonomie besorgen; eigentlicher Direktor desselben kann er aber nicht seyn; denn wie kann er etwas leiten, von dessen Zweck

und Mittel er nichts weiß? Ein solcher hat nur immer persönliche Zwecke, eigennützige Absichten, wobei denn die erhabene Bestimmung der Bühne am wenigsten in Betracht kommt; er wird soviel als möglich dem rohen Geschmacke zu gefallen suchen, weil er diesen für den allgemeinsten hält, und weil sein eigener Geschmack dem nicht widerspricht. Leider finden wir nun freilich die meisten, vorzüglich aber die deutschen Bühnen, mit einigen wenigen bekannten ehrenvollen Ausnahmen, in den Händen solcher geschmackloser, ungebildeter, roher Unternehmer. Fühlen sie ihre Mängel und suchen sie diesen durch Uebertragung des außerökonomischen Theils an einen Sachverständigen abzuheilen, so mag es noch hingehen; wehe aber der Bühne, an deren Spitze ein Mensch dieses Gelichters steht, der nicht einmal fähig ist, seine eigene Schwäche zu fühlen, der alles allein bestreitet, alles selbst leiten will, und der daher unvermeidlich die Kunst aufs tiefste herabwürdigen oder doch dem Ganzen nachtheilige Fehlgriiffe thun wird, vorzüglich wenn noch Leidenschaften sich ins Spiel mischen, die bei einer Bühne ein so freies Feld und bei ungebildeten Menschen keinen Zügel finden. — Es ist auffallend, daß dies in unsern Tagen, wo man den wahren Werth der Dinge nach ihrem Einflusse aufs Ganze der Menschheit doch gewiß

richtiger zu schätzen anfängt, noch so häufig der Fall ist; doch ist es nicht unerklärlich. — Bis jetzt gehörte zur Unternehmung eines Theaters ein gewisser Wagegeist, der nur vorzüglich den Glücksrittern eigen ist. Der Man von wahrer Bildung hat gemeiniglich etwas zu verlieren, wäre es auch nur seinen Ruf; eine solche Unternehmung hängt größtentheils zu sehr von äußern Umständen ab; erfordert die Mitwirkung zu verschieden denkender Menschen: ohne thätige Theilnahme des Publikums kann sie unmöglich bestehen, es müssen daher mancherlei Kunstgriffe angewendet werden, diese Theilnahme zu reizen, und diese Kunstgriffe beeinträchtigen so oft den guten Geschmack, daß der höhere Zweck der Kunst ganz aufgeopfert werden muß; wer soll sich nun leicht dazu verstehen als ein Mensch, der nichts — auch Ruf nicht — zu verlieren und alles zu gewinnen hat. Das Uebel liegt tief, so viel ist aber gewiß, Deutschlands Bühnen werden das nie werden, was sie seyn könnten und sollten, so lange diese Hindernisse ihnen entgegen wirken. — Wenn aber auch nicht alles geschehen kann; so kann doch etwas geschehen, und daher muß man nicht müde werden, dergleichen immer wieder zur Sprache zu bringen, damit es wenigstens nicht ganz in Vergessenheit gerathe.

Gebührt die Aufsicht über das Materielle vorzüglich dem Staate, so gebührt dagegen die Aufsicht über das Formelle ganz besonders dem Publikum. Der Staat muß durch die Bühne das Publikum, dieses aber dagegen den Schauspieler durch eine freie und verständige Aeußerung seines Wohlgefallens und Mißfallens zu bilden suchen. — Ohne auf die Dichtung zu sehen, soll uns der Schauspieler ein in sich vollendetes Ganze aufstellen. Die Wahl des Stücks fällt auf die Direktion, die Darstellung auf den Schauspieler. — Als Künstler verlangen wir von ihm Vollendung, wie von jedem andern Künstler, und schätzen seinen Werth, je nachdem er sich dieser nähert oder sich von ihr entfernt. — Strenge genommen darf der mittelmäßige Schauspieler gar keine Nachsicht fordern; denn ein mittelmäßiger Künstler sagt wenig mehr als ein schlechter; er kann den Geschmack nicht befriedigen, und doch kündigt er an, er wolle unsern Beifall erringen, wozu niemand ihn auffordert, wie kann er auf Nachsicht gegründete Ansprüche machen. Ohne aber die Linie so scharf zu ziehen, womit wir bei der dermaligen Verfassung unserer Bühnen sehr übel fahren würden, so erfordert der Schauspieler doch in einer andern Hinsicht eine strengere Aufsicht als jeder andre Künstler, weil in seiner Kunst selbst so mancher Anlaß zur Abweichung vom wahren Geschmacke liegt.

Die Kunst des Schauspielers ist die Kunst des Augenblicks. Von der herrlichsten Darstellung bleibt, wenn der Vorhang herabrauscht, nichts übrig, als die mangelhafte Erinnerung, die durch neue Eindrücke denn auch nur zu bald verwischt wird. Keines seiner Werke überlebt den Künstler; er kann sich nicht der Würdigung einer unpartheiischen einsichtsvollern Nachwelt trösten; was er für den Augenblick erringt, das ist sein Lohn. — Daher die höhere Empfindlichkeit des Schauspielers für Lob und Tadel; daher aber auch das Hasen nach Beifall ohne Rücksicht auf wessen Beifall und durch welche Mittel. Jede andre Kunst erhebt den Künstler durch den Gedanken an die Dauer seiner Werke von selbst schon auf eine höhere Stufe; er sieht, daß nur das Vollendetere sich der Fortdauer erfreut, das Mangelhafte aber im Schlamme der Zeit der Vergessenheit übergeben wird, und wenn der Strom es ja mit sich fortreißt, doch nur ein Denkmahl der Unvollkommenheit seines Schöpfers, vielleicht gar ein Warnungsdenkmahl werde, und für eine solche Unsterblichkeit lieber gar keine. Dieser Hebel fehlt dem Schauspieler größtentheils ganz. Zwar nennen wir nach dem Zeugniß ihrer Zeitgenossen einen Roscius, einen Garrick, einen le Cain, einen Eckhof, eine Alckermann mit Ehrfurcht und weihen die

großen Namen *Jffland*¹⁾, *Schröder*²⁾, *Fleck*, *Unzelmann* der Unsterblichkeit, doch mit dem wehmüthigen Bedauern, daß der Genuß ihrer Kunstdarstellungen auf immer dahin schwindet. Dafür gebührt dem Schauspieler ein billiger Ersatz, und dieser wird ihm, wenn er auch den großen Geist nicht ganz zu entschädigen vermag, in der reichern Aernte des Ruhms, die ihm bei seinen Lebzeiten schon reift und in dem thätigen Einfluß dieses Ruhms auf seine bürgerliche Lage. Den Schauspieler nun zu jener höhern Stufe zu erheben und ihn darauf zu erhalten, ist das Werk der öffentlichen Kritik, und diese ist zugleich das sicherste Mittel, seinen Ruhm zu verbreiten und auf die Nachwelt zu bringen. Ist er keiner öffentlichen Beurtheilung unterworfen, so wird er sich mit dem, gleichviel auf welche Art erlangten augenblicklichen Beifall des großen Haufens begnügen, der um so lärmender ist, da er vom großen Haufen kommt; ihm wird es nicht einmal einfallen, daß es noch anderer Rücksichten bedarf; den Zweck der Kunst wird er endlich ganz aus den Augen verlieren, und so wird gegenseitig das Publikum

^{1) 2)} Es versteht sich von selbst, daß hier nur die Rede von ihnen als Schauspieler ist.

dem Schauspieler und der Schauspieler dem Publikum, statt einander zu bilden, jede Quelle des bessern Geschmacks und Gefühls trüben und vergiften.

Uebrigens fällt die Schuld des rohen Geschmacks eines Schauspielers mehr dem Publikum, als ihm selbst zur Last. Verkennt das Publikum seine wahre Würde, scheut es sich nicht durch den lauten Beifall, den es dem sinnlosesten Unsinn, der widrigsten Unsittlichkeit, ja oft den muthwilligen Beleidigungen alles Anstandes, aller Schicklichkeit zollt, seinen eigenen Mangel an Geschmack zu beurfunden, wie kann es verlangen, von dem Schauspieler ehrenvoller behandelt zu werden. Soll denn dieser mehr Rücksicht auf das Publikum nehmen, als es selbst auf sich nimmt? Es kann wahrlich nicht zu oft wiederholt werden, daß man sich selbst achten müsse, um von andern geachtet zu werden, und daß ein jedes Publikum, es bestehe übrigens aus welchen Klassen es wolle, als Publikum achtungswürdig sei. — Hier erscheint also die Wirkung einer verständigen Kritik in einem noch größern Umfange; sie erstreckt sich nicht nur auf den Künstler, den sie geradezu betrifft, sondern auch auf das Publikum, dessen Aufmerksamkeit auf die Schönheiten und Mängel hingeleitet, und dessen Geschmack also dadurch berichtigt und gebildet wird.

Eine freimüthige Beurtheilung trägt auch zuletzt noch zur Unterhaltung des Sinnes für die Bühne bei; eine bekannte Erscheinung bei allen öffentlich beurtheilten Gegenständen. Die Kritik reißt den trägen Geist aus seinem Schlummer, weckt Thätigkeit und Kräfte, vermehrt also den Reiz und eröffnet neue Quellen des Vergnügens. Kritiker ist ein jeder mehr oder weniger; nur weiß nicht jeder, aus welchem Gesichtspunkte die Gegenstände zu betrachten sind, und nicht jeder kann sein Urtheil, das sich größtentheils mehr auf Gefühl als auf Einsicht gründet, sich selbst, noch weniger andern deutlich machen, dazu muß eine verständige Kritik verhelfen. Wenn also mancher Schauspiel-Unternehmer vorgiebt, daß sein Theater unter einer freien Beurtheilung leide, so ist dieß durchaus ungegründet, oder er muß zu verstehen geben wollen; mein Publikum besteht aus lauter geschmacklosen, rohen, ungebildeten Individuen, die mit allem vorlieb nehmen, meine Schauspieler sind gleichen Gelichters, jenem könnte durch eine gute Beurtheilung die Augen eröffnet werden, und diese haben weder Lust noch Kräfte, mit den erhöhten Einsichten des Publikums gleichen Schritt zu halten. In dieser Hinsicht mag eine solche Klage gegründet seyn, wer möchte aber deswegen, außer wer ähnliche eigene Gründe dazu hat, die Kritik zum Schweigen gebracht zu sehen wünschen.

Es ist in der That auffallend, daß kein Stand sich so sehr gegen öffentliche Benrtheilung auflehnt, als der Schauspieler, und doch giebt es nicht leicht einen Stand, der öffentlicher wäre. Ladet er nicht täglich alle Klassen von Zuschauern vor seine Bretter und kündigt er nicht geradezu an, er wolle sie angenehm unterhalten? Arbeitet er nicht einzig nur für das Publikum, und löset sich nicht seine ganze Kunst ohne die Theilnahme desselben in Nichts auf? Jeder andere Künstler, er sei Tonkünstler, Bildner oder Dichter, kann allenfalls bei Verfertigung eines Kunstwerks sagen: ich habe es nur für mich selbst verfertigt; nur zur Befriedigung des Dranges, den ich in mir fühlte, Ideen, die mich rührten, außer mir darzustellen zu meiner eigenen Kultur; ich wollte mir das anschaulich entwickeln; was meinem Geiste gestaltlos vorschwebte und ihn doch so wenig beschäftigte; ich wollte mir selbst die seligen Augenblicke der Begeisterung verewigen, um die Gefühle, die mich durchströmten, zu erwecken, so oft es mir gefällt; stimmt die Darstellung mit meinem Gemüthe überein, genügt es meinem Geschmacke, was kümmert mich das Urtheil der Welt, für mich habe ich gearbeitet und nicht für sie. So kann er allenfalls sprechen, ob dies gleich nur äußerst selten wirklich der Fall seyn dürfte; denn auch seine Darstellungen sind zwar

freier Ausdruck eigener schöpferischer Ideen, haben jedoch gewiß dabei die Absicht, andern zu gefallen; der Schauspieler aber kann nie so sprechen. Er kann seiner Kunst keine Dauer geben; seine Darstellung ist für den augenblicklichen Genuß und die Seele des Zuschauers ist der Schauplatz ihrer Wirkung; er kann nie ohne fremde Mitwirkung irgend etwas Vollendetes aufstellen, wie jeder andere Künstler; er stellt nicht eigene freie Ideen schöpferisch dar, ob er gleich die schöpferischen Ideen des Dichters frei auffassen und darstellen muß, wenn er nicht zum Handwerker herabsinken will; einzeln kann seine Kunst ihm selbst keinen Genuß gewähren, als höchstens den erhöhten Genuß eines Gedichts durch Deklamation. — In seiner Kunst liegt also mehr als in jeder andern die Aufforderung zur Beurtheilung, ohne zu erwähnen, daß nach der jetzigen Einrichtung der Bühnen ein Jeder sich buchstäblich am Eingange das Recht dazu erkaufte, und wer sich zu sehr dagegen sträubt, giebt dadurch eben keinen großen Begriff von dem eigenen Bewußtseyn seines Werthes. — Der wahre Künstler giebt sich diesem Urtheile willig Preis, überzeugt, daß er dabei nichts verlieren, wohl aber gewinnen kann. Ist das Urtheil ungerecht, so beleidigt es nicht den, welchen es trifft, sondern den, welcher es fällt, und selten ist ein Urtheil so

ganz schief, daß es nicht irgend etwas wahres enthalten sollte. Man könnte sagen, daß gerade durch die Eigenheiten dieser Kunst, da der Künstler andre nicht von der Unrichtigkeit eines Urtheils durch Vorzeigung des Werkes selbst überzeugen kann, der Verläumdung und der schiefen Beurtheilung zu freies Spiel gelassen werde; allein es läßt sich nicht denken, daß eine offenbar grundlose oder absichtlich hämische Beurtheilung nicht von mehreren Seiten sollte widerlegt werden, vorzüglich in unsern schreibseligen Tagen. Der wirklich gekränkte Künstler wird tausend Vertheidiger finden, wo er sie gar nicht erwartete; nur muß nicht etwa bloß seine kleinliche Eitelkeit gekränkt seyn, und er dann das widerlegen oder vertheidigen wollen, wovon ein ganzes Publikum Zeuge war und was der gesunden Vernunft widerspricht. Auch entgeht es dem wahren Schauspieler nicht, daß eine öffentliche Beurtheilung seines Spiels (nicht eine uneingeschränkte Lobpreisung) das einzige Mittel ist, ihm die Unsterblichkeit, nach welcher seine große Seele mit jedem andern Künstler ringt, zu sichern. — Nur der mittelmäßige und schlechte Schauspieler möchte lieber, seines Unwerths sich bewußt, jedes, auch das billigste Urtheil allenfalls mit Gewalt unterdrücken, um nur dem verdienten Tadel zu entgehen.

Daß nun bei diesem Urtheile aber auch nichts in Betracht kommen darf, als bloß das Kunstwerk; daß die bürgerliche Lage und die Verhältnisse des Schauspielers, wenn sie nicht etwa einen wesentlichen Einfluß auf die Ausübung seiner Kunst haben, seine Denkart, seine Lebensart den Beurtheiler nichts angehen, versteht sich von selbst. So lange die Kritik sich in diesen Schranken hält, so lange ist sie nicht nur unstreitig erlaubt, sondern auch durchaus nothwendig, um sowohl den Künstler auf seine Mängel aufmerksam zu machen, als auch den Geschmack des großen Haufens, der sich durch Zufälligkeit so leicht blenden läßt, zu leiten und zu bilden.

Reinbeck.

IV.

Das Bild eines weisen Fürsten.

Männer von großen Talenten, Fähigkeiten und Naturgaben leuchten überall hervor; aber nie fallen sie, so zu sagen, so sehr ins Auge, als auf dem Throne. Es gab deren zu allen Zeiten; ein Jahrhundert ist darin fruchtbarer als das andere. Im verflossenen gab es einen Peter den Großen, Kaiser von Rußland, der der Schöpfer eines mächtigen Reiches im europäischen Norden wurde *). Einen Friedrich den Zweiten,

*) Eine kurze Charakteristik dürfte hier nicht an der un rechten Stelle seyn. Diesem großen Kaiser hatte die Natur einen heldenkennden Verstand und eine richtige Urtheilskraft gegeben. Vorzüglich zeichnete er sich unter den Helden und Königen durch eine unermüdete Wissbegierde aus. Alles für einen denkenden Geist nur irgend Wissenswerthe wollte er in sein Eigenthum verwandeln; und da ihm sein eigenes Land zur Erreichung dieses edlen Endzweckes zu wenig Stoff und Ermunterung darbot, so verläßt er, zu großem Erstaunen der Zeitgenossen und der Nachwelt, den Thron, begiebt sich als Groß-Kommandeur bei einer glänzenden Gesandtschaft im April 1697 in fremde Länder, und arbeitet in Holland als gemeiner Tagelöhner auf dem Zimmerwerfte in

König von Preussen, der unmöglich scheinende Dinge versuchte und Wunder der Tapferkeit ablegte, eine Katharina die Zweite, Kaiserin

Gaardamm. Er legte sich hier die Kleidung eines Schiffers an, eine kurze rothe Friesweste und lange Beinkleider, ließ sich als Peter Michailow einschreiben, lebte von der Kost seiner Kameraden, schlief und arbeitete so wie sie, und ward von ihnen, da sie von seinem Stande nichts wußten, als ihres gleichen behandelt. Auch in London besuchte er die Werkstätte der Künstler und Handwerker, vorzüglich der Uhrmacher; wohnte in der Gegend des Schiffbauplazes, und studierte die Schiffsproportionen nach geometrischen Grundsätzen. Im Jahre 1716 unternahm er eine zweite Reise durch Preussen nach Deutschland, Dänemark, Holland und Frankreich, und entwarf sich dazu nicht allein einen besondern Plan, mit Bemerkung alles dessen, was er sehen wollte, sondern er wiederholte auch jeden Abend das Gesehene. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, und er erwarb sich daher so viele Kenntnisse und Einsichten, daß er unstreitig der gelehrteste Mann in seinem Reiche war. Mit dieser musterhaften Wißbegierde vereinigte er eine rastlose Thätigkeit und einen unbezwingbaren Eifer in der Ausführung seiner Entwürfe. Hindernisse feuerten nur noch mehr seinen Muth an. Die Land und Seemacht verdankt ihm ihr Daseyn, ihre Disciplin und den Geist, der noch in ihr wohnt, der Handel seine erste Gründung, die Künste und Wissenschaften ihre Verpflanzung auf russischen Boden, die Nation ihre Umwandlung aus einem rohen

von Rußland, die zu den höchst seltenen und bewunderungswürdigen Menschen des verflossenen Jahrhunderts gehört *). Einen Joseph den

abergläubischen Volke in ein aufgeklärtes und gesittetes, und der Staat selbst den ehrenvollen Rang, den er in der Reihe der europäischen und asiatischen Staaten behauptet. Mit Einsicht und Kunst verstand er, den Krieg zu Wasser und zu Lande zu führen. Er hielt strenge auf die Geseze, wovon er selbst an seinen Lieblingen Beweise gegeben. Die Religion war ihm heilig; er besuchte fleißig den Gottesdienst, und hielt strenge bei andern darauf. So bald er einen Sieg gewonnen hatte, war es seine erste Beschäftigung, dem höchsten Wesen dafür den schuldigen Dank darzubringen. Doch war er für seine Zeiten ein sehr aufgeklärter und alle Religions-Parteien duldbender Regent. (Siehe militairische Biographien berühmter Helden, 2ter Band).

*) Unermüdet hatte sich Katharina ihrer Regentenpflicht die ganze Zeit ihres Lebens über gewidmet, und den Rest ihrer Stunden in philosophischer Stille zugebracht. Für sie war jede Stunde des Tages gleichförmig eingetheilt: gewisse Stunden waren ihren Ministern und Regierungsgeschäften, wieder andere der Ausfertigung eigenhändiger Befehle an ihre Gesandte und Generale, und andere zur öffentlichen Audienz der fremden Gesandten und ihrer Unterthanen bestimmt. Sie beschäftigte sich mit nützlichen Anstalten und Verbesserungen, gab den Tribundlen eine zweckmäßigere Einrichtung, und entwarf mit eigener Hand ein neues Gesetzbuch; stiftete

Zweiten, Kaiser der Deutschen, dessen Andenken — was auch Meid und Scheelsucht gegen ihn aufzubringen wagen — in den österreichischen Staaten unvergeßlich seyn wird.

Auch unser Jahrhundert hat seine großen Männer; einen Bonaparte, ersten Konsul der französischen Republik, der durch Schlachten und Kriege groß geworden, und auf dessen gegenwärtige Operationen (nämlich die projektierte Landung gegen England) die Augen von ganz Europa ge-

Schulen und Hospitäler, legte Pflanzörter und Städte an, verbesserte die Schifffahrt und schuf eine neue Flotte auf dem schwarzen Meere, befestigte ihr Reich von außen und innen, veredelte die Sitten ihrer Unterthanen, und erweckte durch eignes Beispiel bei denselben die Liebe zu Künsten und Wissenschaften. Ueberzeugt, daß die Nationen sich nicht durch Gewalt der Waffen, als vielmehr durch ihre Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften eine glänzende Rolle in den Jahrbüchern der Geschichte erwerben, suchte Katharina die Gelehrten und Künstler auf alle Weise zu ermuntern. Ihr festes, unwandelbares System war: ihr Volk glücklicher und gesitteter zu machen, es aus verjährten Vorurtheilen herauszureißen. Sie war überzeugt, daß eine weise und aufgeklärte Nation ihre Regenten tausendmal zärtlicher verehrt, als die, welche unter dem Joche des Despotismus leucht. (Siehe Kaffka's Ausstellungen historischer Gemälde, Seite 44).

richtet sind. Einen Pitt der Engländer, der seine politischen Entwürfe mit einem Riesen = Zirkel abmisst, und den Nerven des Staats durch neue Spekulationen Kraft und Spannung mittheilt. Beide Antagonisten scheinen mit unmöglichen Dingen zu scherzen und Wunder zu thun, die Geld und Menschen kosten. — Aber wozu frommen diese Riesen = Pläne? wohin führen diese Spannungen und ewigen Extreme? Wer wärmt sich an dem glänzenden Feuer ihres Muthes? — Soll die Welt sich ihrer erfreuen, soll ihr Feuer wärmen, und nicht zerstören, sollen ihre angelegten Minen für das Allgemeine bleibenden Nutzen haben; so leite sie vorzüglich zuerst Menschlichkeit und Schonung.

Werfen wir einen Blick auf einen Fürsten, der in stiller, häuslicher Einsamkeit, mit Erfüllung seiner Herrscherpflichten beschäftigt, groß ist und es auch in der Geschichte bleiben wird. Glückliches Land, das einem Herrn gehorcht, der nur Fürst ist, um desto vorzüglicher Mensch, Vatte und Bürger zu seyn. Mit hoher Kraft, aber ohne Eitelkeit, mit Ruhm, aber ohne Stolz, trägt er an sich das Bild Gottes. An ihm werden die Eigenschaften des Allerhöchsten den Sterblichen sichtbar. Die Unglücklichen betrachtet er als Gegenstände, welche die Vorsehung seiner Menschenliebe

empfohlen hat: Zu hoch für den Frevel, gebraucht er seine Macht nie anders, als um wohl zu thun. Er ist gerecht, ohne strenge, er ist gütig, ohne schwach zu seyn. Die Religion verehrt und befördert er; nicht bloß deswegen allein, weil sie eine Stütze seiner Würde und der erste Grundpfeiler seines Thrones ist, sondern hauptsächlich deshalb: weil er ein höheres Wesen über sich erkennt, dem er einst Rechenschaft von seinem Thun und Lassen geben muß, wenn ihm die Verwefung den Purpur ausziehen wird. Die Fürstenkrone auf seiner Stirne ist ihm heilig; er entweihet sie durch kein Laster. Sein eigenes Beispiel ist das stärkste Gesetz. In seinen Verordnungen thut er kund, nicht was er, sondern was der Unterthan bedarf. Den sauern Schweiß desselben mißbraucht er niemals zur Verschwendung, zur Prachtliebe oder zur Ueppigkeit. Die Rechte der Menschheit sind ihm heilig und theuer; das Leben und Vermögen seines Volks ist ihm ein anvertrautes unveräußerliches Pfand von hohem Werthe; nie macht er von der Gewalt, die ihm Rang und Geburt gaben, einen Mißbrauch. Gut und Blut für's Vaterland nimmt er an; er fordert aber keine Opfer von Ehre und Gewissen. Wenn ihn einst, trotz seiner Liebe zum Frieden, die Umstände zwingen sollten, das Schwercd zu ziehen, so werden Tausende mit Freuden für ihren

Fürsten Leben und Blut hingeben, weil ihn jeder als einen Gott bewundert und verehrt. Künste und Wissenschaften, die ein Volk veredeln und ihre Sitten verfeinern, schützt und schätzt er, darum errichtete er ihren Altären unvergängliche Tempel. Mit einer durchdringenden Klarheit übersiehet er das Ganze, und erhält alle Theile des Staats in harmonischer Ordnung. Schmeichelei und Verläumdung, die beiden Fallbrücken der Großen und der Redlichen, sind von seinem Hofe entfernt. Das glückliche Volk ist froh und heiter, vermehrt sich und wird gesitteter; wo noch Bedrückungen und Sklaverei aus den Zeiten der Barbarei übrig sind, werden sie von ihm verbannt; der Handel blüht und vergrößert sich, um ihn noch mehr zu erweitern, sendet er Schiffe auf Entdeckungen aus; und gewiß ist diese erste Reise seiner Unterthanen um die Welt ein bleibendes Denkmal in seiner Regierungsgeschichte. Landesindustrie und National-Reichthum wachsen; denn der Fürst liebt den Frieden. Es ist ihm köstlicher, Herzen als Länder zu gewinnen. Stark dadurch von innen, gefürchtet und bewundert von außen, entwarfnet er die Herrschaft der Nachbarn, behauptet sein Recht, und trennt die Wolken drohender Ungewitter. Er kennt die Verhältnisse der Staaten und bemerkt ihre Veränderungen. Seine Entwürfe sind wie die Weiß-

sagungen; bloß der Erfolg entdeckt den Zusammenhang ihres tiefen Geheimnisses. Seinen Scepter zieren die edlen Gesinnungen, welche der Eigennuß aus den Gemüthern der Monarchen in die Herolds-Sprache verwiesen, der sie zur Schminke dienen. Wohlthaten und Dankbarkeit, davon die falsche Staatspolitik nichts weiß, empfindet sein großes Herz. Wenn er Gnaden austheilt, so glaubt er Schulden abzutragen; denn er hat gelernt, verpflichtet zu seyn. Er erwirbt sich Ruhm und Vertrauen bei Fremden und den Seinen; denn er hält sein Wort. Er ist gehorsamer Sohn, liebender Gatte, zärtlicher Bruder, Freund der Bürger und Vater seiner Unterthanen; drum werden die folgenden Geschlechter ihn noch segnen. Brauche ich seinen Namen erst zu nennen — — Alexander saß zu dem Gemälde!

Raffa.

Denn kein andres Gefühl schwellt noch den Busen
des Mädchens,
Als die kindliche Pflicht, die Liebe zum Besten der
Väter.

Freundlich erhob sie sich jetzt, da sie bekümmert
ihn sahe,
Schob das Spinnrad hinweg, und trat mit Blicken
voll Liebe

Zu dem sinnenden Greis und sprach mit lieblicher
Stimme:

„Was beängstigt die Brust des guten Vaters?
Was fehlt ihm?

„Darf es die Tochter nicht wissen, die gern ihr
Leben hingäbe,

„Wenn sie dadurch das Glück und die Ruhe des
Vaters erkaufte?“

Da erwachte der Greis aus seinem sorgenden Tief-
sinn,

Faßte sie bei der Hand, mit welcher sie freundlich
ihm kos'te,

Und sah' zärtlich sie an mit Augen voll Thränen
und Liebe,

„Theures, geliebtes Kind, so sprach er, mein
Alles auf Erden,

„Wem vertraut' ich des Herzens geheimste Ge-
danken wohl lieber,

„Als der Tochter, der Guten, die kindlich des
Greises sich annimmt,

„Die mit geschäftiger Müh' vom Morgen bis spät
in den Abend

„Für den Vater nur sorgt, die Freuden und Spiele
der Jugend

„Willig dem höhern Genuß erfüllter Pflichten auf-
opfert? —

„Ach! was wär' ich wohl ohne dich? wer pflegte
mein Alter? .

„Du nur bist mein Trost, die einzige Stütze des
Greises.“ —

Und mit schmeichelndem Ton fiel in die Rede ihm
Hannchen:

„Aber vergiß doch nicht, mein guter Vater, den
Bruder,

„Unsern braven Karl, der dich so innig ver-
ehret,

„Und gewiß bald den versprochenen Wechsel uns
sendet.“ —

„Das gerade ist's, versetzte der würdige Alte,

„Was am Herzen mir nagt — das Jahr ist läng-
stens vorüber,

„Und noch immer amsonst erwarten wir günstige
Nachricht.

„Feierlich sagt' er mir's zu: „Sobald ich den Jahrs-
lohn empfangе,

„Send ich die Hälfte davon in sichern Wechseln
auf Hamburg;

„Denn für dich nur, setzt' er hinzu, mein Vater,
verlaß' ich

„Alles, was theuer mir ist, der Heimath schöne
Gefilde,

„Freunde, Verwandte und sie, des Herzens holde
Geliebte,

„Die mit jammernden Blick, mit Händeringen
und Thränen

„Mich zu bleiben beschwört; doch nichts vermag
mich zu halten;

„Alles besieget die Pflicht — Um euch vor Man-
gel zu schützen,

„Zieh' ich mit Freuden dahin, wo Lohn der Arbeit
mir winket.“ —

„O! ich erinn're mich's wohl, sprach Hannchen,
die Thränen verschluckend,

„Wie mit flammendem Blick und hochgerötheten
Wangen

„Er da vor uns stand, ein überirrdisches Wesen.

„Nimmer vergeß' ich die Stunde und nimmer ver-
gibt sie der Bruder.“ —

„Sage das nicht, mein Kind, versetzte kopfschüt-
telnd der Alte,

„Immer war unser Karl von leichtem, fröhlichem
Sinne;

„Und in solchen Gemüthern verlischt der Funke des
Guten

„Eben so leicht, als er 'zur hellen Flamme' auflo-
bert.“ —

Höher rötheten sich bei diesen Worten des Vaters
Hannchens Wangen, und schon bewegte sie nur-
melnd die Lippen,
Um die Ehre des Bruders, des Inniggeliebten,
zu retten;

Aber ein Blick auf den Greis erstickte die wallende
Hitze,

Und die kindliche Pflicht bezwang die Liebe der
Schwester,

Doch noch hätte sie gern zum Lobe des Bruders
gesprochen,

Während der Vater nur sie, die liebende Tochter,
herausstrich;

Als er sich schnell unterbrach: „Mich deucht' ich
hörte es klopfen.“

„Geh' doch, mein Kind, und siehe, wer noch so
spät-uns besuchet,“ —

Und mit eilendem Schritt verlies jetzt Hannchen die
Stube,

Defnete rasch die Thüre des Hauses und fragte:
wer ist da? —

O! wie fröhlich schlug nicht das Herz dem fühlend-
den Mädchen,

Als der Bote der Post ihr einen Brief überreichte —
 „Sicher vom Bruder,“ rief sie, und sprang zu-
 rück in die Stube;

Wo sie beim Lichte sogleich die Hand des Bruders
 erkannte.

„Sagt' ich's nicht?“ so jauchzte sie tanzend und
 hüpfend vor Freude,

„O, der Bruder ist gut, wie könnt' er uns jemals
 vergessen?“ —

Und mit fröhlicher Hast schob sie den Tisch vor den
 Alten,

Legte die Brille ihm hin, und ging, den Boten zu
 lohnen.

Hurtig war sie zurück und setzte sich neben den
 Vater

Voller Ungeduld den Inhalt des Briefes zu hö-
 ren.

Und vernehmlich und laut las nun der Vater die
 Aufschrift:

„An' Herrn Friedrich Brav, ehrsamem Bürger in
 Waldau,

„Franko, inliegend ein Wechsel auf hundert Du-
 katen Holländisch.“

O du guter Karl, rief Hannchen, und strömende
 Thränen

Banden die Zunge ihr und hemmten den Ausbruch
 des Lobes.

Aber mit eilender Hand brach jetzt der Vater das
Siegel,

Und entfaltete rasch den Brief des liebenden Sohnes,
Nahm den Wechsel heraus, und laß mit zitternder

Stimme:

Wie der biedere Sohn erst um Verzeihung ihn
flehte,

Daß er so spät sein Wort, den Wechsel zu schicken,
erfülle.

„D ihr glaubt es kaum, ihr Lieben, wie viel ich
gelitten

„Bei dem langen Verzug,“ dies waren die Worte
des Briefes;

„Mich floh Schlaf und Ruh’, kein Bissen wollte
mir schmecken;

„Nur des Vaters Noth und Händchens Seufzer
und Thränen

„Schwebten im schreckenden Bild mir vor der be-
kümmerten Seele,

„Denn ich harrete umsonst des mühsam erworbenen
Lohnes.

„Lange war schon das Jahr vorüber, und immer
vergebens

„Bat ich um meinen Gehalt; denn Geiz und Wu-
cher beherrschten

„Meines Gebieters Herz, und nichts vermocht’
ihn zu rühren.

Dann erzählte er weiter, wie endlich vor wenigen
Wochen

Dieser unmenschliche Herr im hohen Alter ver=
storben,

Und die Wittwe ihm dann den Rückstand mit
Danke bezahlt.

„Freudig, so schloß er, ging ich sogleich den Wech=
sel zu nehmen,

„Und Gott lasse ihn euch gesund und fröhlich ge=
nießen.

„Uebers Jahr, will's Gott, schick' ich die nämli=
che Summe.“ —

Raum vermochte der Greis die letzten Zeilen zu lesen,
Denn der liebliche Thau der Freudenthränen benetzte
Aug' und Wangen ihm; still hob er die Hände gen
Himmel

Und sah' bald auf den Brief des biederherzigen
Sohnes,

Bald zum Vater hinauf, der ihm den Edlen gegeben.
Heil und Glück ihm, stammelt er endlich, und Ge=
gen des Waters.

Immer geh' es ihm wohl und lange leb' er auf Er=
den! —

Hannchen küßte den Greis und rief ein herzliches:
Amen.

J. Richter.

VI.

Theater- und vermischte Nachrichten aus
St. Petersburg.

Den 31sten Januar 1804.

Wir sind jetzt hier damit beschäftigt, die Benefize zur Ruhe zu befördern. Diesen Monat ist's scharf damit hergegangen, und im künftigen Monate wird das Unwesen nun wohl noch so seinen Fortgang haben. Durch die wirklich bewundernswürdige Großmuth des Publikums fallen sie noch immer ziemlich bedeutend aus, und die Benefizirenden suchen diese gute Stimmung durch die Wahl neuer Stücke zu unterhalten, welches ihnen um so weniger zu verdenken ist, da dies ja die letzte Auernte der Art für sie seyn wird.

Demoiselle Brückl gab Zemire und Azor — ziemlich unbedeutend, so wie

Madame Raffka den Baum der Diana.

Herr Haltenhof gab die (elende) Geisterburg, eine große komisch seyn sollende Oper in zwei Aufzügen nach einer wahren Geschichte, von Franz Hochkirch, die Musik von Ritter. Matt und platt genug ist die Fabel; aber man sieht, daß wahre Geschichten nicht immer auf der Bühne Wahrheit haben, vorzüglich in einer so losen Bear-

beitung. Die eigentliche Intrigue hat mit der Oper selbst fast gar keinen Zusammenhang; eine Handlung ist bereits im vierten oder fünften Auftritte des ersten Aufzuges geschlossen, und nun wird der Zuschauer durch viele langweilige Auftritte und dann gar durch einen zweiten langen Aufzug hindurchgeschleppt, wo eine durchaus verschiedene und gar in keiner Verbindung stehende, gar nicht vorbereitete neue Handlung beginnt. Die Musik ist stellenweise ganz artig, aber sonst wird auch der arme gequälte Zuschauer durch nichts entschädigt, es müßten denn die matten Späßchen als Entschädigung gelten sollen, welche sich der Schulze erlaubte, indem er seinen Untergebenen die edelsten Namen ertheilte, dafür aber, auch dem Himmel sei Dank! eine Arie ausließ, die er nicht singen konnte noch mochte. Unbegreiflich, wie man ein so elendes Machwerk dem Publikum, sei es auch noch so schau- und singlustig, darbieten kann. — Eine zweite Vorstellung wird es schwerlich erleben, denn es hat allgemein mißfallen.

Herr Steinsberg gab: Den Alten Ueberall und Nirgends, zweiten Theil, von dem es auch besser gewesen wäre, er wäre nirgends. — Welch ein Unsinn! — Welch ein Stückwerk! — Kein einziger Auftritt hat mit dem andern Zusammenhang. — Keine innere Wahrheit, kurz

nichts, gar nichts als Dekorationen und eine stellenweise gefällige Musik. — Die Maschinerie und die Dekorationen waren ganz artig, nur war die Bühne etwas zu spärlich erleuchtet, und dann nahm es sich auch sonderbar aus, daß im Himmel über dem Monde, der wenig größer als ein Rubel war, eine kleine schmale viereckige Gardine aufgezogen ward, wodurch ein Fenster entstand, durch welches Aziel ins Weltgetümmel seine Stimme erschallen ließ. — Herr Steinsberg und Mad. Kaffka spielten Rulf und Zulma ganz artig; von singen ist bei beiden die Rede nicht. — Daß manches Späßchen angebracht wurde, versteht sich ungesagt. — Herr Hübsch sang diesen Abend ganz vorzüglich. — Die Himmelfahrt des alten seligen Geistes in Begleitung seines Aziels gelang sehr gut und nahm sich wirklich schön aus. — Uebrigens hatte Herr Steinsberg alle Ursach, mit seinem Benefiz zufrieden zu seyn.

Von neuen Stücken hatten wir diesen Monat noch *Argwohn und Neckerei*, aus dem Französischen frei übersetzt von — man sagt — Herrn Lenz, der in Königsberg glücklich soll angekommen seyn. — Es ist ein kleines muthwilliges Lustspiel in einem Aufzuge, worin nur zwei Personen und zwar jede zwei Charaktere spielen. — Madame

Lindenstein (ehemalige Scholz), eine reiche Wittwe und eine Haushälterin; Herr Steinberg den Liebhaber der Wittwe und einen Haushofmeister. Die erstere ärtete vorzüglich allgemeinen Beifall ein. — Von dem Werthe der Verarbeitung und in wie fern sie frei genannt werden darf, kann ich nicht urtheilen, da ich das Original nicht kenne. Es ist zweimal gegeben worden. — Hans Dollinger oder das heimliche Blutgericht von Schikaneder dagegen wird nie wieder vor Gericht erscheinen.

Auch haben wir zwei Debüt gehabt, die aber beide verunglückt sind. Ein Herr Wittenbach trat als Gast in der Rolle des Verschworenen im Benjowsky auf, und Madame Gebhard in dem dummen Gärtnerburschen als Liese, zum ersten- und letztenmale.

Die Donauweibchen haben auch wieder einmal jedes das Haus gefüllt, so wie der Alte Ueberall und Nirgends, erster Theil.

Wir sind nun begierig der Dinge, die da kommen sollen.

Herr Rode, erster Violinist des ersten Konzuls, erwirbt sich hier allgemeine Bewunderung. Er hat in der Eremitage vor Seiner Majestät dem Kaiser mit dem ausgezeichnetesten Beifall gespielt,

und seitdem in mehrern Privat-Konzerten, wo geschmackvolle Kenner ihr Erstaunen bezeigen, wie man in einem Aufsatze des Freimüthigen von Königsberg aus einen der geschicktesten, talentvollsten Künstler so habe verunglimpfen können; und wir haben doch einen Titz, Eck, Giornowichi, Fodor u. s. w. hier.

Seit einigen Tagen findet bei uns eine Einrichtung statt, die allgemeinen Beifall verdient und erhält. Alle Darstellungen der Theater, deren zuweilen drei an einem Tage spielen, alles Sehenswürdige und die öffentlichen Vergnügungen an Maskeraden, Bällen, Fantasmagorien u. s. w. werden auf einem Foliobogen nach einem verjüngten Maaßstabe zusammen gedruckt, die dramatischen Darstellungen mit Anführung des Personals. Dies ist weit bequemer und einfacher, als wenn man oft fünf bis sechs verschiedene Anzeigen in die Hand nehmen mußte, erspart Papier, wahrscheinlich auch Druckkosten, wozu nun alles gemeinschaftlich beiträgt, erleichtert die Last der Boten, und gewährt eine angenehme Uebersicht, über das, was täglich der frohen Laune und dem Geschmacke dargeboten wird. — Mancher wird dadurch auch vielleicht versucht, den ganzen Küchenzettel durchzukosten.

R.

VII.

Der Kronenberg'sche Krug *).

Das bemooste Strohdach dieses Gebäudes, der Waldstrom, der sprudelnd die Grundbalken desselben unterspült, der rothe Sandfels, mit seinen blauen Lehmadern, der unweit der Hütte emporsteigt, der weiße Kieselweg, der sich schlängelnd bergaufwärts windet, und mehreremale ins Thal zurück schaut, die nah gedrängten dickbelaubten Anhöhen, die von allen Seiten herabzustürzen drohen — Alles dieses scheint den Fleck zur Wohnung eines Einsiedlers bestimmt zu haben.

Man sagt, daß diese mit Stroh bedeckte Hütte, die indessen den Wanderer noch hinlänglich schützt, von einem steinernen Gebäude verdrängt werden solle. So sehr es aus mehreren Rücksichten zu wünschen wäre, daß alle unsere Krüge auf den Landstraßen von Mauerwerk ausgeführt würden, so möchte ich es doch gerne sehen, daß gerade dieser Krug immer so bliebe, wie er jetzt ist. Jetzt

*) Bruchstück aus einem interessanten Werkchen, das unter der Aufschrift: „Der Reisegefährte auf den Wanderungen in die reizenden Gegenden Liefland's,“ zur künftigen Ostermesse im Buchhandel erscheinen wird.

macht er diesen Fleck äußerst malerisch. Ein prunkendes Gebäude an diesem Platz würde denselben verunstalten.

Die von Mauerwerk aufgeführten Krugs-Gebäude haben freilich in vielem Betracht großen Vorzug vor den hölzernen. Abgerechnet, daß man schon in manchen Gegenden mit vieler Beschwerde kaum das zu selbigen nöthige Holz herbeischaffen kann, daß hölzerne Gebäude einer beständigen Reparatur unterworfen sind, daß oft die Grundbalken verwittern, und dann solche Gebäude bei dem kleinsten Sturm einstürzen, und mehreren Menschen das Leben kosten, wie noch im vergangenen Jahre in einigen Gegenden der Fall war: so ist schon der einzige Umstand, daß ein steinernes Gebäude nie der Feuergefahr so ausgesetzt ist, wie ein hölzernes, der größte Grund für die Erbauung steinerner Krüge.

Beständig brennen in den Stuben die Rienzschleifen (Pergel), die gewöhnlich zwischen den Fugen der Balken eingezwängt werden. Ganze Balken findet man in den meisten Krügen angebrannt, und es ist wirklich zu bewundern, daß nicht mehrere dieser hölzernen Krüge jährlich ein Raub der Flammen werden.

Wir haben drei Schutzgeister, sagt der Lette, die für uns väterlich sorgen. Der Schutzgeist un-

seher Hütten wacht über das Feuer. Der Schutzgeist unserer Unmündigen wendet jede Gefahr von denselben ab, und der Schutzgeist unserer Jungfrauen waltet über ihre Tugend. Diese Sage sucht zwar ihren Ursprung in dem Volksglauben der Vorzeit; aber dem sei, wie ihm wolle: eine unsichtbare Macht schützt wirklich diese drei Gegenstände auf eine auffallende Art.

Nirgends in der Welt geht man so nachlässig mit dem Feuer um, als wie hier in Livland, und selten hört man doch von Brandschäden. Nirgends sind die Unmündigen sich so oft und so ganz allein überlassen, als wie hier, und doch geschieht selten ein Unglück. Nirgends endlich sind die jungen Mädchen mit erwachsenen jungen Männern so oft bei Tage und bei Nacht in einem Zimmer oder in einer Scheune zusammen, wie hier; und es soll doch, wie Kenner versichern, selten der Ehemann bei seinem jungen Weibe das vermissen, was jeder Gatte bei der ersten Umarmung zu finden wünschet.

Doch zurück auf unser erstes Gespräch. Wir bauten steinerne Krüge an den Landstraßen.

Durch eine neuere Verordnung, daß in den Krügen, in welchen Arrestanten-Transporte des Nachts verweilen, während der ganzen Zeit ihres dortigen Aufenthalts beständig Feuer unterhalten

werden soll, ist es um so nöthiger geworden, die Aufsicht auf das Feuer zu verdoppeln, um die Möglichkeit eines Schadens zu verhindern. Am besten kann dieses durch Erbauung steinerer Gebäude erzwungen werden.

Das öftere Entweichen von wichtigen Arrestanten hat diese Verordnung veranlaßt. Man hofft auch dadurch diesem Uebel vorzubeugen; aber so wie bisher der Transport geschehen und noch immer geschieht, ist es kein Wunder, und geht es ganz natürlich zu, wenn sich so viele Arrestanten unsichtbar machen. Oft und fast immer begleitet ein einzelner abgelebter Invalide, welchem von Gut zu Gut ein oder mehrere Bauern beigeßelt werden, einen Trupp Verbrecher. Der Bauer, der schon ohnehin eine gewisse Furcht vor dergleichen Leuten besitzt, wagt es nicht, sie so gut, als er könnte, handfest zu machen; überdem ist ja der beim Transport befindliche Invalide der Chef des Kommando's, und also folgt er nur demselben blindlings und richtet seine Befehle aus. Von der Arbeit, die er unter Händen hatte, abgerufen, geht er einen weiten langen Weg, und wer kann es ihm verdenken, wenn auch ihn in der Herberge, in welcher sie einkehren, der Schlaf überfällt, der sich seines abgelebten Führers schon bemächtigt hat. In der Stube, in welcher sie nächtigen, brennt

ein Kienholz, das mit seinem matten Schein nur wenige Schritte beleuchtet, und die Wände, die von dem dampfenden Feuer seit Jahren geschwärzt wurden, können unmöglich den ohnehin schwachen Schimmer reflektiren. Außer ihnen und den Verbrechern, die sie hierher begleiteten, ist meistens auch ein Schwarm brandwein- und schlaftrunkener Bauern, die die Nacht auf dem Wege ereilt hat, eingekehrt. In der einen Ecke zanken einige, in einer andern singen und schreien welche; die Thüre des Zimmers, die kein Schloß hat, geht auf und zu. Ganze Truppen wandern in dem Halbdunkel auf und ab, aus und ein. Wie leicht ist es da, daß einer der Verbrecher den Zeitpunkt abpaßt, sich unter die Hin- und Herwandernden zu mischen. Ist er erst zur Thüre hinaus, so ist er auch schon entwischt. Keine Spur ist weiter von ihm zu entdecken, und vielleicht wird man es erst gewahr, daß er nicht mehr da sei, wenn er schon den Ort, von wo er entsprungen, mehrere Meilen im Rücken hat.

Wie leicht wäre es nicht, wenn, besonders auf den Heerstraßen, auf welchen gewöhnlich eine Anzahl Verbrecher von einer Stadt zur andern transportirt werden, wenn dort von den im Lande vertheilten Truppen kleinere Kommandos in gewissen Disstanzen ihre Quartiere hätten, denen es

zur Pflicht gemacht werden könnte, die Transporte der Verbrecher von sich bis zu dem nächsten Kommando u. s. w. zu eskortiren. Der menschenfreundliche Monarch, der da, wo er helfen kann, mit Freuden hilft, würde gewiß dieserhalb die zweckmäßigsten Vorkehrungen treffen lassen, wenn man diese Sache an den Thron brächte.

Die allgemeine Sicherheit erfordert es, daß jeder Bürger des Staats in solchen Fällen seine Stimme erhebe. Mir selbst ist es nur zu bekannt, daß überwiesene und verurtheilte Verbrecher mehrmals auf diese Weise entwischt sind, daß von vielen nach den Kolonien versandt werden sollenden Uebelthätern mehrere, theils hier in Livland, theils an der Grenze der Bauermache entsprangen, die nun vielleicht in andern Gegenden des Reichs ihre Greuel, nur mit mehrerer Vorsicht, und unter andern Namen fortsetzen. Manchmal werden zwar solche Entsprungene handfest gemacht; manchmal bringt ein Ungefahr einen solchen Entlaufenen wieder in Haft; aber nicht immer treffen solche Fälle ein, wie nachfolgender ist:

Im vergangenen Sommer ward ein überwiegener Mordelöbder zur Reuteration seines Urtheils vom wendischen Landgericht an das Hofgericht in Riga gesendet. Ein einziger Bauer war sein Begleiter. Auf dem Gute H. wurde dieser Gefan-

gene einem Bauer übergeben und letzterem zugleich der versiegelte Bericht, der das Urtheil enthielt, eingehändigt, den er in Riga mit dem Arrestanten bei der Behörde abliefern sollte. Der Bauer nimmt den Deliquenten mit in sein Gesinde, und dieser hilft ihm die Nacht hindurch dreschen. Zugleich weiß der fleißige Gast seinen Wirth zu überzeugen, daß er einen unnöthigen Gang mache. Er, der Arrestant, wolle allenfalls, wenn ihm der Brief anvertraut würde, denselben selbst gehörigen Orts abgeben. Der Bauer, nicht bestochen, nicht etwa aus einer schlechten Absicht, giebt seinem Gefangenen den Brief; wünscht ihm eine glückliche Reise, und läßt ihn gehen! Der Vorfall wird gleich auf dem Gute bekannt, man meldet ihn nach Riga, er wird sogleich überall aufgesucht, und siehe da! der Kerl ist wirklich dort hingegangen und wird in einer Schenke, in welcher er sich von seiner beschwerlichen Reise durch einen Labetrunk zu erquicken suchte, handfest gemacht. Aber Kerl, wo hast du dein Urtheil gelassen? fragt man ihn. — Mein Urtheil? o das hab' ich gut verwahrt, antwortet er, und zieht sein Todesurtheil treuherzig aus der Tasche. Sein Todesurtheil, sagte ich; denn die Gerichte erkennen nach der hiesigen Verfassung noch auf den Tod, und die Regierung verwandelt sodann die Todesstrafe.

VIII.

Zu Vater Watsons zwei und siebenzigster
Geburtsfeier *).

Wem im Lenze des Lebens lacht die Freude,
Daß mit Rosen bekränzt er sich des Mahles
Und des Tanzes erfreuet; Aller Zungen
Preisen ihn selig.

Doch wer jugendlich kühn der Jahre Winter
In die Blüthenzeit wandelt durch sich selber,
Traun, den haben die Götter alle sich zum
Liebling erkohren.

Seht, ihn schmücket der Kranz der eigenen Tugend,
Selber wand er ihn um die Silberlocken,
Und von himmlischer Heitre ist die Stirne
Stets ihm umflossen.

*). Dieses Gedicht des Herrn Professors Liebau in
Mittau, wodurch er neulich seinen von ganz Kurland ver-
ehrten Schwiegervater, Herrn Professor Watson, an des-
sen zwei und siebenzigsten Geburtstage überraschte, ist
ohne Widerrede so schön, daß man durch gegenwärtigen
Abdruck desselben auf den Dank aller Freunde der Dicht-
kunst rechnen zu können glaubt.

All' ihr Götter des Heils, schüzt uns den Vater!
Spendet Leben und Kraft aus eurer Fülle!

Hebe, einmal noch reiche du für ihn den
Nektar des Himmels.

IX.

D e n k s p r ü c h e.

Freundschaft, Dankbarkeit, Verehrung der Eltern und Vaterlandsliebe sind nothwendige gesellschaftliche Tugenden. Mit ihnen und den Beschwerlichkeiten, die man ihrentwegen unternimmt, kann der Weise doch glücklich seyn, wenn er auch noch so wenig Sinnenlust genießt, und sich noch so vieler Mühe unterzieht.

Wir müssen dem Freunde nicht um unsern eigenen Nutzen willen wolthun, und ihn also nicht, wenn dieser wegfällt, verlassen, sondern aus Wohlwollen; obgleich seine Glückseligkeit, wegen des Gefühls, welches der andere davon hat, nicht begehrt werden kann — denn dieses Gefühl können

wir nicht haben — um aber das beschwerliche Gute zu thun, müssen wir uns dazu gewöhnen.

Das Hauptstudium des Menschen ist, sich selbst kennen, das ist, den physischen und moralischen Menschen kennen; diese Selbstkenntniß führt uns auf die Kenntniß der wahren Naturgesetze, welche der Mensch als ein Unterthan in dem Reiche Gottes und ein Mitglied der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zu beobachten hat.

Man lasse dem Volke seinen Glauben an seine Religion, und mache ihn nur so rein und so praktisch moralisch wie möglich; denn der Unterschied zwischen Weisen und Volk bleibt immer derselbe.

Aufklärung ist Segen für Tausende — aber auch Jammer. Das Kind, das ein Messer in der Hand hat, will es gebrauchen, und — siehe! es verwundet andre und durchbohrt endlich sich selbst.

Irret Jemand, belehre ihn sanft, und deute seinen Blick auf das, was er übersieht! Gelingt es nicht, so gieb dir die Schuld, oder — auch nicht!

Des Lebens froh genießen, und vernünftig, tugendhaft und gerecht seyn, ist Eins. Wer also unglücklich genug ist, die Gesetze der Vernunft und der Pflichttreue gegen sich und andre zu vernachlässigen, der mache keinen Anspruch auf Lebensfreude!

Wer der Freundschaft unfähig ist, hat auch keinen Sinn für manche Wahrheiten, die das Glück der menschlichen Seele erhöhen, nicht Sinn für das edelste und seligste Gut, das die Vorsehung uns verliehen.

Intelligenzblatt.

Nro. 3.

Folgendes Werkchen hat so eben die Presse verlassen und ist in der nordischen Kommissionshandlung für 3 Ort Alb. zu haben:

„Georgien oder historisches Gemälde von Grusien, in politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht. Aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Schmidt, Doktor der Philosophie zu Moskau.“

Es wäre überflüssig, ein Werk erst weitläufig zu empfehlen, über dessen Wichtigkeit nur eine Stimme ist. Die allgemeine Literaturzeitung, und selbst erst kürzlich der Freimüthige, haben durch ihr günstiges Urtheil bereits den Liebhaber einer angenehmen und nützlichen Lektüre auf selbiges aufmerksam gemacht. Unsere Literatur ist durch diese Verpflanzung auf deutschen Boden, durch die Hand eines geschickten und sachkundigen Verdeutschers, in der That bereichert worden. Die Uebersetzung ist treu, fließend, korrekt, mit wenigen, aber zweckmäßigen Anmerkungen versehen, der Druck und das Papier äußerst elegant und sauber.

Zur bevorstehenden diesjährigen Leipziger Ostermesse habe ich die Ehre, dem Kunst- und Li-

teratur = liebenden Publikum in Liv = und Kurland abermals meine Dienste zu allen Aufträgen ergebenst anzubieten. Ich übernehme jede solide Bestellung auf deutsche, französische und englische Bücher, Kunstwerke, Kupferstiche, Musikalien, Fortepiano's, Guitarren u. dgl., und liefere gegen die billigsten Bedingungen und Preise das Bestellte. Auch erbiere ich mich, überhaupt alle Kommissions- und Expeditionen der in- und ausländischen Herren Buchhändler zu besorgen. R a f f a.

Herr Carl Langer in Moskau zeigt hierdurch an, daß er daselbst seit kurzem eine Kommissions-, Buch- und Kunsthandlung etablirt hat, und empfiehlt sich zu allen Aufträgen. Seine Wohnung ist in der deutschen Slobode, Basmanui 3ten Quartier Nr. 259, im Gardnerschen Hause.

Zwölf deutsche Lieder, Livlands und Kurlands Edhnen und Töchtern gewidmet, vom Kapellmeister Himmel, mit dessen wohlgetroffenem Portrait, sind so eben angekommen, und für 2 Thaler Alb. in der nordischen Kommissionshandlung zu haben.

Folgende französische Werke, pariser Stereotyp-Ausgaben, sind brochirt in der nordischen Kommissionshandlung zu haben:

Les Femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social, par Jos. Alex. de Ségur, avec 18 Gravures, 3 Volum. 4 Thlr.

Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mde. Latour de Franqueville et M. du Peyrou, 2 Vol. 3 Thlr.

•

La Fontaine, Fables, avec un nouveau commentaire par Coste, ornées de 216 Figures en taille douce, 3 Vol. 3 Thlr. 25 Mf.

Florian, oeuvres complètes, 12 Vol., auf Belinpapier, nebst 12 Kupfern 19 Thlr.

—— auf Schreibpapier ohne Kupfer 7 Thlr.

—— Don Quixotte de la Manche, 3 Vol., avec Gravures. 2 Thlr.

Oeuvres de Michel de Montaigne, 4 Tom., avec Gravures 3 Thlr.

—— de Regnard, 5 Vol. 2 Thlr. 20 Mf.

—— de Racine, 5 Vol. 2 Thlr. 20 Mf.

—— de Pierre Corneille, 4 Vol. 2 Thlr.

—— de Boileau, 2 Vol. 1 Thlr.

—— complètes de Voltaire, 100 Tomes. 50 Thaler.

Rollin, Histoire romaine, 16 Volumes, avec Gravures. 16 Thlr.

Rousseau, Julie, ou la nouvelle Heloise, 4 Tom. 2 Thlr. 20 Mf.

—— Emilie, ou de l'éducation, 4 Tom. 1 Thlr. 30 Mf.

Roche, Madame, les Enfants de l'abbaye. Orne de Gravures, 1 Tom. 3 Thlr.

Tableaux de révolution du système politique de l'Europe, par Anquetin. 1 Thlr.

Telemaque par Fénelon, 2 Tom. 1 Thlr.

Waxel, recueil de quelques antiquités trouvées sur les bords de la mer noire appartenans à l'empire de Russie, gr. 4., avec 20 Gravures et une carte géographique. 2 Thl. 20 Mark.

Nordisches Archiv

vom Jahre 1804.

Zweites Bändchen.

April, Mai, Juni.

Riga und Leipzig,

in der nordischen Commissions-Handlung.

Inhalt des zweiten Bändchens.

A p r i l.

	Seite.
I. Gedanken, Meinungen und Vorschläge . . .	1.
II. Literarische Bemerkungen über Rußland, von Dokt. Schmidt in Moskau . . .	31.
III. Ueber Rußlands gegenwärtigen Handel, von Freigang	42.
IV. Handel und Fabriken der Stadt Moskau, von Karl Splee	46.
V. Ueber die mittlern Städte und deren Polizei- Einrichtungen	51.
VI. Kasanische Tataren, von Fr. Schmidt . .	55.
VII. Korrespondenznachrichten	61.
VIII. Erwiederung	72.
IX. Erste Nachricht von dem zu Niga errichte- ten Schutzpocken-Institut	77.

M a i.

I. Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden, von Fischer. (Erster Brief)	81.
II. Legende, von Friedrich Wefke	102.
III. Kapellmeister Reichardts Urtheil über das Spiel des berühmten Kade	107.

	Seite.
IV. Betrachtungen über Literatur, Schriftsteller und Theater, vom Major von Campen- hausen	108.
V. Korrespondenznachrichten	141.
VI. Verschiedene Neuigkeiten aus Moskau	151.

J u n i.

I. Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden. (Zweiter Brief)	161.
II. Betrachtungen über Literatur, Schriftsteller und Theater (Beschluß)	179.
III. Literarische Bemerkungen über Rußland	198.
IV. Bei frohen Mahlen, vom livländischen Vice-Gouverneur von Beer	208.
V. Korrespondenznachrichten	215.
VI. Vermischte Nachrichten	217.
VII. Weg ist der Schatz!	220.
VIII. Gedichte von Broße	222
IX. Der vor seiner Entdeckung mit Recht be- strafte Dieb, von Groot.	228.
X. Theaternachrichten aus Riga	236.
XI. Briefauszüge aus Moskau	237.

Nordisches Archiv.

Monat April

1804.

I.

Gedanken, Meinungen und Vorschläge*).

Wenn ein jeder, weß Standes und Würden er auch seyn mag, sich selbst prüfen und fragen wollte:

*) Die livländische gemeinnützige und ökonomische Sozietät hatte mittelst gedruckter Bekanntmachung vom 10ten März 1803 unter andern auch die Preisfrage aufgegeben:

„Wie kann der Zustand des hiesigen Landmanns in
„ökonomischer und moralischer Rücksicht gebessert wer-

Was ist dazu erforderlich, wenn du mit gutem Erfolg an deiner ökonomischen und moralischen Besserung arbeiten willst? so wird die Antwort darauf lauten: Dazu gehört der Schutz der Gesetze, Sicherheit gegen Willkühr für meine Person und mein Eigenthum, und ein gesunder Verstand.

Es liegt so sehr in der menschlichen Natur, daß ein Jeder seinen Zustand zu verbessern, und selbigen für sich, die Seinigen, und wo möglich auch für seine Nachkommen fest zu gründen trachtet. Wer solches nicht thut, ist entweder leichtsinnig, oder seine Existenz ist ihm auch dermaßen erschwert oder verbittert, daß bei ihm der Muth

„den, und welche Mittel wären hierzu am zweckmäßigsten anzuwenden und auch auszuführen? Die Vorschläge, so wie die Mittel, müssen der Landesverfassung konform seyn; auch muß man sein Augenmerk auf das gegenseitige Interesse sowohl des Gutsbesizers als des Bauern richten.“

Ein junges livländisches Fräulein, deren Eltern selbst Güter besitzen, und die diese Bekanntmachung las, setzte ihre Gedanken hierüber auf, zeigte sie einigen Bekannten, und diese munterten sie auf, selbige ohne Bedenken dem Publikum mitzutheilen. Hier ist also dieser Auffass wörtlich.

erstickt ist, für sein Wohl zu sorgen, und so bleibt er gegen seinen Zustand gleichgültig.

Man sagt scherzweise aber sehr richtig: die Aufklärung des Magens muß der Aufklärung des Kopfes vorangehn. Denn obgleich ein überfüllter Magen den Körper und den Kopf träge macht, (*plenus venter non studet libenter*) so ist es von der andern Seite wieder außer Zweifel, daß Menschen, die mit den dringendsten Lebensbedürfnissen in stetem Kampfe leben, die ihre Tage in Mühe und Arbeit hinbringen, wovon sie den Ertrag größtentheils andern zuwenden müssen, daß solche Menschen entweder Schelme werden, oder sie verfallen auch in stumpfe Gleichgültigkeit und träge Sorglosigkeit. Sie sind schon zufrieden, wenn sie nur ihr Leben von einem Tag zum andern hinfristen, und ein Rausch ist gewöhnlich das Ziel ihrer Glückseligkeit.

Ich nehme also gleich als Hauptgrundsatz an, daß Menschen, die von schwerer fremder Arbeit, von Mangel und Elend gedrückt werden, auch am Verstande und moralischen Kenntnissen und Gefühlen zurückbleiben. So lange also der Mensch in steter Verlegenheit lebt, wo er Zeit hernehmen soll, um sich und die Seinigen ordentlich zu nähren, zu bekleiden und zu beherbergen, so lange werden auch alle Schul- und Unterrichtsanstalten

ihren Zweck verfehlen, und der Bauer wird immer ein an Leib und Seele zerlumptes und verkrüppeltes Geschöpf bleiben.

Wer hier im Lande bekannt ist, dem wird die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß der Bauer auf manchen Gütern durch Kenntnisse, Sittlichkeit und Wohlstand sich merklich und vortheilhaft von seinen Brüdern auf andern Gütern unterscheidet. Forscht man nach der Ursache, so wird man finden, daß solche Güter eine geraume Zeit nacheinander gerecht, billig und schonend sind behandelt worden, und daß dort keine Willkür statt gefunden habe. Der Landmann weiß hier aus Erfahrung, daß der Gute und Fleißige aufgemuntert und der Schlechte zur Verantwortung gezogen wird. Er hat sich gewöhnt, seine Wohnstätte, sein Vermögen als sein und seiner Erben unverletzbares Eigenthum zu betrachten. Voll von dieser Ueberzeugung baut er seinen Acker getrost und sorgfältiger, er hält das Seinige weislich zu Rathe, er hütet sich vor Schulden und der damit verknüpften so lästigen Abhängigkeit vom Hofe. Er verbessert und verschönert seine Wohnung; er legt Gärten und Pflanzungen an; er nährt und kleidet sich und die Seinigen reinlicher und besser; er sinnt auf mehrere Bequemlichkeiten; er schafft sich Bücher an, liest und unterrichtet seine Kinder u. s. w.

Aber zunehmender Wohlstand und vermehrte Bedürfnisse machen den Menschen geneigter zur Thätigkeit. Sogar die Kinder läßt man nicht mehr müßig umher laufen, sondern giebt ihnen Beschäftigungen ¹⁾).

Da der Bauer auf solchen Gütern kein Mißtrauen gegen seine Herrschaft hegt, und selbige nicht als den erklärten Feind seines Wohlstandes betrachtet, so fürchtet er auch nicht willkürlich aus seinem gut kultivirten Gesinde^{*)} ausgesetzt, und solches zur Hofsage (Vorwerk) umgeschaffen zu sehen. Er vergräbt oder verheimlicht nicht mehr

¹⁾ Gemeiniglich haben die Bauerkinder keine andere Beschäftigung, als daß sie im Sommer das Vieh hüten, wo sie denn aus langer Weile eine ganz unendliche Menge der schönsten Hdume, besonders schlanke Birken abschälen, um den süßlichen Saft unter der Rinde zu lecken, da denn solche Hdume zu Grunde gehen; sie zerstören die Nester und das junge Wild; sie legen Feuer an, oder treiben andern Unsug, und lernen allerlei Unarten. Der Bauer hat ein Sprüchwort: laß die Kinderchen müßig herumlaufen, so lange sie können; denn die Zeit kömmt bald genug, wo die Peitsche sie in Thätigkeit setzen wird.

^{*)} Das Gesinde heißt in Livland die Wohnung eines Bauers mit allen Wirthschaftsgebäuden. Diese Anmerkung für die auswärtigen Leser.

Der Herausgeber.

seine Baarschaft²⁾; er scheut sich nicht, seinen Wohlstand zu zeigen, und öffentlich Gebrauch davon zu machen. Wohlstand hat aber Ordnung, Reinlichkeit und Sittlichkeit zur Folge, welche wieder wohlthätig auf Reinheit und Ordnung der Seele und des Verstandes zurück wirkt³⁾. Hat nun eine solche Gegend vollends das Glück, einen Prediger zu haben, der seine Gemeinde weniger mit Glaubensgeheimnissen und Wundern unterhält, dagegen sich aber äußerst angelegen seyn läßt, derselben moralische und praktische Lebensweisheit beizubringen; so werden die Leute auch hierdurch nicht wenig in ihrer Beredlung gewinnen⁴⁾. Nach

²⁾ Ich kenne Güter, wo Bauern beträchtliche Kapitalien ihrer Herrschaft in Verwahrung gaben, und erst nach vielem Zureden die Zinsen dafür annehmen wollten, weil sie solches für sündlichen Wucher hielten.

³⁾ Wäre der Landmann versichert, daß auch in Zukunft immer nach gleichen billigen Grundsätzen von der Herrschaft verfahren würde, so wäre er in seinem Wohlstande und Kultur weiter gerückt. Daher hört man ihn oft sagen: Herr ihr seid zwar gut und gerecht, und Gott erhalte euch lange! aber könnt ihr dafür bürgen, daß euer Nachfolger nicht wieder alles umwirft, was ihr und wir in so vielen Jahren mit so vieler Mühe gemacht haben?

⁴⁾ Vor ganz kurzer Zeit wurde auf einem Gute ein

der gewöhnlichen Thätigkeit des menschlichen Geistes wird das Gesangbuch seine Leselust und Wißbegierde auch nicht mehr befriedigen, weil das Lesen im Lande allgemein genug ist. Er wird sich daher auch nach anderweitiger Lektüre umsehen, um seine Kenntnisse zu erweitern, seine Zeit aus-

nicht unbedeutender Kleben-Diebstahl begangen. Da die Aufseher die That anzeigten, auch zugleich den Dieb mit überbrachten; so mußte die That des Beispiels wegen bestraft werden. Dies geschah an einem Sonnabend. Der Thäter bat himmelhoch und um der Wunden Jesu willen ihn nicht zu bestrafen; denn er habe in der christlichsten Absicht gestohlen. Morgen müsse er nämlich zum Abendmahl gehen, und da er mehrere Sünden auf seinem Gewissen habe, so wolle er dem Prediger ein etwas beträchtlicheres Beichtgeld bringen, damit ihm seine Sünden herzlicher und kräftiger vergeben würden. Wenn er nun Strafe erhielte, so sei ihm sein Abendmahl verdorben, und er könne als ein beschimpfter Mensch sich dem Tische des Herrn nicht nähern und müsse seine Sündenlast schon bis zur nächsten Abrufung tragen. — Es ist nämlich in manchen Kirchspielen der Gebrauch, daß von der Kanzel bestimmt wird, welcher Theil oder Distrikt des Kirchspiels am nächsten Sonntage zur Kommunion kommen solle. Nach dieser gleichsam militairischen Abwechselung müssen die Leute gewöhnlich zweimal im Jahre, an manchen Orten auch öfter, wie man sagt, zum Abendmahl gehen. Der Bauer nennt solches zu Gottes Tisch heraustreiben.

zufüllen, und seine Kinder zu unterrichten. Ja, viele legen sich sogar aufs Schreiben.

Alles dieses ist bereits der Gang der Dinge auf solchen Gütern, wo eine Zeitlang gerecht und billig ist gewirthschaftet worden, und die ich namentlich zu nennen für überflüssig halte, da sie bekannt genug sind, und ihrer wahrscheinlich noch mehr sein mögen, als ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

— Noch ein ähnliches Beispiel. Ein sehr schlechter, ganz unverbesserlicher alter Bauer, bei dem die östern gerichtlichen und außergerichtlichen Strafen auch nicht die geringste Besserung seines lasterhaften Lebenswandels hervorbringen, behauptete in diesen Tagen sehr feierlich und ernstlich: daß, wenn er beim Abendmahl des Herrn Fleisch und Blut genossen, er dem Prediger das Beichtgeld bezahlt, und ihm seine Sünden vergeben worden, so wäre er wieder so rein von allen Sünden, wie ein neugebornes Kind. Er bleibe von keinem Aufrufe von Gottes Tische weg, versäume ohne Noth keine Kirche, gebe auch den Armen an der Kirchthüre immer eine Gabe. Die großen Wachslichter auf dem Altare gebe er öfters her, und lasse sie, wo möglich, oft genug gar bemalen und vergolden. Da einige ihm nicht beistimmten, und behaupteten, daß alles dieses zwar recht gut wäre, daß er aber noch besser thäte, ein ehrlicher Mensch zu werden; so gerieth er in heiligen Eifer, und schalt sie für Unchristen und Heiden.!

Es ist auffallend an solchen Orten, mit welcher Anhänglichkeit sich die Menschen an ihre Wohnstellen fesseln *). Ja, sogar Kinder äffen

*) Im Zeitraum von einigen wenigen Jahren weiß ich in meiner Gegend drei Beispiele, wo Gesinder zu Hofslagen gemacht wurden, von denen seit Jahrhunderten immer eine Bauersfamilie im Besitz war. Die Leute hatten ihre ganze Wirthschaft als ihr sicheres Eigenthum mit sehr vorzüglichen Gebäuden, Obst- und Küchengärten versehen, und ihr Viehstand und die Kultur der Ländereien war fürtrefflich. Ungeachtet alles Flehens mußten die Armen ihre Wohnungen mit dem Rücken ansehen, erhielten in wüsten Gegenden anderweitige Wohnstellen, und die gewöhnlichen drei Freijahre. Einer dieser Leute wurde bald darauf toll, die beiden andern ergaben sich dem Trunke und der Lüderlichkeit. Solche fatale Beispiele der Herrenrechte *), wenn sie, Gott lob! auch nicht täglich vorkommen, verbreiteten doch in der ganzen umliegenden Gegend Mißtrauen und Mißmuth, so daß sogar sonst brave Bauerwirthe von Stunde an anflengen nachlässig und schlechter zu wirthschaften. Welcher Nachtheil fürs Ganze!

*) Existirt wirklich ein solches abscheuliches Herrenrecht, so wünscht der Herausgeber des Archivs zum Besten der leidenden Menschheit, die Edlern im Lande, die schon seit Jahren keinen Gebruch davon machten, vereinigten sich mit allem ihren Ansehen zu Abschaffung eines aus den Zeiten der Barbarei abstammenden Gebrauchs. Gegen guter Menschen würde ihr Lohn seyn.

den Alten nach. Sie verschönern und verzieren nach ihrer Art ihre Wohnungen; sie nehmen allerlei kleine Beschäftigungen zu ihrem Putz und ihrer kleinen Bequemlichkeit vor; sie unterhalten sich mit Lektüre; sie legen kleine Gärten an, pfropfen und veredeln Obstbäume; sie erziehen und pflegen Thiere u. s. w., und gewöhnen sich solchergestalt von Kindheit an zur Ordnung, Reinlichkeit und Erwerbsamkeit. Jede unbedeutende Kleinigkeit hat für sie ein Interesse, etwas Anziehendes. Und warum sollte sie es auch nicht haben? warum sollten sie ihren Wohnort nicht lieben, wo es ihnen wohl geht, wo alles ein Werk des Fleißes ihrer und auch oft ihrer Voreltern Hände ist? wo sie alles als das Ihrige betrachten, und wo sie in ihren Angelegenheiten zutrauensvoll zu ihrer Herrschaft hingehen können, und gewiß sind Gehör, Rath, Schutz und Hülfe zu finden.

Wie oft kommen nicht nach solchen Gütern Leute freiwillig zurück, die entweder selbst, oder deren Väter schon entlaufen waren. Wie sehr mehrt sich da nicht die Menschenzahl, daß sie wohl gar anfängt, lässig zu werden. Ich kenne sogar den Fall, wo auf einem solchen Gute ein Gesinde vor drei Jahren durch einen Todesfall vakant wurde, und ein freigelassener sehr wohlhabender Bauer sein Näherrecht geltend machte, dieses Gesinde auch erhielt, mit Eifer wirthschaf-

tet, alle Prästanden gleich den übrigen Bauern mit frohem Muthе leistet, die großen Schulden seines Vorgängers dem Hofe bereits schon abbezahlt hat, bauet und pflanzt, und sogar darauf bestand, seinen Freibrief zurück geben zu wollen, um, wie er glaubte, dadurch gleich den übrigen Gutshauern, des Besitzes für sich und seine Kinder um so gewisser zu seyn, und nicht in Gefahr zu stehen, als ein freier Mensch verstoßen zu werden. Ueber letzteres ist er jedoch nun völlig beruhigt.

Alles Vorangeführte sind Erfahrungen und Thatfachen, die bekannt sind, und nöthigenfalls auch dokumentirt werden können. Es sind ganz natürliche Folgen einer billigen und nicht willkürlichen Behandlung. Die Gutsherrschaften leben hier im Frieden, wie Eltern unter ihren Kindern. Ihnen kommt der Gedanke nicht in den Sinn, überspannte Revenüen zu gewinnen und Pläne zu machen, die über die Kräfte ihrer Besitzungen reichen. Sie finden es gar nicht, daß sie dadurch an ihren sogenannten Herrenrechten verlieren, oder daß sie ihren Bauern dadurch ein Opfer bringen. Sie halten den Ackermann dem Staate für so unentbehrlich, daß auf dessen Wohlstand eigentlich auch das Wohl des Ganzen beruht. Die Herrschaften leben und lassen leben, und freuen sich, daß es ihren Ernährern auch wohl geht. Sie ge-

nißßen bei dieser Behandlungsart ihr zureichliches Auskommen, gerathen nicht in Schulden, vermehren ihren Wohlstand, bebauen ihre Güter und leben glücklich und zufrieden, ohne in der Welt Aufsehen machen zu wollen. Unter der Menge ihrer Leute findet man freilich mit unter schlechte Menschen, oder auch solche, die, wie man sagt, der Hafer sticht; aber wo giebt es nicht auch zerbrochene Töpfe, und wo ist in der Welt alles vollkommen? 6) Hier ist nur immer die Rede von der größern Zahl. Wo aber der Landmann der größern Zahl nach schlecht ist, ja sogar seinen Geburtsort verläßt und wegläuft, da muß es ihm auch schlecht ergangen seyn. 7) Es liegt ja in der Natur des

6) Bei der jetzt noch fortdauernden Lage der Dinge, wo auch unter der besten Bauerschaft dennoch immer ein sehr fataler alter Sauerteig von ganz unverbesserlichen Menschen herum schleicht, ist der edelste Gutsherr doch noch zu Zeiten in der Nothwendigkeit, seine theoretische Humanität in eine praktische Weitsche zu verwandeln.

7) Dies ist mehrentheils der Fall, wo die Gutsbesitzer sogenannte große Wirthse, oder auch reiche Leute sind. — Ausgemacht ist es, daß da, wo ein sehr großer Brandweinsbrand getrieben wird, wozu gewöhnlich die Bauern ihre Zeit und Kräfte hergeben müssen, diese auch allemal schlechtere und elendere Menschen sind. Alte erfahrene Leute wollen versichern, daß, seitdem das Brand-

Menschen und sogar mancher Thiere, daß sie zu dem Flecken, wo sie geboren und erzogen sind, eine ganz besondere Vorliebe und Anhänglichkeit haben, und ihn nur in der dringendsten Noth verlassen. Bei uns ist die Menschenmenge ja noch nicht so drückend, und die Mittel zum Lebensunterhalt sind nicht so schwierig, um die Leute zum Auswandern zu nöthigen. Wer aber den Grundsatz hegt, daß Willkühr über die Person und das Eigenthum des Bauern zu den Vorrechten des Guts Herrn gehöre, welche Vorrechte, wie man sich oft ausdrückt, unsere Vorfahren durch ihr Blut erkämpft haben, der wird, wenn er nach diesem Grundsatz auch handelt, den edlen Zweck der Sozietät nie erreichen.

Man wirft dem Bauer vor, er sei faul *),

weinbrennen so allgemein gäug und gebe geworden sei, seitdem wären die Bauern auch zusehends moralisch und physisch schlechter geworden. Um den Mißbrauch dieses entbehrlichen Fabrikats, und die daraus für den Staat entspringenden nachtheiligen Folgen zu hemmen, wäre sehr zu wünschen, daß hierin eine den Umständen anpassende billige Einschränkung möchte getroffen werden.

*) Wenn man glaubt, daß unser Bauer so gar faul sei, so urtheilt man hart und unbillig. Man bedenke nur, er muß andere ernähren, einen großen Theil seiner

lüderlich, dem Trunk ergeben, sorglos, diebisch, betrügerisch, tückisch und undankbar, und der es mit dem Herrn nie treu und redlich meine. °)

Zeit und Kräfte dazu hergeben, und oben drein auch sich selbst und die Seinigen nähren, -bekleiden, bebauen und unterhalten. Außer Salz, Eisen, und einigen kleinen Artikeln des Luxus, die er aus den Städten sich holt, ist übrigens nichts um und an dem Bauer, so er nicht selbst macht, bis auf die geringste Kleinigkeit selbst fabrizirt. Bei sogenannten Dingen kann also nicht viel Müßigang statt finden, wenn der Bauer anders nicht hungrig, nackt, und unter bloßem Himmel erfrischen will. Im Grunde muß unser Bauer ein Tausendkünstler seyn, der sich in alles zu schicken weiß, statt daß der deutsche Bauer für jedes Bedürfniß einen besondern Kunstverständigen oder Handwerker hat, der denn auch ganz natürlich sein Geschäft, womit er sich ausschließend beschäftigt, weit besser macht, und machen muß.

°) Man pflegt zu sagen: zwischen Herrn und Knecht herrsch' nie wahre Zuneigung. Hier ein Paar Beispiele vom Gegentheile aus ganz neuern Zeiten. — Vor zwei Jahren hatten die Bauern eines gewissen Guts eine beträchtliche Summe zusammen geschossen, um ihrem Herrn in seinem Park, wo bereits einige Monumente stehen, ein geschmackvolles steinernes Denkmal zu errichten, mit der Inschrift: Ihrem gütigen Herrn zum Denkmal der Dankbarkeit von seinen ihn liebenden Bauern. Der Herr, welcher dieses noch zeitig erfuhr und über diese unerwartete Begebenheit sehr ge-

Wenn auch hier viele Ausnahmen statt finden, so ist dieses Bild der größern Zahl nach leider nicht so ganz unrichtig. Aber warum will man dem Bauer Eigenschaften zum Vorwurf machen, die seit sechs Jahrhunderten natürliche Folgen und Wirkungen seiner Lage und Behandlung sind? Auf wen fällt eigentlich die Schuld zurück? und wer wird dadurch reich? — Man ändere die Ursache, so wird die Wirkung nach gerade sich auch ändern.

rührt war, hatte Mühe, seine Leute von diesem Vorhaben, das einige hundert Thaler gekostet haben würde, abzubringen, und sie zu bereben, dieses Monument bis nach seinem Ableben zu ersparen, wenn sie alsdenn noch gleiche Gesinnungen hegen sollten. Ein anderes Beispiel. — Der Herr von . . . , der bei den letzten Landtagen auch einer der eifrigsten Verfechter der Bauersache war, und darüber, wie gewöhnlich, manchen Verdruss hatte, erhielt von seinen Bauern eine Deputation nebst einem Schreiben, worin sie ihn warnten, für einen seiner Domestiken sich zu hüten, weil derselbe von der Gegenpartei gewonnen sei, und ihm nachstelle. Sie bäten daher, diesen Bedienten zu entfernen, und einige aus ihrer Mitte zu seiner Bedienung und Bewachung anzunehmen. Der Herr dankte seinen Bauern für diesen Beweis ihrer Liebe und Sorgfalt, und beruhigte sie durch die Versicherung, daß sie falsch unterrichtet wären, und nichts zu fürchten hätten.

Als denn darf man auch nicht mehr befürchten, daß bessere Einsichten und Wohlstand den Bauer widerständig machen werden, statt daß so manche den Grundsatz hegen, der Bauer muß dumm und arm seyn, so raisonnirt er nicht, und läßt sich williger lenken und gebrauchen.

Die alltäglichsten und lästigsten Fehler der Bauern sind ihre Diebereien und Betrügereien. Doch — man sieht ja gelassen zu, wenn Staaten um Millionen übervorthetheilt werden, und das noch dazu von gebildeten betitelten Personen; was läßt sich denn wohl vom Bauer erwarten, den man als einen rohen ungebildeten Menschen so tief unter sich schätzt? (!!)

Macht etwa der größere oder geringere Werth die Sache besser oder schlimmer? ¹⁰).

¹⁰) Ich hörte neulich einen Bauer sagen, die Vornehmen gewinnen einander im Spiel und Handel ihr Haab und Gut ab, wir Bauern erreichen diesen Zweck durch's Stehlen und Betrügen. Die Sache wäre ja eins, nur unter verschiedenen Benennungen. — Die Diebereien und Betrügereien der Bauern schränken sich gewöhnlich nur auf einige Fuder Holz, etwas Korn, Heu, Bier, Brandwein, etwas Eisenwerk, auf Pferdehandel und Tausch u. dgl. ein. Sehr selten findet man unter den Bauern grobe Verbrecher. Wenn Vergehungen vom Belange vorkommen, so sind die Urheber gemeinhin

Ich habe oft sagen hören, der Mensch thut durch Zwang immer mehr, als aus eigenem freien Antriebe; (oft wahr genug!) und besonders müsse der träge, rohe, dumme Bauer recht strenge gehalten werden, wenn er gut, geschickt und brauchbar seyn solle. Man führt dabei das Militair als Beispiel an, wo man aus dem Menschen machen könne, was man wolle. Freilich hat man wunderbare Beispiele, wie tölpische Rekruten in kurzer Zeit zu gewandten artigen Soldaten, zu Künstlern, zu Virtuosen, ja bei einigen Regimentern sogar zu geschmeidigen Stutzern geprügelt worden. Wo soll man aber auf dem Lande die Zeit und die Menge von Vorgesetzten hernehmen, welche auf gut Militairisch alle Tritte und Handlungen der Leute unaufhörlich beobachten und hofmeistern? Und am Ende ist doch alles dieses beim Militair keine eigentliche Kultur, sondern nur einstweilige Politur und Firniß, woran Herz und Ueberzeugung nur bei einigen Wenigen Geschmack und Antheil gewinnt, und wo der Firniß bei den meisten wieder abgeschüttelt wird, sobald der allmächtige Stock ruht. Zudem ist das Militair ein gezwunge-

von andern Nationen; und wenn Bauern mit imvolirt sind, so spielen sie gewöhnlich nur eine untergeordnete Nebenrolle.

ner Stand, (wie man sagt, ein nothwendiges und nützliches Uebel) dessen Hauptbestimmung eigentlich ist, dem Staate Sicherheit und Ruhe zu verschaffen. Seine ganze Einrichtung ist von der Art, daß er bloß nur durch die strengste Pünktlichkeit kann im Gange gehalten werden. Dahingegen ist der Landbau, die Landwirthschaft, die eigentliche Bestimmung der Menschen, worauf das Wohl der Staaten beruht. Alle übrige Fächer und Verhältnisse sind ursprünglich nur dazu da, werden vom Landmann nur in der Absicht unterhalten, um ihn zu regieren, zu schützen, zu belehren, damit er sein Leben und seine Landgeschäfte in ungestörter Ruhe, mit Ordnung und Einsicht fortführen könne. Die militairische Methode ließe sich also nicht so unbedingt beim Landmann in Ausübung bringen, bei dem eine momentane Politur, ein Firniß von wenigem Nutzen seyn würde; sondern bei ihm muß stets bleibende Kultur zu seinem eigenen und des Staats Besten eingeführt werden. Dieses läßt sich aber nicht plötzlich und mit einem Sprunge hervorbringen, sondern dazu gehört Zeit, planmäßige gesetzliche Behandlung, ausdauernde Geduld. Die gewünschten Folgen lassen sich davon weniger für die gegenwärtige Zeit, sondern eigentlich mehr für die Zukunft erwarten. Glücklich ist daher derjenige Guts-

herr zu preisen, bei dessen Untergebenen durch eine billige und vernünftige Behandlung schon vorgearbeitet ist. Ein solcher hat die süße Hoffnung, den Zeitpunkt früher eintreten zu sehen, wo seine Gutsleute in ökonomischer und moralischer Rücksicht sich hervorthun werden. Ein großer Gelehrter soll der Ackeremann nicht seyn, dazu hat er bei seinem Berufe keine Zeit, auch würde der Geschmack an Gelehrsamkeit ihm einen Widerwillen für sein mühsames und saures Geschäft einflößen. Aber bei der Sicherheit für seine Person und sein Eigenthum und bei gehemmter Willkühr, woraus daurender Wohlstand entspringt, da werden auch vernünftiger hellere Einsichten, und feinere Bildung, so viel der Bauer nämlich bedarf, von selbst nachfolgen, und auf sein ganzes Thun und Wesen einen wohlthätigen Einfluß verbreiten.

Nach allen diesen Prämissen könnte man meiner Einsicht nach folgende Grundsätze bestimmen, und als Mittel empfehlen, um unsern Landmann moralisch und ökonomisch zu bessern und zu veredeln.

1stens.

Man setze die Verhältnisse zwischen dem Gutsherrn und den Gutsbauern auf einen billigen und

festen Fuß. Ersterer muß wissen, was er rechtmäßig zu fordern befugt ist, letztere hingegen vergewissere man, was sie für das ihnen zugetheilte Land und die übrigen Vortheile gesetzlich leisten müssen. Diese Verträge müssen wie ein unverbrüchlicher Kontrakt gehalten und dürfen nie einseitig und willkürlich gebrochen und überschritten werden, ohne sich einer gerichtlichen strengen Ahndung auszusetzen. Hierbei werden in der Dauer beide Theile gewinnen. Zutrauen und gutes Vernehmen wird zwischen Herrn und Bauern entstehen, und das schädliche so erniedrigende Mißtrauen wird schwinden.¹¹⁾

¹¹⁾ Bei dieser Gelegenheit eine charakteristische Anekdote. Die livländische gemeinnützige und ökonomische Societät hatte zur Beförderung der Industrie bei unserm Landmann unter andern auch eine Prämie auf den vermehrten Kartoffelbau gesetzt. Vor einem Jahre erhielten dieserwegen drei Bauern des Gutes . . . die Prämien, nebst Belobungsbriefen, und ihre Namen wurden im Kalender von 1803 ehrenvoll erwähnt. Sie thaten sich unter ihren Brüdern nicht wenig hierauf zu gute. Aber bald darauf brachten sie ihrem Herrn Prämien und Belobungsbriefe mit dem Ersuchen zurück, als es wieder dahin zu bringen, wo es hergekommen sei. Sie sagten, die ganze umliegende Gegend mache ihnen die bittersten Vorwürfe und verwünsche sie wegen ihrer

2ten§.

Man sichere das Eigenthum des Landmannes für ihn und seine Erben. Man setze ihn nie eigenmächtig noch wider seinen Willen aus seinem Gesinde. Sollte es ja mit seinem freien ungezwungenen Willen geschehen, so vergüte man ihm seine Mühe, Auslagen und Arbeiten nach ihrem wahren Werthe. Bei unordentlicher Wirthschaft, bei Unmündigen, bei Abwesenden Sorge man durch Kuratoren, Vormünder und Dispositionen für die Erhaltung des Vermögens. Kurz, man befolge

Kartoffeln und ihrer Vorlautigkeit. Dieses wäre nur ein neuer Kunstgriff der Herrschaften, ihre Industrie herauszulocken und die Abgaben zu vermehren. Man sähe ja, wie überall, in der ganzen Gegend umher gemessen, arrondirt, taxirt, eingetheilt und berechnet, dem einen abgenommen, dem andern zugelegt werde, und Prästanden und Abgaben vermehrt würden. Ein fluger Bauer müsse daher wegen seiner Industrie sich nie zu genau in die Karten fuchen lassen, noch viel weniger sein Gesinde in zu guten Stand setzen, weil solches allezeit Vermehrung der Abgaben, oder gar Verlust des Gesindes zur Folge habe, um daraus eine Hofsage zu machen. — Man hatte Mühe, die guten Menschen zu beschäftigen, die zwar beruhigt weggingen, weil sie von ihrer Herrschaft nichts zu befürchten haben, aber vielleicht noch immer den Groll ihrer Nachbarn empfinden müssen.

eben die Regeln, welche Gesetze und Gebräuche bei den höhern Ständen vorschreiben.¹²⁾

3ten8.

Man sichere die Person des Landmannes für willkührliche Behandlung. Außer einer mäßigen Hauszucht erlaube der Gutsherr sich nie eigenmächtiger einseitiger Richter zu seyn. Man etablire Bauergerichte, wie solches schon an manchen Orten mit gutem Erfolg geschehen ist, wo der Herr allenfalls den Vorſitzer ernennet und sich die Appellation vorbehält. Er erspart sich dadurch vielen Verdruß und Versäumniß. Die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Bauerbehörden gewöhnlich genau untersuchen, mit gesunder Vernunft urthei-

¹²⁾ Man wird einwenden, die Sicherstellung der Gesinder komme nur bloß allein dem Wirth und seinen Erben zu gute, und die Knechte würden dabei eben so gleichgültig bleiben, wie sie es vorher gewesen wären, vielleicht würde ihnen die Aussicht, auch einst zu Gesindern zu gelangen, erschwert. Aber in keinem Lande können alle Menschen Grundstücke besitzen. Man sieht hier vielmehr, daß, wo die Wirthen ordentlich und wohlhabend sind, die Knechte auch besser, gesitteter, arbeitsamer und bemittelter sind, ganz zufrieden leben, und nicht gerne ihre Wirthen wechseln, wie solches sonst hier im Lande alle Frühjahre gewöhnlich zu geschehen pflegt.

len, und strenge Strafen diktiren. Der Herr kann also das Vergnügen haben, die Urtheile zu mildern, und wird sich als einen gnädigen Herrn beliebt machen. Ein auf die Landesverfassung gegründetes Gesetzbuch würde hierbei sehr nöthig und nützlich seyn.

4ten§.

Man beegne dem Bauer mit Achtung und Höflichkeit, und erlaube nie, daß er mit Hohn und Erniedrigung behandelt werde. ¹³⁾ Hier:

¹³⁾ Wie sehr hiergegen gesündigt wird, sieht man leider oft genug. Man sagt: Es ist ja nur ein Bauer, und hält dieses für hinlänglich, um allen Muthwillen zu entschuldigen. Bei den sogenannten Kleindeutschen ist dieses am allergewöhnlichsten. Sie halten die Bauern nicht für ehrlich, und tituliren sie für Schinder und Racker, obgleich sie es nicht unter ihrer Würde halten, mit den Bauern zu saufen, sie zu betrügen, und ihre Töchter zu verführen. Sogar Hof- Domestiken aus dem Bauernstande lassen sich nicht selten dergleichen zu Schulden kommen, und schämen sich wohl gar ihres Herkommens und ihrer Sprache; gleichsam als wenn sie mit dem deutschen Rocke auch zugleich die deutschen Laster und Vorurtheile mit anlegen. Die Soldaten machen es gemeiniglich nicht viel besser. Bei den Ehlen ist jedoch alles dieses weit seltener, als welche auf ihre Nation und Sprache einen Werth setzen, überhaupt auch mehreren und festeren Charakter zeigen.

durch erhält der Bauer Achtung gegen sich selbst. Er wird dadurch von mancher schlechten Handlung zurück gebracht werden, für die er sich bisher nicht schämte, da er sich noch immer als einen verworfenen Menschen betrachtet. Bei einer anständigen Behandlung wird kein unterdrückter Grimm sein Herz verschließen und verstimmen, und nach gerade wird Offenheit, Zutrauen, Zuthätigkeit, Dienstfertigkeit und Dankbarkeit ihren Thron darin aufschlagen.

5tenß.

Man Sorge für gute, faßliche, zweckmäßige und angenehm geschriebene Lehr- und Lesebücher, die wohlfeil zu haben sind. Hierzu hat die livländische gemeinnützige und ökonomische Sozietät schon etwas mitgewirkt, und es wäre zu wünschen, daß sie in dieser guten Sache eifrigst fortfahren mögte. Kurland hat für den Landmann bereits manches nützliche Buch aufzuweisen; Livland hingegen weit weniger.

Der Inhalt dieser Bücher könnte seyn: Religionsfakten, sodann moralische und praktische Lebensregeln, die es dem Landmanne einleuchtend machten, daß es für ihn angenehmer und weit nützlicher ist, gut und tugendhaft, als schlecht zu seyn. Ferner das Nothwendigste aus der Natur-

lehre, Geographie, Astronomie, Oekonomie, Landesverfassung, Gesetzgebung u. s. w. Diese Bücher bringe man in Jedermanns Hände, und richte es so ein, daß sie beim Unterricht der Jugend und zur Hauslektüre, besonders bei langen Winterabenden, angewandt werden. Letzteres würde um so weniger Schwierigkeiten finden, da das Lesen beim hiesigen Bauer, besonders bei der jüngern Generation, ausgebreitet genug ist. Ausländer haben mich versichert, daß, was das Lesen anbelangt, Livland bereits einen Vorsprung habe vor manchen sogenannten kultivirten Ländern, wo das Lesen beim Ackermann noch zu den seltenen Erscheinungen gehören soll. Sogar das Schreiben ist bei den Bauern solcher Güter, die billig bewirthschaftet werden, nichts Ungewöhnliches. Ich selbst kenne deren gar viele, die im Schreiben manchen Edelmann beschämen, auf dessen Unterricht und Reisen die Eltern große Summen verwandten. Man sieht also auch hierin die Folgen des Wohlstandes.

6ten8.

Man muntere den Landmann, und vorzüglich die Bauer-Jugend zu tugendhaften Handlungen, zu nützlichen Beschäftigungen, zur Ordnung und guten Haushaltung auf. Jedes Lokal wird dazu

Stoff genug darbieten. Man lobe und belohne sogar durch kleine Geschenke diejenigen, die sich durch gute Handlungen oder durch ihren Fleiß auszeichnen. Dieses könnte zur Aufmunterung und des Beispiels wegen mit einer Art von Feierlichkeit geschehen, und am füglichsten am Johannisfeste, wo die Bauerschaft zum Schmause und Tanz im Hofe pflegt versammelt zu seyn. Auch bei solchen Aufmunterungen könnte die gemeinnützige und ökonomische Sozietät mitwirken, wozu sie auch bereits einen kleinen Anfang gemacht hat. Es wäre zu wünschen, daß sie auch ihrer Seits hierin fortfahren mögte.

7ten8.

Man bemühe sich, wo möglich, es dahin zu bringen, daß die Prediger und Schullehrer bei ihrem Unterrichte und ihren Vorträgen weniger dogmatifiren, und ihre Zuhörer und Schüler weniger mit Religionsgeheimnissen und Wundern unterhalten mögen. Hier würden die Konsistorien und Schulkommissionen wohlthätig mitwirken können. Statt dessen wäre es vielleicht für uns Erdenmenschen nützlicher, wenn man uns von frühester Kindheit an recht fest einprägte, daß wir während unserer irdischen Laufbahn recht tugendhafte, fleißige und nützliche Menschen seyn sollen. Christus selbst

giebt in kurzen Worten den Inbegriff der ganzen Moral, wenn er sagt: was du nicht willst, so dir die Leute thun, das thu du ihnen auch nicht. Es würde fürs praktische Leben von ungemeinem Nutzen seyn, den Menschen den festen Glauben einzuprägen, daß alle auch noch so pünktliche Andachtsübungen, aller noch so feste Glaube an Mysterien, Wunder und Zeichen, alle noch so theuer bezahlte Fürbitten und Gebete, alle noch so ansehnlichen Beichtpfenninge und die damit verbundene Vergebung der Sünden u. zu ganz und gar nichts helfen, so lange die Menschen öffentlich oder heimlich schlecht handeln, sondern daß nur einzig und allein der gute tugendhafte Wandel hier auf Erden, und die Reinigkeit unserß Herzens und Gewissens, der alleinige wahre Maßstab zu der dereinst in jenem Leben zu hoffenden Glückseligkeit sei ¹⁴⁾. Dies ist auch der wahre Sinn des Christenthums, wogegen wahrscheinlich der orthodoxeste Theologe nichts einwenden wird.

Dieses sind die Mittel, die ich meiner Einsicht nach empfehlen würde, um den so wohlmeinenden Zweck der Sozietät zu befördern. Aber

¹⁴⁾ Man sehe die 4te Anmerkung.

hierzu gehört Zeit und ausdaurende Geduld bei Hohen und Niedern.

Man wird mir einwenden, alles vorhin Gesagte ist ja nichts Neues, und wird schon hier im Lande in Ausübung gebracht. Ich antworte: dies ist um so besser; so kann man sich von der Ausführbarkeit der Sache, von der man schon gute Folgen sieht, um so leichter überzeugen. Das Gute kann ja nie oft genug gesagt und wiederholt werden.

Ich würde mich über manche Umstände noch weitläufiger haben ausgelassen und mit weit mehreren Thatfachen haben belegen können; aber eines Theils wäre es unnütz, bekannte Dinge umständlicher zu berühren, andern Theils wäre es indiskret, dadurch der Bescheidenheit so mancher noch lebender Personen zu nahe zu treten, deren Zweck es ist, im Stillen Gutes zu thun, ohne daß darüber posaunt werde.

Da überdem auch dem Vernehmen nach die Allerhöchsten Vorschriften, den Landmann betreffend, nächstens erscheinen, wie auch zweckmäßige Schul- und Unterrichts-Anstalten getroffen werden sollen: so läßt sich mit gutem Grunde erwarten, daß, wenn auch nicht wir, doch unsere Nachkommen die Freude erleben werden, unsere Landleute in denjenigen Verhältnissen zu sehen, woraus

nicht nur ihr eigenes Wohl, sondern auch der Vortheil der Gutsherren und des ganzen Landes erwachsen muß, und wodurch denn auch die so wohlmeinende Absicht der aufgeworfenen Preisfrage erreicht werden wird.

Wenn man nur guten Willen hat und es mit dieser Sache wirklich aufrichtig meint, so ist sie meines Bedünkens weniger problematisch, als man glaubt, oder sich zu glauben überredet. Wäre daher dieser mein Aufsatz zur Konkurrenz bestimmt, so würde ich ihn unter dem Motto: *Ars sine arte*, abgehen lassen.

Ueber diese Materie ist schon so viel geschrieben, gesprochen, gezankt und vorgeschlagen worden, und man hört denn gewöhnlich am Ende sagen: alles dieses sind ja alte bekannte Dinge, und gar nichts Neues. Aber — du lieber Gott! es ist nicht abzusehen, wozu und warum man noch neue Geheimnisse erfinden und bekannt machen soll, da die alten bekannten Mittel schon ganz vollkommen zureichend und zweckmäßig sind, wenn man sie nur anwenden will, und es mit der Sache nur treu, ernstlich und redlich meint.

Diese Mittel sind schon so vielfältig von manchem Biedermann mit erwünschtem Erfolg in Ausübung gebracht worden, daß man gewiß schon sehr

weit würde gekommen seyn, wenn die verschiedenen Gesinnungen und der Mangel an bestimmten Vorschriften einen gleichförmigen Gang der Sache hätten können möglich machen. Was billige Gutsherren, ohne daß sie dabei zu kurz kommen, freiwillig thun, warum sollte solches nicht auch für unbillige ein Gesetz werden können? Handelten alle Menschen gut und billig, so wären weder Gesetze noch Behörden nöthig. Aber zum Glück für uns, und besonders für unsere Nachkommen leben wir unter einem menschenfreundlichen Alexander, dessen kräftiges Wort alle die verschiedenen Gesinnungen auf einen Punkt konzentriren wird, und wodurch das Wohl vieler hundert tausend nützlicher Menschen bis auf die spätesten Nachkommen fest gegründet werden muß.

Geschrieben im Jahre 1803, den 6. Dezbr.

II.

Literarische Bemerkungen über Rußland.

Vierte Abtheilung.

Ich habe versprochen, von den National-Schriftstellern Rußlands und ihren Schriften etwas zu sagen, und werde also hier meine Bemerkungen darüber, in so weit es sich nämlich in einer Monatschrift thun läßt, mittheilen.

Aus demjenigen, was ich schon vorher von dem Bücher-Uebersetzen in Rußland gesagt habe, erhellet sehr deutlich, daß die Russen es von jeher für überflüssig hielten, selbst Bücher von solchen Wissenschaften zu schreiben, in welchen ihnen schon die Uebersetzungen einen hinlänglichen Unterricht ertheilten. Anstatt daher aus fünf oder sechs Büchern ein siebentes zusammen zu schreiben, welches denn auch wieder ebendieselbe Materie abgehandelt hätte, verwendeten sie vielmehr ihre Zeit auf die Sammlung der Materialien zu ihrer vaterländischen Geschichte, auf die Beschreibung ihres Landes, auf die Beredsamkeit und Dichtkunst. Zu letztern forderte sie ihr angebornes Talent auf,

und zu erstern berechtigte sie die Liebe zu ihrem Vaterlande.

In diesen Fächern nun haben die Russen auch die meisten Originalwerke. Und überlegt man, daß ihre Schriftsteller, die Annalisten und einige wenige andere abgerechnet, Fürsten, Geheime-räthe, Generale, Staatsräthe und Edelleute, kurz, Männer von hohem Range und unermeßlichen Reichthümern waren, die folglich nicht Schriftsteller wurden, um sich etwas damit zu verdienen, oder sich durch Schriftstellerei einen kleinen Ruf zu erwerben, oder wohl gar sich dadurch von einem Professor extraordinarius zu einem Professor ordinarius hinauf zu arbeiten; mit einem Worte, daß diese Männer einzig und allein zu ihrem Vergnügen schrieben — : so staunt der Ausländer darüber, daß die Russen so viele Originale besitzen.

Die Werke der Russen, welche ihre vaterländische Geschichte abhandeln, und die Quellen, woraus sie schöpfen, sind so groß und zahlreich, daß sich nur wenige Völker eines solchen Reichthums rühmen können. Damit ich aber auch meine Behauptung bestätige, so ist es durchaus nöthig, ihre Annalisten und Geschichtschreiber, wenigstens die vorzüglichsten, und sei es auch nur dem Namen nach, anzuführen.

Die Annalisten der Russen waren fast größtens-

theils Mönche, Archimandriten und Bischöfe; sie fangen sich mit dem eilften Jahrhundert an, und gehen bis auf die Zeit, da sich Rußland zu einem civilisirten Staate bildete, ich meine bis auf Peter den Großen. Von dieser Zeit an übernahmen nach und nach weltliche Leute das Geschäft, russische Geschichte zu schreiben, und die frommen Mönche, Archimandriten und Bischöfe beschäftigten sich mehr mit solchen Gegenständen, welche das geistliche Fach betrafen. — Einige dieser Annalisten verbreiten sich über die ganze russische Geschichte *); andere aber haben nur einzelne Gegenstände beschrieben, als z. B. gewisse Fürsten und ihre Regierungen, den Ursprung und die Geschichte einiger Städte und Klöster, das Leben mancher Patriarchen und Bischöfe, die Kriege mit Polen und Litthauen und mehrere wichtige Ereignisse **).

*) Dabin gehören: Nestor, Sylvester, Simeon, Johann, Juriev, Theodosi, vorher Fürst Kemskij; auch gewissermaßen Nikon und Joackim. Dasjenige, was neuerlich 1802 Gluschkow in seiner Reise von St. Petersburg nach Moskau über den Ursprung der Stadt Groß-Novogorod mitgetheilt hat, scheint mir aus dem Jahrbuche Joackims, der von 992 bis 1030 Bischof in Novogorod war, genommen zu seyn.

**) Unter diese zähle ich: Cyprian, Pet. Mohila,

Alle diese Annalen, Chroniken und Geschlechtsregister nun, welche ehemals nur in Manuscripten zu lesen waren, sind jetzt fast alle gedruckt.

Unter den weltlichen Geschichtschreibern Rußlands verdient unstreitig den ersten Platz der Geheimerath Tatischev. Sein Werk macht vier große Quartbände aus, geht aber nur bis auf das Jahr 1462. Dieser achtungswürdige Patriot Rußlands hat keine Kosten gespart, und sich mühsam 30 Jahre hindurch mit diesem Werke beschäftigt. Er hat nicht nur fast alle Annalen, sondern auch unzählich andere alte Urkunden und Schriften, in welchen etwas von der Geschichte der Slaven erzählt wird, und von denen die meisten in orientalischer Sprache geschrieben waren, benutzt. Sein Werk ist ein wahres gedrucktes Archiv, und wird immer in mancher Hinsicht die schätzbarste russische Geschichte bleiben.

Das zweite große Werk in der russischen Geschichte ist von Fürst Tscherbатов. Es sind 15 ziemlich große Bände, aber auch hierin ist die neuere Geschichte noch nicht beschrieben. Tscherbатов hat die Archive Rußlands sehr benutzt, doch

Hiob, Abrah. Poligin, Joh. Glasaton, Lugovskij, Medveev Schvester, und Mathweev. Letztere beide haben von der Rebellion der Strelizen 1682 geschrieben.

kann sein Werk mit demjenigen des Latischtschevs in vieler Rücksicht nicht verglichen werden. Sehr viel richtiges und mit vielem kritischen Scharfsinn hat der Generalmajor Vol tin in seinen kritischen Anmerkungen, die er wider die Geschichte Tscherbatovs herausgegeben hat, gesagt.

Ein Dritter, der die russische Geschichte in drei großen Oktavbänden beschrieben hat, ist Fedor Emin. Aber sein Tod hinderte ihn an der Vollendung, und sie geht also nur bis aufs Jahr 1213. Dieser Mann verstand sehr viele Sprachen, und nach dem Zeugnisse mehrerer Personen, die ihn persönlich kannten, war ihm sogar die orientalische Sprache geläufig. Er hat vieles übersetzt und auch geschrieben *). Doch scheint er nicht sowohl ein tiefer Gelehrter, als vielmehr ein Velletrist, und, so zu sagen, ein Genie gewesen zu seyn; und letzteres hat denn nun auch einen gewissen Einfluß auf die Bearbeitung seiner Geschichte gehabt. Allein diese Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren lassen, daß er hie und da ziemlichen Scharfsinn blicken läßt, und daß er seine vaterländische Geschichte nicht als einen trocknen Co-

*) z. B. die unbeständige Fortuna, 3 Thle. Hierin wollen etnige Spuren seiner Lebensbeschreibung bemerken. Erzählungen; die Höllepost u. s. w.

dicem diplomaticum Rossiacum bloß für die Gelehrten bearbeitet, sondern vielmehr auch für andere Leser genießbar zu machen gesucht hat. Das Raisonnement in seinen weitläufigen Vorberichten, seine Behauptungen wider Bajer, und was er hier und da in seinen Anmerkungen sagt, wenn er auch nicht immer die Seitenzahl angiebt, zeigt nun wohl, daß er kein ganz unwissender und stumpfer Kopf gewesen sein muß. Die Russen lesen seine Geschichte gerne. Nur darüber hab' ich mich immer gewundert, daß er seine Geschichte mit den Gränzen Rußlands anfängt, die nun jetzt gar nicht mehr dieselben sind. So ein Anfang paßt nun wohl für eine Geographie, nicht aber für die Geschichte einer Nation. Auch kann ich nicht begreifen, was diesen Mann muß bewogen haben, daß er sich in seinem Vorberichte zum ersten Theile fast drei Seiten hindurch mit ziemlich beißendem Witz über die fünf Perioden so lustig macht, die der gelehrte Professor Schldzer 1768 vorgeschlagen haben soll, um die russische Geschichte füglich einzutheilen; denn mit einem so gründlichen Gelehrten, mit einem so großen Geschichtsforscher und scharfsinnigen Kritiker, als sich der Herr Hofrath und Professor Schldzer zu Göttingen in seinen Werken gezeigt hat, und der noch überdies mit einem so stupenden Fleiß und Beharrlichkeit die

russische Geschichte studiert hat, konnte sich nun wohl Emin, ob er schon natürliches Talent und viel praktische Sprachkenntniß besaß, nicht vergleichen*).

Außer diesen drei russischen Geschichtschreibern haben sich noch mehrere Russen mit der Bearbeitung ihrer vaterländischen Geschichte beschäftigt. Ihre Werke sind zwar etwas kleiner, doch aber enthalten sie in mancher Hinsicht auch viel Nützliches und Brauchbares. Einige derselben fangen mit dem Ursprunge der Russen an, und haben also das Ansehen einer völligen russischen Geschichte**);

*) Das Urtheil, welches der Herr Doktor, Hofrath und Professor Schläger zu Göttingen von der russischen Geschichte Fedor Emin's fällt, kann man lesen im zweiten Theile S. 273 desjenigen Buches, welches dieser Gelehrte neuerlich unter folgendem Titel herausgegeben hat: Nestor — Russische Annalen, in ihrer Slavonischen Grundsprache, verglichen, übersetzt und erklärt, 2 Theile, Göttingen bei H. Dieterich, 1802.

**) Dahin rechne ich: Chilkov, Lamonoffov; ferner Nachrichten, (Gapiski) die russische Geschichte betreffend, welche zu St. Petersburg 1801 in 6 Bänden sind herausgegeben worden und wovon auf dem russischen Titel die Kaiserin Katharina die Zweite als Verfasserin

andere aber sind nur Versuche und Abrisse der russischen Geschichte *), und wieder andere haben sich besonders Peter den Ersten zum Gegenstande gewählt, und die Werke dieser letztern sind die voluminösesten; denn sie enthalten nicht allein das Leben und die Thaten dieses großen Kaisers, sondern auch alles Mögliche, was nur auf Peter Bezug hat, sogar die Verhandlungen und Instruktionen der Minister und Gesandten **).

Obschon nun aber die Russen sich vielfältig mit der Beschreibung ihrer vaterländischen Ge-

angegeben wird; desgleichen auch den Versuch einer Geschichte von Rußland, von Johann Elagin, Moskau 1803.

*) Einige derselben sind: Kurbſkſkſy, Schaffſtrov, Rütſchkov, Tſchebotarev, Bogdanowitsch u.

**) Darunter rechne ich vorzüglich Golickovs Werk, es besteht aus 30 Bänden, die Schriftsteller Tumanſkſy, Woroblevſkſy; letzterer hat auch viele Opern und Komödien aus dem Französischen von 1778 bis 1780 größtentheils für das Haustheater des Grafen Tſcheremetev überſetzt. Die russische Bibliothek von Nowickow in 15 Bänden enthält auch viele Urkunden und Nachrichten von Rußland, und endlich giebt es noch viele Werke über Peter den Ersten, die oft 8 bis 12 Bände enthalten, wo aber die Verfasser sich nicht genannt haben.

schichte beschäftigt haben *), so behauptet doch der Ausländer, und mit ihm der Russe, weil man es ihm so oft vorschwaht, daß noch gar keine gute russische Geschichte existire. Hierunter versteht man nämlich eine solche Geschichte, die Gründlichkeit, völlige Gewißheit, Unbefangtheit, Geschmack, angenehmen Vortrag, interessanten Styl, philosophischen und kritischen Geist, Beredsamkeit und Scharfsinn in sich vereinigt. Freilich eine solche Geschichte, die alle diese Eigenschaften hat, existirt noch nicht. — Dies scheint mir aber auch etwas Vollkommenes zu verrathen, und Vollkommenheit übersteigt die Kräfte eines Menschen. — Jedoch wird endlich einmal diese Schmach, als wenn eine so große Nation keine gute Geschichte

*) Von den Ausländern, die russische Geschichte geschrieben haben, erwähne ich keinen; denn sie gehören hier nicht in meinen Plan. Nur dies bemerke ich kurz, indem man die ungeheure Menge der fremden Bücher über Rußland betrachtet; daß sich die Ausländer fast um kein Land so sehr bekümmert haben, als um Rußland, und daß sie auch von keiner Nation, ohne Verus dazu gehabt zu haben, so viele Kleinigkeiten und ungegründete Sachen geschrieben haben, als von der russischen. Daß ich hiervon diejenigen Bücher der Ausländer, deren Werth allgemein anerkannt ist, ausnehme, versteht sich von selbst.

habe, der talentvolle Lobredner Katharina der Großen vernichten; ich meine nämlich Nikolai Karamsin, der vor einigen Monaten mit einem jährlichen Gehalte von 2000 Rubeln zum förmlichen Historiograph der russischen Geschichte ist ernannt worden. Ob nun dieser empfindsame Dichter und feurige Patriot seines Vaterlandes die russische Geschichte nach dem Sinne des gelehrten Herausgebers des Nestors, oder nach seinem eignen Plan bearbeiten wird *) — dies wird die Zeit lehren. Nur ist zu wünschen, daß ihm Hygiea langes Leben gewähre, damit er die Geschichte mit Ruhm endige, und nicht etwa, wie alle seine Vorgänger, unvollendet hinterläßt.

*) Vielleicht dürfte auch jetzt die so schätzbare und vortrefliche Salusäische Bibliothek zu St. Petersburg, die man ehemals, weil sie zu Warschau war, nicht so benutzen konnte, benutzt werden.

Von den neuesten Uebersetzungen und russischen Originalien.

Nachtrag.

Uebersetzt sind seit einigen Monaten: Delphine, von Frau von Stael-Holstein; die

Gewalt der Liebe, von Lafontaine; die Verggeister, von Spieß, von diesem Schriftsteller ist seit einiger Zeit sehr vieles übersetzt worden; England und Italien, von Archenholz; Handbuch für junge Frauenzimmer, oder wie man eine gute Mutter und Hausfrau werden kann, von Ewald; der Philokles, dieß Buch habe ich zwar schon im Monat Januar S. 42 angezeigt, allein damals sind einige Worte ausgelassen worden; der ganze Titel im Russischen ist: Philokles, eine Nachahmung des Agaton, von Wieland, 4 Theile, aus dem Französischen. Auch ist von A. d. Smiths Untersuchung der Natur und Ursachen von den Nationalreichthümern 2c. der Uebersetzer nicht der Professor Politkovsky, sondern ein anderer Politkovsky, dessen Rang mir unbekannt ist. — Die neuesten Originale sind: Kern der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf den Tod Katharina der Großen, 4 Theile, vom Staatsrath Fürst Alexander Golizyn; das Leben und die Kriegsthaten des russisch-kaiserlichen Feldmarschalls Graf Rumänzov-Sadunaisky, 4 Theile, von dem Literaten Semen Sosnowitsch; von dem äußerlichen Gottesdienste und den äußerlichen Handlungen eines Christen, 3 Theile, von dem moskauischen Priester Joh. Petrov; Beurtheilung des

alten und neuen Styls in der russischen Sprache; ferner Beurtheilung des Kriegs und Friedens — diese zwei Bücher sind zu St. Petersburg 1803 herausgekommen. Mit dem Jahre 1804 haben sich auch wieder einige neue russische Journale angefangen; es sind folgende: Der Patriot, oder Journal der Erziehung, von Ismailow; Journal für das schöne Geschlecht; der nördliche Herold; der Freund der Aufklärung; das St. Petersburgsche Journal, und Pythagoras, eine Monatschrift. — Ich gebe die Titel von den russischen Originalien, so wie auch von den Journalen immer in der deutschen Sprache, weil die russische Sprache im Auslande noch sehr wenig ausgebreitet ist, und folglich die russischen Titel manchen Lesern etwas unverständlich seyn möchten.

Fr. Schmidt in Moskau.

III.

Ueber Rußlands gegenwärtigen Handel.

Von jeher nahm der russische Handel auf allen Meeren einen wichtigen und ansehnlichen Platz ein.

Schon im Jahre 1276 hatten die deutschen Hanseestädte in Pleskow und Nowogorod ihre Faktoreien, und Riga, Narwa, Reval und Wiburg sind aus der Geschichte als bedeutende Seestädte bekannt. Der Handel auf der kaspischen See war im 14ten Jahrhundert äußerst blühend; denn Venetianer und Genueser, in ihrer glänzendsten Periode, zogen mittelst der kaspischen See die Waaren aus China, Indien, Persien und Arabien, mit denen sie das südliche Europa versahen, über Astrachan nach ihren Niederlagen zu Ufow und Kaffa. Nie aber sind die Aspekte für den russischen Handel erfreulicher gewesen, als eben jetzt, da Alexander, der Menschenbeglucker, diesen Zweig seines blühenden Staats sein vorzüglichstes Augenmerk seyn läßt. Hier eine kleine Uebersicht des gegenwärtigen Handels.

Riga, zum Beispiel, wenn es die kriegerischen Aspekte zwischen England und Frankreich nicht beschränken, hat die fröhlichsten Aussichten eines ergiebigen Handels. Da sonst in frühern Zeiten ungefähr alle Jahr 600, höchstens 700 Schiffe angekommen sind, so beläuft sich seit ein paar Jahren ihre Anzahl schon auf 11- bis 1200. Die vorzüglichsten Produkte der Ausfuhr sind: Hanf, Flachß, Potasche, Leinsaat, Hanfsaat, Getreide, Holzwaaren, Brandwein &c., und kann der Werth

davon bei guten Jahren auf 11 bis 12 Millionen Rubel sich belaufen.

Der St. Petersburgsche Handel wird alle Jahr bedeutender. Die Gegenstände der Ausfuhr bestehen in Eisen, Hanf, Flachß, Fußen, Talg, Tabak, Wachs, Kaviar, Tauwerk, Seife, Theer, Hanföl, Segeltuch, Potaſche, Rhabarber, Brandwein, Salpeter, Pelzwerk u. s. w., deren Werth 18 bis 20 Millionen Rubel jährlich beträgt.

Archangels Handel leidet immer mehr und mehr durch den Einfluß des St. Petersburgschen Handels, demungeachtet ist er noch immer bedeutend. Die Ausfuhr besteht größtentheils in Potaſche, Kaviar, Talg, Wachs, Fußen, Hanf, Federn, Theer, Linnengarn, Rhabarber, chinesischer und persischer Seide, Getreide, Leinsaat, Eisen, Flachß, Thran, Segeltuch und anderer grober Leinwand, Tabak, Felle u. s. w., wovon sich jährlich der Werth auf 5 bis 6 Millionen Rubel berechnen läßt.

Der Handel auf dem schwarzen Meere ist seiner höchsten Größe nahe. Die Seestädte: Odessa, Cherson, Theodosia, (oder Kaffa) und Sebastopol liefern schon jetzt ansehnliche Listen ihrer Ausfuhr-Produkte. Die südlichen Provinzen Rußlands haben nun bei der allgemeinen freien Schifffahrt auf dem schwarzen Meere die schönste Gele-

genheit, den Ueberfluß ihrer Produkte auszuführen. Wirklich haben sich deshalb mehrere ansehnliche englische, österreichische, italienische, griechische und französische Kaufleute in Odessa niedergelassen und machen bereits bedeutende Geschäfte. Getreide, sibirisches Eisen, Hanf, Flachß, Segeltuch wird durch die Dardanellen gerade ins mittelländische Meer gebracht, und Frankreich und Spanien (wenn nämlich Englands drohende Flotten im mittelländischen Meere es nicht verhindern) kann also auf diese Art schneller und wohlfeiler mit Schiffsbaumaterialien versehen werden, als durch die Ost- und Nordsee. Die Ausfuhr aus den verschiedenen Häfen des schwarzen Meeres soll gegen 8 bis 10 Millionen Rubel betragen haben. Leicht möglich, daß in einigen Jahren sich der Werth verdoppelt.

Der Landhandel mit Persien und China kann noch nicht genau bestimmt werden, da er mehrere Jahre unterbrochen gewesen; allein nach den Handlungslisten aus Kislär und Kiachta muß die Aus- und Einfuhr nach und von Persien einige Millionen Rubel, und von China über 4 Millionen Rubel betragen haben.

Freigang.

IV.

Handel und Fabriken der Stadt Moskau.

Der Handel Moskau's ist so ausgebreitet, daß er einen beträchtlichen Theil des Handels vom ganzen russischen Reiche ausmacht.

Er theilt sich in folgende Zweige: erstlich Handel mit auswärtigen Ländern über St. Petersburg, woher allerlei europäische, amerikanische und ostindische Waaren kommen, die dann weiter nach andern russischen Provinzen versendet werden; zweitens Handel nach China über Kjachta und Buchturma *), der neuen Zoll- und Stapelstadt des chinesischen Handels, woher meistens Thee von allen Sorten, Seide, Kjtanka, allerhand seidene Zeuge, als starker chinesischer Atlas, Fanny &c., Tusche, Porzellan &c. eingebracht werden.

Die Seide wird fast gänzlich in Moskau verkauft, wo sie in den dortigen Fabriken und auf andere Art verarbeitet wird. Die seidenen Zeuge aber werden größtentheils nach andern Städten, vorzüglich nach Kleinrußland, versührt, und nur ein geringer Theil bleibt in Moskau.

*) Siehe nord. Archiv Januar 1804 den ersten Aufsatz von Herrn Hofrath Verens.

Die Kjtaika wird nicht nur innerhalb des Reichs debitirt, sondern gehet auch in großen Quantitäten nach Polen, Weißrußland, zu den donischen Kosaken, nach den asowschen und neu-russischen Gegenden.

Der Thee wird theils in Moskau verkauft, theils nach St. Petersburg und andern russischen Städten geschickt.

Drittens: Handel nach Sibirien, wohin ein Theil der nach China gehenden Waaren abgesetzt, woher man Pelzwerk erhält, welches nach Polen, Deutschland, England und zum Theil auch nach Frankreich, der Türkei und Persien verkauft wird. Viertens: Handel nach Drenburg, und von da nach China und der Bucharei, woher man verarbeitetes Silber in Stangen erhält, welches die Bucharen und Kirgisen zum Verkauf bringen, desgleichen gesponnene Baumwolle, baumwollene Zeuge, Farbenerden, Pelzwerk. — Ein Theil dieser Waare wird in Moskau verarbeitet. Fünftens: Handel nach der Türkei, woher man Seide, Kuzmesch, (ein leichtes baumwollenes Zeug) gesponnene gefärbte Baumwolle in großer Menge, Perlen, Weine, Rosinen, Korinthen, Weihrauch, Mastix, Rosendöl erhält.

Sechstens endlich Handel nach Persien. Die Waaren, die man von Persien, dem kaspischen

Meere und Astrachan erhält, sind rohe Seide, die größtentheils in den moskauischen Fabriken verarbeitet wird, Edelgesteine, Perlen; diese letztern werden theils in Moskau verkauft, theils nach St. Petersburg geschickt.

Obgleich die moskauischen Kaufleute eben keine beträchtliche Menge Waaren von Archangel ziehen, so besteht doch zwischen beiden Städten ein großer Wechselverkehr.

Dies kommt daher, weil die fremden Kaufleute beim Einkauf ihrer Waaren größtentheils Anweisungen auf moskauische Handelshäuser geben, da diese mit allen europäischen Handelsplätzen im Briefwechsel stehen. Die russischen Kaufleute bezahlen ebenfalls mit Wechseln und Anweisungen auf Moskau, wodurch die Komptoirs, besonders beim Remittiren des Geldes in auswärtige Länder, beträchtliche Vortheile erhalten.

Beim Handel innerhalb des Reichs ist es gewöhnlich, daß die aus St. Petersburg und andern Häfen nach Moskau gebrachten Waaren an die inländischen Kaufleute, die sie im Reiche verführen, nicht gegen baares Geld, sondern gegen Wechsel auf 6, 12 bis 18 Monate Zeit verkauft werden. Das Diskontiren dieser Wechsel wirft ebenfalls ansehnlichen Gewinn für die moskauischen Kaufleute ab.

Wie wichtig der Handel innerhalb der Stadt sei, läßt sich aus der großen Bevölkerung von mehr als 400,000 Einwohnern, dem außerordentlich hoch gestiegenen Luxus und den daraus resultirenden ungeheuren Bedürfnissen schließen.

Da Moskau überdem in dem Mittelpunkt des Reichs liegt, so fließt eine große Menge Produkte aus allen Gegenden von Rußland zusammen, die nach Abzug des Bedürfnisses der Stadt und anderer Gouvernements vorzüglich nach dem St. Petersburger Hafen versendet werden, wohin besonders viel Leder, Talg, Hanf und Schweinsborsten gehen. Der Weizen, den Moskau aus den südlichen Gegenden des Reichs und der Ukraine erhält, wird innerhalb des Gouvernements gemahlen und gebeutelt, und das Mehl auf der Schooscha nach St. Petersburg abgeführt.

Bau und Brennholz wird theils in Flößern nach Moskau gebracht, theils im Winter auf Schlitten aus den Kreisen des Gouvernements in großer Menge zugeführt.

In Moskau befinden sich gegenwärtig folgende Fabriken und Manufakturen: 22 Kupferschlägereien, 15 Hutfabriken, 2 seidene Gürtel-

(Kuscha) färbereien, 2 Glockengießereien, 4 Papiertapeten-Fabriken, 2 Wachsblichter-Fabriken, 54 Gerbereien, 6 Leinwand-Fabriken, 5 Drathziehereien, 20 Ziegelhütten, 2 Tabacksspinnereien, 3 Golddrath-Fabriken, 16 Färbereien, 5 Tuch-Fabriken, 11 goldene und eben so viel silberne Posament-Fabriken, 5 Blattgold-Fabriken, 19 Malzdarren, 23 Silberschlägereien, 1 Glanzleinwand-Fabrik, 3 unächte Gold-, 7 Staniol-Fabriken, 49 Brauereien, 4 große Talglichtziehereien, 12 Löffereien, 44 wollene Gürtel-Fabriken, 28 Seidenspinnereien, 2 Wachsbleichen, 12 Destillir-Fabriken, 3 Gold- und Silberdrath-Fabriken, 2 Siegellack-Fabriken, 5 Seidentücher-Fabriken, 95 Seiden-Fabriken von allerhand Zeuge, 3 Heiligenbilder-Malereien, 3 seidene Gürtel-Fabriken, 3 Koffer-Fabriken, 1 Saffian-Fabrik, 3 Versinerblaufärbereien, 1 Goldspinnerei, 2 Bleiweiß- und Schminke-Fabriken, 9 gedruckte Leinwand-Fabriken, 1 Spiegel-Fabrik, 1 Worten-Fabrik, 2 große Seifensiedereien, 8 Schlittenmacher, 1 Baumwollen-Fabrik, 2 seidene Schleier-Fabriken, 4 Frangen-Fabriken, 1 Salmiak-Fabrik, 15 Karten-Fabriken, 1 Porzellan-Fabrik, 1 Fabrik von hölzernen und eisdernen Knöpfen, und Nistal-Fabriken, deren seit einem Jahre gewiß über zwanzig angelegt worden.

Auf diesen Fabriken arbeiteten im verflossenen Jahre 5987 Arbeiter, und verfertigten für mehr als anderthalb Million Waaren.

Karl Splee.

V.

Ueber die mittlern Städte und deren Polizei-Einrichtungen.

Bruchstücke.

— — Die mittlern Städte haben alle Laster der großen und alle Thorheiten der kleinen Städte in sich vereinigt. Eine Ungebundenheit und Zügellosigkeit herrscht hier, wie in den Städten des ersten Ranges: Kleingeisterei, Klatschereien und altes Weibergewäsch treiben hier, wie in den kleinern Landstädten, ihr Spiel. Daher kommt es denn auch, daß der Bewohner der Residenz dort heimisch zu seyn glaubt, und der Kleinstädter sich ebenfalls da gefällt. — C'est tout comme chez nous sagen beide, und sie haben beide Recht.

— — In den Residenzen und Städten des

ersten Ranges kennt ein Nachbar den andern nicht, wenn er nicht mit ihm auf irgend eine andere Art in Verbindung steht. In den mittlern Städten scheint es, als wäre es auch so; aber weit gefehlt. Unter der Hand weiß man sehr genau, wer gestern Abend dort war, wie viel der Kuchen gekostet hat, der da verzehrt wurde; ob das jüngste Kind noch immer den Ausschlag habe; ob die Dienstboten Lamm- oder Kalbfleisch an den hohen Festtagen erhalten, und dergleichen. Kommt man mit dem Stubenmädchen des Nachbarn zufällig zusammen, so muß solches ein rigoureuses Examen ausstehen. Man erkundigt sich sorgfältig nach allem, und ruht nicht eher, als bis man alles erfahren hat. Indessen giebt man sich aber doch gegen Fremde den Schein, als wenn man die Familie, die dort gegenüber wohnt, kaum dem Namen nach kenne.

— — In den kleinen Städten kennt jeder Einwohner den andern. Die Familienverhältnisse jedes Einzelnen sind das Stadtgespräch. Ein Mann, der einmal sich eines Vergehens schuldig gemacht, ist geächtet. Die Schritte und Tritte jedes weiblichen Geschöpfes werden von hundert Argus-Augen bewacht; ein Fehltritt, und es ist auf immer geschändet. In den mittlern Städten deckt man schon vieles mit dem Mantel der Liebe

zu. Der große Ton hat schon das Bürgerrecht erlangt,

— — Es gehört zum Modeton, über die Regierungsformen, die öffentlichen Verwaltungen u. dgl. seine Stimme zu geben. Der größte Theil glaubt, nur er hätte den rechten Takt, um die Welt regieren zu können; wenn er an dem Ruder des Staats stände, würde alles anders gehen. — Der Eigendünkel ist der Genius des Zeitalters, und er ist besonders in den mittlern Städten zu Hause.

— — Unter allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung ist keiner, der so allgemein in den mittlern Städten beurtheilt wird, als die Polizei. Sie ist das Stichblatt in allen Zirkeln. „Unsere Polizei taugt nichts“ darf nur einer der Anwesenden ausrufen, und das Gespräch wird allgemein. Jeder weiß zu tadeln. Jeder will verbessern. Dieser rühmt die Vortreflichkeit der Pariser Polizei. Jener zieht die Wiener vor, und mit lieblicher Swada sammeln selbst Damen einen Kreis um sich. Nicht lange erst von der großen Tour durch Europa heimgekehrt, wollen auch sie ihre Bemerkungen, die sie während ihres kurzen Aufenthalts in den Residenzen über die dortige Polizei gemacht, zur Verbesserung der Polizei ihres Orts, in Umlauf bringen.

— — Und es ist nirgends schwieriger, eine

gute Polizei zu erhalten, als in den mittlern Städten. In den Residenzen und den Städten des ersten Ranges hat die Polizei große Hülfe und große Kraft. Die allgemeinen Anordnungen werden aus der Kasse des Reichs bestritten. Die Aufsicht ist überhaupt in mehreren Händen. — In den kleinern Städten ist die Aufrechthaltung der guten Ordnung ebenfalls leicht. Die Einwohner kennen sich alle. Jeder Fremde, er sei von welcher Klasse er wolle, hat hundert Beobachter. Es kann beinahe nichts vorkommen, was nicht in einer Stunde zur Wissenschaft Aller gekommen wäre. — Nur in den mittlern Städten wird die Sache schwerer. Die Menschenmasse ist nicht klein; die Aufsicht ist in jeder Rücksicht beschwerlich; fast gewöhnlich sind die Polizei-Anstalten mit einem geringen Personale besetzt, und der Fond, der zu Bestreitung der etwanigen Ausgaben erforderlich ist, reicht nicht hin, oder ist äußerst schwer herbeizuschaffen. Die Schwierigkeiten sind hier beinahe die nämlichen, die sich in den größern Städten der Ausführung mancher Einrichtung entgegenstellen. Nur hier fehlt die größere Hülfe, die größere Kraft, und doch verlangt man, daß alles — — —

— Ist eine solche Stadt noch überdem ein bedeutender Handelsort, so wird die Sache noch schwieriger. Das Zufließen der Menschen ist in

manchen Zeiten außerordentlich. Das große Gewühl, die Verschiedenheit des Interesse machen es oft unmöglich, auf diese oder jene Anordnung genau zu halten. Es giebt Fälle, wo ein Stillstand entweder in den Anordnungen der Polizei oder im Handel nothwendig ist. Der Handel ist die Seele des Orts; er muß und darf nicht gestört werden — also — der Billigdenkende siehts ein; aber der größere Haufe schreit und tobt und oft steht an der Spitze — — —

(Die Fortsetzung künftig.)

VI.

Kasansische Tataren.

Die Tataren wohnen größtentheils in Kasan, Kasimow, Orenburg, in Ufa und an der Sackmara, sind mahometanischer Religion und stehen in geistlichen Sachen unter einem Mufti. Bekanntlich ließ die Kaiserin Katharina für ihre mahometanischen Unterthanen in der Krim und Kuban, und was an Ländereien zwischen dem Bug und Dniester ihr von der Ottomannischen Pforte abgetreten werden mußte, einen Koran drucken und

vertheilen; auch bei den übrigen Bekennern der Lehre Mahomets ist dieser kirchliche Roder eingeführt und zur Norm bestimmt worden. Man findet ihn also bei den tatarischen Stämmen am Tobol, am Irtysch, an der Wolga, um das kaspische und asowische Meer, am Kaukasus u. s. w. Hier nur eine kurze Schilderung ihrer religiösen Gebräuche in Kasan von einem der moslemschen Sprache kundigen Augenzeugen.

Die Tataren haben keine Glocken; den Anfang des Gottesdienstes verkündigt der Mäczzin *) (Ausrufer) von dem Kirchthurme mit lauter Stimme durch folgende Worte: „Gott ist der Allerhöchste! Gott ist der Erhabenste! Ich bezeuge, daß kein Gott ist außer Gott! Mahomet ist sein Prophet! Kommt zum Gebet! Kommt zum Tempel des Heils! — Groß ist Gott! Groß ist Gott, und außer ihm ist kein anderer Gott“ (**).

*) Der Mäczzin muß ein unbescholtener, ehrwürdiger und allgemein geachteter Mann seyn, muß Tugend, Wissenschaft und Gelehrsamkeit besitzen, indem sein Amt, das der Prophet selbst mehr als einmal verwaltet hat, das edelste, erhabenste und heiligste ist. Die, welche die Stimme des Mäczzins zuerst hören, müssen sogleich andere davon unterrichten, und so verbreitet sich das Signal zum Gottesdienst wie ein Lauffeuer.

**) Wörtlich heißt dieser Aufruf in moslemscher

Ihre Moscheen haben dret Abtheilungen; die erste enthält den Vorhof, wo die Tataren ihre Schuhe, Stiefeln oder auch Pantoffeln abzulegen pflegen, weil ihnen damit ins Innere des Tempels zu gehen nicht erlaubt ist; die zweite macht den Tempel selbst aus, wo sie ihre Gebete verrichten; die dritte endlich ist eine Art von großer Nische, die zugleich mit dem Altar verbunden ist*). — Diese letzte Abtheilung ist jederzeit nach der Gegend hin gerichtet, wo Mekka stehen soll, und dahin wenden auch die Tataren das Gesicht, wenn sie beten.

Der Tempel selbst ist einfach, und weder mit Gemälden, Bildern oder andern Verzierungen ausgeschmückt. Rechts, am Eingange, befindet

Sprache: Allah' u ekber! Allah' u ekber! Esch' hed'u enné la ilah' i il' Allah'! Mohammed ressoul' ullah! Hayyé al' es - salath! Hayyé al' el - felahh! — Ve Allah' u ekber! Ve Allah' u ekber! La ilah' i il' Allah'!

*) Was der Verfasser einen Altar nennet, ist kein socher, wie man ihn in den christlichen Kirchen kennt. Es ist nichts in den Moscheen, als nach der Gegend zu, wo Mekka liegt, eine Tafel oder ein Schrank in der Wand, worin etwa Exemplare des Korans liegen, zum Kennzeichen, dies sei der Himmelsstrich, wohin die Betenden ihr Gesicht wenden sollen, welches man Kebla oder den Ansblick heißt. (Siehe Lüdakens Beschreibung des türkischen Reichs).

sich ein etwas erhöhter Platz. Hier steht der Priester, oder wie er im Tatarischen heißt, der Mulla, wenn er den Gottesdienst eröffnet und Reden hält. Liest er aber nur ein Gebet aus dem Koran, so begiebt er sich in die Nische beim Altar.

Der Tatar betet mit außerordentlicher Andacht und Inbrunst; er betet knieend, und berührt öfters mit dem ganzen Körper den Boden; während des Gebetes reibt er sich von Zeit zu Zeit die Ohren, die Augen, das Gesicht, wendet sich bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und sagt folgende Worte: Assaelami gaelaikum Wae-raechmaetulla (gegrüßet seid ihr heiligen Engel Gottes).

Hier folgt eine Probe von der Redekunst des tatarischen Mulla in Kasan.

„Alles Lob gebürt dem allerhöchsten Wesen!
 „Einzig ist der Uerschafne und hat nicht seines
 „gleichen!

„Unser Schöpfer ist Gott von Ewigkeit, und
 „Gott bleibt er auch bis in Ewigkeit. Er war
 „Gott beim Ursprung der Welt, und wird es auch
 „bis an ihr Ende seyn. Die Schöpfung zeugt
 „deutlich von seiner Existenz, so sehr sie auch un-
 „sern Augen verborgen ist. Rechtgläubige! betet
 „zu ihm, wenn euch Unglück zustoßt, wenn euch
 „euer Schicksal unerträglich wird, ein jeder rufe

„dann mit mir aus: Allah! Gott, mein Schöpfer!
 „Allah! Gott, mein Schöpfer! Allah! Gott,
 „mein Schöpfer! — erbarme dich meiner!

„Ich fange meine Rede mit Anrufung des
 „Namens unsers Schöpfers deswegen an, weil er
 „seine Wohlthaten über alle seine Geschöpfe auf
 „der Welt ausgießt, und weil er bei seiner zweiten
 „Ankunft Barmherzigkeit allen denjenigen ver=
 „spricht, die an ihn als den einzigen Gott glauben.
 „Möge er euch vor Versuchungen bewahren! und
 „möge doch ein jeder bei sich nachdenken, welche
 „Antwort und Rechenschaft er von seinen Hand=
 „lungen dereinst bei Ankunft des höchsten Wesens
 „geben will; denn Gott ist der Allmächtige, weiß
 „alle unsere Handlungen, die gegenwärtigen, ver=
 „gangenen, wie die zukünftigen.

„Hört, meine Brüder! dies wird ein schreck=
 „licher Tag seyn, wo ein jeder nach seinen Hand=
 „lungen von Gott wird gerichtet werden, und wo
 „er von denselben wird Rechenschaft ablegen müs=
 „sen; denn die geringste unserer Thaten ist Gott
 „bekannt. — Ich bitte euch daher, meine Brü=
 „der! ich bitte euch, erfüllet alle göttliche Befehle
 „und Gesetze mit reinem Herzen, mit Aufrichtig=
 „tigkeit und mit der Zuversicht auf Gottes Wei=
 „stand, so viel als euch möglich ist; bemüht euch,
 „was Gott befohlen hat, zu beobachten, bis an

„daß Ende eures Lebens, übertretet die Gebote
 „Gottes nicht, weder öffentlich, noch im geheimen;
 „ja, gehet nicht einen Schritt weit von denselben ab.

„Gesezt aber, ihr solltet einen Fehltritt begehen,
 „dann bittet euren Schöpfer in einem heißen Gebet,
 „mit einem reinen und reuevollen Herzen um Erbarmen.
 „Desgleichen, solltet ihr einem von euren Mitbrüdern auf irgend eine Weise ein
 „Aergerniß gegeben haben: so bittet ihn, daß er euch verzeihe;
 „denn auch Gott vergiebt euch eure begangenen Fehler,
 „wenn ihr eine wahre Reue darüber habt.

„Den Gottesdienst versäumt niemals; denn er führt uns zur ewigen Glückseligkeit und besetzt unsere Aufführung;
 „und wenn ihr Gott zu dienen vernachlässigt:
 „so gerathet ihr in die Versuchungen des Demons,
 „und dann habt ihr nicht allein gegenwärtige,
 „sondern auch zukünftige Schande und Schmach zu ertragen.
 „Kurz, da wir uns alle verpflichtet haben,
 „aufrichtig an Gott zu glauben,
 „so müssen wir uns auch aller derjenigen Dinge enthalten,
 „die er verboten hat, ja, nicht einmal den Gedanken fassen,
 „sie auszuüben.“

Nun folgte das Kirchengebet für den erhab-

nen Kaiser Rußlands und für die ganze hohe Kaiserliche Familie.

Glücklich das Land! und gesegnet sei dessen Monarch! wo der Protestant wie der Papist, der Jude wie der Tatar, der Kalmluk wie der Jakute, der Samojede wie der Tunguse, Gott auf seine Art frei und ungehindert verehren kann! — Und dieß Land heißt Rußland.

Fr. Schmidt.

VII.

Korrespondenznachrichten.

St. Petersburg.

Von neuen Stücken wurden im Laufe dieses Monats gegeben: Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmeister, ein Schau-, Trauer- und Thränenspiel in drei Aufzügen, als Pendant zu den Hussiten vor Raumburg. Hypolit und Roswida, Schauspiel in vier Aufzügen von Zschokke, Verfasser des Abälino. Seelengröße oder der Landsturm in Tyrol, in fünf Aufzügen, von

Ziegler (auf der Anzeige nicht genannt, sondern nur als Verfasser des Lorbeerkranzes bezeichnet). Leporello, ein komisches Intermezzo, von Arresto. Ignaz de Castro, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Julius Reichsgrafen von Eoden. — Die meisten davon waren Benefiz-Vorstellungen.

Herodes vor Bethlehem zum Benefiz des Herrn Bork, mit einer zarten Umarbeitung, wie man behauptet, hat durchgehends mißfallen.

Das Waldmädchen zum Benefiz des Hn. Hübsch ist sehr fade befunden.

Hypolit und Roswida hat getheilte Stimmen; wird übrigens nicht übel gegeben.

Seelengröße zum Benefiz des Hn. Kettner hat einige ganz artige Auftritte, ward aber außer dem Kreishauptmann von Hn. Kettner mit seinem beneidenswerthen Organ und seiner unverkennbaren Anlage zum Schauspieler, der Katharina, seiner Frau von Mad. Ewest, Elise von Kineigel ihrer Muhme von Dem. Kettner, dem Juden von Herrn Steinsberg und allenfalls Pinzer von Stamm's von Herrn Müller so mittelmäßig gegeben, daß auch das beste, wie vielmehr ein so mittelmäßiges Schauspiel darunter hätte erliegen müssen. Gleich in den ersten Auftritten ward Georg der Sohn auf

das Publikum böse, er verließ mitten in dem Gespräch die Bühne, warf sein Sehrohr in Stücken und erklärte hinter der Bühne ganz vernehmlich, daß er nicht wieder herausgehen würde. Die arme Elise war in der äußersten Verlegenheit. Sie rief einmal über das andere: Georg, lieber Georg, was ist dir angefochten? So komm doch. — Wer nicht kam, war Mons. Georg. Endlich sah sich die Mutter genöthigt, früher zu erscheinen, und nachher fand sich der Herr Sohn denn auch wieder ein. Vielleicht hat mancher unter den Zuschauern gläubig gewähnt, das gehöre zum Stücke, sonst hätte dieß doch wohl eine arge Rüge verdient. — Doch nein, über solche Erbärmlichkeiten kann man nur lachen.

Leporello ist in aller seiner Niedrigkeit gegeben; dagegen

Igne z de Castro in aller ihrer Herrlichkeit. Die Leibwache nahm sich recht gut aus, nur schade, daß das Spiel größtentheils der Leibwache nicht entsprach. Außer Mad. Müller als Ignez, die in der That recht brav spielte, den Kindern und der Mad. Brandt, welche die Königin mit ihrem gewöhnlichen Anstande gab, muß man den Uebrigen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie von ihrer Seite dem Dichter nichts gegeben haben. — Der Infant spielte seine Rolle in

sehr gemeiner Natur, wozu denn auch der edle Geist gehört, sich auf die Kenden zu schlagen. — Der edle Castilier, Don Ferdinando de Castro, war unter aller Kritik. Es läßt sich nichts eckigeres denken. Nur einmal errang er ein Beifallszeichen, und das mit Recht. Als der Infant und er von dem Don Gonzales Pereira den Tod der Ignez nach ihrer eigenen Erscheinung (die, beiläufig gesagt, der Madame Müller außerordentlich wohl gelang) erfuhren, stürzte der erstere von der Bühne und schrie, daß einem die Haare zu Berge standen, und es wurde — geklatscht. Darauf soll Don Ferdinando abgehen. Aufgemuntert durch den Triumph seines Mitspielers schrie er noch gräßlicher und wurde — beklatscht. Nur der Dritte, Don Gonzales Pereira, verkannte seinen Vortheil. Er spielte freilich einen Greis und das mochte ihn zurückhalten, er hätte aber immer noch lauter schreien sollen, so hätte auch er errungen, was ihm jetzt so selten wird, und ihm hier, wenn auch nur dieser Rücksicht auf seinen Charakter wegen mit Recht gebühret hätte. — Dies Trauerspiel kann trotz seiner Unwahrscheinlichkeiten und ungeheuren Hyperbeln nur durch ein vorzügliches Spiel gehalten werden. Doch wurden reichlich Thränen vergossen; denn — die Kinder machten es doch gar zu rüh-

rend. — Die unsinnigste Idee im ganzen Stücke ist wohl die, daß der König erklärt, Iguéz müsse als ein Opfer der Gerechtigkeit nicht heimlich fallen, ihr ein feierliches Gehör verstattet, und doch bereits den Menehelmörder gedungen hat, der hinter ihrem Rücken den Dolch zuckt, um sie in des Königs Gegenwart zu durchbohren. So schurkisch konnte ein Alfonso, selbst wie der Dichter ihn charakterisirt, nicht handeln. Uebrigens ist in dem Ganzen und in den einzelnen Charakteren so gar keine Haltung, daß man sich ungern durch die hochtrabenden Floskeln an den großen Shakespear erinnern läßt, der jeden, auch den unbedeutendsten Charakter so kraftvoll auffaßte und so genialisch mit solcher innern Wahrheit aufstellte.

Die Donauweibchen und die Alten Ueberall und Nirgendß treiben noch immer ihr Wesen und nicht ohne Erfolg für die Kasse.

Jetzt naht der Zeitpunkt, wo die Bühne sieben Wochen geschlossen bleibt. — Möchte sie denn doch des Deutschen würdiger wieder eröffnet werden.

Unsre französische Bühne veredelt sich immer mehr. Die berühmte Demoiselle Sainval trug unlängst als Josabeth, so wie Mad. Favier als Athalia in dem Trauerspiele gleiches Namens,

Racines Meisterstück, welches vortreflich gegeben wurde, alle Stimmen davon. — Demois. Piccini trat zu ihrem zweiten Debüt in Oedipe de Colonne als Antigone auf. — Spiel und Gesang erheben sich aber beide nicht sehr über das Mittelmäßige.

Die italienische Truppe hat auch wieder eine erwünschte Eroberung an Mad. Magior Letti gemacht. Diese beliebte Sängerin trat unlängst als Idalida, in der Oper gleiches Namens, (eine Art von Sonnenjungfrau) die Musik von Simarosa, mit dem ausgezeichnetesten Beifall auf. Jetzt, nachdem es bereits vier- bis fünfmal ist gegeben worden, ist doch eine Stunde vor dem Anfange kein Platz in dem großen Theater mehr zu finden.

Madame Mara ist hier, hat auch bereits mit vielem Beifalle vor dem Hofe gesungen, und das Publikum erwartet das Vergnügen, sie zu bewundern in den Fästen.

Uebrigens ist jetzt unsre Stadt voll merkwürdiger und sehenswürdiger Dinge, und alle Plätze, von den Fantasmagorien an bis zum Policinell, sind voll schaulustiger Theilnehmer, Elephanten und Affenbuden mit eingeschlossen.

Die Hof-Mascherade, womit der Karneval eröffnet wurde, war eben so glänzend als ange-

nehm, da durch sorgfältige Untersuchung der Billette jeder zu starke und in sich selbst zu abstechende Zulauf verhindert wurde. Ihro Majestät, unser huldreicher Monarch, war froh unter seinem Volke, und tanzte viel bis an den Morgen. Aus seinem Auge verbreitete sich Freude über die ganze Versammlung, und alles fühlte in seiner Nähe doppelt das Glück, von seinem sanften Zepter beherrscht zu werden.

Die Karnevals-Belustigungen des Volks, die Eisberge, haben jetzt ihre alte Stelle, wie zu Catharinen's Zeiten, auf der großen Newa vor dem Winterpalaste und dem sogenannten englischen Kai eingenommen. Die meisten Equipagen und Schlitten fahren nun in zwei Reihen die schönen Kaie hinauf und herunter, wobei die musterhafteste Ordnung ohne Ansehn der Person erhalten wird. Bekanntlich halten besonders die russischen Kaufleute viel auf schönes Fahrzeug und schöne Pferde; natürlich gewährt also diese lange Reihe von Fuhrwerken aller Art einen sehr angenehmen, selbst reizenden Anblick. Ein Gefühl eigener Art erweckt aber der Gedanke, daß, wenn die Witterung so anhält, in wenigen Wochen da Schiffe wallen werden, wo jetzt sich hohe und weitläufige Gerüste erheben und eine unzählbare Masse von

Menschen, Thieren, Wagen und Schlitten hin und her wagt.

Moskau.

Ich liefere Ihnen laut meinem Versprechen wieder einige Neuigkeiten vom hiesigen Theater. Ich schrieb Ihnen zwar, daß sich hier eine deutsche Gesellschaft etabliren würde; aber das ganze Projekt muß wohl gescheitert seyn. Hier haben Sie den ganzen Hergang der Sache. Ein gewisser Steinberg, Schauspieler zu St. Petersburg, wollte einige Vorstellungen hier geben, und bewarb sich deshalb bei den Unternehmern des Theaters um die Erlaubniß dazu. Vermuthlich mögen sich die Umstände unterdessen geändert haben, denn er kam nicht.

Das polnische Theater hat bereits seine Vorstellungen geschlossen, und die Mitglieder sind auch sogleich von Moskau abgereiset. — Es ist schwer, daß sich neben unserer guten russischen Bühne noch ein ausländisches Theater erhalten soll. Die Franzosen machen billigermaßen eine Ausnahme, obwohl es nicht zu leugnen ist, daß die französische Schauspieler-Gesellschaft, die wir besitzen, sich mit der St. Petersburgschen unmöglich messen darf. Allein hier haben sie einmal Kredit,

und das Publikum zollt ihnen Beifall. Dazu kommt noch, daß man hier allgemein die Meinung hegt: man gewöhne sich durch das französische Theater an einen guten Accent und eine richtige Aussprache. Das ist nun freilich nicht ganz ungegründet; nur wird dabei vorausgesetzt, daß man mit den Regeln der französischen Sprache schon genau bekannt seyn müsse.

Unser russisches Theater hat dagegen vor dem Petersburger große Vorzüge, welches alle Kenner einstimmig behaupten. Wer z. B. Glin's beliebtes Schauspiel: Lise, oder der Triumph der Dankbarkeit*) in Petersburg und hier gesehen hat, wird einen merklichen Unterschied zwischen beiden Vorstellungen gefunden haben. Madame Sandunowa, welche die Rolle der Lise mit allgemeinem Beifall darstellt, hat das entschiedene Talent einer großen Künstlerin. Madame

*) Ich lasse für meine Landsleute von einem sachkundigen Gelehrten eine für Deutsche genießbare freie Uebersetzung dieses beliebten Schauspiels bearbeiten, die nächstens im Druck erscheinen soll. Dieses Stück hat Schönheiten, aber auch viel Nationales und Eigenthümliches. Um sie nicht verloren gehen zu lassen, muß eine geübte Feder sie auf fremden Boden verpflanzen.

Pomeranzewa ärndtete nicht mindern Beifall in der Rolle der Starosten-Frau ein. Wer ein russisches Bauerweib in dem Innern des Landes mit Aufmerksamkeit je beobachtet hat, der wird gestehen, daß diese Schauspielerin ihre Rolle bis zur höchsten Täuschung spielt. Eben das gilt von Herrn Pomeranzew. Man kann nicht wahrer und natürlicher den Charakter des Starosta *) personifiziren, als es durch diesen würdigen Schauspieler geschieht. Nicht minder brav spielten Herr Plawiltschikow den Obersten, Herr Schebelew den Kapitain, Herr Fedotoff den Korporal, und Madame Barantschewa die Edelfrau.

Ein kleines niedliches Lustspiel, der Zobelpeß, wurde besonders mit vielem Beifall aufgenommen und mehreremale hintereinander wiederholt. Der Verfasser ist der Fürst Augustscheff. Es enthält viele lokal Satyre.

Germaß, der Eroberer Sibiriens, vom Schauspieler Plawiltschikow, gehört mit zu den neuesten Erscheinungen der russischen Theater-Literatur. Es wurde zum Besten des Verfassers gegeben, und fand vielen Beifall. Hi-

*) Ein Starosta in Rußland ist ungefähr das, was wir in Deutschland einen Dorfschulzen nennen.

istorische Stücke, nach dem Geschmack der Nation bearbeitet, verfehlen nie ihren Zweck.

Die Stücke, welche die Franzosen bisher gegeben haben, sind folgende: *Crispin médecin*, la Comedie sans titre, *l'incertitude maternelle*, la mère coupable, les précepteurs von Fabre Eglantine (Benefiz für Hrn. Merienne), la femme à deux maris von Pigault Lebrun, und die Operette *Philippe et Georgette* (Benefiz für Hn. und Mad. Duparai).

Riga.

Bei den steten Kränklichkeiten unsers Singspersonals konnte nur die kleine Oper: das Singspiel, mit Musik von Della Maria, einstudiert und gegeben werden. Obgleich den Deutschen das Ländelnde und Naive der Franzosen sich eigen zu machen fast unmöglich wird; so trifft doch hier der Fall einer ehrenvollen Ausnahme ein. Die gefällige Musik, die niedliche Piece selbst, und das durchaus gute Spiel und der meisterhafte Gesang der Demoiselle P a u s e r und der Herren Arnold und O h m a n n haben daher die wahren Kenner, deren Häuflein nirgends zu groß angetroffen wird, vollkommen befriedigt. Außerdem macht es dem hiesigen Geschmack allerdings große Ehre,

daß die Musik des Wasserträgers bei jedesmaliger Aufführung immer mehr und mehr gefällt.

Von neuen Stücken sind seit Januar bis Ende März gegeben worden: Was seyn soll, schießt sich wohl, ein Lustspiel aus dem Jüngerschen Nachlaß, das nur mittelmäßigen Beifall fand. Die Sonnen-Jungfrau von Kokebue, worin Herr Porsch den Feldherrn Kolla meisterhaft spielte und am Ende herausgerufen ward. Der Amerikaner von Vogel, ein Stück, das einen leichten und gefälligen Dialog hat, und dem auch Witz und Laune nicht abzusprechen ist. Der Indienfahrer von Arresto mit vielem Beifall, desgleichen Kokebue's Tochter Pharaonis. Nächstens giebt man uns Hofnung zu Kokebue's Hussiten vor Naumburg.

VIII.

E r w i d e r u n g.

So wenig der Einsender des Aufsatzes im Januar-Hefte die Entstehung der freien Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften zu St. Petersburg sich

auch geneigt fühlt, etwanige Angriffe auf das, was er für wichtig genug hält, dem Publikum mitzutheilen, oder überhaupt, was seiner Feder entfließt, zu bekämpfen; so findet er doch die Anzeige in der 8ten Nummer des Februars von der sogenannten St. Petersburgschen deutschen Zeitschrift zur Unterhaltung gebildeter Stände, jenen Aufsatz betreffend, von der Art, daß er glaubt, er sei es der guten Sache schuldig, von seinem sonst unwandelbaren Grundsatz diesmal abzuweichen. Jedoch wird er sich begnügen, ganz kalt auf die Verschrobenheit des angeblichen Briefes aus Riga aufmerksam zu machen, ohne sich in weitere Widerlegungen einzulassen.

Fürs erste läßt sich wohl ohne Anmaßung die Frage aufwerfen: hat die St. Petersburgsche sogenannte Zeitschrift*) (eigentlich Wochenblatt) wohl ähnliche Aufsätze aufzuweisen, als das Nord. Archiv sich deren bis jetzt rühmen kann? Ja, hat es auch nur bis jetzt eine einzige so interessante Nachricht enthalten, als diese Nachricht von der Errichtung einer neuen gelehrten Gesellschaft aus der Nation selbst? — Es verlohnt der

*) Diese Zeitschrift oder Wochenblatt kennt hier in Riga kein Mensch. Der Herausgeber.

Mühe, diese Nachricht dort mit dem Auszuge daraus in dieser sogenannten Unterhaltungsschrift zu vergleichen, um zu sehen, zu welchen Fehlgriffen beleidigte Eitelkeit oder auch wohl gar — Brodneid zu verleiten vermag.

Nach einer das *N. A.* herabwürdigen sollenden Anzeige seiner Fortsetzung führt der Brieffsteller offenbar als Beweis, wie wenig man davon zu erwarten habe, folgendes an: „Unter mehreren Neuigkeiten, die dieses Stück enthält, befindet sich auch die, daß sechs Studenten der Akademie zu St. Petersburg (soll heißen: des Gymnasiums der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften) vor zwei Jahren sich zu einer Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften vereinigt haben, die bis jetzt auf dreißig Mitglieder angewachsen seyn soll. — Der Einsender beschließt die Anzeige dieser Nachricht mit folgenden Worten: Diese Nachricht ist mir von einem würdigen Mitgliede dieser ehrenwerthen Gesellschaft mitgetheilt worden.“

Wer nun jene Nachricht im Januar-Hefte des *N. A.* dagegen hält, wie wird der nicht erstaunen, wenn er sieht, daß der Kurator der hiesigen Akademie, der Herr von Nowakilzeff, dieser edle

Beschützer und Beförderer jedes Nützlichen, auf Antrag des Kaiserl. Hauptdirectoriums der Schulanstalten des russischen Reichs diese Gesellschaft seiner ganz besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, und selbst die Statuten dieser Gesellschaft Seiner Kaiserlichen Majestät zur allerhöchsten Bestätigung unterlegt hat, welche auch mit den huldreichsten Bezeugungen des ehrenvollsten Beifalls erfolgt und öffentlich dem Journale des Ober-Schul-Directoriums einverleibt ist. — Fällt es dem Briefsteller vielleicht auf, daß Studenten als die ersten Stifter genannt werden? Hat er wirklich noch so wenig Erfahrung, daß er nicht weiß, wie oft die größten Erscheinungen aus unbedeutend scheinenden Ursachen entspringen? — Und wer hat ihm denn gesagt, daß die Stifter dieser Gesellschaft noch damals Studenten waren, als sie sich vereinigten? — Sie gaben nur durch diese Benennung ihre Dankbarkeit gegen das Publikum zu erkennen, dem sie eine Bildung verdanken, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, sich in ehrenvollen und wirkungsreichen Posten auszuzeichnen. — Und wenn als nur dem Blödsinnigen oder dem ganz Gefühllosen kaum die Nachricht uninteressant scheinen, daß aus der Mitte einer Nation, welcher man noch immer Mangel an Original-Schriftstellern vorwirft, sich eine Gesellschaft erhebt, welche die

besten Köpfe der Nation in sich vereinigt? Wahre Bildung kann unter einer Nation nie allgemein werden, wenn sie nicht aus ihrer Mitte selbst hervorgeht, und jeder Schritt dazu, wäre er auch weit unbedeutender als diese in mehr als einem Betracht so äußerst merkwürdige Vereinigung, ist dem Patrioten eine der interessantesten Erscheinungen, und Patriot für Rußland sollte doch wohl vorzüglich der Ausländer seyn, der ihm so oft ein Glück verdankt, welches er im Vaterlande in seiner Dunkelheit nie würde gefunden haben. — Wenn der Einsender jene Nachricht mit den oben angeführten Worten schloß, so unterschreibt er dieses noch einmal hier mit dem größten Vergnügen. — Der Mann, der sie ihm mittheilte, erworb sich unlängst bei der öffentlichen Prüfung der ruhmwürdigen Anstalt, an welcher er als Oberlehrer der russischen Literatur und Sprache mit dem ausgezeichnetesten Erfolge wirkt, die ganz besondere Aufmerksamkeit des gegenwärtigen Gehülfen des Ministers der Aufklärung, Sr. Excell. des Herrn Geheimraths Murawieff, dieses allbekannten erleuchteten Ministers, der unter den Edlen seiner Nation mit seltener Bildung des Geistes sich auszeichnet. — Jenen Mann näher zu bezeichnen, verbietet mir seine mir bekannte Bescheidenheit; ihn aber ein würdiges Mitglied einer so ehrenwerthen Gesellschaft, als die freie Gesellschaft von Liebhabern der russischen Literatur, Künste und Wissenschaften ist, zu nennen, dazu giebt mir die innigste Ueberzeugung ein Recht, welches kein Briefsteller aus Riga mir rauben soll.

Ob es aber auch mit dem Briefe aus Riga seine Richtigkeit haben mag? — Gleich im ersten Blatte dieser sogenannten Unterhaltungs-Zeitschrift stand ein Brief, angeblich aus Paris, worin Ro-

gebue's Misanthropie et Repentir sehr scharf beurtheilt wurde, und dieser Brief ist — ein von den. Verleger selbst angefertigter Auszug aus einem Pariser Journale. — Wir bekommen Briefe — Briefe aus Frankreich, aus dem Banat, von dem Pascha von Scutari, und wenn wir keine bekommen, nun so schreiben wir uns selbst welche.

IX.

Erste Nachricht von dem zu Riga errichteten Schutzpocken-Institute^{*)}.

Als wir im verflossenen Jahre durch die öffentlichen Blätter bekannt machten, daß wir hieselbst ein Schutzpocken-Institut errichtet haben, welches weder eines Fonds, noch irgend einer Unterstützung von Seiten des Staates oder eines Privatmannes bedarf, und dessen Zweck ist, die Kinder vor den Kinderpocken zu schützen, und beständig frische und ächte Schutzpockenlymphe in der Stadt und auf dem Lande unentgeltlich zu vertheilen; so gaben wir das öffentliche Versprechen, den Erfolg unserer Bemühungen von Zeit zu Zeit bekannt zu machen. Wir thun dies jetzt mit Freude und Dank — mit Freude, weil der Erfolg unserer Bemühun-

*) Mit Vergnügen eilet der Herausgeber, durch öffentliche Bekanntmachung dieses der Menschheit nützlichen Instituts etwas zu dessen schnellern Verbreitung beizutragen. Mögen die edlen Stifter durch den Dank aller Gutgesinnten ihres uneigennütigen und patriotischen Unternehmens wegen sich belohnt fühlen.

gen durch die beträchtliche Anzahl der Impflinge reichlich belohnt ist — mit Dank für das Vertrauen, welches man unserm Institute geschenkt hat. Besonders danken wir dem Herrn R ö g e r auf dem Stadtgute Pinkenhoff, der sich's zur Herzensangelegenheit machte, unsere Bemühungen auf alle nur mögliche Weise zu erleichtern. Wer übrigens die unzählbaren Schwierigkeiten kennt, wie Vorurtheile gegen die Impfung überhaupt, und Unkunde von dem hohen Werthe derselben dem ersten Unternehmen eines solchen Instituts entgegenwürfen, der wird finden, daß Viel für die Kürze der Zeit und während den rauhen Monaten geleistet worden ist, indem selbst die ärmsten Eltern in den kalten Tagen des Herbstes und des Winters ihre Säuglinge nur mit vieler Beschwerde zu uns bringen konnten.

Kranke Kinder haben wir absichtlich nicht geimpft; nur selten ereignete sich der Fall, daß wir ein Kind zum zweitenmale impfen mußten, welches leider so oft der Fall ist, wenn man nicht die Gelegenheit hat, mit frischer noch flüssiger Lympe zu impfen. Es ist die Versicherung überflüssig, daß kein Impfling uns gestorben ist, wohl aber verdient die Bemerkung erwogen zu werden, daß von sämmtlichen 444 Impflingen auch nicht e i n s nach überstandenen Blattern an irgend einem Zufall krank geworden ist.

Es ist uns übrigens geglückt, mit Lympe aus London, die weit über ein Jahr alt war, die ächten Schutzpocken hervorabbracht zu haben; wir heben eine noch ältere Lympe auf, um für die Folge zu erfahren, ob sie auch noch länger in ihrer ansteckenden Kraft sich erhält.

Wie äußerst dringend übrigens die Einimpfung der Schutzpocken in Livland bleibt, zeigt

das Beispiel des wendauschen Kirchspiels. Es starben in selbigem im verflossenen Jahr 196 Kinder an den Pocken, und zwar 97 Knaben und 99 Mädchen. Die Zahl der Gebornen in diesem Kirchspiel belief sich nur auf 436, und die Zahl der Verstorbenen überhaupt auf 514.

Vom 10ten Oktober des vorigen Jahrs bis zum 6ten März dieses Jahrs, also in fünf Monaten, sind bereits 444 Kinder und Erwachsene in unserm Institute von uns eingepfimpft worden; und indem wir hier das Namenverzeichnis derelben anführen, geben wir hierdurch den Geimpften zugleich die öffentliche Zusicherung, daß sie die Schutzpocken überstanden, mithin vor den natürlichen Pocken gesichert sind *). Die mit * Bezeichneten sind uns am nächsten Sonntage nicht zur Uebersicht vorgestellt worden, daher wir diesen auch nicht das Zeugniß geben können, die Pocken überstanden zu haben. — Nach mehr als dreißig Gegenden Liv-, Est- und Kurlands bis an die preussische Grenze, auch nach Litthauen und nach Weißrussen haben wir unentgeltlich Lympe versendet, und von einer Gegend die Nachricht eingezogen, daß mit der von uns überschickten Lympe über 1000 Bauerfinder glücklich geimpft worden sind.

Wir wiederholen unser Anerbieten, jedermann Schutzpockenlymphe unentgeltlich zu verabfolgen, so wie wir, wie bisher, jeden Sonntag Nachmittag um 2 Uhr die Einimpfung fortsetzen werden.

Riga, den 8ten März, 1804.

J. v. Kamm. Huhn.

*) Das Namenverzeichnis mußte hier wegleiben, weil es für die Leser des Archivs wohl schwerlich Interesse haben konnte.

I n h a l t.

	Seite.
I. Gedanken, Meinungen und Vorschläge . . .	1.
II. Literarische Bemerkungen über Rußland . . .	51.
III. Ueber Rußlands gegenwärtigen Handel . . .	42.
IV. Handel und Fabriken der Stadt Moskau . . .	46.
V. Ueber die mittlern Städte und deren Polizei- Einrichtungen	51.
VI. Kasanische Tataren	55.
VII. Korrespondenznachrichten	61.
VIII. Erwiderung	72.
IX. Erste Nachricht von dem zu Riga errichteten Schuspocken-Institut	77.

(Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare
werden nicht zurückgenommen.)

N o r d i s c h e s A r c h i v.

M o n a t M a i

1 8 0 4.

I.

Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden.

(Erster Brief.)

Du beklagst mich, weil ich, der sich von Kindheit an nach Schweizerthälern und italienischem Himmel sehnte, nun auf kahlen Sandhügeln des Nordens umherschleichen müsse! Du ruffst mich

in deine dickbelaubten Wälder und blumenreichen Wiesengründe zurück! Wohl, lieber Ferdinand, umgibt Dich und meine übrigen Jugendfreunde eine vollere Natur, als die von Livland ist; wohl erblicke ich jetzt keine kleinen Wälder von hohen Fruchtbäumen, keine Rebenhügel; auf meinen Wanderungen schimmern mir jetzt nicht aus jeder Niederung reiche Dörfer mit ihren Thürmen entgegen; auch zeigt sich hier nirgends ein Berg, der mit dem thüringschen Schneekopf oder dem Muersberge verglichen werden dürfte; und doch ist auch hier die Natur schön.

Eine kleine Reise, auf der ich vor wenigen Monaten eine Gesellschaft hiesiger Naturfreunde begleitete, zeigte mir von Livland mehr Gutes, als ich gehofft hatte, und giebt mir zugleich die beste Gelegenheit, das traurige Bild, welches Du dir von der Natur dieses Landes gemacht zu haben scheinst, ein wenig zu verschönern. Von deiner Nachsicht über meine Bemerkungen und Gedanken, welche bisweilen nicht wichtig genug, bisweilen schwärmerisch scheinen können, bin ich in voraus überzeugt. Durch solche Durchflüge suchen wir ja nicht Bereicherung an tiefer Erkenntniß, sondern Erholung.

Nimm also ohne Verweilen eine Karte von Livland, und, wenn sie Dir nahe ist, die vortref-

liche Mellinsche zur Hand, um mit mir von Riga aus nordöstlich bis Lindenhof und Konueburg, von da südlich über Serben und Erlaa nach Rokenhusen, und von hier endlich an der Düna hinab wieder nach Riga, einen Weg von ungefähr 60 Meilen zurückzulegen. Und wohlan, laß uns beginnen!

Es war am 17ten Junius, als wir mit dem Vorsatz: Livlands angenehmste Gegenden in sechs Tagen zu durchstreichen, ausfuhren. Dieses sollte eine von jenen vaterländischen Lustparthien seyn, die von den bemittelten Einwohnern Riga's fast alljährlich unternommen werden. Achtzehn Personen, Männer und Frauen, alle muntere und rüstige Leute — welche Aussicht auf eine heitere Reise! Wohlversehn mit Lebensmitteln und kräftigen Pferden, die nach hiesiger Art Dich in einem Tage weiter bringen, als die gemästeten altenburgischen Gaule in zweien; ausgerüstet endlich mit der Kunst, auch einen linksfliegenden Vogel für ein gutes Zeichen zu erklären — was mochten wir da fürchten, und was durften wir nicht hoffen? Ueberdies erheiterte sich über uns das blaue Aetherfeld, auf welchem sich seit mehreren Tagen mürrische Wetter getummelt hatten, mit jeder Stunde immer mehr und mehr, die Sonne schien warm und belebend auf das nordische Land herab, und

an unsern Wangen strich spielend ein leichter Seewind vorüber.

Freilich ist die Gegend zwischen Riga und Hinzenberg gerade die traurigste, besteht, auf das gelindeste gesagt, aus ossianischen Haiden, wo klägliches Gestrüpp, aus dem oft weit umher nicht ein ansehnlicher Baum hervorragt, jeden Augenblick vom Flugsande begraben zu werden in Gefahr steht.

Nun geht Dir es dabei vielleicht, wie mir; ich wünschte daheim geblieben zu sein. Doch nur getrost! bald empfängt uns mit dem Walde vor Hinzenberg eine bessere Vegetation, und unterdessen giebt es Leute unter uns, welchen der Himmel die holde Kunst, fröhlich zu seyn und fröhlich zu machen, verlieh.

Auch glitten an unserer Seite einige Landscen vorüber, unter andern zwei, von denen der eine der weiße, der andere der blaue genannt wird, wiewohl diese Benennungen, wie öfterer die, welche berühmten Menschen gegeben werden, ganz ohne Grund sind; denn beide Seen unterscheiden sich in der Farbe nicht im geringsten.

Dann erblickten wir in dieser öden Strecke die Na, ein Fluß, der der Elbe bei Dresden um wenig oder nichts nachsteht, der einst tief in das Land hinein schiffbar war, und durch seine mannig-

faltigen Krümmungen die meisten jener Gegenden bildet, die den romantischen Reichthum von Livland ausmachen, und welche wir jetzt aufzusuchen im Begriff standen. Hier ist sein Ufer niedrig und öde.

Mit dem herabdämmernden Abend nahm uns der Wald auf, auf welchen ich Dich vorhin vertröstete. Nur verbinde nicht etwa die drei Begriffe: Wald, Abend, Livland, so, daß Dir von Räubern oder Raubthieren zu grauen beginnt; denn ob wir uns hier schon gerade in einer Gegend befanden, wo eben so viele Werstsäulen als Wohnungen zu sehen sind: so hatten wir doch durchaus nichts zu befürchten. Nirgends reiset man wohl sicherer, als in Livland, und uns stellten die guten Wege, die häufigen Werstsäulen und die Mellinische Karte selbst vor jeder Verirrung sicher.

Wir hatten Flöte und Horn bei uns, und ein musikalischer Gefährte weckte mit ihnen den Wiederhall des Waldes. Wie erfreuend müßte so etwas für die Dryaden und ihre Schwestern seyn, wenn der reizende Traum von ihrem Daseyn kein Traum wäre! Zuweilen ist es wirklich schwer, ihn dafür zu halten.

Und die Erinnerung an unsere Jugendjahre ist diesen Dichtungen nur zu sehr ähnlich.

So langten wir denn, zufrieden den schlim-

sten Weg bereits hinter uns zu haben, mit der einbrechenden Nacht vor dem Hinzenbergischen Krüge an. Was ein Krug sei, ist Dir nicht unbekannt. Diese Krüge sind zum Theil freilich höchst elend, an den Hauptstraßen aber, und besonders in Kurland, den Wirthshäusern unserer deutschen Dörfer und Marktflecken, vorzüglich an Reinlichkeit, bei weitem vorzuziehen.

Ein feuriger Punsch beförderte unter uns den gesellschaftlichen Ton, der hier ohnedieß nur wenig von lästigem Zwange beengt wird, so daß ich in zwei Stunden unter Menschen zu seyn wähnte, die ich schon längst gekannt haben mußte. Doch dachte ich darum auch um so lebhafter an meine Jugendbekannten, an die glücklichen Tage, die mir einst bei Euch im sogenannten Ländchen vorüberflohen.

Um vier Uhr weckte das Horn, und in wenigen Minuten war die Gesellschaft bereit, der Hinzemberger Gegend einen Morgenbesuch zu geben. Aber dieser Morgen war noch kalt. Einer der Unsrigen, der, um zu zeichnen, schon früh ausgegangen war, kehrte unverrichteter Sache zurück, und scharfe Frühwinde riethen uns, beim Kaffee eine wärmere Stunde abzuwarten. Jetzt, da die Sonne den Thau zu verzehren begann, stiegen wir in ein enges mit Gebüsch umhangenes Thal, wo

wir zuerst ein einfaches ummoostes Denkmahl bemerkten, welches dem Andenken des bekannten Hirschfeld gewidmet ist. Nicht fern davon zog uns eine in Sandfelsen gehauene Inschrift an, ein Lob der Natur von Herder, und ein Aufruf, ihre Freuden zu genießen, welcher uns, die wir eben dieser Absicht einige Tage widmen wollten, recht willkommen war. An dem Berge schimmerten Erdbeeren in Menge, wobei ich Dir gleich sagen muß, daß Livland an Beeren jeder Art reich ist, und uns auf dieser Reise fast stündlich die duftendsten Erdbeeren um wenig Geld entgegen gebracht wurden.

Unter einem Parapluie auf einer Ecke des Berges genossen wir die erste schöne Aussicht in das Nathal, wiewohl der Fluß anfänglich noch unsere Blicke durch seine Morgendünste beschränkte, bis der Nebel von den Stralen der Sonne zerstreut wurde. Und nun, Freund, denke dir Bewohner einer leeren Sandgegend, Städter, die sich jetzt aller Geschäftssorgen ent schlagen haben, denke sie Dir an einem heitern Sommermorgen mitten in der Fülle einer romantischen Gegend, und Du wirst sehr verzeihlich finden, daß wir sämmtlich — entzückt wurden.

Nachdem wir im Thale einem Bienengarten und einer einfachen Wassermaschine noch einige

Aufmerksamkeit geschenkt hatten, so stiegen wir behutsam über Brücken von Birkenästen, die das Natürliche und Ländliche bis zu dem Gefährlichen vorstellten, nach dem Krüge zurück, um sogleich in den Wagen zu steigen.

Nicht lange so lag das Kronenberger Thal vor und unter uns. Wir stiegen aus; nicht als wäre der Weg zu steil gewesen, sondern weil man hier für abschüssige Wege nicht eingerichtet zu seyn pflegt. Wären mir mit einem Hemmschuh versehen gewesen, wir hätten die Unbequemlichkeit eines solchen zeitverderbenden Aus- und Einsteigens auf dieser ganzen Farth nicht ein einzigesmal nöthig gehabt.

Das Thal bildet einen Kessel, und mitten darinnen siehst Du uns jetzt vor dem Krüge Halt machen, und die an ihn stoßende allerdings beträchtliche Höhe besteigen.

Hier zeigte sich das Rathal beträchtlich erweiterter, als zu Hinzenberg, und in der Ferne erblickten wir die Trümmer von drei verfallenen Burgen, Segewolde, Treiden und Kremona. Eine Saalgegend; nur daß die Berge hier nicht so kahl als etwa bei Jena sind. Unter Gebüsch gelagert ließen wir die hiesigen Echo durch unser Horn laut werden, und genossen so eine herrliche Stunde, eine Stunde, von der ich wünschte,

Du möchtest sie mit uns getheilt haben. Wie ist es? ist Dir mein nordisches Phäozien nicht schon ein wenig lieb geworden? Gewiß!

Ein Plätzchen, Freund, ist überall zu finden,
 Wo vor dem Geist des Lebens Sorgen schwinden,
 Daß Schwere sich vom Busen löst und kühn
 Zum Himmel auf hoch die Gedanken fliehn.
 All überall giebt's heitre Sonnenhöhn,
 Und auch im nord'schen Land ist Gottes Erde
 schön.

Jetzt wurde beschlossen, die Wagen gemach vorausrollen zu lassen, und ein reizendes Kunstwäldchen, dessen Gänge sich neben der Straße aufwärts schlängeln, mit Gemächlichkeit zu Fuße zu durchwandeln. In der That, bei der immer wachsenden Hitze dieses Tages ein recht lieblicher Gang in dem Schatten von Birken, Haselgebüsch und hohem schnurgraden Wachholder, der Zypresse nördlicher Länder, wo uns zur Seite noch oben drein immerfort das Rauschen eines Baches aus der Schlucht heraufklang.

Von hier nach Segewolde lief der Weg auf der Höhe hin, und bot uns dadurch die erste von einigen Seiten unbeschränkte Aussicht nach fernen Anhöhen und Niederungen dar. Ein großer, aber leider für mich zugleich auch schmerzhafter Anblick!

Du mußt wissen, daß Livland nur wenige kleine Landstädte und gar keine Dörfer, sondern nur Gesinde, d. h. kleine Hüttengruppen, besitzt. Hier, wo mir unser Vaterland zum wenigsten sechs nahrhafte Städtchen und über zwanzig Dörfer gezeigt hätte, hier konnte mein Auge nicht eine beträchtliche Gruppe von menschlichen Wohnungen entdecken; nur einzelne Hütten treten aus der leeren Gegend hervor, die drei zertrümmerten Burgen machten das Schauspiel noch melankolischer, und gleich wohl schienen die fruchtbaren Felder an unserm Wege, so unverdeckt anzuzeigen, daß hier weit mehrere Menschen leben, und vielleicht glücklich leben könnten! Doch nichts Schlimmes ist ohne eine gute Seite. Hätte uns die Gegend in Entzückung gesetzt, so würden wir bei den fatalen Steinen, an welche die Räder hier jeden Augenblick stießen, leicht Gefahr gelaufen seyn, aus dem Wagen und der Entzückung zugleich auf eine höchst unangenehme Weise zu fallen. So aber langten wir im segewolder Krüge, der von den Trümmern nur wenige Schritte entfernt liegt, glücklich und wohlbehalten an.

Und nun wirst Du wohl nicht wünschen, daß ich Dir von allen Ruinen, deren uns noch viele aufstößen werden, eine historische oder auch nur genau topische Beschreibung liefern sollte. Sie

alle sind öfterer belagert und genommen worden, und in ihrer Nähe, besonders bei Treiden und Wenden, haben sich Schlachten zugetragen, die merkwürdig genug seyn würden, wenn ihre Folgen dem dabei vergossenen Blute das Gleichgewicht gehalten hätten. Von den deutschen Burgen unterscheiden sich die livländischen dadurch, daß sie durch stärkere Mauern, nicht inmier hingegen so sehr durch ihre natürliche Lage befestiget gewesen sind. Auch sind ihre Trümmer zerfallen, und sie waren ehemals nicht eigentliche Raubschlösser, sondern wahre zur Vertheidigung der das Land beherrschenden Macht angelegte Festungen.

Indessen gewährten uns die Ruinen von Segewolde einen frohen Blick in das breite von beträchtlichen Höhen eingeschlossene Malthal, und ich weiß, daß es Reisende gab, welche hier den Rhein wieder zu finden glaubten *). Schade, daß man hier keine Wimpeln flattern, und keine Reben grünen sieht.

Der Livenberg, eine Fortsetzung von dem Segewolder, von dem man vernuthet, er sei durch

*) Leicht möglich. So fand der Herausgeber bei Dresden in dem sogenannten plauenschen Grunde eine zweite Schweizergegend.

Menschenhände entstanden, lockte mich und einen rüstigen Bergbesteiger nach seinem Gipfel. Fruchtlose Mühe und Gefahr! Der Gipfel war mit Getraide bewachsen, das viel zu schön empor geschossen war, um der Neugier aufgeopfert werden zu dürfen. Und der Berg war glatt, die Hitze drückend, und unter hohem Schmelengrase lagen die Wurzeln umgestürzter Bäume wie verborgene Schlangen, daher wir beide ziemlich kleinmüthig zu der übrigen Gesellschaft am Fuße des Berges stießen.

Hier erneuten wir unsere Kräfte neben einem Gesinde im kühlenden Schatten, und betrachteten dabei die Bewohner dieser Hütten, welche sich in die heiße Sonnenglut hingestreckt hatten. Nie sah ich einen Letten im Schatten eines Baumes schlummern, seine Mittagruhe sucht er da, wo die Sonne am heißesten strahlt. Die Armen, welche ihr Leben für einen kalten Wintermonat halten, und sich immerdar nach Wärme sehnen mögen!

Ein Prähm (Art von Fähre) brachte uns sehr bequem über den Fluß, und nun galt es der treidner Höhe, die zu erklimmen für einige von uns so viel Abschreckendes hatte, daß sie zurück zu bleiben und unsere Zurückkunft in der nahen Gutmannshöhle zu erwarten beschloßen.

Wir andere athmeten bald die reinere Höhen-

luft, und blickten auf die unter uns liegende Landschaft mit einem Stolze herab, der jenem ähnlich sein mochte, mit welchem einst die Besitzer dieser Feste in die Gegend hineinschauteu. Verschattet von einer blühenden Syringe, stärkten wir uns durch klares frisches Wasser, das uns aus der neben den Trümmern errichteten Wohnung gereicht wurde, und versuchten dann, eine Wendeltreppe zu besteigen, die in einer Mauer der Ruine befindlich ist. Wir fanden nicht eben eine göttliche Perspektive, sondern einen Sitz des Schwindels, welcher mir von jeher etwas Entsetzliches zu seyn schien. Du kennst die vortrefliche Schilderung des Schwindels in der Parthenais, nie habe ich das Schöne dieser Stelle so lebhaft empfunden, als hier, wo ich mich an dem Ende der Treppe plötzlich auf beiden Seiten vom Abgrunde angegähnt sahe, ohne das geringste Mittel, mich irgendwo zu halten, und noch dazu von dem sorglos nacheilenden Gefährten gedrängt. Kurz, meine Augen verdunkelten sich, ich sah nichts von der reizenden Gegend, und weiß bis jetzt noch nicht, wie ich wieder zur sichern Erde herabgekommen bin.

Um Treiden gemächlicher zu verlassen, als wir es bestiegen hatten, suchten wir den Fahrweg auf, welcher sich in einen Schlucht sanfter nach dem Thale hinabzieht.

Willkommen im Kühlen! riefen uns die Zurückgebliebenen aus der Gutmannshöhle entgegen, und der Quell, der aus diesem Sandfelsen hervorrieselt, stimmte in diesen Zuruf recht einladend ein. Die Höhle selbst ist zwar nicht ansehnlich, dennoch aber schon dadurch, daß sie eine Höhle ist, ein interessantes Naturmonument der vergangenen Zeiten. Sie liegt an einem freundlichen und doch einsamen abgeschiedenen Orte, und bei ihrer Stille und ihren alten Inschriften, umgiebt und umdämmt sie ihren Gast mit jener Schwermuth, welche mit unserm wunderbaren Leben so wohl überein zu stimmen scheint. Auch beweisen ihre Namensinschriften, deren älteste von 1624 ist, daß dieses schon längst von fühlenden Menschen anerkannt wurde. Desto empörender ist es, daß mehrere dieser Inschriften durch frivolen Scherz, oder auch durch die Sucht, den eigenen Namen an ihre Stelle zu setzen, verunstaltet und verdrängt worden sind.

Die Trümmer von Kremona ließen wir unbefucht, um bei guter Tageszeit nach Karlsruhe aufzubrechen, und unterwegs noch einen Abstecher nach Nurmis machen zu können.

Doch ehe wir noch nach Nurmis gelangten, nöthigte uns ein kleiner Unfall, der sich mit einem Wagen zutrug, an einem Bache Halt zu machen,

und verschafte mir dadurch eine der schönsten Reminiscenzen meines ganzen Lebens. Welch ein Wack! Gerade so rieselte die Lebiß durch das theure unvergeßliche Dörfchen, wo ich in die Welt hercintrat. Wie dort rollten hier kleine Kaskaden über silberweißes Kieselgestein, und das Ufer mit seiner Pflanzenwelt war nicht minder von täuschender Aehnlichkeit. Ueber der Welle schwärmten Libellen, wie ich sie einst verfolgte, und drinnen schwammen gerade diejenigen Fischgeschlechter, die mir einst so manches köstliche Gericht für den grauen Vater gewährt hatten. Bei weniger Rührung hätte ich jetzt vielleicht jener Hypothese nachgegangen, nach welcher die organisirten Körper unmittelbar von der scheinbar unorganisirten Masse gebildet wurden; allein mein Herz war so voll — wehmüthig erinnerte ich mich an die Wünsche und an den Glauben meiner Jugend; mein Sinn wurde wieder einmal kindlich, und es war mir, als wollte eine unsichtbare Hand von meiner Brust die Last ablösen, die im Gedränge des Lebens darauf gefallen ist. Doch Du fürchtestest ja so oft für den Schwärmer; — wir fahren weiter.

Sieh, wie die Anlagen von Nurmis nach dem neuesten Geschmack angelegt sind! wie angenehm diese kleinen Parthien ausländischer Gebüsch! wie überraschend am Ende des schattigen

Pfades der Blick auf den silberhellen Mühlenteich und die lachende Wohnung des Müllers, wo alles so nett und sauber ist! — dort fließt die Aa vorüber; gefällt es dir, hier zu verweilen? Aber der Tag sinkt, und mit dem heutigen Abend müssen wir in Karlsruhe seyn.

Wo wir den Weg von Wenden aufgaben, erblickten wir eine von jenen romantischen Mühlen, deren es so viele giebt, und deren Bewohner glücklich seyn müßten, wenn sie ihren Reichthum kennen. Unweit davon trat eine Kuh in eine Felsengrotte, welches bei uns die Wirkung eines Schweitzergemäldes hervorbrachte.

Von hier zog sich unser Weg an der A m m a t hinauf, eine walddreiche Gegend, wo das Sanfte mit dem Wilden zum schönen Ganzen vermischt ist, und wo mich die Gestalt der Berge und ihrer Laub- und Nadelhölzer an die sächsischen Mulden am Ausgange des Erzgebirges erinnerte.

K a r l s r u h e selbst hat, so hoch es auch liegt, dennoch keine bedeutende Aussicht, und scheint, wenn man sich in seiner Mitte befindet, mehr eine abgelegene Niederung zu seyn. Gegen 9 Uhr schimmerten uns seine lachenden Gebäude entgegen, und, was für Müde freilich noch erwünschter ist, eines von diesen Gebäuden nahm uns auf. Ein Krug, wie dieser, der, sonder Eigennutz, bloß

von der Humanität errichtet wurde, läßt vieles hoffen. An ihn stößt ein Gärthchen, das mit fremden Pflanzen besetzt ist, welche hier vor scharfen Winden und dem schädlichen Thalfroste zugleich geschützt sind, und daher vortreflich gedeihen. Dieser Abend war so schön, und alles um uns her so anziehend und lockend, daß wir unsere Ermüdung vergaßen, und noch lange in der Dämmerung umherschweiften, bis wir das Abendessen eingenommen hatten, und nun eine Menge Betten um uns her aufgepflanzt wurden. Die süße nächtliche Ruhe! — wer von uns wäre fähig gewesen, jetzt nicht in ihren Arm zu sinken!

Um 6 Uhr, durch die schmetternden Töne des Horns geweckt, und ungleich munterer, als wenn wir die Nacht, wie in Deutschland, unter drückenden Pfülen zugebracht gehabt hätten; rafften wir uns vom Lager auf, um die hiesigen Parthien an der Ummat, welche in Livland unstreitig zu den gerühmtesten gehören, sogleich am jungen Morgen aufzusuchen.

Mich überraschten hier vorzüglich einige Stellen, wo man sich gleich anfänglich ganz unvermuthet am Rande des jähen Abgrundes erblickt, und die Tiefe und die jenseitigen Höhen wie durch einen Zauberschlag vor sich gesetzt sieht. An einem Orte sieht man von der verdeckten Tiefe fast nur

die Brücke, welche tief unten über den Fluß führt, und da macht die verborgene Entfernung, daß man ein Gemälde zu betrachten wähnen würde, wenn das emporfliegende Rauschen des Flusses diese Täuschung nicht verhinderte oder doch zu bald zerstörte. Wir alle durchwandelten diese Gegenden nicht ohne das Interesse, welches sie verdienen, und ich wünschte, Dir wohl aufstellen zu können, was wir alle damals dachten, fühlten und wünschten. Wie reizend würde ein solches Gemälde sein!

Da ich aber keinen Beruf habe, fremde Gedanken zu enthüllen, so will ich Dir nur einige von meinen eigenen geben, die ich auf dem Pergamente finde.

Hier, wo der Fluß im stillen Thale wohnet,
Und leiser Klang von Felsen widerhallt;
Der Wald so stolz auf seinem Berge thronet,
Und unter ihm der Pilger frommer wallt:

Hier mücht' ich sehn,
Wenn mir die Freude schwindet,
Wenn mich allein
Die düstre Sorge findet.

Das laute Wort
Geht an dem Berge nieder,

Ein Echo dort
Spricht aus den Föhren *) wieder.

O Echo du
In Hallen dunkler Föhren,
Sprich freundlich zu,
Wenn wir einst wiederkehren!

In der Mitte des Berges fanden wir ein einfaches Monument sacred to the memory of Charlotte, einer Leipzigerin von Geburt **), welche wahrscheinlich selbst edel genug dachte, weil man ihr Andenken so zu ehren suchte. Kleine Unbequemlichkeiten, die wir auf dem schroffen Bergpfade zu überwinden hatten, gaben uns mehr Anlaß zum Scherz als zur Besorgniß. Einige verweilten noch länger im Thale, um die Schwüle dieses heißen Juniustages in den Ammat abzufühlen.

So schieden wir endlich von Karlsruhe, äußerst zufrieden mit allem, was wir an diesem glücklichen Orte gefunden hatten, und mit dankbarer Gesinnung gegen den Besitzer und Erhalter. So

*) Pinus sylvestris L.

**) Hier irrt der Verfasser; dies kleine Denkmal ist der leider! zu früh verstorbenen Gattin des Besitzers von Karlsruhe gewidmet.

fuhrn wir weiter, und die hiesige Aussprache, da man das doppelte e wie å ausspricht, gab jetzt Gelegenheit zu einem kleinen Abenteuer. Bären! Bären! rief die Gesellschaft, eine Heerde Kinder am Wege schien sehr unruhig zu seyn, und zwei Knaben liefen in größter Hast nach unserm Wagen zu. Wie freute ich mich, jene starken und für den Menschen doch so unschädlichen Söhne des Waldes einmal in ihrer natürlichen Würde zu erblicken. Allein es fand sich bald, daß hier die Rede nicht von Bären, sondern von Beeren war.

Ein geringes Späßchen, sprichst du lächelnd — laß Du es gut seyn, das Geringe ist in der Wirklichkeit oft das Beste.

Und nun, eh' ich diesen schon allzulangen Brief schließe, noch einiges über gewisse Dinge, welche man die romantischen Produkte eines Landes nennen könnte. Livland ist reich an Pflanzen, in seinen Wäldern siehst Du zwar nur selten majestätische Eichen*), und eigentliche Tannen gar

*) Da man mit unserm Holzvorrath (so erzählt Fischer in seinem Versuche einer Naturgeschichte von Livland, zweite Auflage, 1791) so unwirthschaftlich umgeht, und viele Bäume zu geringen Bedürfnissen umgehauen werden: so muß man sich nicht wundern, daß in

nicht *): dafür aber zeichnen sich diese durch den lieblichen Baum des Maies, die Birke und durch schöne Wachholderstämme aus. Blumen, z. B. Vergißmeinnicht, giebt es überall in Menge. Die Wälder sind mit Singvögeln, z. B. Drosseln; Wüstlingen, Finken u. angefüllt, und auf den Feldern schlagen Nachtigallen und Lerchen, vorzüglich sind die gepriesenen Nachtigallen hier nichtsweniger als selten. Bäche und kleine Flüsse finden sich hier ebenfalls im Ueberfluß, und Du siehst also wohl, daß Livland ein Land ist, in welchem zu wohnen die Musen selbst nicht verschmähen würden. Bald ein mehreres, für diesmal lebe wohl!

(Der Beschluß im nächsten Hefte.)

Livland ein alter, dickstämmiger Eichenbaum eine etwas seltene Erscheinung ist.

*) Es giebt wohl Tannen, allein der Name wird häufig in Livland verwechselt, und die Fichte oder Föhre (*Pinus sylvestris*) Tanne genannt, da doch im Rigaschen die sogenannte Schuje (*Pinus Abies*) die eigentliche Tanne ist. Sie unterscheidet sich von dieser dadurch, daß ihre Blätter oder Nadeln paarweise in einer Scheide stecken, und daß ihre Aeste gerade stehen, dagegen die an der Schuje herunter hängen.

II.

Ende.

Ein lauer Katholik, der im Verdachte stand,
Der Heil'gen Chor nicht sonderlich zu ehren,
Ward endlich einst, vielleicht ihn zu bekehren,
Von ihnen abgestraft; sein Haus gerieth in Brand.

Der heil'ge Florian mit seinem Wasserkübel
Stand freilich oben auf dem Giebel,
Doch heute rächt' er sich für jeden scheelen Blick,
Für jedes lose Wort, hielt seinen Arm zurück,
Ließ brennen, „wo es brannt“ und endlich als die
Flamme

Zu nah' ihm auf das Leder drang,
Entschloß er plötzlich sich, und sprang
Herab vom Dach, und barg sich in dem Schlamme.

Jedoch zum größten Unglück muß
Der Hauswirth solches sehn, der eben
Am Löschen war. — „Ha, rief er, fauler So-
cius!

„Freund in der Noth! So schirmst du Gut
und Leben?

„Hervor mit Dir! Und willst du löschen nicht,
„So trolle hurtig dich ins Feuer!

„Fühl', wie das thut, und warte deiner Pflicht
„In Zukunft eifriger und treuer!“ —

Mit diesen Worten ward durch freche Spötter-
hand

Der arme Märtyrer zum zweitenmal verbrannt.

Ein weiser Magistrat, der nie
Auf unsern Wirth gar gut zu sprechen
Gewesen war, erfährt die Blasphemie
Und schwört, den Heiligen zu rächen.

Der Frevler wird ihm Loch geführt,
Ihm schleunig der Prozeß formirt
Und, da ihm mehr als zwanzig Zeugen
Zuwider sind, so muß er schweigen;
Worauf man dann, wie sich's gebührt,
Durch einen Schluß aus der Frau Themis Tem-
pel,

Zu Straf' und Schaden, andern zum Exempel,
ad posteriora ihm Ein hundert accordirt.

Der nächste Morgen war zu dieser Feier-
lichkeit

Schon angesetzt, und jedermann erfreut
Der Szen' im voraus sich, die Hauptperson
allein

Kann nur sich ihrer Rolle nicht erfreun.

Da sitzt er bleich an seines Kerkers Fenster,
Den Kopf gestützt, das Auge naß,
Die Bank, der Scherg, der Stock sind schreck-
liche Gespenster,
Sie quälen ihn ohn Unterlaß.

Verzweifeln will er schon; da geht zu seinem
Glücke

Ein Maler dort vorbei, sein Freund und Schul-
kamerad

Der eben unverhofft zurücke

Von fernen Reisen kam, in seine Vaterstadt.

Er klopft ihn zu sich hin, erzählt mit mattem
Blicke

Sein schreckliches Geschick und fleht um Rath
und That.

„Freund, hub der Maler an, du hast nicht
wohl gethan!

„Allein, was hilft's, mit trockenen Moralen

„In Freundes Noth zu glänzen und zu prahlen?

„Drum wende lieber dich zum heil'gen Florian,

„Und fleh' ihn feuevoll um seinen Beistand an,

„Und — halt! mir fällt was ein! — Zum
Zeichen

„Des innigsten Vertrauens, stell nur sein Bild
sodort

„Zu Schutz und Trutz an jenem Ort,

„Wo die Gefahr dir droht; das wird ihn schon
erweichen.

„Dein ledern Weinkleid, wie ich sehe,

„Erleichtert uns die Müh', drum hurtig auf die
Bank!

„Pallet und Farben sind zur Nähe!

„Ich mal' ihn dir aufs Glat! Besinne dich
nicht lang!“

— Ihm folgt sein banger Freund, und eh' man
sich's versah,

Stand schon der Heilige mit Hahn und Küssel da.

Als nun der fürchterliche Morgen

Der Tragikomedie zu grauen kaum begann,

Eilt Jung und Alt, für guten Platz zu sorgen,
Und füllte Markt und Rathhaus an.

Der Arrestant erschien und laute Flüche schollen
Entgegen ihm, dem frechen Heil'genfeind.

Schon liegt er auf der Bank, harret ängstlich,
wie es scheint,

Der Dinge, die da kommen sollen.

„Mirakel!“ — ruft der Scherg, da er den
Heil'gen sieht,

Wirft weg den Knotenstock und kniet

Voll heißer Andacht hin, um ihn zu küssen,

Küßt ihn ohn Unterlaß, und ruft: „Heran!
Heran!“

„Ihr Richter! Seht, daß dieser arme Mann

„Unschuldig ist. Er selbst hat kommen müssen,

„Der heil'ge Florian selbst, der, wenn die Un-
schuld fleht,

„Zur Hülfe eilt, und keinen Platz verschmäht.“

Ob solcher Rede staunt ein weiser Magi-
strat,

Kann sie nicht fassen noch verstehen;
Springt schnell herzu, um diese Wunderthat
Mit eignen Augen anzusehen. —

Er sieht sie, glaubt nun, küßt und drückt
Mit gleicher Andacht, wie der Scherg, die Hö-
fen,

Hört gar nicht auf, inbrünstig und entzückt
Den braven Heil'gen liebzukosen.

Ein schlauer Keger hätte zwar
Das Wunder untersucht; — doch ihnen lag's
am Tage

Und wo es hergekommen, war

Bei frommen Christen keine Frage.

Begnadigt geht der Arrestant davon,

Und statt der Schläge hat er Ehr' und Ruß
zum Lohn.

Doch jenes Weinkleid, das durch Wunder
aufgeprägt

Des Heil'gen Bild auf seinen Rücken trägt,

Beschließet man zum ew'gen Angedenken

Ins nahe Kloster hinzuschicken. —

Dort wird es aufbewahrt, und zeigt's bis die-
sen Tag

Der Prior jeglichem, der's sehn und küssen mag.

Friedrich Wekke.

III.

Kapellmeister Reichardts Urtheil über das
Spiel des berühmten Rode.

(Zur Widerlegung eines unedelikaten Angriffs aus Ad-
nigsberg im Freimüthigen.)

Im Theater Louvois hab' ich gestern ein sehr interessantes Konzert gehört, welches der vortrefliche Violinist Rode gab. Er spielte ganz meisterhaft. Man kann sich keine reinere, vollkommeneren Intonation, keinen durchdringenderen hellern Ton für die Violine denken, und so vollendet wie sein Ton, ist auch sein ganzes Spiel. In den größten Schwierigkeiten wird ihm kein zweideutiger Ton entschlüpfen. Sein Vortrag hat zuweilen etwas bizarres, bleibt aber immer geschmackvoll. Er hat sich seines Lehrers Biotti originelle Spielart ganz angeeignet und verbindet damit, besonders im Adagio, und am angenehmsten im Vortrage der Romanze, etwas lieblich Naives, das seinen eigenen zarten Sinn und Charakter sehr wohl ausdrückt. Er ist bei seiner großen Geschicklichkeit auch ein sehr liebenswürdiger, fein sittlicher

Mensch, und sehr gefälliger Künstler *) u. s. w. (Siehe vertraute Briefe von Joh. Friedr. Reichardt aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803, Seite 389.)

*) Dies Urtheil des Herrn Reichardts unterschreibt der Herausgeber des Archivs, der mehreremale in die ersten Gesellschaften während Herrn Rode's Aufenthalt in Riga mit ihm zusammen gebeten war, und ihm sogar in einigen Quartetten akkompagnirte, von ganzer Seele, und das fein fühlende rigasche Publikum mit ihm.

IV.

Betrachtungen über Literatur, Schriftsteller und Theater.

Von dem Maj. v. Campenhausen.

Alle Welt, wenigstens der Theil der Welt, der Anspruch auf Erziehung und Geschmak machen will, widmet einige Stunden seines Daseins der Lektüre. Er thut noch mehr. Er entscheidet über den Werth der Werke und deren Verfasser oft despotisch. Nicht selten könnte man einen solchen

Arztarchen fragen: Warum lesen Sie? und noch öfterer: verstehen Sie das, was sie lesen, zu beurtheilen? Wissen Sie das Nützliche von dem Scheinbaren, das wahre Schöne von dem leeren Prunkvollen, abzusondern? Einige Betrachtungen über die Literatur überhaupt, werden vielleicht manchem Leser nicht unangenehm seyn.

Der wohlverdiente Ruhm eines vorzüglichen Schriftstellers in der von ihm gewählten Kunst, kann unmöglich der Menge theilhaft werden: und wenn die geringste Kenntniß unserer Kräfte uns nöthiget, diesem Ruhme zu entsagen, welches ist, welches kann wohl der Zauber oder vielmehr die Blindheit seyn, die uns zwingt, uns einer Arbeit zu unterziehen, welche die uns zu gewöhnliche Mittelmäßigkeit durchaus nicht leidet? Woher kömmt es, daß die Sitze der Richterstühle, die Stellen des Heeres und die Kanzeln der Kirche weit leerer sind, als die krummen oft holprigen Pfade des Parnassus? Der Rausch, der in diesem Fache herrscht, ist zu einer solchen Wuth gestiegen, daß der Vertheidiger des Vaterlandes, die Palme der Literatoren beneidet. Falsches Urtheil unseres Jahrhunderts, welches Ruhm der Kunst zutheilet, deren Nützlichkeit doch jener weit nachsiehet.

Den Gesetzen seines Fürsten und des Vater-

landes gehorchen, sich in der schweren Kunst, dasselbe und seine Mitbürger zu vertheidigen, vervollkommen, lernen die Unbequemlichkeiten und Gefahren, dieser mühsamen Profession unzertrennlich angeknüpft, mit Geduld zu tragen, sein Blut, sein Leben, wenn es erfordert wird, gerne hinzugeben; dieses sind die Pflichten des Kriegers. Ach! er suche keinen andern Ruhm als den, solche edle Obliegenheiten ganz erfüllt zu haben. Alles, was Ehre bringt, muß dem Lorbeer weichen, der seine Schläfe umschließt, wenn er seine Laufbahn gehörig durchschreitet.

Was kann ein Richter, eine Magistratsperson, ein bloßer Rechtsgelehrter sogar, wohl mehr wünschen, als das Orakel der Gesetze zu seyn. — Hat denn der Titel eines bloßen Gelehrten so viel bezauberndes, daß man ihm die edelsten Beschäftigungen der Gesellschaft, ja sogar die nothwendigsten nachsetzet? Ist es etwa jener betäubende Ritzel, der bloß der Menge zu Theil wird, die sich durch die Literatur mit ihrem Vergnügen beschäftigt? Ein Triumph, der mehr glänzend als wahrhaft ist und der auch nur die Dauer eines flüchtigen Augenblicks hat. Der so laut ausgeschriene Lärm, den ein literarisches Wesen macht, sagt Basnage, schränkt sich gewöhnlich auf die Stimmen einiger Freunde des Autors, oder auf

die Neugierde einiger müßigen Köpfe ein — hat man wohl die mancherlei Unannehmlichkeiten dieses Standes recht erwogen? Meid, Haß, Kabale verbittern dessen Süßigkeiten. Wie viele giebt's nicht, die ihre Jugend der Laufbahn der Literatur gewidmet, die, wenn sie ihr Herz um Rath frügen, gewiß wahre Reue in demselben finden würden, daß sie dem Stolge eines leeren Namens die Kräfte ihres Lebens geopfert.

Welche Ruhe, welchen Frieden des Gemüths kann wohl der haben, der die raue Bahn der Künste laufen will! Durch wie viele Hindernisse ist er nicht bei jedem Schritte aufgehalten! Welche Abgründe, so zu sagen, umgeben ihn! Der geringste Erfolg rottet ein Heer Neider, Feinde und Nebenbuhler zusammen. Wo ist die schlaffe Seele, die unempfindlich seyn kann, wenn ungerechte, oder leichte Kritik, oder auch gar der Schimpf der Verachtung auf sie losstürmt?

Sed tacitus pasci si posset, corvus haberet

Plus dapis, et rixae multo minus invidiae que &c.

Hor. Ep. 17. L. 1.

Wenige, nur sehr wenige giebt es, von dem Himmel mit jenem unauslöschlichem Feuer des Genies begabte Sterbliche, die ein unwiderstehlicher Hang auf diese Bahn hinreißt. Eigenliebe¹ und Müßiggang bringen in unsern Zeiten mehr

Autoren hervor, als das wahre Talent. Wie würden sie sich schämen, wenn ihre zu große Meinung von sich selbst, sie nicht abhielte, auf sich das anzuwenden, was Homer von der Helena sagt: Jupiter, spricht Paris Geliebte, hat uns zum Gegenstande der Verachtung aller künftigen Jahrhunderte gemacht.

Sollte auch der Stolz moderner Literatoren empört werden, so muß man ihnen doch sagen, daß der Ruhm, den sie so abgöttisch suchen, sehr viel von seinem Glanze verloren, seit ihre Vorgänger in allen Kunstfächern ihnen so viel vorgearbeitet haben. Fast alle Gegenstände sind erschöpft, und das einzige Verdienst ist, beim Lichte betrachtet, weiter nichts, als die Kunst geschickt abzuschreiben. Der Autor, der in unsern Zeiten am meisten Staunen erregt, ist der, (die Form seines Werks ausgenommen) der aus den am wenigst bekannten Quellen zu schöpfen versteht. So schön uns auch bisweilen die mit dem Namen Meisterstück (ein der Verschwendung geweihtes Wort) geprägten Werke scheinen, so dankt man sie doch ältern Entdeckungen. Die erste Wahrheit macht die Folge aller aus ihr entspringenden Wahrheiten leichter und faßlicher.

Alle menschliche Kenntniße reichen sich brüderlich die Hände und sind an einander gekettet,

wenn nicht etwa die Geseze eines Landes oder auch oft das Klima Hindernisse verursachen. Davon überzeugt zu seyn, darf man nur die Augen auf jene stufenweise Gleichheit werfen, die ihr Dasein hervorgebracht. Ueberall sieht man die Menschen aufmerksam die Fläche der Gegenstände betrachten, die sie umgeben; sie staunen sie an, bewundern sie, und suchen denn dieselben zu beschreiben oder zu malen. Daher die Dichter. Nun überdenkt man tiefer eben diese Gegenstände; daher die Philosophen. Man geht weiter, man untersucht sie genauer, spührt ihren Ursprung nach, sucht ihre Entwicklung: daher die Physiker und Systematiker u. s. w.

Wenn es einen Schriftsteller gäbe, der sich auch nur ein wenig von dem Enthusiasmus seiner Kunst losbände, so würde er gewiß gestehen müssen, daß er, um sich zu erheben und die Erde zu verlassen, auf die Wüste eines seiner ältern Vorgänger gestiegen, und daß der Leser ihm wahrlich nichts mehr verdankt, als einige Veränderungen des Styls und der Einkleidung, einige der Sprache, in welcher er schrieb, der Nation, der er angehört, charakteristische Formen.

Wenn je ein Ruhm der Ehrsucht unseres Geistes würdig ist, so ist's der jener großen Geister, die jeder in ihrem Fache diejenige Art Form er-

wählt, die ihrem Lande und ihrer Zeit am angemessensten waren. So war es einem Wieland, Lessing, Klopstock, Voltaire, Moliere, Corneille, La Fontaine, Pope, Addison 2c. erlaubt, stolz zu sehn. Aber wir, wir ihre Nachfolger, wir plündern ihre Schätze, die sie mühsam, aber doch auch aus den reichen Gruben eines Sophocles, eines Anacreons, eines Homers, eines Virgils, eines Tacitus 2c. mit Sorgfalt ans Licht gebracht. Wir sind die Raben mit fremden Pfauenfedern geschmückt.

Eine schon entdeckte und zur Vollkommenheit gebrachte Wissenschaft oder Kunst läßt dem schaffenden Genie fast nichts zu thun übrig. Es verändert die Effekte, es vervielfältigt die Verbindungen; allein der Mechanismus ist und bleibt im Grunde derselbe. Einsichtsvolle Leser werden hiervon sich selbst unzählige Beispiele ins Gedächtniß rufen können. Selbst einige Literatoren haben diese Wahrheit gefühlt, da sie gesucht, sich neue Wege zu machen. Allein es scheint, daß der menschliche Verstand dann am ersten seine Gränzen kennen lernt, wenn er sie überschreiten will. Nicht lange hat man bei den neuen Versuchen weilen können, und man ist gezwungen gewesen, die alten Wege wieder aufzusuchen.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß unsre

neuern Werke nicht aller Achtung werth sind. Nein, ich glaube nur, daß ihre Schönheit nicht so groß sey, uns berauscht hinzureißen. Ich glaube nur, daß wir Unrecht thun, den Ruhm eines Schriftstellers allen übrigen vorzuziehen. Wie viele Zweige in Künste und Wissenschaften giebt es nicht, der bürgerlichen Gesellschaft nützlich, ja nothwendig zu seyn, indem man sich mit ihrem wahren und großen Nutzen beschäftigt. So lächerlich man die, freilich Träumen ähnliche Projekte, des guten Abt St. Pierre gemacht, so sieht man doch in den 20 Theilen seiner Werke, daß das Wohl seiner Mitmenschen, in wesentlichen Gegenständen betrachtet, der einzige Gedanke seiner Seele gewesen. Die auf ihn verfertigten Epigrammen beweisen nichts, und stößen mir den Gedanken ein, ein Wort über die Kritik zu sagen.

Es gehört zum Ton unsrer rüstigen Schriftstellerschaar, gegen die Kritik zu schreien. Laien dient sie zum Zeitvertreib. Sie rächt ihn für den oft entrissenen Tribut der Bewunderung und Achtung, die er gewissen Werken nicht versagen durfte, ohne sich lächerlich zu machen. Allein, die Erstern haben die wohl Recht, so laut gegen eine Kunst zu eifern, die durch die Mittelmäßigkeit und den Eigendünkel so vieler Skribenten, in un-

fern Tagen durchaus nothwendig geworden? Werden sie behaupten können, daß es ungestraft erlaubt seyn soll, sich den Ausbrüchen einer tollen Einbildungskraft und eines verderbten Geschmacks zu überlassen? Alles, was Liebe zur Neuheit, und Schwäche, große Modelle zu erreichen, jeden Tag aus den Tintenfassern heraus strömen läßt, soll denn dies ungezügelt sogleich mit den Palmen des Genius und den Myrthen der Grazien gekrönt werden? Wollen wir aus Uebermaaß von Höflichkeit wieder in die alte Barbarei unserer Voreltern zurück sinken? Wollen wir denn mit Gewalt der heilsamen Kritik, die uns mit lauter Stimme von dem Abgrund zurück ruft, den Mund verschließen?

Die Bilder, welche die Menge gegen die Kritik braucht, indem sie sie mit schlechten Kräutern, die auf den Ruinen großer Gebäude wachsen, oder dem Geschreie der Frösche vergleicht, daß dem Wanderer lästig fällt, sind eben so widerfönnig, deucht mir, als die Bemerkung des Autors eines Werkes, welches den Titel führt: *Reflexions sur les defauts d'autrui*. Er sagt, er könne nicht begreifen, wie es möglich ist, daß es Leute gäbe, die, da sie doch mit dem äußersten Abscheu einen Mann betrachten würden, der einen geschickt zu morden verstünde, ihren Beifall einem Poeten nicht versagten, der in seinen Werken

auf eine feine Art, mörderische Worte und tödtende Reime einfließen ließe. Beides scheint ihm gleich.

Ich glaube, nicht nöthig zu haben, das Al-
berne dieser sogenannten Betrachtung zu beleuchten.
Wie? wir sollten einen Horaz, einen Voileau,
einen Kästner als Busirise und Mandarine an-
sehen, weil sie die Namen eines Crispinus,
Cotins und Star dem Hohngelächter mit Recht
Preis gegeben? Um dies genauer zu bestimmen,
muß man Verläumdung, Satyre und Kritik ge-
nau unterscheiden. Die beiden letztern gehören zur
Literatur. Einige Worte von ihnen.

Nichts war gerechter als das Gesetz des Nu-
ma gegen die Verläumder und jede Art Satyre,
die die Ehre wesentlich angreift. Aber welches ist
denn die Gränzlinie, die diese, den Menschen so
heilige Ehre festsetzt, sie so genau bestimmt, daß
deren geringste Verletzung nur durch Blut wieder
hergestellt werden kann?

Diese leicht und gefährlich zu verwundende
Ehre ist, deucht mir, nur auf Führung und Sit-
ten anzuwenden. Man muß nie ungestraft einen
Mann die Achtung der bürgerlichen Gesellschaft
entziehen. Diese ist jedem Einzelnen ein Glück,
dessen er zu genießen das Recht hat. Ohne ihn zu
entehren, kann man sie ihm nicht rauben. Das
Gesetz stellt sich zwischen ihn und den Beleidiger,

indem es dem lehtern die gebührende Strafe zuerkennt. Aber wenn ein einzelnes Wesen aus der gewöhnlichen Klasse seiner Mitbürger hervortreten, wenn es durch den Versuch seiner Talente, wenn sie nicht das Mittelmäßige weit überschreiten, dennoch über andere hervorragten, sie verdunkeln will; dann ist und muß eine gerechte Kritik die Strafe seiner lächerlichen Ehrsucht seyn. Das Gesetz schweigt und überläßt ihn seiner Albernheit und der Kritik um so mehr, da ein solcher nichts Wesentliches einbüßt, da er alle bürgerlichen und geselligen Vortheile genießen kann, da seine wahre Ehre nicht angetastet wird, und er immer noch in der Klasse, zu der er gehört, den Rang behaupten kann, den er zu verachten schien, um einer Lichtschnuppe literarischen Ruhms nachzuhinken, ohne die Talente zu haben, auf ihn Ansprüche machen zu können. Man wird gewiß nicht läugnen, daß einem Staate weniger daran gelegen seyn kann, in seinem Schooße einige berühmte Schriftsteller zu haben, als gute Bürger zu besitzen, die ihre Pflichten erfüllen, und den ihnen anvertraueten Aemtern gewissenhaft vorstehen.

In jedem Fache ist die Summe des Vergnügens der der Unannehmlichkeiten ganz gleich, und wenn das Studium der Literatur oft durch eine besondere Auszeichnung belohnt wird, wenn es

leicht seine Schüler über die Gränzen des Mittelstandes erhebt, wenn es, wiewohl seltener, Ehre und Reichthum ertheilet, wenn es nur eine freiwillige und stets unabhängige Arbeit auflegt, o! so ist es billig, daß alle diese Vortheile durch die Kritik und das Lächerliche im Gleichgewichte erhalten werden, sobald sie nicht durch anerkannte Talente verdient worden sind.

Einer Gesellschaft, einer Stadt, einem Lande bekannt machen, daß man dessen Geschmack leiten, seine Individuen unterrichten, oder ihnen auch nur Vergnügen schaffen will; oft kein anderes Recht zu diesem Geschäfte zu haben, als Stolz und Eigenliebe; mehrere Vorzüge, ausgezeichnetere Achtung verlangen, als der Platz, in den uns die Vorsicht gesetzt, den sie uns beschieden; Ruhm ohne Gefahr und große Unkosten suchen: dieses ist die Idee, die man sich von den Präensionen der meisten Schriftsteller machen kann. Und man sollte nicht verlangen, daß diesem reißenden, wüthenden Strome leichtsinniger, bekannter, abgedroschener Sentenzen, in prosaischen Versen, oder versifizirter Prosa, mit hochtrabenden ideenlosen Worten gemischt, nicht ein Damm gesetzt würde? Die Gesellschaft denkender Wesen würde überschwemmt werden. Diesen Damm nun muß eine gesunde wohlgeordnete Kritik aufbauen und sorgsam unter-

halten. Nur sie allein weiß dem Eigendünkel das Gleichgewicht zu halten. Die Soldaten, die den Triumphwagen des Siegers begleiteten, sangen die Fehler des Helden. Sie waren die Ruthe seines Stolzes, und, so zu sagen, ein lauter Schrei der Menschheit, die da nicht immer erlaubt, daß man die ersten Regeln der Gleichheit ungestraft übertritt.

Was ich hier von der Kritik sage, rechtfertigt nur ihren Gebrauch; aber soll nicht zur Entschuldigung ihres Mißbrauches dienen. Es ist ein unverzeihliches Unrecht in meinen Augen, jene unaufhörliche Verfolgung, jenes ewige Hezen gegen einen und denselben Schriftsteller. In dem Augenblicke, da ein Werk erscheint, ist es jedem erlaubt, es zu beurtheilen. *Oratio publica res libera est*, sagt *Simmachus* in seinem 31sten Briefe an den *Ausonius*. Aber ohne Maaß und in einen fort auf dasselbe, so zu sagen, loshacken, zeigt Haß, Neid oder sonst einen unreinen Bewegungsgrund. Alles dieses ist höchst sträflich. Ja selbst die Kritik, die am meisten gefallen hat, ermüdet durch ihre Wiederholung.

Eine andere Ungerechtigkeit, oder vielmehr ein anderer Mißbrauch dieser so nützlichen Kunst wäre, mit der äußersten Sorgfalt alle Fehler, alle Kleinigkeiten eines Werks genau zu beleuchten.

Vitia quidem praeclare, Quinte perspicis, sed est iniqua in omni re accusanda, praetermissio boni, malorum enumeratio, vitiorum quae selectio, spricht der größte Redner, der aufgeklärteste Kritiker des alten Roms.

Oben erwähnter, oft mißkannter Abt St. Pierre, der erste aller Skribenten, dem bloß Menschenliebe die Feder in die Hand gab, sagt in seinem Projekte von der Bervollkommnerung der Journale, daß man die Kritik eher im zweifelnden als dogmatischen Style schreiben sollte, weil der Leser die Wahrheit derselben dennoch fühlen, und gewiß dem Kritiker für seine Bescheidenheit Dank wissen würde. Dieser Abt, dessen Charakter wohlthätig und sanft war, dachte wie Socrates, der von einem ziemlich dunkel geschriebenen Werke sich so ausdrückte: daß, was ich davon verstanden, scheint mir gut zu seyn, und läßt mich hoffen, daß das, was ich nicht begriffen, es ebenfalls seyn kann. Dieses Urtheil, indem es den Werth des Werks entschied, konnte dem Verfasser nutzen, ohne daß er sich dadurch beleidiget finden mußte. Unsere Aristarchen reden nicht die Sprache eines Socrates.

Selten giebt's unter unsern Journalisten Leute, die so kritisiren, wie Herr Blakmore von dem schreibt, der seine Essais rezensirt. Er widerlegt

mir mit so vieler Höflichkeit, sagt dieser Autor, daß man sich geneigt fühlt, Fehler zu begehen, um sie auf eine so verbindliche Art rügen zu sehen. Allein würde es wirklich so schwer seyn, Schriftsteller zu finden, die offenherzig genug wären, ihre Fehler zu gehen? Und wie oft gerathen sie nicht auch ohne Ursache in Harnisch? Viele, glaube ich, gleichen dem Guarini, welchen Johann von Moris erzürnte, indem er seine Tragi-Comedie pastorale ein unbekanntes dramatisches Ungeheuer genannt, und welches diesen so aufbrachte, daß, als er den Tod des Moris erfuhr, ehe seine zweite Antwort auf dessen Kritik erschienen, öffentlich bedauerte, daß er ihn nicht durch die Bitterkeit seines Werks habe tödten können.

Mit Unrecht beklagt man sich über die Kritik, wenn sie gerecht ist, und unnütz sind alle Worte, wenn sie ungerecht ist. Ein Wort, welches die Hand des Meisters entworfen, und das Genie gestempelt, hat von dem einsichtsvollen Kritiker nichts zu befürchten, und triumphirt über den, dessen giftige Zunge es anzuhauen sucht. Je mehr die Kritik sich von den Gränzen der Vernunft, des Geschmacks und der Bescheidenheit entfernt, je weniger hat der vernünftige Leser Zutrauen zu ihr. Sie gleicht jenen giftigen Thieren, die ihr Gegengift bei sich haben.

Ich habe stets bemerkt, daß der Ruhm der Kritiker weniger glänzend, ja sogar weniger dauerhaft ist, als der Ruhm derjenigen, die von ihnen angefallen werden. Ihre Werke sind selten für die Ewigkeit, Da n le vielleicht allein ausgenommen. Die Zeit bestimmt den Werth eines Werks und rächt oft den Schriftsteller.

Die Wissenschaften und Künste sind dem denkenden Menschen eine Unentbehrlichkeit, sagt P a s c a l irgendwo. Er ist ihnen nicht die Vernunft selbst, sondern ihre Entwicklung schuldig. Nur durch sie erlangt er Kenntnisse, die ihn über alle andere Geschöpfe erheben. Durch sie genießt er froh und verdoppelt sein Leben, empfindet dessen Werth, und würde, ohne sie, die Existenz eines Kindes haben. Ihres Lichtes beraubt, würde er wohl jene Kette kennen, die alles an ihn und ihn wieder an alles bindet? Sein matter Blick würde in der Natur keine Schönheit ausspähen. Durch die Künste und Wissenschaften lernt er sich, die Welt und Alles, was ihn umgiebt, untersuchen und ergründen.

Beweisen wollen, daß der Instinkt allein das Glück der Menschen machen könnte, und sie durch die Wissenschaften, Sitten und Unschuld verloren, wie es besonders der Genfer Bürger, dessen Verdienste um die Literatur unverkennbar sind, mit

Eigensinn behauptet, heißt das menschliche Geschlecht zur thierischen Klasse herabwürdigen, die nur durch einen einzigen Grund geleitet, seinen philosophischen Augen unschuldige Maschinen geschehen. Allein Rousseau, den ich persönlich gekannt, redete, schrieb und handelte anders. Hypothesen durchsetzen zu wollen, war seine Lieblingsidee. Er schrieb gegen die französische Musik, nannte sie eine galoppirende Kuh, und verfertigte eben in der Periode, da er dieses schrieb, den *Devin du Village*, die niedrigste Operette, die das französische Theater besitzt, weil sie bei einer reizenden Musik leichte, schöne und geschmackvolle Verse hat, welches bei den meisten Operetten vereint zu finden, nicht gewöhnlich ist.

Die ganze Bürde des Menschen liegt in seiner Art zu denken, denn diese bestimmt hernach seine Handlungen. Allein dieses göttliche Geschenk muß nicht auf den Flügeln einer weitsehenden irrenden Einbildungskraft sich in die Wolken verlieren. Jede Klasse der bürgerlichen Ordnung hat ihr gehörige Gränzen gesetzt. Ueberschreitet sie dieselben, so wird sie gefährlich und hört auf, nützlich zu seyn.

Die Geheimnisse der Natur zu erforschen, ist gewiß ein der Menschheit würdiges Studium. Es führt uns stufenweise zu dem, der alles werden

hieß. Der Physiker und der Astronom sind die Herolde der Gottheit.

Welcher Barbarei, welchen Grausamkeiten haben nicht die Künste und Wissenschaften das menschliche Geschlecht entrissen? Sind sie nicht die unerschütterlichsten Dämme gegen die Feinde der Menschheit? den Fanatism und Despotism? Die Fackel des ersten verbreitet zwar noch in einigen Ländern, wiewohl schon gedämpfte Strahlen; allein der Ausbruch des Feuers ist nicht mehr zu fürchten. Das Ungeheuer bricht umsonst in seine Kette. Tiefe, nicht mehr zu erwartende Unwissenheit kann allein sie zerbrechen.

Unumschränkte Despoten beherrschen nur noch die balsamten Fluren des Orients. Auf Weichlichkeit und Dunkelheit gelehnt, das Auge ungewiß, und Mißtrauen auf der Stirne, scheint dort der Despotismus Furcht einprägen zu wollen, und unterliegt ihr doch selbst am ersten. Er drohet mit dem Tode, und der niederträchtige Sklave, der ihm zitternd dient, giebt dem, den er wenig Augenblicke vorher knieend anbetete, selbst den Tod. Fern von uns erscheinen diese Gemälde und Brandmarke der Menschheit. Dank sei es den Wissenschaften und der ihr folgenden Aufklärung, die befehlende Gewalt und der schuldige Gehorsam haben ihre Gränzen. Will man sie überschreiten,

so spricht die Vernunft, und diese triumphirt stets am Ende.

Treue Wächter des Glücks der Staaten sind die Wissenschaften und Künste, die Herolde des Ruhms. *Quanto fa la spada, la penna il racconta*, sagt Ariost. Dem gelehrten Athen, jener Stadt, die das Recht hatte, die Handlungen der Könige zu richten, rief Philip's Sohn, der Sieger Asiens, zu: O Griechen! wie viel kostet es mich, um von euch gelobt zu werden. Ohne Widerrede ist der Preis, den die Wissenschaften austheilen, der die ersten Helden gebildet, indem sie ihren Namen der Nachkommenschaft übertragen, der Unsterblichkeit übergeben. Vervollkommnet in Griechenland, wo die politische Konstitution der verschiedenen Staaten die Kriegskunst unentbehrlich machte, erhoben sie die durch die Waffen zu erlangende Ehre über alles. Sie besangen die Schlachten, die Siege, die Eroberungen; und diesem Ruhme war jede Leidenschaft untergeordnet. Heut zu Tage scheinen die Künste unparteiischer zu seyn. Die Wohlthäter der Menschheit sind ihnen theurer, als barbarische Eroberer und berühmte Vernichter der leidenden Natur. Sie werden alle ihre Wohlthaten krönen, wenn nur wahre Tugend von ihnen gepriesen werden wird, wenn sie mit dem Blitze, den die Unwiderstehlich-

keit ihrer Macht ihnen darbietet, den ehrgeizigen grausamen Monarchen, den ungerechten Minister, den zum Schaden seiner Mitmenschen seine Gewalt mißbrauchenden Liebling, von ihrer Bahn zurück schießen. O ihr! die ihr den Ruhm und die Ehre suchet, ihr beruhigt euch umsonst, wenn ihr den Schmeichlern Gehör gebt, die die Wahrheit, um euch zu loben, niederträchtig zurück halten und unter verstelltem Wort = Prunke unterdrücken. Heimlich lauscht der Geschichtschreiber, und die Nachwelt wird nie betrogen. *Haerebunt maculae.*

Auß dem anerkannten Nutzen der Künste und Wissenschaften entspringt, als eine natürlich: Folge, die Achtung, die man denen schuldig ist, die sie kultiviren. Allein soll man eben deswegen so denken, wie Araminte in dem Neidischen des Herrn von Destouches, die nichts in der Welt findet, was einem Gelehrten gleich gestellt zu werden verdient? Oder im Gegentheile, wie der mit Recht so verachtete Rampale, der im vorigen Jahrhundert die Unnützlichkeit der Literatur beweisen wollte? *Est modus in rebus*, und mehr wie ein mit Titeln und Würden belasteter Thor, verachtet die Schriftsteller in eben dem ungerechten Maaße, als diese, die ihnen schuldige Hochachtung über die gebührenden Gränzen auszu dehnen bemüht sind.

Von allen Unterscheidungen, die die Ungleichheit der Stände unter den Menschen eingeführt hat, ist wohl keine, die deutlicher in die Augen fällt, als die, die Geist, Verstand und Talente hervorbringen. Sie erheischen also auch mehr Achtung, als die, die Zufall oder Gunst, von ihnen entbloßt, geben können. Daher also die gerechten Forderungen des Schriftstellers. Hier das Maaß derselben.

Die bürgerliche Gesellschaft gewährt ihre Hochachtung und ihre Erkenntlichkeit nur denen, die durch Dienste und Aufopferungen sie ihr, so zu sagen, entreißen. Aus dieser Ursache behaupten die militairischen Kenntnisse, und die damit nothwendig verbundene Tapferkeit, den ersten Rang in jedem Staate, der von mächtigen oder unruhigen Nachbarn umgeben ist, weil dem Vaterlande Ruhm und Sicherheit daraus entspringt, weil der Krieger diesem großen Interesse sein Leben weihet, und weil er das Meiste von allen auf's Spiel setzt.

Der durch Krieger von Einsicht und Muth beschützte Staat, hat eine andere eben so nothwendige Verbindung mit denen, die das Recht verwalten. Die Arbeit dabei ist unendlich, die Ehre der einzige Preis ihrer Bemühungen, und die Rechte und

die Sicherheit des Eigenthums der Bürger, die glückliche Frucht ihrer oft durchwachten Nächte.

Lebhaftigkeit des Geistes, glänzender Witz, angenehme Talente, selbst tiefe Einsicht der Künste oder spekulativische Wissenschaften können unmöglich den Rang verlangen, der denen gebührt, die von der ersten Nothwendigkeit herrühren. Man muß erst den Staat vertheidigen und sichern, erst seine Konstitution auf heilige Gesetze gründen, erst allgemeine Regeln festsetzen, die die Pflichten der Bürger gegen einander bestimmen, ehe man sich seiner Neugierde (denn die spielt in der Literatur eine große Rolle) oder dem Ausströmen des Geistes und Witzes überlassen kann. Die bürgerliche Gesellschaft ist ohne Widerrede der Literatur viel schuldig, allein ich glaube jeden Staat der Auflösung nahe, wo ihr die ersten Merkmale der Ehrfurcht gezollt werden.

Sobald alles, was einem Staate durchaus nutzbar ist, einen ihm einmal festgesetzten Grad der publiken Hochachtung haben soll und muß, so müssen auch die, die Künste und Wissenschaften kultiviren, einer gewissen ihnen nur schuldigen Hochachtung genießen. Der Schriftsteller, welcher nur das Vergnügen sich zum Gegenstande seiner Bemühungen gewählt, muß also dem nachste-

hen, dessen Werke das wahre Nützliche zum Zwecke haben.

Leider sieht man in unsern Zeiten mittelmäßigen Schriftstellern oft jene Achtung zu Theil werden, die nur dem wahren Genie gehört.

Der Stolz, den eine gewisse Klasse Schriftsteller überall hervorblicken läßt, die diktatorischen Urtheile, die sie fällen, und von welchen, ihrer Meinung nach, keine Appellation statt findet, bringt einen großen Theil des Publikums gegen sie auf. So sehr dieser Stolz revoltirt, so sehr ist eine gehdrige Schätzung seiner selbst nicht allein eine Nothwendigkeit, sondern fast ein Verdienst.

„Warum tadelt man mich, daß ich mich lobe, da ich in der Welt nichts finde, was mehr als meine Thaten gelobt zu werden verdient!“ Wie weit ist dieser eigenliebische Ausruf des Cicero von der Bescheidenheit jenes berühmten Redners Athens entfernt, „Es ist den Menschen nur zu natürlich, sagt Demosthenes, das Uebel, was man von andern erzählt, mit Vergnügen, jeden Lobspruch aber wenigstens mit Meid anzuhören. Mein Gegner triumphirt durch die Satyre, die er gegen mich gemacht hat, und zwingt mich dadurch, von mir zu reden. O, Volk von Athen! er allein ist Ursache, wenn ich euch bitten muß, mir zu vergeben, daß ich zu meiner Rechtfertigung Verschiede-

nes in meiner Rede anführen werde, welches mir zur Ehre gereichen wird.“ Er hatte Recht. Eine sanfte Bescheidenheit erhebt große Talente, bringt den Effekt hervor, den die Schatten in der Malerei machen, indem sie die Figuren und Farben erheben, obgleich es scheint, daß sie deren Glanz vermindern würden. Cato der ältere, indem er von den Römern, seinen Zeitgenossen, als einem verdorbenen Volke sprach, sagte: sie sind keine Catone, und folglich zu entschuldigen. Es ist dieses das Nebenstück des Cicero's und der Gipfel einer blinden Eigenliebe.

Die außerordentliche Idee, die man von sich selbst hat, ist kaum dem Poeten verzeihlich. Sie wird nicht allein die Welt beleidigen, sondern ist selbst bei einem Horaz und Pindar lächerlich. Man verliert immer das Recht, welches uns sogar Ueberzeugung und Vernunft zugestehen, wenn man es mit zu vielem Stolge verlangt. An jenen hochmüthigen Ton, welchen einige Schriftsteller sich erlauben, kann man wohl das Zutrauen, welches sie in ihre Talente gesetzt, und die alles übertreffende Verachtung, mit der sie auf andere blicken, in jedem Worte miskennen? Welche größere Hindernisse können sie wohl dem von ihnen so sehnlichst gewünschten Erfolg ihrer Wünsche entgegen setzen, als diese Sprache. Der Egoismus empöret, und

der menschliche Verstand, so begierig er sonst nach Kenntnissen auch seyn mag, würde sie gewiß verwerfen, wenn sie ihm mit zu vielem Stolge angeboten würden. Jedes Ich, sagt der unnuachalmsliche Pascal, ist der Feind und möchte gerne der Tyrann aller in mich feindenden Iche werden. Doch diese Eigenliebe ist nicht allein den Poeten eigen, auch Philosophen kennen sie. Cardan sagte ganz bescheiden von sich: „die Vollkommenheiten meines Verstandes, die Größe meiner Kenntnisse und die Tiefe meiner Beurtheilungskraft setzen mich zwischen die menschliche Materie und die göttliche Substanz.“ Mich wundert's, daß Cardan in seinem Hause gestorben. Gallenus verglich sich mit Trajan, und Paracelsus behauptete sogar, daß jedes Haar seines Kopfes mehr Wissenschaften aller Art besäße, als alle Universitäten zusammen. Ist es möglich, nicht bescheidener zu seyn, wenn man doch so viele Ursache hat, es seyn zu müssen? Wenn Zimmermann dieses bedacht hätte, seine Ruhe wäre nicht durch so viele Feinde, sein Ruhm nicht durch so viele Neider beleuchtet worden. Was helfen einem Menage alle Verse, die man auf ihn gemacht, und die er seinen Werken, wie viele andere, vordrucken lassen? Er ist und bleibt ein Reimschmidt, aber kein Dichter. Lessing, Wieland, Voltaire, Boileau, Meta-

Itaſio, Pope, Dryden herrſchen auf dem Parnaß, ungeachtet Heere von Kritikaſtern auf ſie loſgeſtürmt, und eben ſo viele Dichterlinge ſie gelobt. Das wahre Genie, das außerordentliche Talent, zeichnet ſich durch Beſcheidenheit aus. Warum? Es kann ruhig ſeyn, die Zeit kann an ihren Werken weder nagen, noch die darüber geſaßte Meinung vernichten oder befeſtigen.

Noch von einer andern Sucht als die des Stolzes ſind die Schriftſteller jedes Zeitalters geſoltet worden. Ich meine den Hunger nach Reichthümern. Zur Ehre Deutschlands ſei es geſagt, die Schriftſteller dieſes Landes, zufrieden mit einer oft ſehr mäßigen Einnahme, übertreffen in Verachtung des glänzenden Ueberflusses alle Nationen. Zufrieden von ihren Zeitgenoſſen geliebt, von ihren Nebenbuhlern geſchätzt zu werden, ſieht man faſt keinen an den Höfen der Fürſten kriechen, faſt keinen Schmeicheleien den Großen verſchwenden, keinen offenbar Handel mit ſeinen Werken treiben, und faſt alle, zufrieden mit ihrer literariſchen Exiſtenz, nur den Wiſſenſchaften leben. Was noch mehr Bewunderung erweckt, iſt, daß Nebenbuhler deſſelben Ruhms in vollkommener Eintracht leben, ja heiße Freunde ſind *). Nicht ſo die Fran-

*) Nulla regula ſine exceptione. Es findet wohl

zosen, die Engländer, ja sogar die alten Römer und Griechen.

Es ist gewiß eine der Inkonsequenzen des menschlichen Verstandes, die zu große Abhängigkeit an den Ueberfluß des Lebens, besonders bei denen, die den Leuten glauben machen wollen, daß sie ihn entbehren können. Wenn der Geiz alle Menschen erniedrigt, so schändet er hauptsächlich die, die da nur zu denken vorgeben. Wenn ein Herodot von den Korinthern 1000 Talente verlangt, weil er von ihnen geschrieben, wenn er, da sie ihm diese Summe nicht zugestanden, ihren General Adimantus in der Schlacht bei Salamine fliehend vorstellt; so erscheint mir Herodot als ein Mann des Pöbels, und die Korinther als Philosophen.

Läugnen kann man es freilich nicht, daß die meisten Gelehrten zu nachlässig in der Besorgung ihrer häuslichen Umstände sind, und daß dieses sie berechtigt, einen gewissen Nutzen von ihren Talenten zu ziehen *). Allein soll die edelste der

manchmal statt; aber seit einiger Zeit scheint es Mode geworden zu seyn, sich zu hassen und gegenseitig zu beschimpfen. *Exempla sunt odiosa.*

*) Die meisten deutschen Gelehrten hinterlassen wenig oder gar nichts, wenn es nicht ihre Schriften sind. Siehe des berühmten Herders neuestes Beispiel.

Künste zu einem niedrigen Mittel dienen, sich Ueberfluß zu verschaffen? Was geht dem denkenden Wesen jener Grad des Reichthums an, der der Tugend nur zu gefährlich wird. Bestimmt als das Model derselben in der Gesellschaft aufzutreten, wollen sie den dort eingeführten Ton und Taktus fröhnen? Thut dies der Gelehrte, leihet er seine Feder der Apologie dieser Verderbnisse, nun so werden bald die Gewässer des Parnassus mit dem Leim ähnlichen Wellen des Pactolus getrübt werden.

Die Welt staunt, wenn sie im Plutarch liest, daß der Philosoph Zeno in seinem Werke von den Pflichten behauptet haben soll: es sei einem Philosophen nicht unanständig, für die Summe eines attischen Talentcs drei Wurzelbäume zu machen. Und dies sagte das Haupt einer Sekte, die die größten Männer hervorgebracht! Er that noch mehr. Er lehrte öffentlich, daß man klug handle, den damaligen Tirannen den Hof zu machen, und sogar zu den wilden Scythen zu gehen, sobald nur etwas zu gewinnen sei.

Das Reich der Künste und Wissenschaften gleicht der spartanischen Republik. Nur die brennendste Liebe nach Ehre, nur Durst nach Ruhm kann sie erhalten. Geldsucht und Geiz würden sie eben so zerstöhren, als die durch Xisanders Tri-

umph eroberten Schätze, Lacedemon zu Grunde richteten.

Armuth, der Mangel der nothwendigsten Bedürfnisse haben, man weiß es, mehr als einmal diese Klage gegen die Literatoren gerechtfertigt. Vielleicht aber — ich wage eine Hypothese — sollte man sich nur erst dann den Künsten und Wissenschaften widmen, wenn man auch ohne ihre Beihülfe auf eine anständige Art zu leben im Stande ist, weil sie nur zu oft zu nichts führen, und der Schriftsteller meistens nicht zu kriechen versteht. Montaigne der Weise war dieser Meinung. Erst muß man seine Schuhe flicken lassen können, sagt er in seinem naiven Styl, ehe man Bücher schreibt.

In unsern Tagen, wo jeder, der Geld oder Titel besitzt, sich zu einem Mäcen erheben will, fehlt es auch den mittelmäßigsten Geistern nicht an Aufmunterung und Unterstützung, und die schlechtesten Autoren, wenn sie nur das Rauchfaß zu führen wissen, machen am ersten ihr Glück.

Es ist ein falscher, obwohl mehrentheils angenommener Satz, daß die Protektion der Monarchen Talente aufkeimen mache *). Nein, Pope, Corneille, Moliere und Voltaire hatten den Gipfel

*) Der Herr Verfasser wird Ausnahmen gestatten.

ihres Ruhms erreicht, ehe das Auge der Souverainität sie entdeckte, und Lessing, Gellert und andere große deutsche Gelehrte sind den Höfen nur durch ihre Schriften bekannt geworden. Karl der Große beschützte die Künste und Wissenschaften während einer Regierung von 47 Jahren. Was hat die Welt dadurch gewonnen? Was ist uns aus den Zeiten übrig geblieben? Athen ertheilte einem vortreflichen Maler, einem vorzüglichen Bildhauer dieselben Ehrenbezeugungen, die es dem Solon bewilligte. Desto schlimmer für Athen. Die Raphaele, die Michael Angelos, die Wandys, ohne dieselbe Ehre zu genießen, die ein Tizzeune, ein Marlbourough, ein d'Algeffeu, ein Lord Mansfield genossen, können sich doch nicht mit Grund über die Undankbarkeit ihres Jahrhunderts beklagen, und werden in ihrem Fache eben das seyn, was ein Phidias und Praxiteles gewesen sind.

Was das Auffallendste bei dieser Sache ist, scheint mir dieses zu seyn, daß die meisten Klagen über wenig Achtung und schlechte Glücks-Umstände von solchen Skriblern herkommen, die entweder keine Achtung verdienen, oder die schon zur Verbesserung ihrer Häuslichkeit, mehr als sie werth sind, erhalten haben. Davius würde gewiß sich nicht ungestraft haben beklagen können, den Ho-

raz und Virgil an dem Tische des Mäcens zu sehen. Augustens Freund gestellte seinen Namen den Ihrigen zu, damit er so vereint der Nachwelt bekannt würde. Wie vielen Schriftstellern könnte man das sagen, was der Marquis Dangeau dem Abt von Chaulieu schrieb, der mit 28000 Livres Renten, die ihm sein Priorat St. George einbrachte, dennoch stets gegen sein Jahrhundert murrete.

N'avez Vous pas des jours qui doivent faire envie?

Ces jours que Vous passez dans Anet dans Evreux:

Ne sont ce pas les plus Heureux,

Qu'on puisse passer dans la Vie.

Kein Schriftsteller in der Welt hat jemals den Wissenschaften so viel zu verdanken gehabt, als der berühmte Fontenelle. Unermeßliche Reichthümer, die er durch seinen Spekulationshandel mit Law verlor, Achtung seiner Mitbürger, Belohnungen aller Art, er hatte alles, und dennoch übersirömen seine Schriften von Klagen. Die englischen Autoren sind in demselben Falle, und Lord Southamptons Freigebigkeit gegen Shakespeare schien der ganzen Nation außerordentlich. Rowe in dem Leben obgenannten Dichters sagt: eine so außerordentliche Sache, als des Lords Freigebigkeit, kann nur mit der Verschwendung verglichen werden, die unsere jungen Herren gegen die französischen Tänzerinnen

oder die italienischen Sängerinnen beweisen. Buttler, der berühmte Verfasser des *Hudibras*, starb fast unbekannt und in der größten Armuth, da doch sein Gedicht der königlichen Partei von dem wichtigsten Nutzen gewesen. Dryden schrieb fürs Brodt und Otway starb aus Hunger, obgleich beide eifrige Royalisten waren. Die Belohnungen der Großen erhielten sie nicht, aber ihr Ruhm ist unsterblich. Euch Deutschen ist dieser persönlich eigen, und ihr verachtet — sucht wenigstens nur selten die andern.

In keinem Lande sollte man doch wohl mehr dem Schriftsteller schmeicheln, als in England, wo er durch den Namen, den er sich erwerben, durch die Schriften, die er dem Publikum mittheilen kann, der Partei, mit der er es hält, gewiß viele Vortheile zuwege bringt. Drydens *Abfolon* erhob die Torns über die Wighs, so wie der *Hudibras* des Königs Partei sehr verstärkte. Verschiedene Schriftsteller haben in den politischen und andern Karrieren ihr Glück gemacht, selbst der unsterbliche Newton erwarb sein Vermögen durch die Literatur, obgleich nicht auf die rühmlichste Art, wie man aus den *Melanges de Literature* erfährt. Der berühmte Gay, einer der besten Genies seiner Zeit, war nicht so glücklich. Gay dies unpen

sioned with a hundred friends, sagt Pope im dritten Buch der Dunciade.

Das Neue und immer etwas Neues will die lesende Welt, aber nirgends verlangt man es mehr als auf der Bühne. Der wenigste Theil der Leser und Zuschauer theatralischer Werke weiß die feinen Nuancen zu unterscheiden, die derselbe Charakter verschiedentlich bearbeitet, hervorbringen kann. Ja in gewissen Gegenden halten sie sich nicht einmal daran. Weitgedehnte Phrasen, hochtönende Worte, übertriebene, unausführbare Gedanken, weinerliche oder überspannte Helden-Ausdrücke, übernatürliche, ins unendliche verfeinerte Sentiments, viel Handlung und Dekorationen: dieses ist der neue Geschmack mancher Stadt. Menschen, mit faden Gefinnungen und verschrobener Empfindung, die Albernheiten schön finden, wagen es, zu urtheilen! Octaviens Antwort an Cleopatra: Ich bin Mutter, Schwester, Römerin &c., scheint ihnen alltäglich. Warum? weil sie weder den Augenblick, wo dies gesagt wird, zu schätzen wissen, weil sie keinen Gedanken von einer wahren Römerin haben, weil sie das wahre Tragische nicht kennen. — Octavia, du Meisterstück der Kunst, wie habe ich dich durch das Lob manches Männchens entehrt gesehen. Umsonst aber ist es, solche Geschöpfe befehren zu wollen. Man verdirbt sich

seine Lunge, und gewöhnlich ist die ihre so stark, daß die Verwundt nichts gegen ihr Geschrei auszurichten im Stande ist.

(Der Beschluß im nächsten Hefte.)

V.

Korrespondenznachrichten.

St Petersburg, den 31. März.

Unsre Bühnen wurden, die Kaiserlichen mit dem 6ten und die deutsche mit dem 8ten d. M. geschlossen. Ueber die Darstellungen der letztern läßt sich also nur wenig sagen, und — wer schweigt nicht lieber, wenn man einer andern Ordnung der Dinge als nahe bevorstehend entgegen sieht, die ältere aber nur zu Klagen und Tadel Veranlassung giebt. — Herr Steiusberg beschenkte uns wieder mit einer edlen Oper: die Rache, ein ziemlich mattes Erzeugniß, das nur durch die wirklich sehr gute Darstellung des Herrn und der Madame Lindenstein und des Verfassers selbst gehalten werden konnte. Doch sank der Scherz nicht ganz ins Niedrige hinab und es ließ sich ohne starkes Errö-

then darin ausdauern, welches nach manchem Vorhergehenden Lob verdient. — Auch war es ja in der Zeit, wo man es überhaupt nicht so genau nimmt, und einmal läßt sich das Ding von Operette wohl mit ansehen. Die Musik von Herrn Hakenhof war ganz artig und stellenweise vorzüglich in Ansehung der Akkompagnements sehr brav gescht. Daß ganze Scenen und sogar Namen und Ausdrücke dieser Oper entlehnt waren, darauf kommt es ja bekanntlich bei solchen Produkten nicht besonders an.

Unsere Maskeraden waren äußerst glänzend. — Am russischen Fastnachtsabend sind bekanntlich zwei Maskeraden, von denen die eine des Mittags um 12 Uhr und die andere des Abends um 9 Uhr ihren Anfang nehmen. Beide beehrte Ihre Kaiserliche Hoheit der Großfürst und Zesarewitsch Konstantin Pawlowitsch und Ihre Durchlaucht die Prinzessin, Schwester unser allverehrten Kaiserin, mit ihrer Gegenwart. Hier war das Gedränge in den Sälen sehr groß, doch ist das Lokal sehr vergrößert, so daß die Menge sich mehr verbreiten und auch durch Seitenwege einander ausweichen kann. Den 8ten war denn die sogenannte deutsche Maskerade, und zwar zahlreicher und glänzender als je. Die musterhafte Ordnung, welche in Ansehung der Wagen beobachtet wurde, da jetzt zwei

Ausgänge Statt finden, der eine für die vierspännigen und der andere für die zweispännigen Wagen, munterte einen Jeden auf, daran Theil zu nehmen, da er sich mit der größten Bequemlichkeit und mit geringerer Besorgniß dem Vergnügen überlassen konnte, als in den vorigen Jahren. Kaikatur-Masken gab es nur wenige, desto mehr aber Charakter-Masken, die sich durch Pracht und Geschmack auszeichneten. — Da das N. N. bereits im vorigen Jahre eine Beschreibung dieser Maskerade enthält, so ist nur noch hinzuzufügen, daß ein Jeder, wenn er sonst einige Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens hatte, diesen Abend gewiß die Maskerade nicht unbefriedigt verließ. — Die Zahl der Masken überstieg wahrscheinlich die Zahl von 3000.

Gleich nach dem Anfange der Fasten begannen die Konzerte. — Auch in diesem Jahre finden wieder, wie im verflossenen, dergleichen jeden Sonntag in dem steinernen Theater Statt, und Herr Rode, der jetzt in Sr. Kaiserlichen Majestät Dienst getreten ist, erhdht oft den Genuß durch sein meisterhaftes Spiel. Das Konzert, welches dieser Künstler den 16ten März im großen Theater gab, war äußerst glänzend und gewährte ihm eine reiche Mernte des ungetheiltesten Beifalls. — Kurz darauf gab unsere Mara — welcher Deut-

sche nennt sie nicht mit gerechtem Stolze die Un-
 sere — ihr erstes Konzert, und zwar im deutschen
 Theater. — Ihr einfach schöner Gesang, die
 Reinheit ihrer zwar nicht mehr starken, aber doch
 so biegsamen, so gebildeten Stimme, die Leichtig-
 keit und Präzision ihres Vortrages zeugten von der
 hohen Stufe, welche diese große Künstlerin erreicht
 hat. — Bei ihrem ersten Erscheinen huldigte das
 Publikum dem Rufe, welcher der Künstlerin vor-
 ausging, nachher aber ihrer Kunst selbst. Vor-
 züglich beliebt ist sie den Engländern, denen zu
 Gefallen sie auch eine Handelsche Arie vortrug. —
 Man schätzt die Einnahme ihres Konzerts auf 5000
 Rubel. — Wie es heißt wird sie sich den Som-
 mer über hier aufhalten und in kurzer Zeit ein zwei-
 tes Konzert geben. — Daß die Preise bei allen
 Konzerten in den Theatern jetzt um mehr als das
 Doppelte des gewöhnlichen Theaterpreises erhöht
 sind, sichert zwar dem Künstler eine nicht unbe-
 trächtliche Einnahme, hindert aber eine allgemei-
 nere Theilnahme daran. Bei Madame Mara
 kostete jeder Platz im Parterre, dessen Plätze alle
 numerirt waren, fünf Rubel, und oben auf
 dem sogenannten Amphitheater über dem zweiten
 Range Logen drittelhalb Rubel. Die Logen hatten
 keinen Preis.

Herr Professor Robertson hat seinen zweiten

Cours de physique geendigt und kündigt jetzt in 12 leçons la representation de toutes les loix de la nature an. — Wegen einer Luftfahrt soll er mit Herrn Garnerin im Streite seyn, der jedem Andern unsere Luft zu versperren wünscht. — Der Einlaßpreis zu seinen Versuchen und Fantasmagorien ist auf die Hälfte herabgesetzt. — Außer ihm zieht in diesen Wochen der leere Philadelphia durch seine Taschenspieler-, Devotty durch seine equilibristischen und Chiarini durch seine Reiterkünste das schaulustige Publikum an sich. — Der Letztere hat noch immer vielen Zuspruch und der Magnet ist Angelique.

Seit geraumer Zeit erwarten wir nun die endliche Entscheidung, wem das Schicksal das große Strassersche Orchester, dessen Auspielung nun schon ins dritte Jahr angekündigt ist, zuwenden wird. Die Ziehung war bereits im Feuillettschen Maskeraden-Saale angesetzt; allein es wurde nöthig befunden, eine genauere Untersuchung der Sache vorzunehmen und zu bestimmen, wie die Ziehung auf die leichteste Art könnte ausgeführt werden. — Jetzt heißt es, sie werde Dienstag den 5ten April im steinernen Theater vor sich gehen, und zwar werden, um das Ganze abzukürzen, aus 60000 Loosen nur 21 gezogen werden. Auf die zwanzig ersten fallen die Nebengewinne

und das einundzwanzigste Loos erhält das Orchester. — Der Verspieler hat für seine Rechnung kein Loos behalten dürfen. — Wie man sagt, soll ein bekannter reicher Partikulier 40000 Rubel bestimmt haben, um dies Kunstwerk dem Gewinner abzukaufen. Wer wird der Glückliche seyn?

Wir hoffen jetzt bald hier ein Panorama zu sehen, da der geschickte Maler Herr Zieker sich bereits seit mehreren Wochen hier aufhält. Man behauptet, daß ihm schon 10000 Rubel Silbermünze für die Einnahme geboten wären, die er aber weislich ausgeschlagen hat.

Moskau.

Ich eile, Ihnen die Neuigkeit mitzutheilen, daß der Schauspieler Steinsberg sein Projekt, hier in Moskau einige deutsche Vorstellungen zu geben, endlich doch noch realisirt hat. Er kam vor einigen Wochen aus St. Petersburg in Begleitung folgender theatralischer Subjekte bei uns an: Herr Wilhelm, Herr Hofrath Bachert, Madame Raffka und Madame Steinsberg. Sie gaben unter der Benennung: dramatisches Konzert auf der Hausbühne des Fürsten Wolchonsky bis jetzt folgende Vorstellungen: die schlaue Wittwe, die Terne, die Probenrollen, der eifersüchtige Schuster, die

Versöhnung durch eine Poffe. — Außer Herrn Wilhelm, der in den Proberollen den Theater-Direktor machte, spielen Herr Steinsberg und Madame Raffka ganz allein. Ersterer hat z. B. in den nämlichen Proberollen neun verschiedene Charaktere vorgestellt. Steinsberg wird hier allgemein als einer der größten Schauspieler bewundert. Herr Hofrath Bachert dirigirt bloß die Musik im Orchester, da gewöhnlich in diesen Intermezzen alle Tage gesungen und getanzt wird, und Mad. Steinsberg vertritt die Stelle des Soufflör's. Das Theater war bei jeder Vorstellung, ungeachtet ein einziges Billet 3 Rubel 25 Kopeken kostete, außerordentlich gut besetzt. Nie hätte man geglaubt, daß deutsche Schauspieler hier in Moskau, und selbst unter den Russen, so großen Beifall finden würden, da zwei Menschen fähig waren, ein großes Publikum mehrere Tage ganz allein zu unterhalten.

Die Butterwoche, wie hier das Karnaval heißt, ist nun zu Ende, die Sammelplätze zu den Belustigungen sind leer, die Russen haben von einander Abschied genommen *), und das Theater

*) Es ist nämlich die Gewohnheit in Rußland, daß mit Ende des letzten Tages in der ersten Fastenwoche die

ist nun auch zugleich auf einige Zeit geschlossen worden.

Die vorzüglichsten Stücke, welche die Russen im Monat Februar gegeben haben, sind: 1) *Bureau, La Perouse* und die listige Wittwe von Kozebue; 2) die Opern: der Baum der Diana, Iwan Zarewitsch, die neue Familie von Wäsmitinov, und 3) die ganz neuern Originale: die Russen in Italien. Dieses kleine Drama wurde mit vielem Beifall aufgenommen, und ist dreimal hinter einander gegeben worden. Ferner die *Pastete*, die Zigeuner auf dem Jahrmarkte, eine Oper, zu welcher Paisiello die Musik gesetzt hat, und die Komödie von Mich. Emin, der Seelenach unschuldig, in der That aber strafbar. Letztere Komödie ist zwar schon längst verfaßt, aber weder aufgeführt noch verkauft worden; sie wurde unter der Kaiserin Katharina II. bei Seite gelegt. — Es war das zweite Benefiz für Herrn und Madame Sandunov.

Seit einiger Zeit hat auch der geschickte Ballettänzer Balaschew vom Hoftheater zu St. Petersburg auf der hiesigen Bühne seine Geschicklich-

Russen mit einem Kuß von einander Abschied nehmen und sich gegenseitig um Verzeihung bitten.

keit in einigen Ballets gezeigt. Besonders bewunderte man ihn als Zigeuner in dem von ihm neu verfaßten Ballet, das Dorffest, und als Matrose zeigte er nicht weniger Kunst.

Ein zweites ganz neues Drama von Iljin, betitelt: die Großmuth oder die Rekrutirung, fand hier außerordentlich Beifall. Der Verfasser wurde herausgerufen, aber seine Bescheidenheit hielt ihn ab, zu erscheinen; nur endlich auf unaufhörliches Verlangen zeigte er sich in der Loge und stattete dem Publikum in rührenden Ausdrücken seinen Dank ab. Eben so schön wie das erste Drama von diesem Verfasser, Lise oder der Triumph der Dankbarkeit, ist auch dieses Stück, aber eben so schwer, und vielleicht noch schwerer würde es seyn, diese Rekrutirung wegen der Lokalität; wegen des Nationalen und besonders wegen der russischen Bauersprache durch eine Uebersetzung für das Ausland brauchbar zu machen.

Da die Franzosen merken, daß ihre Annoncen das Schauspielhaus füllen: so unterlassen sie auch nicht, dieselben interessant zu machen, und ihnen den Anstrich einer angenehmen Lektüre zu geben. Victor, ou l'enfant de la forêt kündigten sie daher auf folgende Weise an:

Les Acteurs français auront l'honneur de

donner une premiere representation de Victor, ou l'enfant de la forêt. Drame nouveau en 3 actes à grand spectacle, marches, evolutions militaires, combats au boucliers, combats à l'arme blanche, combats du drapeau et combats de melée. Musique à grand Orchestre, arrangée par Mr. Cremont. Cette piece est du plus grand effet par son sujet, son poeme, et la situation des scéner etc.

Mit diesen Annonzen hatten sie auch nicht fehl geschossen, denn das Schauspielhaus war gedrängt voll. Jedoch nicht wegen der vielen Scharmügel der Franzosen im Schauspielhause, sondern vielmehr wegen des großen Blitzes, der um 9 Uhr des Abends ganz Moskau erleuchtete, ist dieser Tag merkwürdig. Es war der 13te Febr. alten Styls. Sturm und Wetter wütheten fürchterlich, und ohne Zweifel war mit dem Blitz auch der Donner verbunden, allein er konnte wegen des Lobens der Elemente, die mit einander in so großem Streite waren, nicht gehört werden.

VI.

Verschiedene Neuigkeiten aus Moskau.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden.)

Nun habe ich auch die so berühmte russische Masliniz a (Butterwoche), wo die Russen vom Morgen bis in die späte Nacht sich gleichsam in Lustbarkeiten baden, mit angesehen. Das Wetter war die ganze Woche hindurch vortreflich, und daher waren auch die Straßen und alle die Plätze, wo man sich vergnügte, mit zahllosen Schlitten, Karossen und Menschen gefüllt.

Die Eisberge, eigentlich eine Belustigung der niedern Volksklassen, wurden diesmal auch von höhern Ständen benutzt. Die Polizei hatte einen ziemlich hohen Eisberg nahe an der Wäsnizfischen Pforte errichten lassen, wo ein jeder das Vergnügen vom Eisberge zu fahren, unentgeltlich genießen konnte. In den ersten Tagen der Woche sahe man daselbst vornehme Personen in großer Menge, und junge schöne Damen stürzten sich eben so beherzt, wie rasche Kavaliere, auf Stuhlschlitten sitzend, vom Berge herab, und jagten, wie im Fluge, mitten durch die an beiden Seiten stehenden Reihen der Zuschauer.

Eine zu Moskau noch nie übliche Lustbarkeit hatte diesmal in K o l i m a s c h e y = D w o r oder in der Kaiserlichen Reitschule statt. Achtzehn Personen von hohem Stande, auf verschiedene Art äußerst reich gekleidet und maskirt, hielten hier auf den schönsten Pferden, unter der Direktion des Bereiters S c h u l z eine Art von Turnier. Es war des Abends, und die unzähligen Lichter, der Glanz der Harnische und Kleidungen, so wie die vielen Brillanten machten auf das Auge einen desto größern Effekt.

Die letzte Vorstellung, welche die französische Schauspielergesellschaft vor den Gästen gab, war *femme jalouse*, eine Komödie in Versen. Noch nie hat wohl das hiesige Parterre, welches wegen der Sittsamkeit und Ruhe in sehr gutem Rufe steht, einen größern Lärm gemacht, als diesmal. Die Veranlassung darzu gab ein gewisser armer Franzose aus Lüneville in Lothringen gebürtig, Namens Le Maire, der sich hier vom Federschneiden nährt, und dann und wann in Familien die Leute belustigt. — Dieser hatte den Tag vorher zugleich mit der Theater-Affiche ein Avis herumgeben lassen, worinnen er auf eine äußerst lächerliche und bizarre Art die Talente seines Geistes, die Geschicklichkeit seiner Stimme und Füße rühmt, und zugleich ankündigt, daß er den morgenden

Tag im Theater eine Ode à la plume deklamiren werde. Am Ende aber sagte er sehr offenherzig, daß die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen nichts weiter sey, als Geld — und daß er daher auch morgen nichts anders verlange als Geld. — Dieser Possenreißer, klein wie ein Zwerg, und noch überdies von der Natur verunstaltet, erschien nun in einem Kleide von farbigen Federn eingenaht, nach Endigung des Stücks auf der Bühne. Er hielt die Ode in der Hand, und wollte anfangen seine Lektion herzusagen. Aber welch eine Scene! man fing an zu pochen, zu pfeifen, zu schreien; von mehreren Seiten kamen Säcke mit Geld zu ihm auf die Bühne geflogen — ein Mensch erscheint aus den Kulissen, wirft ihm einen Strick um, setzt ihm einen Kranz auf, zieht ihn in die Höhe und Mr. Le Maire schwebt in der Luft. — Der Lärm des Mißfallens wird stärker, die Polizei gebietet Ruhe. Der Vorhang fällt, und die Farce war zu Ende. Auf so eine Weise entweihete also an diesem Tage dieser lächerliche Bettler den schönen Platz — wo der Zuschauer oft mit Entzücken eine Sandunowa und einen Plawiltschikow, eine Lavandaise und einen Duparai und mehrere andere bewundert — Thalia weinte — Melpomene warf einen Schleier um — und Terpsichore fiel in Ohnmacht,

als sie ihre Bühne zu einem Ort der Bettelei herabgewürdigt sah.

Die Maskeraden wurden diesmal sehr häufig besucht, und die Charakter-Masken waren weit zahlreicher als sonst. Es scheint überhaupt, daß die an und vor sich schon frohe russische Nation, unter der jetzigen glücklichen Regierung noch mehr auflebt, denn seit langer Zeit, sagt jedermann, sah man nicht so viele Menschen auf den Versammlungsplätzen des Vergnügens. — Mit dem Sonntage nach der ersten Fastenwoche schließen sich hier alle öffentlichen Lustbarkeiten, und es ist an diesem Tage zweimal Maskerade und auch Theater. Um 9 Uhr des Morgens fängt man an in die Tages-Maskerade zu fahren, dann ins Theater und darauf wieder in die Abend-Maskerade und so bewegen sich dann die zahllosen Equipagen und Karossen auf den großen Straßen Moskau's langsam in unübersehbaren Reihen diesen ganzen Tag hindurch, bis um 3 Uhr früh des andern Tages. Wer diesen Tag hier nicht mit angesehen hat, kann sich unmöglich eine lebhaftere Vorstellung davon machen. Bloß die Anzahl der Karossen rechnet man diesmal gegen 10,000, und diejenige der Pferde gegen 50,000. — Und doch geschah bei alledem nicht die geringste Unordnung; denn die Polizei-Offiziere und Dragoner flogen auf ih-

ren Pferden von einer Gegend zur andern, damit die Karossen-Reihen nicht unterbrochen, und die Ordnung gestört wurde; kurz die Polizei in Rußland ist vortrefflich.

Die Mascheradensäle befinden sich in dem großen Schauspielhause, nur einige Treppen höher als das Theater. An der ersten Thüre standen zwei Feld-Soldaten mit aufgesteckten Bajonetten und hin und wieder sehr viele Polizei-Offiziers und Dragoner. Diese Thüre führte in den kleinen Mascheradensaal. Er ist länglicht, hat einige große Lustres und Spiegel, an den Seiten lange rothe seidene Sofas und ein Chor für Musikanten. Von da kommt man in ein Zimmer, wo Getränke verschiedener Art, allerhand Backwerk, asiatische und europäische Früchte feil geboten werden. Geht man nun weiter: so tritt man durch zwei große Thüren in den großen runden Saal; ein wahres Meisterstück der Baukunst; nur Schade, daß die Decke, und hier und da auch einige Gemälde schon etwas unsäuberlich zu werden anfangen.

In der Mitte des Saals hängt ein mächtig großer Kronleuchter, und ringsum denselben noch 24 andere. — Eine große Anzahl Kolonnen rings an den Seiten bilden eine runde Gallerie, und zwischen diesen Kolonnen hängen wieder 36 große Lusters. — In der Höhe befindet sich ein großes

Chor für die Musikanten, hinter der Gallerie sind Nischen mit seidenen Sofas, und ein Speisezimmer. Kurz, die unzählbaren Lichter auf den vielen Lüstres, die an den Seiten ringsum schönen Gemälde und die chinesische Malerei bei den Nischen, das unaufhörliche Spiel der Musikanten auf beiden Chören und der Schall ihrer Instrumente, die zahllose Menge Menschen, die hin und her wandeln, die verschiedenen komischen Masken, der Frohsinn und die Heiterkeit auf den Gesichtern aller Anwesenden, und endlich die leichtgekleideten schönen Damen mitten in diesem bunten Chaos, machen diese Rotunde angenehm und für das Auge reizend. — Man dünkt sich in dem Tempel der Freude zu seyn, und kann sich daselbst gar nicht einbilden, daß das Leben des Menschen zuweilen auch kummervoll ist und von trüben Wolken bedroht wird.

Ich befand mich in der letzten Abend-Maskerade, wo um 12 Uhr die Musikanten mit der Trompete den Schluß ankündigten. Es waren damals gegen 4000 Masken, worunter sehr viele Charakter-Masken. Die mehresten Personen hatten schwarze venezianische Mäntel, denn Domino's sind hier nicht mehr gewöhnlich. Wegen der Menge der Menschen war es etwas unbequem zu tanzen, doch was getanzt wurde, war Danse ecos-

saise. Die Charakter-Masken trieben mehrentheils ihre Späße in dem kleinen Saale, und zwar weil es hier nicht so gedrängt voll war, als in der großen Rotunde.

Vor kurzem ist zu Moskau auch ein Kaufmanns-Klubb errichtet worden, und es befinden sich sonach jetzt daselbst vier Klubbs, nämlich: der adliche, der englische, der Tanz- und Kaufmanns-Klubb. Bei den letztern dreien ist das Einschreibegeld 30, auch 50 Rubel; bei dem adlichen aber nur 10 Rubel für die Damen und 20 für die Kavaliers. Dieser adliche Klubb, der auch die adliche Assemblée genannt wird, ist sehr gut organisirt, besteht schon lange, hat einen ziemlichen Fond und auch die mehresten Mitglieder, worunter sich viele Ausländer befinden. — Die Mitglieder versammeln sich wöchentlich einmal in einem eigenen dazu bestimmten Pallaste nahe am Vogelmarkte. Sechs Zimmer und ein sehr großer prächtiger Saal, den die schöne marmorne Büste Katharina II. ziert, sind zum Gebrauche. Tanz und Konzert dienen außer den übrigen Dingen daselbst, besonders zur Zeitkürzung.

(Wird fortgesetzt.)

I n h a l t.

	Seite.
I. Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden.	
(Erster Brief.)	81.
II. Legende	102.
III. Kapellmeister Reichardts Urtheil über das Spiel des berühmten Kode . . .	107.
IV. Betrachtungen über Literatur, Schriftstellers und Theater	108.
V. Korrespondenznachrichten	141.
VI. Verschiedene Neuigkeiten aus Moskau . . .	151.

Nordisches Archiv.

Monat Juni

1804.

I.

Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden.

(Zweiter Brief.)

Mit dem süßen Gedanken, daß Du vielleicht gerade in dieser Stunde mein letztes Schreiben liest und wieder liest, ergreife ich die Feder, um die angefangene Skizze zu vollenden. Wir

trennten uns zuletzt unfern von Karlsruhe, und finden uns jetzt vor Wenden auf einer Höhe wieder, von der das Auge weit umherschaut. Doch schien mir das Städtchen mit seinen rothen Ziegeln und weißen Mauern, und darin die grauen Trümmer von dem ehemaligen Hauptsitze der livländischen Ritterschaft, dem Mittelpunkte, von wo aus jenes kriegerische Korps Völker beherrschte und Völker bedrohte, doch, sage ich, schienen mir allein diese beiden Dinge bedeutend und redend in dem leeren Raume dazustehen.

Aber vielleicht thu' ich der hier sonst gerühmten Gegend von Wenden Unrecht, vielleicht verhinderte mich das Verlangen, mit welchem mein Herz nach der Umarmung meines Freundes P. schlug, in dem Formenspiel geistloser Masse Unterhaltung zu finden. Mir und P. gieng es, wie es öfters geht, wenn die Herzen voll sind; wir hatten uns so vieles zu sagen, wußten aber nicht, womit wir beginnen sollten, und ließen darüber die Stunde ungebraucht entfliehen. Aber, Freund, pflegt es nicht auch gewöhnlich mit der Jugend, mit den männlichen Jahren und endlich mit dem ganzen Leben so zu geschehen?

Nach dieser betrügerischen Stunde fand ich meine Reisegefährten in den Ruinen, wo sie eben noch die letzten Zeichen ehemaliger Pracht zu erken-

nen glaubten. Mich schreckte die Riesengestalt dieser Mauern, und die sichtbare Hand der Allzerstörerin der Zeit that mir wohl. Darauf suchten wir den Knochenberg auf, ein Denkmal des menschlichen Jornes. Auf diesem Hügel veraltet die ehemalige Kapelle des Schlosses, auf welcher eine Fichte, die dort wuchs und wieder verdorrte, wie eine Fahne des Todes aufgepflanzt ist. Die Gebeine der hier Erschlagenen sind an einigen Stellen von der sparsam auf sie geworfenen Erde entblößt, und wahrscheinlich mit den Jahren beträchtlich vermindert worden. Ein Anblick, den stolzen Geist kleinmüthig und das zerrissene Herz ruhig zu machen! denn

Da schlummern sie,
Die längst verschollnen
Gefallnen Krieger,
Nach ihrem Kampfe
Nicht mehr im Streite
In Gottes Frieden
Gleich sanft und kühl,
Und Furcht und Zürnen
Fliehn ihren Schlummer.

Daß ich dabei an das bekannte Weinhaus bei Murtten dachte, erräthst Du ohnehin; aber dieses muß ich Dir wohl sagen, daß sich mein Herz gegen den

kalten unheiligen Muth der Menschen empörte, die solche Denkmäler als Triumphzeichen errichteten, und sie nicht, wie hier zum wenigsten, mit sparsamer Erde bedeckten. Doch was läßt sich gegen den Blutkampf der Völker auf einer Erde sagen, auf deren bewohnbaren Fläche Du vielleicht nicht zehn Meilen in gerader Richtung gehen kannst, ohne ein vergessenes Schlachtfeld zu betreten, wo man, wie einst bei Murten, durch so etwas Liebe und Achtung der Nation gegen ihr Vaterland zu nähren sucht.

Wenden ist ein kleines eben nicht lebhaftes Städtchen, wenn nicht etwa seine Bewohner gerade bei unserer Anwesenheit durch die Schwüle des Tages innerhalb ihrer Häuser gehalten wurden. In der hiesigen Gegend sahen wir eine von Livlands größten Erhöhungen, den Blauberg, welcher, wie ungefähr der Inselsberg bei Gotha, ein ziemlich sicherer Wetterprophet seyn soll.

Schade, daß wir ihn nicht auf unserm Wege trafen, wie gern hätte ich wieder einmal alles Irdische um mich unter mir erblickt! Ach und wenn gar die Donner unter uns rollen, wir uns über Glück und Unglück und über jedem Wechsel der rastlosen Körperwelt erhaben dünken! Wenn — doch genug von diesem allen.

Wir näherten uns *Johannenhof*, bekannt

durch seinen Park an der Aa, welche auch hier Mutter und Pflegerin einiger romantischen Parthien ist. Der Gärtner führte uns als Kunstverständiger Cicerone zuerst durch einen unterirdischen, in Sandstein gehauenen Gang, wodurch das Folgende in unsern Augen gewinnen mußte. Ein Plätzchen gefiel mir vorzüglich; ein immer ruhender Teich mit einem Tempel an dem einen Ende, wo man, rings von hohem Laubgewölbe umgeben, von der übrigen Welt nur den hohen Himmelsplafond erblickt, und so sich selbst und der Betrachtung über das Hohe gesichert ist. Auch bilden die Parthien von Johannenhof ohne Widerspruch ein schönes Ganze, ob sie schon einzeln nur in dem Gewande der einfachen Bescheidenheit erscheinen. Eine Grotte, eine Eremitage, Prospekte, die durch das Gehölz gehauen sind und den Blick auf die Aa führen, ließen mich sämmtlich nicht ohne Interesse, und am Ausgange fanden wir noch auf einem von Fichten beschatteten Hügel ein Denkmal, unter welchem die Asche eines verdienten Arztes, Namens Kaadse, gesammelt ist. Kein Pfad führte auf diesen Hügel, vielleicht weil er ein Gegenstand der Einsamkeit und der Menschen mit feuchten Blicken seyn soll; und doch mußte gerade dieser Umstand unter uns den Geist der lauten gemeinsamen Fröhlichkeit verbreiten. Der

Hügel war nehmlich mit Fichtennadeln bedeckt, welche bekanntermaaßen äußerst schlüpfrich sind, daher denn der größte Theil der Unsrigen genöthigt wurde, unter dem Lachen der Uebrigen, nicht herab zu steigen, sondern, Du verzeihest das Wort, herab zu rutschen.

Ein voller hochstämmiger vom grünen Bande einiger Wiesengründe durchflochtener Wald verschönerte die Fahrt von hier nach Lindenhof, ohne die Aufmerksamkeit zu stark zu reizen, und so brachten wir die ruhige und doch wache Stimmung nach Lindenhof, mit welcher die dasige Teufelshöhle gesehen zu werden verdient. Wir hielten am Krüge, und die umhergebreiteten Gluren hatten so gar nichts, was auf die Nähe einer Höhle hindeutete, daß wir uns verwunderten, diese nach Zurücklegung eines Feldraumes schon gefunden zu haben.

Von der Benennung getäuscht, erwartete ich ein ernstes grauenforderndes Schauspiel, fand aber gerade das Gegentheil. Denke Dir ein kleines Gebüsch, einen freundlichen Hain an einer Lehnung, und am Eingange von oben eine Erdhöhlung in glänzendweißem Sandstein, mit dem reinsten lebendigen Quell, den Du je sahst, und Du hast ein ziemlich vollendetes Bildniß. Sieh, Freund:

Klein ist der Hain,
 Still ist die Stelle,
 Und immer rein
 Und süß die Quelle.
 Du siehst sie nieder
 Zum Thale fliehn,
 Und senkst die Glieder
 In hohes Grün.
 Horch! die Najade
 Mit der Dryade
 Schwatzt in dem Hain.
 Sie flüstern leise,
 Wie Vögelein,
 Nach Geisterweise
 Melodisch rein.
 Nun, wie Dir immer
 Das Plätzchen heißt,
 Hier wohnte nimmer
 Ein böser Geist.

Gleichwohl ist in dieser Höhle noch ein Kreuz
 wahrzunehmen, durch welches einst christliche Prie-
 ster die hier hausenden argen Geister, oder vielleicht
 auch nur den Glauben an ihre Gegenwart, zu
 vertreiben hofften. Auch spricht die Sage: Liv-
 lands Urbewohner hätten lange vor dieser Höhle
 ihren alten Göttern unter einer natürlichen Säule

geopfert, und sich hier richtigen Rath gegen die deutsche Gewalt ersonnen, daraus sich denn auch die Benennung der Höhle psychologisch erklären ließ. Uebrigens ist die Höhle in Rücksicht des Umfanges unbeträchtlich.

In Ronneburg trafen wir mit der Dämmerung zugleich ein, und befanden uns nun in einer Gegend, die unter die schönsten von Livland gezählt zu werden verdient, mangelte ihr nicht Reichthum an Bäumen, an welchen sie wirklich arm ist. Der Besitzer des Gutes hat um seine Wohnung her diesen Mangel durch junge Anpflanzungen abzuhelpen gesucht, zu welchen Anpflanzungen man hier gewöhnlich die Birke erwählt, die die Frucht bäume, mit denen Deutschlands ländliche Wohnungen umschattet sind, zum wenigsten an Schönheit übertrifft.

Wir konnten nicht umhin, die hiesigen Ruinen, welche sich an Umfang auszeichnen und in der Stärke ihrer Jugend sehr weit gewesen seyn müssen, noch diesen Abend in der melancholischen Dämmerungsstunde zu betreten, und so thaten jetzt die Damen, was in den Zeiten des Gespensbergglaubens manchem muthigen Manne ein Wagemuth geschienen hätte. Aber düstere Gedanken drängen sich unter solchen Mauern in einer schweigenden Gegend, die eben von der Nacht bezogen wird, aller-

ding's um die beklommene Brust, und unsere Empfindungen mochten der bekannten Elegie Matthiſon's über diesen Gegenstand wohl entsprechen.

Nicht fern von den Ruinen hatten sich reisende Ketten zur nächtlichen Ruhe hingestreckt. Die Glücklichen, sie schlummerten so sanft und ungeweckt neben ihrer armseligen Haabe! Die Sterne mußten ihr unbeschirmtes Lager schon oft beleuchtet, der feuchte Nachtwind ihre Träume schon oft verweht haben. Fürwahr wir denken uns diese Menschen wohl so ganz unglücklich, weil ihnen Reichthum, Macht und Ruhm selbst nie in der Hoffnung zu Theil werden, weil sie zuweilen ihr ganzes Leben hindurch mit dem eisernen Mangel ringen müssen, und doch könnte uns ihr Schlaf ungewiß werden lassen, ob wir sie glücklicher oder unglücklicher als uns selbst nennen sollen.

Wenn Wunsch und Hoffnung nicht bekümmern,
Der schlummert sanft an seinem Bach,
Wird, wenn die Sterne nicht mehr schimmern,
Froh mit dem jungen Morgen wach.
Und nur ein Herz, das in das Weite strebt,
Ist es allein, was ewig rastlos lebt.

Auch uns versprach die Ermüdung eine ruhige Nacht, wiewohl wir nicht einmal hinlängliche Streu bekommen konnten, und Einige sich gend-

thigt sahen, den Vater der Träume in den Wagen aufzusuchen. Andere wurden von dem Krüger nach einem, einige hundert Schritte entfernten, Heuboden geführt; aber welch ein Abenteuer erwartete diese! Kaum waren wir, denn auch ich befand mich unter ihnen, kaum waren wir auf die Leiter hinauf gestiegen, kaum hatte der eifertige Krüger dieses Mittel zum Rückzuge weggenommen, als uns das Gebell grimmiger Hunde mit rauhen Menschenstimmen vermisch, aus der Finsterniß entgegen scholl. Was ist natürlicher, als daß diese Menschen Räuber, der ersehnte Ruheplatz eine Mördergrube war! Doch in Livland steht so etwas nicht zu befürchten, und es zeigte sich bald, daß diese Unbekannten nichts weiter als Pilger mit ihren treuen Thieren waren. Unbesorgt senkten wir nun unsere Glieder in das herrliche Lager, und fanden am Morgen, daß die Fremden verschwunden waren und uns lediglich den Beweis ihrer Ehrlichkeit zurückgelassen hatten.

Ungebunden, in vereinzelter Gruppen, schweiften wir in den Morgenstunden auf den nahen Höhen umher. Das Horn weckte ein vierfaches Echo; Manche bestiegen die Schanze, von der aus einst die Festung bedrängt wurde; Andere durchsuchten die Ruinen aufs neue, und fanden Spuren, daß die Festung in Feuer aufgefliegen seyn mußte;

Anderer naheten sich der Wohnung des Pfarrers, die eine heitere Aussicht beherrscht; und wo noch Andere hinschweiften, sie Alle fanden sich endlich zufrieden und muthig zur weitem Fahrt bei den harrenden Wagen wieder.

Allein für uns, die wir von Karlsruhe u. kamen, konnte die Gegend zwischen Ronneburg und Serben nichts Interessantes haben. In Serben freute uns jedoch der Anblick unsrer alten Freundin, der Na, und die Gegend wurde bald wieder jugendlich; wir erblickten einige Landseen, und es umgaben uns Wälder von stolzem Buchse, wo mich schlanke Fichten an meine dunkeln Jugendgänge erinnerten.

Auch hier ist die Fichte (Före) meist unter dem falschen Namen Tanne bekannt, vermuthlich weil ihre Früchte in der gebildeten Klasse als Tannenzapfen eingeführt wurden, und die eigentliche majestätische Tanne seltener ist, und z. B. in Livlands kaltem Klima, wie mich dünkt, gar nicht gedeiht. Sonst giebt es hier, besonders um Riga herum, viele Kiefern.

Seit unserer Abreise von Riga war die Wärme mit jedem Tage gestiegen, der Himmel wolkenleer geblieben, und unter dem Hufschlag unserer Rosse stiegen beschwerliche Staubwolken empor. Da hofften wir denn auf Erquickung in Pöbalg;

allein der dastige Krug war so ganz arm, daß wir nicht einmal Milch bekommen konnten, und leider schien rings umher nicht eine schattige Stelle zu seyn. Im Krug war die Luft unerträglich dick und heiß, trübsinnig schlichen wir hin und her, bis endlich denn doch jeder ein Plätzchen gefunden hatte, wo er, wenn auch nicht im Schatten, doch auf weichem Rasen, ruhen konnte. Dann fuhren wir mit der Hoffnung, daß uns bald das Pastorat von Erlaa aufnehmen würde, aus dieser für uns so unheimischen Gegend, und nach einigen Stunden traten wir in das ersehnte Pastorat ein.

Dieser Abend wurde ganz der Geselligkeit geweiht, und der Genuß der hier so reizenden Natur für den folgenden Tag aufgehoben.

Und weil wir uns denn gerade in einem Pastorat befinden, so muß ich Dir ohne Zweifel etwas über die hiesigen Pastores sagen, von denen Du Dir wahrscheinlich bis jetzt keinen richtigen Begriff gemacht hast. Denn Du sollst wissen, daß sich die hiesigen Landprediger, versteht sich im ganzen genommen, vor ihren Amtsbrüdern in Sachsen gar vortheilhaft auszeichnen. Wobon der Grund wahrscheinlich darin liegt, daß jeder hiesige Geistliche sich, wie man zu sagen pflegt, in der Welt umgesehen hat; theils aber darin, daß er nicht nur von andern Ständen, sondern auch von seinen

Obern mit Achtung behandelt wird. Wie manchem hebraisirenden Spezial, der seine Autorität in Kleinigkeiten geltend zu machen sucht, in deiner Nähe, wäre zu rathen, daß er sich die Weisheit zuzueignen suchte, mit welcher das hiesige Konsistorium zu handeln pflegt. Hiervon genug.

Gestärkt durch ein herrliches Frühbad in der Dger, trat ich mit einem Gefährten den Gang in das nahe Thal an, wo sich einige der Unsrigen noch mit Vergnügen eines vollstimmigen Nachtigallenkonzerts erinnerten, welches sie hier vor Jahren gehört hatten. Jetzt sangen diese Mara's unter den Vögeln freilich nicht, doch ließ sich dieses bei den mannichfaltigen Reizen, welche sich vor uns entfalteten, leicht vergessen. Der Gang an der Dger, jetzt durch volltrockenes Gebüsch, jetzt an schroffen und doch gefahrlosen Abhängen, und dann unter hohen Eichen; das gewundene Thal, ein Park auf einer Insel, die Brücke über den Fluß, nahe Berge und andere Dinge unterhielten uns angenehm genug. Erlaa selbst hat das Aussehen eines deutschen Dörschens, was das verwöhnte Auge so ungern vermißt, und das Pastorat giebt manche gar liebliche Aussicht. Auch giebt es hier ebenfalls Ruinen, welche jedoch nicht beträchtlich sind; mehr ergözte mich eine Menge von Letten

und Lettinnen, welche in ihrem Sonntagsputze zur Kirchenversammlung herbeiströmten.

In Hirschenhof fanden wir eine deutsche Kolonie, welche in 36 Jahren, so lange ist es, daß sie sich hier angesiedelt hat, Nationaltracht und Sitten ziemlich unverändert erhielt, mit ihrem Mutterlande bereits eben so unbekannt wurde, als ich es etwa mit Patagonien fern mag. Diese Menschen sollen mit ihrem Schicksale nicht zufrieden seyn, ungeachtet sie nur geringe Abgaben entrichten. Wahrscheinlich hatten sie sich goldene Berge versprochen, da es dann freilich ärgerlich seyn muß, nichts als Sand und Stein gefunden zu haben. Ihnen zu Ehren tanzten wir einen deutschen Walzer.

Von hier bis Kokenhusen wußte ich Dir weiter nichts zu sagen, als daß die Sonne sehr heiß schien, und nach dem geliebten Süden hin sich Gewitterwolken sammelten. Bei Kokenhusen stießen wir, wie Dir die Karte zeigt, auf die Däna; aber dieser Strom erscheint hier nicht in der majestätischen Gestalt, mit der er bei Riga eine 900 Schritte lange Brücke und einen Wald von Masten trägt. Hart an ihm thürmen sich die Ruinen der einst wichtigen Festung auf einer abgebrochenen Felsenmasse, und in sofern dieser Felsen sich auf drei Seiten im Berge verbirgt, und nur auf einer Seite

mit der harten furchtbaren Stirne hervorbricht, hat die Lage der Ruinen mit der des altenburgischen Schlosses große Aehnlichkeit; allein die Lage von Kokenhusen ist vorzüglicher, was der Strom mit seinem großen blanken Wasserspiegel, das nahe Persehal und die umliegenden jedoch die Aussicht nicht beschränkenden Höhen außer Zweifel setzen. Sperlinge sind die jetzigen Bewohner der verödeten Mauern; ein kampflustiges Völkchen, wie Du weißt, das einen schönen Stoff geben würde, wenn man sie als Metamorphosen der hier erschlagenen Menschen betrachtete.

Darneben endet der Persefluß seinen Lauf in den gewaltigen Dünafluten, macht aber zuvor seine Selbstständigkeit durch ein reizendes Naturspiel geltend. Die Perse ist es, durch welche Kokenhusen in die Reihe der ersten Naturschönheiten Livlands gestellt wurde, und nun, nicht, wie Du etwa meinen könntest, einer samojedischen Schönheit gleich, auch von fremden Augen betrachtet zu werden verdient. Die Perse bildet hier nämlich eine große umwaldete Schlucht, in welche wir jetzt auf einem steilen Stufengang hinabstiegen. Allein die Stufen waren so locker und falsch, der Berg senkte sich so steil, daß wir nicht umhin konnten, uns über die endliche glückliche Ankunft im Thale gegenseitig Glück zu wünschen. Und nun schien

es, als hätten wir den beschwerlichen Weg vergebens zurück gelegt; es war die Brücke abgebrochen, welches, da sie nur aus unbefestigten Brettern besteht, sehr leicht bewerkstelligt werden konnte. Was war zu thun? Die Hälfte des Weges war zurückgelegt, die Zeit kurz, und ohne Steg hinüber ins gelobte Land zu gelangen, zum wenigsten für Frauenzimmer, nicht thunlich. Ja selbst die angenehmste Würde durch den Fluß zu tragen war nicht rathsam, da der aufgerissene felsige Grund schon dem Einzelnen das Gleichgewicht erschweren mußte. Endlich glückte es einem unserer modernen Helden zu landen, und die Bretter wurden zum Stege geformt, der aber so sehr wankte, daß ich überzeugt bin, einige von unsern Gefährtinnen werden nicht ohne eine kleine Herzenäbeklemmung an ihn zurückdenken. Unsere Mühe blieb nicht unbelohnt, wir waren zu zwei recht süß schwankenden Kaskaden gekommen, welche freilich nicht

Ein Meer von Schaum ergießen —

Und anspruchlos und klein

Auf niedrigem Gestein

Bei leisem Klang allein

Und sanftem Wirbel fließen,

Doch traut und inniglich

In holder Unschuld Dich

Als ihren Freund begrüßen.

Der Pfad zog sich aufwärts, und das Wellengetöse klang uns bald immer leiser aus der von Gebüsch verhüllten Tiefe empor, bis es verklang. Auf der Höhe eröffnete sich das Thal vor uns in beinahe furchtbarer Gestalt, an welchen Stellen der verdiente Landschaftsmaler Kügelchen einige Zeichnungen entworfen haben soll, und diese möchte ich Dir lieber als eine farbenlose Beschreibung überseuden. Den Trümmern gegenüber hat sich der Besitzer dieser Gegend ein Haus errichtet, um dessentwillen er beneidenswerth genannt werden könnte.

Doch unbemerkt war die Stunde entflohen, es wurde abendlich, und am folgenden Tage, so wollte es der gefaßte Entschluß, sollten wir in Riga seyn; darum wurde eine Nachtfahrt für eine angenehme Abwechslung erklärt, und ehe noch die Dunkelheit herabsank, lag uns Kokenhusen schon weit im Rücken. Und die Nacht war still und lau, der Vollmond beschien die dämmernde Landschaft gar freundlich, hier und da schwamm vereinzeltes Gewölk, und schwache stumme Blitze spielten recht, als wollten sie uns ein Vergnügen machen in dem nächtlichen Luftraume. Auch sahen wir an unserer Seite dicken Waldnebel aufsteigen, der das Mondlicht versilberte und vergoldete, und den Beschluß machte ein

prachtvoller Aufgang der göttlichen Sonne. Rasch gieng es nun dem Ziele zu, und die Eile verstatete uns nur selten einen vorübergleitenden Naturgenuß, wie etwa den, daß wir uns zu Lennwerden wenige Augenblicke an dem artigen Fels eines Baches ergöhten.

Aber leider waren wir nun auch etwa 18 Werste vor Riga, zu dem traurigen Sande zurückgekommen, und nur der Eifer unserer Rosse, die von der nahen Heimat angezogen wurden, machten es möglich, daß wir diesen Weg noch mit ziemlicher Geschwindigkeit zurücklegten. Wirklich waren wir bereits um 9 Uhr des Vormittags vor den Thoren von Riga, und welche Freude! es war gerade das Johannisfest von seinem Jahrestage zurückgeführt worden. Ueberall Volksgewimmel, Blumenkränze und bekränzte Menschen, und von tausend Stimmen erscholl das fröhliche Lihgo! Lihgo! Mit neuer Heiterkeit riefen auch wir der guten Stadt unser Lihgo! zu, und eilten in die Arme unserer Freunde. Auch ich eilte zu Freunden; denn schon stand ich in diesem fremden Lande nicht mehr ganz allein.

Nun lebe wohl, mein Herz denkt Deiner und der alten Freunde; denn wir sind geistiger Natur, und nur zum Theil an Zeit und Ort gebunden. Willst Du noch wissen, was jenes Lihgo! Lihgo!

sagen wolle, so übersehe ich es Dir mit dem brüderlichen Grusse: Freude und Frieden! und diesen Gruss nimm jetzt von Deinem Freunde

Fischer.

II.

Betrachtungen über Literatur, Schriftsteller und Theater.

(B e s c h l u ß .)

Die Sprache der Götter muß die Sprache der Helden seyn. Das Alterthum hat uns kein wahres Trauerspiel in Prosa aufbehalten. Den neuern Zeiten war es bestimmt, die Heldensprache zu verstümmeln, weil sie ihnen zu führen, ja sogar zu verstehen, zu schwer war. Hat man es gewagt, denselben Weg zu gehen, den die größten Tragiker gewandelt, so wird man bei etwas Ueberlegung bald merken, daß man ihre Sprache nicht sprechen kann. Daher die Idee, eine neue Bahn zu eröffnen. Das Gleis ist leicht, und man rutscht fort, wie es denn immer gehen will.

Dies war die Entstehung der Trauerspiele in

Prosa, der bürgerlichen Trauerspiele, der weinerlichen Auswüchse der Tragödie und Komödie, die keines von beiden sind, und unter dem Namen Drama herumlaufen, der romanenhaften Schauspiele, der mit Maschinen, Dekorationen und Gesängen untermischten und überhäuften Nichtigkeiten, die fast alle, wie der Engländer sagt, ein Nonsens sind. Um diesen Bastarden der Bühne in der Welt fortzuhelfen, wurden alle Schranken, alle Regeln, die Ueberlegung und reifer Verstand der theatralischen Kunst so weislich gesetzt hatte, über den Haufen geworfen. Neue Gesetze, neue poetische Verfassungen wurden erdacht, publizirt, und die lesende Welt mit theatralischen Embryonen bevölkert. Kabale und Intrigue haben diesen literarischen Wechselbälgen fortgeholfen; allein das gerechte, das aufgeklärte Publikum täuscht man nicht, ob es gleich, da es stets der kleinere Theil des Ganzen ist, fürs erste schweigen wird. Es wird einsehen, daß man sein wahres Vergnügen verunstaltet, indem man es zu vervielfältigen sucht.

Die Künste haben ihre Jugend, und dies ist die Zeit ihrer Unvollkommenheit. Allmählich erheben sie sich, bekommen Kraft und wirken Wunder; aber die Werke, die sie in dem Alter ihrer Reife und Größe hervorbringen, bestimmen ihren Umfang. Die Jahrhunderte des Augusts, des

Alexanders und der beiden Medicis sind noch nicht übertroffen, so wie das Ludwigs XIV. nie vergessen werden wird. Etwas mehr denken, als diese Zeiträume hervorgebracht, ist bis jetzt Traum und Chimäre der Einbildung. Jede Kunst hat Gränzen, die nie überschritten werden. Ich will nur ein Beispiel anführen. Ludwig der 14te, der stolzeste und prächtigste Monarch, der die Erde mit dem Ruhm seines Namens sowohl, als auch mit Denkmälern seines Glanzes zu erfüllen wünschte, hat es doch, aller Ermunterungen ungeachtet, nie dahin bringen können, seinen Wunsch gekrönt zu sehen, eine französische Ordnung der Architektur einzuführen. Alle, die es versucht, die alten Wege zu verlassen, haben nur Ungeheuer zur Welt gebracht. Warum? weil ohne Zweifel der menschliche Verstand, so wie seine Einbildungskraft, nie weiter gehen kann, als uns es die alten Meisterstücke zeigen.

Wenn nun jede Kunst Regeln und Gränzen erkennen muß, warum will man denn, daß die Scene keine haben soll? Man lasse uns volle Freiheit, schrien moderne Dramaturgen, und willkürlich haben sie sie ergriffen. Allein wo sind die Meisterstücke, die diese Freiheit zur Welt gebracht? Ueberall findet man nur den Mißbrauch der ohne Wahrscheinlichkeit in Bewegung gesetzten Motive,

keine Ordnung. Man sieht Ueberhäufungen und Vermischungen von Dingen, die das Interesse, welches doch nur eines seyn soll und muß, die Aufmerksamkeit von diesem Einen abziehen, um dadurch jenes Einfache, den Gipfel der theatralischen Kunst, zu ersetzen, jenes Einfache, welches allein fähig ist, den Geist in Verwunderung zu erhalten, ohne die Vernunft zu beleidigen.

Ist es etwa Eigensinn des Publikums, welches, wenn es Zeit hat, Betrachtungen anzustellen, jeder Neuheit Gerechtigkeit wiederfahren läßt? Ist es etwa Eigensinn, daß das aufgeklärte Publikum (denn nur von diesem rede ich stets) seinen Geschmack an die weinerlichen bürgerlichen Dramen verloren hat? Nein! ich glaube die Ursache dieser Veränderung ist wohl folgende.

Die Komödie soll nur die Vorstellung des menschlichen Lebens seyn, betrachtet nämlich von der Seite seiner Fehler, seiner Lächerlichkeiten, seiner Thorheiten. Das weinerliche Drama, dieser Hermaphrodit der Komödie, sieht nur die Menschen von der Seite des Unglücks, und zwar stets hervorgebracht durch solche seltene und wunderliche Zufälle, daß deren Befolgung keinen Nutzen und deren Unterlassung keinen Schaden verursachen können. Es ist fast unmöglich, daß einer der Zuschauer weder seine eigene Geschichte, noch die sei-

nes Nachbars, noch die seiner Zeit oder seines Orts in einem solchen Stück erkenne. Die Zufälle sind so besonders außer der Natur' der gewöhnlichen Dinge, daß tausend Jahre vergehen können, ehe ein solcher Zufall in einem ganzen Königreiche, ja vielleicht in einem Welttheile, sich ereignet. In den wüsten Regionen ausgelassener Imagination irrt der Zuschauer oder Leser, und — dies ist wenigstens die Unnützlichkeit dieser Art Dramen, wenn sie nicht auf schwache Köpfe und zu empfindelnde Herzen noch gefährlichere Folgen hat.

Warum, sagt man, sollen wir schwieriger seyn, als die Engländer, die uns Dramen dieser Art liefern, wo das Schreckliche mit dem Empfindsamen gleich stark gezeichnet ist. J. B. der Kaufmann zu London. Ohne mich über dieses Stück, dessen auffallende Scenen statt abzuschrecken, manchem Ladiendiener einer Marwood überliefert haben, in eine weitläuftige Dissertation einzulassen, will ich nur die Frage aufwerfen: soll man das Laster so leicht, so mit Rosen der Liebe bestreut, erst anschaulich machen, um hernach den Streich des Mordes abscheulich vorzustellen?

Wir Deutsche haben wenige fehlerfreie wahre Komödien. Die Franzosen, früher als wir der Barbarei entrissen, unter einem sanfteren Klima wohnend (und das Klima wirkt auf den Dichter),

haben verschiedene Meisterstücke. Der Misanthrope, der Tartuffe, L'ecole des femmes, die meisten Stücke des Destouches, La Soirée à la Mode, Heureusement, La Fausse Infidélité sind, einige Schatten ausgenommen, alle fehlerfrei. Mit welchem Pinsel malt Regnard nicht seine Stücke. Man erlaube mir eine kleine Digression in der Vergleichung des Regnard'schen Spielers (Le Joueur) und des englischen.

Die Bewunderer der Engländer (und Anglo-manie ist die Tagesordnung) sagen: welcher Unterschied zwischen dem englischen und französischen Spieler? Ja freilich ein großer. Regnard könnte mit Recht zürnen, wenn man sein Meisterstück mit dem Andern nur vergleichen wollte.

Diesem Schüler des in seinen guten Stücken unerreichten Moliere wäre es sehr leicht gewesen, ohne Ordnung und Zusammenhang, alles das Schreckliche aufzuhäufen, was die ausgelassene Neigung zum Spiel hervorbringen kann. Regnard waren gewiß alle die Kunststücke, alle die Pfiffe jener niederträchtigen Blutigel bekannt, von welchen eine gute Polizei die bürgerliche Gesellschaft zu befreien, äußerst bemüht seyn sollte. Er kannte gewiß alle die gewöhnlichen Handgriffe dieser Leute, er wußte aber auch, daß die Muse des Theaters nur das Recht hat, über Dinge ihr Ur-

theil zu fällen, über welche die gesetzgebende Macht nichts Förmliches entscheiden, daß nur das Lächerliche, und etwa in der Gesellschaft geduldete Laster, vor Thaliens Richterstuhl gehöben, und daß jeder entschiedne gehaftete Verbrecher nicht ihrer Zensur, die nur durch Satyre strafen kann, unterworfen ist, sondern dem Scharfrichter gehört, der ihn mit dem Eisen, mit dem ihn die Gerechtigkeit bewaffnet, bezeichnen muß.

Regnard hatte gemerkt, daß sein Meister es nur ein einziges mal gewagt hatte, einen wahren Bösewicht aufs Theater zu bringen. Allein man muß auch selbst in dem Tartuffe Molierens Behutsamkeit bewundern. Ein Befehl der Obrigkeit entreißt diesen Verbrecher der verdienten Strafe, die das Theater erlaubt, um ihn den rächenden Händen der Justiz zu übergeben. Welch eine Feinheit, und welches Kompliment macht er nicht dadurch der exekutiven Gewalt, indem er ihr den Betrüger überliefert, den eine mächtige Kabale, vom Fanatism gestützt, gewiß zu rechtfertigen gesucht haben würde. Tartuffe war ein wahrer Verbrecher, aber der Geizige, der Stolz, (*le Glorieux*) der Lügner, der Zerstreute, sind Gegenstände, gegen welche nur die Waffen des Lächerli-

chen, die einzigen, die der Scene erlaubt sind, gebraucht werden können.

Der englische Spieler ist durchgehends ein Mann schlechter Erziehung, schlechter Denkart, kein Mann der großen Welt, der guten Gesellschaft. Er ist nur mit den niedrigen Kunststücken seines Handwerks bekannt, die der Franzose mit dem Worte *Filouteries* und ihn selbst mit dem Worte *Escroc* bezeichnet. Ein paar Worte, die ich in ihrer ganzen Kraft zu verdeutschen nicht im Stande bin. Nicht so der Spieler des Regnards, und man muß es ihm Dank wissen, daß er uns nicht die letzten Scheusahle gezeichnet, zu welchen die Spielsucht die Menschen verleitet *). Er wagte schon viel, dem aufgeklärten Publikum den *Tout-abas*, der öffentlich Regeln des Betruges systematisch lehrt, aufs Theater zu bringen. Gewiß ist dieses eines der feinsten Meisterstücke des Autors, welches freilich manchem nicht einleuchtet, daß er diesen Betrüger nie mit dem wahren Helden, dem Einzigem, der nach den Regeln der Kunst Interesse erwecken soll, in einer Scene zusammen erscheinen läßt. Der Letztere würde dadurch zu sehr

*) Es wäre zu wünschen gewesen, der Herr Verfasser hätte den Ifflandschen Spieler mit dem Regnardschen verglichen.

erniedrigt werden, und er würde nicht eine Warnung für Leute seyn, die die Schande fühlen sollten, solche Niederträchtige zu Freunden zu haben, oder ihre Thaten nachzuahmen. Zu allen diesen Betrachtungen, die bei dem nachdenkenden Leser, der beide Stücke näher beleuchtet, als es hier der Raum verstattet, gesellt man noch diese hinzu, daß das gemeine Volk die Theater der Franzosen nicht so füllt, als der Pöbel die englischen Bühnen in London. Dieser Gedanke kann den brittischen Autor in etwas entschuldigen, daß er die schrecklichsten Niedrigkeiten auf die Scene gebracht. Er buhlte um den Beifall der Menge, nicht der Kenner. Die niedre Klasse der Bürger, die in keinem Lande einer gewissen Erziehung genießt, verlangt, daß alles aufs stärkste und handgreiflichste gezeichnet sei. Den Aufgeklärteren ist ein Fingerzeig genug. Ein Wort, eine Anzeige sind denen, die wahres Gefühl mit Kenntnissen verbinden, hinreichend, und solche Zuschauer würden sich beleidigt finden, wenn der ungeschickte Autor ihnen alles vorerzählte, ihrem Nachdenken nichts überließ.

Ein anderer Fehler, in den die Halbkenner, oder seyn wollende Kenner, nur zu leicht verfallen, ist der, daß sie das Mienenspiel der Schauspieler nicht gehörig zu taxiren wissen. Auch die

Accente des Schmerzes, der Verzweiflung, der Freude, haben ihr abgestecktes Maaß. In dem ersten in heulende Töne übergehen, in dem andern sich die Brust zerschlagen oder die Haare ausraufen, und in der Freude lächerliche Konvulsionen machen, hat leider nur zu oft Beifall gefunden.

Wenige Zuschauer wissen den der Rolle eigenthümlichen Ton und die ihm zustehende Aktion zu schätzen — und noch weniger Schauspieler verstehen die Kunst, Ton und Aktion gehörig anzubringen. Herr Porsch und Madame Meyrer in Riga haben diese Eigenschaften sich glücklich ganz eigen gemacht. Und was soll ich von dir sagen, Schülerin der Natur, Dumesnil, dich, die ich bei dem Grabe des Ninus gesehen, ein vollgefülltes Haus zittern machen, da du das schreckliche *Vous* aussprachst. Ohne die geringste Aktion, in dem vom Drachen gezogenen Wagen, donnertest du, o Clairon! der Melpomene selbst den Trauer-Dolch übergeben, den treulosen Jason zu Boden. Der Ueberwinder der halben Welt scheint aus dir zu sprechen, unsterblicher Lefain, wenn du mit dem dir nur eignen Tone den rauen Kriegern zuruffst:

Je nen veux qu'a des Rois mes Sujets peuvent vivre.

Und Molé — der in Versailles erzogene

Hofmann, zeigte sich den Zuschauern, wenn er die Bühne betrat *). Woher aber diese Vollkommenheit bei den französischen Schauspielern? Ich glaube den Grund davon darin zu sehen, daß der französische Schauspieler in allen großen Häusern mit einer Art Distinktion empfangen wird, welches leider in Deutschland noch nicht ganz der Fall ist. Dort in dem Umgange mit Leuten der feinen Welt schöpfen sie jenen Ton, der ihnen bei ihren Rollen unentbehrlich ist.

Wenn ein Seiltänzer, oder ein anderer dieses Gelichters, das Volk zu seinen Brettern einladet, so bietet er alle Kräfte der Pantomime auf, um den herbeiströmenden Haufen, der mehr sehen als hören will, zu belustigen. Die Freude ist ein Rausch, der Schmerz eine Konvulsion, oder eine äußerliche Marter; der Seiltänzer hat Recht, man muß mit dem Pöbel seine Sprache sprechen; denn nur auf diese Art versteht er sich zu freuen oder zu beklagen. Das Schreien, die übertriebenen Aktionen können ihm nicht mißfallen. Er erkennt sich selbst wieder, er ist es selbst. Aber ein Schauspieler, der seine Kunst mit Fleiß studirt hat, der

*) Der Herr Verfasser scheint eine größere Kenntniß von den alten französischen Bühnen als dem deutschen Theater zu haben.

seine Modelle aus eben der guten Gesellschaft genommen, für die er alleine spielen, die er nur zu Zuschauern haben sollte, wo sollte er diese besondere Pantomime hernehmen, und warum? Also der Menge wegen? Sie gehe einen Terzi zu sehen, aber nicht Emilia Galotti, Octavia, Regulus.

Laßt uns also doch nicht so leicht von der Illusion moderner Neuigkeiten blenden, die den Platz des Genies und der Talente zu usurpiren trachten. Die Unordnungen, die man auf der Scene vorstellt, die übernatürlichen Begriffe, die man auszubreiten sucht, die auf Stelzen gehende Sprache, würden bald, wenn sie tief Wurzel faßten, den wahren Geschmack, die gesunde Vernunft, und das einzige, was wirklich rühren kann, jenes natürliche Einfache von unsern Theatern verbannen. Wir haben schon so genug für unsere Sitten zu fürchten, und von dem Einflusse des Schauspiels auf diese erlaube man mir noch ein Wort. Dieser Einfluß ist wichtiger als man glaubt.

Wenn einer hundermal Blaubart oder Arur sähe, so würde ich glauben, daß er wenigstens siebenundneunzigmale mit sich selbst verlegen gewesen; denn wie wäre es sonst anders möglich, daß er den Unsinn aller unserer Operetten ertragen könnte? Man wende mir nicht ein, daß es der Musik wegen geschieht. Ich würde antworten,

daß diese selbst verliert, wenn mit ihren süßen Tönen von Vernunft entblößte schale Worte sich zu gleicher Zeit in unser Ohr drängen. Und doch sind diese Magazine der Abgeschmacktheit immer mehr besetzt, als unsre besten Stücke. Und doch ist das Publikum, im Ganzen genommen, nicht völlig unsinnig dumm oder ohne Geschmack, aber es ist ohne Sitten.

..... Interim mores mali

Quasi Herba irrigua succreverunt uberrime,

sagt Plautus, der Dichter der Gefühle, und dieses ist gewiß eine Ursache des Verfalls des Geschmacks an regelmäßigen guten Stücken, so wie vieler Anderer.

Ein beständiger Haß des Lasters, eine ununterbrochene Hochachtung für die Tugend, eine fortdauernde Liebe der Ordnung und Sittlichkeit, dieses ist es, was die Meisterstücke wahrer Schriftsteller aller Nationen auszeichnet. Wenn diese noch auf unserer Bühne herrschten, wie könnte Battus, der bei Tonnen Goldes mit verrufenem leichtem Gelde den Handwerker zahlet, wie die freche Fatme, die ihre Liebhaber wie Handschuhe wechselt, wie der auf seine vermeinte Weisheit stolze Sосуs, wie die bis zur Verachtung herabgesunkene Elvire die ewigen Vorwürfe dulden und

ansehen, die ihnen jedes Stück oberwahrter Art mit lauter Stimme ins Ohr donnert.

Battus, der in prächtigen Gastmählern oder am Spieltische Tausende verschwendet, sieht die geschäftigen Leute ihm einen Pallast aufführen. Er sieht ihren Schweiß, er hört ihr Stöhnen unter der Last, die sie drückt, er geht ruhig vorbei. Bei Bezahlung der Rechnung wird noch abgezogen. Battus ist außer sich, daß man ihn dem Publikum in einer Scene Preis gegeben. Nun ist kein Theaterstück so abgeschmackt, daß er nicht mit Lobeserhebungen überschüttet, wenn nur kein dreister Schauspieler ihn, ihn selbst, ganz auf die Bühne bringt. So wie Battus denkt und handelt, denken und handeln die Uebrigen jeder in seiner Art.

Unsere Jugend — doch nein unsere Catone, unsere beaux esprits von 15 Jahren, denn Jünglinge giebt's nicht mehr bei uns, da Knaben alle Gesellschaften mitmachen, und nicht selten allda das große Wort führen — diese Klasse nun, fürchterlich ecklich durch ihre Eigenliebe, sogar durch ihre Excesse, kann die Satyre der guten Komödie eben so wenig vertragen, als sie an dem wahren Nützlichen Geschmack finden kann. Ein Freudenmädchen und eine Ariette, das ist es, was sie beschäftigt. Würde sie sich aussetzen, hundertmal zu erröthen, wenn man ihr ihre Nichtigkeit, ihre

Unordnungen auf dem Theater anschaulich machte? Oder ist sie auch einer gewissen Aufmerksamkeit fähig, dieses ganz zu fühlen? Ist sie unterrichtet genug, um die Strahlen des Genies beurtheilen zu können? Leider nein; aber sie plappert doch dreist darüber. Singen, tanzen, etwas Musik, den Damen ihres Schlags Zweideutigkeiten ins Ohr oder auch laut sagen, oft Dumdreistigkeit mit dem Namen froher Laune oder *etre sans gêne* belegen, keine Brodtwissenschaften, keinen Grund von einer andern haben, dieß sind die Talente unserer Jugend, die Früchte moderner Erziehung. Mit einem Worte, eine Ariette, ein Ball, ein Mädchen, mitunter sogar ein Rausch, oder die Spielsucht, dieß ist ihnen genug, ihnen, die nur ihre Sinne zu Rathe ziehen, und denen sie bloß allein Gehorsam leisten. — Jünglinge aller Stände, ihr, deren Bild schwach gezeichnet hier steht, bekennet: sind jene angenehme Zerstreuungen, die das Herz rühren, den Geist erheitern und uns geheiligte Pflichten ins Gedächtniß rufen, sind sie wohl nach eurem Geschmacke? Sie würden euch schamroth machen. Eine leere Scene, eine sogar unanständige Aktion, dieß ist euer Fach. Leichtsinn und Thorheit rufen euch: folgt ihrer Stimme und vermehrt den Haufen pöbelhaft Denkender, die ihren Schritten folgen.

Der wahre gute Geschmack in Ansehung des Theaters, man muß es frei gestehen, hat sich nicht nur im Publikum, sondern auch sogar bei den Schriftstellern verloren, die doch alle Kräfte aufbieten sollten, ihn in seiner ganzen Reinheit zu erhalten. Der Ton unserer verdorbenen Sitten hat auch sogar die gewonnen, die der Verderbniß am meisten widerstehen sollten. Die Gunst des Publikums zu erlangen ist leider der einzige Augenmerk theatralischer Schriftsteller. Melpomene und Thalia sind jetzt unkenntbar, oder erscheinen gänzlich maskirt.

Unsern Sitten muß man die Hauptfehler der letzten Muse zuschreiben. Thalia hat nicht mehr jenes sanfte, naive Lächeln, welches ihren ganzen Reiz bildete. Und wie könnte sie es noch haben? Der Autor, der einen Blick in die Gesellschaften wirft, findet daselbst statt Lächerlichkeiten, schleichende, oder das Haupt stolz empor hebende Laster. Sie reizen seine Galle, sie geben ihm die Peitsche des Unmuths in die Hand. Ueberall sieht er die unterdrückte Menschheit, die Vernunft abgestumpft, die gegenseitigen Pflichten vergessen. Jeder Charakter, jeder Stand, den er zu entwickeln sucht, ist ein Abgrund der niedern Gefinnungen oder der Verderbniß. Wie kann er da etwas finden, das

Lächeln erregen könnte, es wäre höchstens die aufschlagende Lache höllischer Geister.

Die Geißel seines Jahrhunderts, und vielleicht des ganzen Alterthums, hatte entweder ein sehr schlechtes Herz, oder die Verdorbenheit der Sitten seiner Zeit standen der unsern weit nach. Die Tage, in welchen Horaz lebte, erlaubten noch Epigramme, und die Menschen wurden dadurch wenigstens zurückgehalten; allein die Zeit, in welcher Juvenal schrieb, fruchtete die Satyre nicht mehr. Das alleräußerste war nicht mehr zureichend. Man stelle sich einen Arzt vor, der in einer öffentlichen Pest Mittel wider Ohnmachten verordnen würde — nun meine Mitbürger — so ungefähr würde derjenige seyn, dem euer Zustand ein bloßes Lächeln ablocken könnte. Zu glücklich noch, wenn ihr auch nur dieses verdienet.

Thalia ist nicht mehr im Stande, euch zu bessern. Ritterromane haben euren Stolz auf die unrechte Seite gelenkt, und Liebe duftende, von unnatürlichen, überspannten Ideen schwangere Dichtungen haben euch den Kopf verrückt. Es erhebe sich die Stimme des Geschgebers. Sie nur allein kann euch eure alte Energie wiedergeben. Ehrgefühl, Liebe zum Vaterlande, treue Erfüllung aufgelegter Pflichten war ihr Grund. Lächerlicher Ahnenstolz, Selbstgefühl der Reichthü-

mer, Eigendünkel und läppische Kindereien haben ihren Platz usurpirt. Nur durch Sitten und Moralität wird das Vaterland sich auszeichnen, Vertheidiger aller Art bilden. Nur durch Sitten und Moralität werden die Heere mit edlen Kriegern, die Richterstühle mit unbestechlichen Richtern besetzt. Das Vaterland hat alsdann wahre Bürger und die Gesellschaft wahre Menschen.

Allein so lange der junge Offizier seine einzige Beschäftigung der gute Schnitt seiner Uniforme, oder das Alltägliche der Handgriffe seyn lassen wird, so lange ihm Geometrie, Kasstrametation, Fortifikation, Hyppiatrik und die Werke eines Foulards, Baubaus, d'Etrées und de Saxe nicht einmal den Namen nach bekannt seyn werden — so lange der angehende Richter sich nicht in seinen Stand hinein arbeiten, nicht die Gesetze und Gewohnheiten seines Vaterlandes kennen, und lieber beim Puz- oder Spieltische seine Zeit zubringen, und, darf ich mich des Ausdrucks bedienen? seine gewählte Profession nicht handwerksmäßig mit Eifer treiben will — so lange der Handelnde sich andern Ständen gleich stellen, ja sie übertreffen, oder welches noch mehr ist, unter sie aufgenommen zu werden sich bestrebt, seine Zeit, anstatt im Komtoir zuzubringen, in Lustbarkeiten verschwendet — so lange der auf seinen Hufen lebende

Adel, stolz auf vermoderte Ahnen, oder ein Stück Pergament, der Ratten Nahrung, alle andere Stände gering schätzt, so lange er seinen ganzen Wirkungskreis auf Brandweinbrennen, Hasenschießen, und Bauern nicht als menschliche Geschöpfe anzusehen, einschränkt — so lange der Bürger der untern Klasse den Luxus der höhern nachahmen, seine kleine Bude oder Werkstätte verlassend, nur an Wohlleben, Vergnügungen und Zerstreuung denkt — so lange der gescheute Kopf nicht Zeit hat, auf etwas anders zu sinnern, als wie er sein kümmerliches Daseyn zur Noth erhalten kann — so lange unsere Mütter nicht ernstlich daran denken, aus ihren Töchtern gute Gattinnen, edle Hausfrauen, zärtliche Mütter zu bilden, und die ganze Erziehung nur auf etwas Musik, Tanz und Putzmachen einschränken, den jungen Mädchen zu früh Ball, Komödie und Spiel erlauben; so lange sie ihre Kenntnisse nicht über die Lektüre eines abentheuerlichen Romans oder einer Operette auszudehnen sich bemühen werden — ach so lange dieses alles nicht abgeändert wird, ist an den vorigen Satz nicht zu denken.

Et je dirais avec Brutus,

O! Vertu n'est tu qu'un fantome.



III.

Literarische Bemerkungen über Rußland.

Vierter Abschnitt.

Nirgends glänzt das Talent der Russen so sehr, als in der Dichtkunst, und von *Bojan* an bis auf *Klimovskij* *), und von *Klimovskij* wieder bis auf *Lamonossof* und *Dmitriew* hat er Beweise davon gegeben. Der Russe dichtet gewöhnlich in gereimten Versen, und seine bilderreiche, ausdrucksvolle und harmonische Sprache begünstigt sehr sein dichterisches Talent.

*) *Klimovskij* ist der Verfasser des kleinrussischen beliebten Volksliedes: „Ich will nichts als dich allein,“ und *Dmitriew* der Verfasser des neuen schönen Volksliedes: „Traurend sitzt der Turteltauber.“ Von den russischen Volksliedern hat Herr Hofrath Richter in den russischen Miscellen einige in einer geschmackvollen deutschen Uebersetzung mitgetheilt. Auch hat neuerlich Herr Doktor und Collegienrath Doppelmayr mehrere derselben deutsch zugleich mit der Musik geliefert. Leipzig bei Breitkopf 1804. Im Russischen sind die Volkslieder öfters mit und ohne Musik herausgegeben worden. Mit Musik bei Gerkenberg zu St. Petersburg, und ohne Musik mit Kupferstichen in der Universitäts-Buchdruckerei zu Moskau, 1798.

Unter die älteste Poesie gehören unstreitig die russischen Volkslieder. Diese Volkslieder sind aber in Rücksicht des Alterthums sehr verschieden, und ich theile sie daher in die alten und neuen ein. Die neuen sind nicht immer Originale, sondern oft Uebersetzungen, und es herrscht in denselben schon überhaupt mehr Kunst und neuer Geschmack. Die alten aber, die alt- und kleinrussischen Ursprungs sind, denen gebührt der Name der wahren uralten Original-Poesie, die ganz den Stempel des Alterthums trägt. Einfachheit, offenes Geständniß gegenseitiger Liebe, Freude über die feisten Schaafse und milchgebenden Kühe, überhaupt Liebe zum Landleben und Ackerbau sind die charakteristischen Züge in denselben. Und unter diesen alten Volks- gesängen sind die allerältesten diejenigen, welche die russischen Landleute bei ihren Reihetänzen singen. In denselben erwähnen sie sogar noch Did und Lado, ehemalige Götter bei den alten Slawen. Wie alt mögen also wohl diese Volkslieder seyn?

Nach den Volksliedern kann man unter die alte Dichtkunst bei den Russen einige geistliche Schauspiele in Versen und die übersehten Psalme rechnen. Von diesen ist der Uebersetzer Simeon, der Lehrer Peters I., und von jenen der Verfasser der Mttropolit Dmitri Kostovsky.

Dmitri ist nach seinem Tode unter die Heiligen der russischen Kirche versetzt worden, und außer seinen Schauspielen zeugen auch seine Abhandlungen vom slawischen Volke, von der allgemeinen Weltgeschichte und sein Kosüsk (Untersuchung des Glaubens der Kasaknicks) von der Gelehrsamkeit dieses frommen Mitropoliten.

Einige Jahre nach dem Tode des Dmitri im Jahre 1777 wurde in Rußland der talentvolle Lamonossow, der Sohn eines armen Fischers, geboren; und dies ist nun in jedem Betracht der so merkwürdige Mann, der auf seine Landsleute mehr als je einer in Rücksicht der Literatur eine Zeitlang so wohlthätig gewirkt hat. Lamonossow hat sich mehrentheils selbst gebildet, er besaß Fleiß und außerordentliche Gaben des Geistes. Seine Schriften, und besonders seine Rhetorik, beweisen, daß er sich den Weg zur Gelehrsamkeit nicht durch die Schriften der Franzosen, sondern durch das Studium der alten Klassiker gebahnt hat. Poesie, Eloquenz und der Styl, den bis dahin noch niemand besonders bearbeitet hatte, sind die Fächer, in denen er glänzt. Nicht sowohl als dramatischer Dichter, sondern vielmehr als lyrischer und Oden-dichter *) hat er sich ausgezeichnet. Doch aber

*) Die zwei Oden von Lamonossow: „Das Unver-

kann man immer behaupten, daß er durch seine Trauerspiele, ob sie schon für die Bühne heut zu Tage nicht füglich mehr anwendbar sind, doch wenigstens den Weg zur guten dramatischen Dichtkunst in Rußland gezeigt und eröffnet hat. Lamonossoff starb als Staatsrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in den ersten Jahren der Regierung Katharina der Großen.

Von jetzt fängt sich nun die wahre Epoche der so glänzenden russischen Dichtkunst an, und wollte ich alle diejenigen Russen, welche von Lamonossoff an bis jetzt den Parnass bestiegen haben, und ihre Produkte anzeigen; so müßte ich weit die Gränzen meines Plans überschreiten. Ich will mich daher etwas kürzer fassen und nur diejenigen dem Namen nach anführen, deren dichterischer Werth entschieden ist, die einen Sitz in dem Ehrentempel der Dichter verdienen, und denen ein Pindar und Horaz, ein Milton und Klopstock, ein

mögen des Menschen, und: „Der Dank gegen Gott,“ sind wahre Muster von Oden. Sie befinden sich mit unter der schönen Odensammlung der besten Dichter Rußlands, welche Wälschenslawow zu Moskau 1798 unter dem Titel: Primoschenie Religin herausgegeben hat.

Petrarch und Moliere, ein Lafontaine und Gessner oft ihre Lorbeerkränze würden angeboten haben. ..

Dahin gehören besonders: ein Derschawin, Cheraschkow, Petrow, Beloselsky, Bogdanowitsch, Kostrow, Karamsin, Wüscheslawzow, Meletinsky und Dmitriew; und in der dramatischen Dichtkunst Sumarokow, Maikow, v. Wisin, Levshin und Knäschnin. Letzterer hat besonders vortrefliche Stücke geliefert, aber eben so wie Sumarokow fast alle in Versen. Ueberdies haben auch diese Dichter viele Schriften in Prosa, besonders für die unterhaltende Lektüre geschrieben.

Von den ganz neuern Dichtern, die sich vortheilhaft auszeichnen, und sich in der Folge ohne Zweifel noch mehr auszeichnen werden, erwähne ich noch folgende: Joh. Dolgoruki, Ismailow, Smirnow, Sumarokow, Neforow, Kutusow, Zushkin, Schalikow, Soltikow, die Dichterin Maria Pospelowa, und in der dramatischen Dichtkunst Plawiltschikow, Iljin, Fedorow, Glinka, Murawiew, Nik. Emin, Augustschew etc.

Ein ganz eigenes Talent haben auch die Russen, Spott- und Scherz-Gedichte zu verfertigen. So bald sich ein lächerlicher Vorfall, welches denn nicht selten geschieht, ereignet: so ist auch gleich

ein Dichter mit einem witzigen Epigramm oder einem kleinen Spottgedichte fertig, welches dann gedruckt oder auch ungedruckt die Promenade unter dem Publikum macht, und manchen sich quälenden Hypochondristen das Zwerchfell erschüttert, oder auch den für das allgemeine Beste so lästigen und nichtsnützigen Egoisten am Pranger stellt. Ist die Triebfeder einer solchen Satyre nicht Bosheit oder beleidigte Eigenliebe; so dürfte wohl eine solche Art von Gedichten nicht ganz ohne Nutzen seyn.

Die übrigen Fächer der Wissenschaften sind zwar nicht so reich an Schriftstellern wie die Geschichte und Dichtkunst; jedoch aber sind sie nicht ganz leer, und in der Naturgeschichte, Arzneikunde, Physik, Oekonomie, Geographie, Beredsamkeit, Kriegskunst und Mathematik haben die Russen manche Originalschriften aufzuweisen, von denen ich wenigstens einige, die unter die neuern gehören und dem Auslande vielleicht noch nicht so allgemein bekannt seyn möchten, hier anführen will.

1) Für die Taktik hat geschrieben der Major des Generalstabs Semen Wistitzky. Sein Werk ist ein starker Quartband und 1791 zu St. Petersburg gedruckt worden. 2) Für die Geographie Plechtscheev und der Verfasser des aus vier Bänden bestehenden geographischen Lexis

tons des russischen Reichs. Dieß Lexikon giebt die beste geographische Kenntniß von Rußland und wird jetzt stark vermehrt zu Moskau in der Universitäts-*Typographie* von neuem herausgegeben. 3) Für die Theologie und geistliche Beredsamkeit: der moskausche Priester *Petrow*, der Archimandrit *Makarev*, der Bischof *Lichon* und der *Mitropolit Platon*. Alle die Werke dieser gelehrten Geistlichen sind zu Moskau im vorigen Jahre 1803 theils neu, theils in neuen Ausgaben edirt worden. Die Werke *Platon's* bestehen aus 19 und diejenigen des *Lichon* aus 15 Bänden. Und endlich 4) für die Mathematik: *Ephim Wontáschovskij*. Sein Werk bestehet aus 5 Bänden und enthält die Theile der reinen Mathematik. Fast durchgängig hat dieser Mathematiker die praktische Anwendung mit der Theorie verbunden, und in sofern ist sein Werk vorzüglich nützlich. Die erste Ausgabe ist vom Jahre 1787.

Dieß wäre also eine kleine Idee, die ich dem Leser von den russischen National-Schriftstellern in einer gedrängten Kürze von der Zeit an, da man in Rußland zu schreiben anfing, bis auf die jezzigen Zeiten, habe geben wollen. Das Resultat daraus ist nun kurz folgendes:

Die Russen haben in der Geschichte, in der Dichtkunst, in der Geographie, Beredsamkeit und

noch in manchen andern Zweigen der Literatur schon viele Werke geliefert. Manche Fächer aber scheinen sie sich noch vorbehalten zu haben, und dahin könnte man ungefähr rechnen: einige Zweige der Philosophie und Jurisprudenz, das Natur- und Völkerrecht, die Literaturgeschichte, die Philologie und das für die gründliche Gelehrsamkeit so nothwendige Studium der Kritik. Allein wer zweifelt wohl, daß der talentvolle Russe, wenn er sich ernsthaft auch mit der gründlichen Gelehrsamkeit beschäftigen will, in derselben eben so, wie in dem Gebiete der schönen Literatur glänzen, und den Engländer und Deutschen*), der darin so große

*) Den Franzosen stelle ich hier deswegen mit dem Engländer und Deutschen nicht in gleiche Reihe, weil dieser mehr in dem Geschmacke der schönen Literatur, in der Wohlredenheit, in der Experimental-Physik, auch in der praktischen Anwendung mancher Zweige der Mathematik wohl einen Vorsprung zu haben scheint, nicht aber in vielen andern Fächern der gründlichen Gelehrsamkeit. Selbst der Franzose scheint dies einzusehen, und nur neuerlich drückt sich ein ziemlich berühmter französischer Schriftsteller auf folgende Weise aus: „Die Gelehrsamkeit ist keine Pflanze, die auf unsern Boden wächst; wir haben von unsern Nachbarn vielleicht mehr empfangen, als ihnen gegeben. Aber die schönen Wissenschaften sind bei uns einheimisch, und selbst die Nationen,

Fortschritte gemacht hat, bald einholen wird? — Der Eifer und die Thätigkeit, die jetzt diese Nation in der Schriftstellerei beleben, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Zuweilen schreiben auch die Russen im Französischen Originale, und nur kürzlich, 1803, ist die Geschichte einer Russin, oder Elisabeth von J.... im Originale französisch geschrieben, und dann erst aus dem Französischen ins Russische übersetzt worden. — Es verdient überhaupt bemerkt zu werden, wie sehr die französische Sprache unter den höhern Ständen kultivirt und französische Lektüre in Rußland fast allgemein geliebt wird.

Ehe ich meine Bemerkungen über die russischen Originalwerke schließe, muß ich im Allgemeinen noch Folgendes bemerken: Die neuesten Bücher, welche von den Russen jetzt geschrieben

die mit uns wetteifern, betrachten Frankreich als den klassischen Boden des Geschmacks.“ — Will man daher sich zu einem gründlichen Gelehrten bilden: so muß man dies nicht einzig durch das Studium der französischen Sprache und durch die Lektüre der französischen Schriften zu erlangen glauben, sondern vielmehr den Weg wählen, den der Engländer und Deutsche wählte, sich gründliche Gelehrsamkeit zu verschaffen.

werden, verrathen fast alle Geschmack, Bildung und Gefühl für das Schöne. Sie schreiben ästhetisch, ohne daß die Aesthetik, so viel mir bekannt ist, jemals (denn in der Folge könnte es wohl geschehen) von den Lehrstühlen nach Regeln ist vortragen worden.

Ueberhaupt wirken seit einiger Zeit einige gebildete und talentvolle Edelleute *) mit ihren Schriften mehr als jemals sehr nützlich auf ihre Landsleute, und es scheint mir fast, daß diese fleißigen und edlen Patrioten sich vorgenommen haben, guten Geschmack, einen leichten und fließenden Styl, elegante Diktion, Patriotismus, gute Erziehung, feines Gefühl und Empfänglichkeit für das wahre Gute, Edle und Schöne in ihrem mächtigen Vaterlande allgemein zu verbreiten. — Welch ein lobenswerther und nachahmungswürdiger Endzweck! —

Wie sehr aber die russische Schriftstellerei seit einiger Zeit die Buchdruckereien vermehrt, den

*) Ich brauche diese Schriftsteller nicht zu nennen; denn das Ausland kennt schon einige derselben durch die vortreflichen Uebersetzungen.

Buchhandel vergrößert, und auch auf mehrere Dinge gewirkt hat, davon im nächsten Abschnitte.

Friedrich Schmidt.

IV.

Bei frohen Mahlen.

Bei dem, zu Ehren Sr. Erlaucht des Herrn Generals von der Infanterie, Militair-Gouverneurs von Riga, General-Gouverneurs von Liv-, Ehst- und Kurland und Ritters Grafen von Burhoeuden, von der kurländischen Ritterschaft, am 19. Februar 1804 veranstalteten Mittagsmahle, gesprochen vom livländischen Vice-Gouverneur Beer.

Unter die denkwürdigsten Jahrestage Kurlands wird sicher der heutige, als einer der glücklichsten, gezählt werden! Ich erblicke hier die ersten Männer der Regierung und des Landes; — Männer von bekannter, durch Erfahrung erprobter Rechtschaffen-

heit; — Männer von Kopf und Herzen, deren Talente durch Erziehung und höhern Unterricht zum Wohl des Vaterlandes gebildet, in ihrem erhabenen Posten dem Staate nützlich wurden; — Männer, die sich durch vorzügliche Eigenschaften Merkmale der Kaiserlichen Huld durch glänzende Auszeichnung mit Recht erworben. Ich erblicke in ihrer Versammlung den Erlauchten Oberbefehlshaber, nicht nur der kurländischen, sondern auch mehrerer Gouvernements, bestimmt, zu Kurlands Glück, das Organ der Kaiserlichen Huld zu seyn; — den Menschenfreund, dessen Namen die Geschichte mit dem Griffel der Wahrheit in glänzenden Zügen in ihren Büchern verzeichnet hat. — Man frage den Kaisersitz unsers Allerdurchlauchtigsten Beherrschers! — man frage die ehemalige Hauptstadt der Sarmaten; und der Name: Burhoe wden, wird als Held und Wiederer genannt werden.

Immer müsse Kurlands Wohl, und das Wohl des piltenischen Kreises, den huldreichen Absichten Alexanders gemäß, unter verehrungswürdigen Oberbefehlshabern und unter edeldenkenden Patrioten des Landes, gleich Diesen, von Jahrhundert sich vermehren, und Kurlands Bewohner, unter den so vielen Millionen glücklicher Unterthanen, die glücklichsten seyn! Jeden unter ihnen müsse

das Loos treffen, welches jüngern Edhnen einer Privat-Familie immer zu Theil wird: vorzügliche Liebe des großen Familien-Vaters.

Mit diesen aufrichtigen Wünschen vereinigt sich mein Dank für das Merkmal des Wohlwollens der kurländischen Ritterschaft, Zeuge der Freude des heutigen Tages zu seyn; an welcher Freude ich um so mehr Antheil nehme, da ich durch Kaiserliche Gnade, und durch mein Herz, selbst Kurländer bin. Die Epoche meines Lebens, die ich, meine Herren, in Ihrer Mitte als Chef der Polizei der Geseze durchlebte, wird mir unvergeßlich bleiben.

Bei dem, zu Ehren Sr. Erlaucht des Herrn Generals von der Infanterie, Militär-Gouverneurs von Riga, General-Gouverneurs von Liv-, Ehst- und Kurland, und Ritters Grafen von Burhoewden, von der rigaschen Kaufmannschaft auf der großen Gildestube angestellten Mittagsmahle, den 22. März 1804 gesprochen von C. W.

Wäre es möglich, Phantasmagorie zu realisiren, so wünschte ich die Manen jener Ehrwür-

digen, die Riga's Handel gründeten, in diesen ansehnlichen Kreis, ohne Zauberstab und sogenannte magische Künste, zu rufen, um am heutigen Tage Zeuge von dem Wohlstande, der Moralität und Ordnung ihrer Nachkommen zu seyn.

Jene Ehrwürdigen streuten auf ödem einfa-
nem Boden hier an der nahen Mündung der Duna
im dreizehnten Jahrhunderte den Saamen, aus
welchem der große Stamm entsproß, dessen Han-
delszweige sich nicht etwa nur über die Ostsee, son-
dern über die ganze Erde verbreiteten; — und
Männer von tiefen Handelskenntnissen und Kom-
merz-Einsichten trdnen im neunzehnten Jahrhun-
derte das Werk.

Durch ihre Thätigkeit wird die Duna mit
Fahrzeugen bedeckt; statt jener großen Stille und
öden Einsamkeit herrscht nunmehr das Geräusch
und das Gedränge von den bekanntesten Nationen;
— auf beiden Ufern des schiffreichen Flusses walt
ein Strom von frohen Einwohnern und Fremden.
Die mit Menschen und Gütern bedeckte, durch
Flaggen von einem Ende zum andern, ähnlich ei-
ner Arkade, beschattete Duna-Brücke gleicht ihren
Schwestern auf der Themse; — reich beladene
Schiffe durchschneiden von Riga aus die Meere,
und bringen Wohlhabenheit und Segen in unsere
Gefilde.

Könnte ein sprechenderer Beweis, als dieser frohe Zirkel, Statt finden, wie sehr Oberbefehlshaber verehrt werden, die unsers Allerdurchlauchtigsten Kaisers weisen Absichten zu noch mehrerer Vervollkommenung des Kommerzes entsprechen! — Zeuge sei selbst der Durchlauchte, dessen Gegenwart unsere Freude erhöht!

Immer blühe Riga's Handel unter den schützenden Fittigen des russischen Adlers! — unter Oberbefehlshabern gleich diesen Erhabenen! — unter der Vorsorge so würdiger Väter der Stadt! — Er blühe durch Muster der Betriebsamkeit, so wie bei den thätigen Bewohnern Albions.

Riga's Börse müsse immer mit die ergiebigste Quelle der Reichs-Einkünfte, und die Wiege des Wohlstandes vieler Millionen Mitbürger seyn!

In diesen Hallen, die schon seit dem grauen Alterthume der Versammlungsort edeldenkender Staatsbürger waren, müsse nichts als Harmonie, zum Besten des Allgemeinen, ertönen, — und so der Flor dieser, durch natürliche Lage und durch beurfundete Kraft ihrer Einwohner so viele Jahrhunderte begünstigten See- und Handelsstadt von Periode zu Periode vermehrt werden.

Bei dem Mittagßmahle Sr. Excellenz
des Herrn Generalß von der In-
fanterie und Ritters von Beck-
scheff, am 25. März 1804, äußerte
die Empfindungen des Herzens der
livl. Vice-Gouverneur Beer.

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels! —
sagt sonst das alte deutsche Sprichwort.

Jedoch! nicht nur bei diesem fröhlichen Mahle,
sondern auch in ganz Riga wird dieser fast allge-
mein durch Erfahrung bestätigte Satz gründlich
widerlegt.

Wir alle an dieser Tafel sind dem Geize im
höchsten Grade ergeben, ohne daß wir, selbst von
dem strengsten Sittenrichter, getadelt werden
können: wir geizen mit der Gegenwart, mit dem
Umgange, der Freundschaft und dem Wohlwollen
Eines der ersten Männer im Reiche, Der
schon die erhabensten Posten im Staate mit ausge-
zeichnetem Ruhme bekleidete, und der jetzt wieder,
nach kurzer Erholung, dem huldreichsten Willen
unserß Allerdurchlauchtigsten Kaisers gemäß, Seine
Ruhe dem Glücke vieler tausend Mitbürger zum
Opfer bringt.

In Riga's Annalen, in den Jahrbüchern von
Livland, in der Geschichte der Kaiserstadt an der

Niewa, und längs den Ufern des Dniepers sowohl, als auch an den Ufern des Dniesters, wird der Name dieses Seltenen den Herzen der Bewohner, vom Vater zum Sohne, vom Sohne zum Enkel, und von den Enkeln der spätesten Nachkommenschaft, als Patriot, im eigentlichen Verstande, unvergeßlich bleiben; — und jener alte Sitz der Zaaren wird Seine hervorragenden Eigenschaften bewundern, und Ihn, so wie wir alle, unendlich herzlich lieben.

Beim Herrn General von der Infanterie und Ritter von Benkendorff,
Sonnenabends am 26. März 1804.

Kein Leonardo da Vinci, kein Correggio ist im Stande, die Freuden der Tafel so zu schildern, als wir hier das Gemälde lebhaft vor uns haben. Und gesetzt, es wäre möglich, so würde doch das stärkste Kolorit nicht hinreichen, die gastfreundschaftlichen Gesinnungen auszudrücken, die Den befeelen, Der zum Frohsinn seiner Gäste Geschmack mit Herzlichkeit so sehr zu verbinden weiß.

Nur für sich selbst zu leben bezeichnet einen Misanthropen, den die Milsucht quält. Der

Menschenfreund lebt so, wie dieser Biedere, zur Freude seiner Zeitgenossen, — und herzliche Ergebenheit ist das Opfer, das wir alle ihm bringen.

V.

Korrespondenznachrichten.

St. Petersburg, den 30. April,
1804.

Das deutsche Schauspiel wurde nach Ostern wieder eröffnet mit der ganz neuen Oper: — Der Spiegel von Arkadien; dann wurden die Donauweibchen und dazwischen zum erstenmale Jüngers: Geschwind ehe es jemand erfährt gegeben. Er war jedesmal sehr leer — das ist alles, was sich davon sagen läßt. — In diesen Tagen soll Hugo Grotius auftreten.

Herr Müller hat bereits die Bühne verlassen und Herr Hübsch kündigt sein Abschiedskonzert an. Des Letztern Abgang ist ein wesentlicher Verlust für die Bühne. Dagegen wird ein gewisser Herr Berger mit ehestem debütiren, und nach Briefen aus Lübeck soll bereits ein Schiff mit 30

deutschen Schauspielern von da abgegangen seyn:
— Eine theure Ladung! ..

Herr von Kozebue wird täglich erwartet; Herr Miré soll sich in Wien befinden. Einige wollen Kozebue's Erscheinung zu diesem Zeitpunkte mit dem deutschen Theater in Verbindung bringen; mit welchem Rechte wird die Zeit lehren.

Die Bühne ist mit einem neuen Vorhange von dem geschickten Theatermaler Herrn Luchini geziert. Das Ganze ist der Ausgang zu einem Prachtgebäude mit mehreren Bogengängen von herrlicher Architektur. Die Perspektive sind täuschend, nur die steifen Figuren eines Elegant mit seiner Schönen, welche die Treppe hinaufgehen und also dem Publikum den Rücken zuwenden, gewähren keinen angenehmen Anblick. Auch weiß ich nicht, ob die ausgestellten russischen Schildwachen auf einem solchen Vorhange an ihrer Stelle sind. Und warum mögen die Statuen in den Nischen der Mittelpfeiler wohl alle so einförmig sitzen und so ganz bedeutungslos. Hier wäre ja wohl eine Beziehung auf die Bestimmung dieses Vorhanges nicht ganz un Zweckmäßig gewesen, wenn die Musen oder ähnliche Gestalten da stünden. Uebrigens herrscht viel Phantasie in diesen kühnen Gewölben und Säulengängen, und das Ganze trägt den Stempel der Größe. — Möge dieser Vorhang

uns bald ein Sinnbild der Welt seyn, die sich hinter ihm uns eröffnen soll. Bis dahin hätte er zurückgelegt werden können. Dem bisherigen Zustande dieser Bühne war jenes beschränkte Tempelchen mit dem winzigen Altare entsprechender.

Die Kaiserlichen Theater werden erst den 2ten Mai eröffnet werden. Die russische Gesellschaft wird mit dem zweiten Theile des *Donauweibchens* auftreten, welcher wahrscheinlich ein gleiches Glück, wie der erste Theil, machen wird, der noch immer sich des größten Zulaufes erfreut.

VI.

Vermischte Nachrichten.

St. Petersburg, den 30. April
1804.

Das Loos über das Orchester von Strasser ist gefallen, und man möchte behaupten, diesmal sei Fortuna nicht blind gewesen, obgleich ihr Repräsentant ein Waisenknabe mit verbundenen Augen war. Die Ziehung geschah im großen Kaiserlichen Theater in Gegenwart einer eben so zahlreichen als glänzenden Versammlung auf die im vorigen Hefte

bestimmte Art. Die einundzwanzigste Nummer hatte den größten Gewinn, und dieser fiel auf die würdige Wittwe des vor mehreren Jahren hier verstorbenen Pastors Herold an der St. Petrikirche, ein Mann, der durch ausgebreitete Kenntnisse, ächte Menschenliebe und wahre apostolische Denkart noch jetzt in dem Andenken des großen Petersburgs fortlebt. Nie ward ein solches Glück allgemeiner dem Glücklichen, den es traf, gegönnt. Jetzt steht es dahin, in wessen Hände das Werk selbst kommen wird. — Einer der Nebengewinne fiel auf ein Loos Sr. Majestät des Kaisers. — Als die zwanzigste Nummer gezogen war, griff der Knabe in das Rad und nahm ein Loos, aber es entfiel seiner Hand auf die Erde. Uneröffnet wurde es wieder zurückgeworfen. Wer mag wohl der Unglückliche seyn, dessen Loos bereits gezogen von Fortunens Hand verworfen wurde.

Das Panorama von Berlin des Herrn Tieffer, dessen transparente kleinere Gemälde man allgemein bewundert, setzt jeden in Enthusiasmus, der in Berlin war, obgleich die Farben durch den öftern Gebrauch und vom Regen etwas verwischt sind. Jetzt nimmt er, wie man sagt, das Panorama von Petersburg auf, und wird damit im Auslande gewiß sehr willkommen seyn; denn welcher Erdenbürger nimmt nicht jetzt inni-

gern Antheil an der herrlichen Stadt, das Riesenerk eines einzigen Jahrhunderts, welche Peter der Große begann und Alexander vollendet. Wie sehr sich Petersburg täglich verschönert und in welchem neuen Glanze es in wenigen Jahren hervortreten wird, wenn die Einfassung der Kanäle, die Kasansche Kirche und mehrere öffentliche Gebäude vollendet seyn werden, ist gewiß jedem unglaublich, der nicht Rußlands Schöpfungen kennt.

Leider ist das Gebäude einer herrlichen, unter Mariens Augen neu erschaffenen Anstalt, der Kommerzschnle, die Stiftung eines Demidow, ein Raub der Flamme geworden. Zum Glück noch brach das Feuer am Morgen aus, als die Kinder aus der Kirche kamen; und diese wurden sogleich ins Kaiserliche Erziehungshaus (ehemals Findlingshaus) gebracht, wo ihnen zu ihrer Wohnung und zu den Klassen einige neue zur Apotheke bestimmte Säle eingeräumt sind. Der Monarch war mit seiner erhabenen Mutter selbst über zwei Stunden gegenwärtig. Unter den Augen dieser erhabenen Menschenfreunde wetteiferte ein jeder zur Rettung das Seine beizutragen, und durch die zweckmäßigen Anstalten des Herrn Ober-Polizeimeisters von Vertel Excellenz gelang es denn auch bald, der Wuth der Flamme Einhalt zu thun.

Dieser Herr sowohl als mehrere dabei thätige Personen erhielten von beiden Majestäten kaiserliche Beweise ihrer Zufriedenheit.

VII.

W e g i s t d e r S c h a z !

Vor einigen zwanzig Jahren ungefähr stießen Bauern unweit Saratow, als sie auf dem Felde arbeiteten, beim Graben auf ein Gewölbe. Der erste Gedanke war: hier liegt ein Schatz! — Das Gewölbe wurde abgeräumt, aufgerissen, und es befand sich eine Kiste von Eichenholz darin. — Was war nun gewisser als der Schatz! — Mit vieler Mühe wurde die Kiste herausgehoben, denn sie war, zu aller Theilnehmer Entzücken, sehr schwer. — Sie wurde erbrochen und es fand sich eine zweite Kiste darin. — Mit jeder neuen Schwierigkeit stieg der Eifer, auch diese ward erbrochen und — darin stand ein bleierner Sarg. — Ein Sarg!? Was ist der Habsucht heilig; er wurde zerschlagen, und darin lag — ein tartarischer Fürst mit seinen Edelsteinen und Schätzen? — Nicht doch — eine Rolle Pergament mit sonder-

baren Schriftzügen sehr sorgfältig eingewickelt. Die armen getäuschten Schatzgräber standen da, bedauerten die Mühe und Arbeit, begasteten den traurigen Schatz und überlegten, was sie mit dem Pergament anfangen sollten. — Endlich fiel ihnen ein, daß ihr Pastor vielleicht das Ding, das ihnen so gelehrt schien, besser benutzen könnte als sie, und sie boten es ihm für zehn Rubel an. Zehn Rubel mochten den armen Mann etwas viel dünken; er sah vielleicht nicht ein, wie er sein Geld wieder herausziehen sollte; kurz, zehn Rubel waren ihm mehr werth, als ein Stück Pergament mit der unverständlichen heidnischen Schrift, so sorgfältig es auch eingewickelt und mit so augenscheinlicher Vorsicht es auch aufbewahrt war. Um doch etwas für ihre Mühe zu haben, machten sich nun die Bauern Stiefel davon. — Wie spottet das Schicksal der menschlichen Vorsicht, wenn sie einer Ewigkeit zu trögen wähnt!

VIII.

G e d i c h t e

v o n B r o ß e.

L a i s.

Seht, die Götterspur, hingeweht auf flüchtiges
 Gold,
 Folgen muß ich, mich treibt's mit süßer Gewalt,
 Doch nun schwindet die Spur der Entschwund'nen,
 und
 Kein Blümchen zeigt sie mir an.

Aber der Thau. Dort schwebt sie hinter den Bü-
 chen
 Leichten Tances, wie ein blinkender Stern,
 So wogen Blüthen am Baum der Zitronen
 Vom blühenden Zweig.

Palmen am Teiche, voll säuselnden Stolzes,
 Silberne Wellen im Glanze der Spätröthe
 Leise bewege, sie ahmen dir nach
 Den himmlischen Gang!

Ueber der Freunde Gebein stürmet der Jüngling
 In dem Hügel der Braut schauernd vorbei;
 Unter den Blumen pflückt lächelnd der Knabe
 Blumen des Grabes.

Hinab und tiefer hinab rollen die Seile
 Zur Verwesung den Leib, silbern und hell
 Blinket der Mond und ein Schädel nach Jah-
 ren
 Blinkt am Gemäuer!

Rasselnd erbebet das Thor, aber es schlummert
 Tiefen schlafes der Tod! Hoffnung und Trost,
 Wirbelnde Stäubchen, ihr ruht! Es naht
 durch's Thor
 Wieder ein Todter.

Ruhe, wo wohnest du, sprich! daß ich dich finde?
 Ach! ein grämliches Haus, dürftig und klein,
 Göttin bewohnest du und wohnend am Wege
 Wanken Zypressen.

(Dieses und das folgende Gedicht entwickeln sich aus der
 Erinnerung an den Tod eines geliebten Kindes).

Ueberraschung.

Ich pflückte Blumen auf der Heide,
 Es war ein welkender Betrug; —
 Ich griff nach einem Kelch der Freude,
 Und faßte diesen Aschenkrug.

Ein lächelnd Kind lag in der Wiege,
 Ich geb' ihm einen Bruderkuß;
 Da wandelten sich seine Züge,
 Es war mein stiller Genius.

Ein Chor aus Euripides Hippolyt.

Strophe. 1. *).

Auf kluft'ger Sonnensteige mäch't' ich hausen
 als Vogel befiedert,

*) Die Gattin des Theseus, welche sich in ihren tugendhaften Stieffohn Hippolyt verliebte, hat sich aus edler Selbstbeherrschung entschlossen, ihrem Leben ein Ende zu machen; auf diese Katastrophe bereitet hier der Chor den Zuschauer vor, und wünscht ein Vogel zu seyn, um dem hohen Jammer entfliehen zu können.

von Gott in den zwitschernden Schwarm versetzt,
 Schwirrend über des Meeres Bog' am
 Adriatischen Getös' und Eridanos Fluten.
 Dort träufeln in den purpurdunklen
 Strom des Vaters jammervolle
 Jungfrau'n um Phaetons Geschick der Thränen
 Thauglanz stralenschimmernd.

Antistrophe 1.

Zum fruchtbegabten Zweige der Hesperiden,
 da schwebt' ich hin und sang' mein Lied,
 wo zwischen purpurdunklem Pfuhl der Meerbeherr-
 scher
 den Schiffen ihren Weg versperrt, als heil'ge
 Gränze den Himmel er-
 wählend, den Atlas trägt.
 Dort rieseln der Ambrosia Quellen
 Im Flußbett an Jupiters Wohnung vorbei,
 dort beut ein kraftvoll Land,
 den Göttern günstig — hohe Seligkeit.

Strophe 2.

Du Schiff von Kreta weiß beflügelt,
 trugst durch die salzbeschäumten Wogen
 des Meeres unsre Fürstin her,

von hochbeglückter Heimath her,
 zu der entweihten Seligkeit des Herzens.
 Da flog gewiß von beiden Seiten,
 von Kreta's Land gewiß ein Unglücksfittig
 zum weit erschollenen Athen, als an
 Munichias Gestad' sie banden
 des Laues festgeschlung'ne Knoten,
 und nun das feste Land betraten.

Antistrophe 2.

Der frommen Liebesgötter Fei-
 ner war mit ihr und Aprozdi-
 tens Krankheit wand sich um ihr Herz.
 Es drückt das Uebermaaß im bangen
 Zusammendräng, da wirft sie rasch
 im Brautgemach die schauderhafte
 Schlinge sich um den weißen Hals.
 Mit droffelnder Gewalt
 reißt sie ihr milder Genius hinweg.
 Ihr folgt ein schöner Ruhm der Selbst-
 besiegung, und besänftigt ist
 der Sehnsuchtswehen strenger Gott.

IX.

Der vor seiner Entdeckung mit
Recht bestrafte Dieb.

Diebe, die das Leben verwirken, verlieren es sonst nicht eher, bis man von ihrem Diebstahl überzeugt ist, oder sie darüber etappt hat. In St. Petersburg tödtete man 1796 einen Dieb wegen einer bloßen Vermuthung, und hielt sich dazu für berechtigt, weil sein Diebstahl, wenn er ihn begangen hatte, nur allein durch seinen Tod zu entdecken war. Dieser Vorfall ist nicht nur in sich selbst, sondern auch deswegen sonderbar, daß er keine Untersuchung nach sich zog und ziehen konnte, und daß jeder einen so rasch gewagten und sonst immer strafbaren Schritt in diesem Falle billigen, die Parthei des Todtschlägers nehmen, und ihn nicht nur von aller Anklage, sondern auch von aller Strafe frei sprechen muß. Aber was ihn noch wichtiger macht, sind die wohlthätigen Folgen, die dieser Todschlag hatte. Er widerlegte einen andern Verdacht, der auf den wahrscheinlichsten Gründen beruhete, der auf keine andere Art zu widerlegen war, und vielleicht nie wäre widerlegt worden, wenn nicht ein glücklicher Zu-

fall eine Vermuthung veranlaßt hätte, durch die man auf den wahren Urheber des Diebstahls und auf den Entschluß, ihn zu tödten, geführt wurde.

Je häufiger die Beispiele sind, daß oft der wahrscheinlichste Verdacht, den alle Umstände erwecken und zu bestätigen scheinen, doch falsch seyn kann, und wirklich falsch befunden wird; je öfter dabei die Ehre, das Glück und das Leben eines Unschuldigen in Gefahr ist, und, wenn man den Verdacht zu viel gelten läßt, unwiederbringlich verloren geht, je beklagenswürdiger die Opfer dieses falschen Verdachts sind, und je weniger man dann, wenn ihre Unschuld durch einen unerwarteten Zufall gerettet wird, es in seiner Gewalt hat, ihnen, so gerne man auch möchte, für ihren unwiederbringlichen Verlust Ersatz zu geben; desto mehr ist der Menschheit und dem allgemeinen Besten daran gelegen, daß dergleichen Vorfälle öffentlich bekannt werden. Sie machen nicht nur vorsichtig in dem Urtheile über begangene Verbrechen, und verhindern die übereilten Schritte, zu denen man sich bei der geglaubten Richtigkeit dieses Urtheils verleiten läßt. Sie werden auch Winke für den Richter, dem sein Amt die Untersuchung bürgerlicher Verbrechen auflegt, selbst bei den wichtigsten Gründen, nicht zu früh die Partei des Anklägers zu nehmen, bei allen Zweifeln wider die Unschuld

deß ihm übergebenen Unglücklichen, Versuche zu seiner Rettung zu machen, und sein ganzes Nachdenken mit den Mitteln, wodurch man vielleicht seine Unschuld entdecken könne, zu beschäftigen. — Meine Leser, deren Mergier der räzelhafte Anfang meiner Erzählung zu sehr spannte, als daß ich ihnen die Veranlassung zu diesen Bemerkungen noch länger vorenthalten könnte, mögen jetzt selbst urtheilen, ob sie mir beistimmen können.

Ein Goldarbeiter hatte eine Anzahl Diamanten gekauft, aus denen er eine Auswahl machte. Man gieng zu Tische. Er verließ sein Zimmer, ohne diese Diamanten bei Seite zu legen, weil er sicher zu seyn glaubte, daß sich in seinem Hause niemand daran vergreifen würde, und jedem Fremden der Zugang von außen versperrt war. Bei der Rückkehr in sein Arbeitszimmer macht er die unerwartete Entdeckung, daß neun Diamanten von zwei bis drei Karat verschwunden sind. Bestürzt über diese Entdeckung, theilt er sie seiner Familie und seinen Hausgenossen mit. Alles läuft herbei, um zu sehen, zu suchen und aufzuräumen. Alles Sehen ist, so wie alles Suchen und alles Aufräumen, so lange man es auch fortsetzt, vergebens. Die Diamanten finden sich nicht. Dies bringt den Goldarbeiter auf einen Verdacht, den er zwar ungern faßt, der sich ihm aber doch zu

sehr aufdringt, als daß er ihn unterdrücken zu können glaubt. Ein Jüngling, den er zwei Jahre hindurch mit dem besten Erfolge in seiner Kunst unterrichtet hatte, und der eben so viel Jahre als Gesell unter seiner Aufsicht arbeitete, war durch das Zimmer, wo die Diamanten lagen, und das in die Werkstätte führt, gegangen — außer ihm keiner. Wer konnte sich daher der vermißten Diamanten sonst bemächtigt haben, als eben er? — Für seine Unschuld sprach freilich sehr viel: seine gute Erziehung, sein bisher eben so gutes Betragen, seine Arbeitsamkeit, sein Fleiß, seine Entfernung von allen verführenden Gesellschaften, sein eingezogenes Leben, seine Bemühungen, sich in der Gunst seines Lehrherrn immer fester zu setzen, seine bisher verdachtlose Treue, die ihm das ganze Zutrauen dieses Mannes erworben hatte, daß er ihn zum Aufseher der andern Arbeiter machte, und daß schon oft die kostbarsten Steine durch seine Hände gegangen waren. Eben so sehr schien diesen Jüngling die Vermuthung, daß er, wenn er auch den Entschluß zum Diebstahl gefaßt hätte, ihn nicht zu dieser Zeit, bei der Gegenwart seines Lehrherrn, in seinem Hause und an einem Orte, wo er so leicht ertappt werden konnte, würde gewagt haben, von allem Verdacht zu befreien. Auf der andern Seite waren auch nicht wenig

starke Gründe wider ihn. Er konnte jetzt eben in üble Gesellschaften gerathen, und zu diesem Schritt durch andere verführt worden seyn, konnte vielleicht die Flucht haben nehmen wollen, und war früher, als er es vermuthete, überrascht worden. Kein Fremder hatte sich, ohne bemerkt zu werden, in das Zimmer schleichen können, und keiner war bemerkt. Wie ließ sich daher die Unschuld des Jünglings denken! Menschenhände mußten doch, wie jeder andere hierbei voraussetzen würde, diesen Raub gewagt haben, und keine andern als die seinigten hatten sich in diesem Zimmer beschäftigen können. Gründe genug, den Verdacht gegen ihn für wahrscheinlich zu halten.

Dem Goldarbeiter blieb also nichts weiter übrig, als dem Jünglinge das, was er vermuthen mußte, zu entdecken. Er hört diese Vermuthung eben so bestürzt, als jener beim Verschwinden seiner Diamanten gewesen war. Hohe Röthe färbt sein Antlitz. Der Verdacht wird dadurch vermehrt, und doch war diese Erröthung, die sonst das Bewußtseyn der Verschuldung zu begleiten pflegt, diesmal ein trügliches Kennzeichen. Der Gedanke: durch jene Vermuthung eines Verbrechens beschuldigt zu werden, dessen Strafbarkeit der Jüngling ganz fühlte, das er immer verabscheuet hatte, und in diesem Augenblick gewiß noch mehr verabscheute;

die Ueberzeugung, die er von seiner Unschuld hatte; die Unmöglichkeit sich wider den Verdacht, der auf ihn fiel, zu rechtfertigen, da alle Umstände ihn zu bestätigen schienen; die Unruhe, die er darüber empfand; die Beschämung, sich in der guten Meinung, die man bisher von ihm gehabt hatte, auf einmal herabgesetzt zu sehen; der ängstliche Zweifel, seine Unschuld vielleicht nicht retten zu können, und die Furcht vor den schrecklichen Folgen eines so wahrscheinlichen Verdachts; alles dies stürmte so sehr auf ihn ein, daß er seine Fassung verlor, und bei der aufwallenden Hitze seines Bluts eine unwillkürliche Erdröthung nicht vermeiden konnte. Wie begreiflich wird dies nicht, wenn man sich in ihm, so wie er wirklich war, einen Jüngling denkt, der bisher den besten Ruf hatte, mit dem sein Lehrherr vollkommen zufrieden war, dem er immer das vortheilhafteste Zeugniß gab, der sich nie zu einer schändlichen That erniedrigt hatte, immer mehr die Freude seiner Eltern wurde, von sich auch noch künftig die besten Hoffnungen gab, und nun auf einmal seinen guten Ruf verlohren, sein Glück zertrümmert, die Hoffnung seiner Eltern vereitelt, sich mit Schande und Verachtung bedeckt siehet, und sich doch seiner Unschuld beraußt ist. Man fühle alles dies mit ihm, setze sich in seine Lage, und frage sich dann: ob man die Mene

und Farbe der Unschuld noch in seiner Gewalt haben werde?

Noch ist jeder — am meisten der betrübte und niedergeschlagene Jüngling — in Verlegenheit und Unruhe. Endlich wird man auf eine Erscheinung aufmerksam, bei der man sonst immer gleichgültig war. Ein Huhn, dem man die Freiheit erlaubte, sich, wo es wollte, aufzuhalten, kroch aus dem Winkel, in dem es sich verborgen hatte, hervor. Der unschuldige Jüngling erinnert sich von einem Diebstahl gelesen zu haben, den man auch einem Unschuldigen zur Last legte, und den eine Rabe begangen hatte. Bei dieser ihm so willkommenen Erinnerung dringt sich ihm der Gedanke auf, daß dieses Huhn die Rolle des Räubers könne gespielt haben, und, vielleicht durch den Glanz der Steine angelockt, den Versuch gemacht hatte, sie mit seiner gewöhnlichen Kost zu vertauschen. Sein gesunkener Muth verläßt ihn, seine Unruhe ist nicht mehr so ängstlich, er fängt an sich wieder zu fassen, seine Rechtfertigung zu hoffen, und zweifelt nicht mehr trostlos an der Rettung seiner Unschuld. Er entdeckt seine Vermuthung; man findet sie nicht ungegründet, beschließt den Tod des Huhns, ergreift es, und siehet, als es geschlachtet war, daß es der Dieb gewesen sei, der die Diamanten verschluckt, und sie noch in seinem vollgefüllten Kro-

pfe aufbewahrt habe. Jeder war froh über diese Entdeckung, aber niemand mehr als der gerettete Unschuldige. Ohne den Zufall, daß das Huhn noch in dem Zimmer war, wo es den Raub begangen hatte, und zu eben der Zeit, da man den Verlust der Diamanten gewahr wurde, seinen Winkel verließ, wäre die Unschuld des Jünglings vielleicht nie entdeckt worden, hätte der Verdacht des Diebstahls immer auf ihn gehaftet, und er bei allem Bewußtsein seiner Unschuld das traurige Schicksal gehabt, auch dann, wenn man ihn keiner gerichtlichen Untersuchung unterworfen hätte, den unwiderlegbaren Vorwurf der Verschuldung getragen, und in den Augen eines jeden unbefangenen Beurtheilers für eben so strafbar gehalten zu werden, als wenn er über diesen Raub wirklich wäre ertappt worden. — So wird die Unschuld oft unvernünftiger gerettet, so siegt sie oft da, wo ihr Sieg beinahe unmöglich zu seyn schien.

Groot.

Theaternachrichten aus Riga.

In diesem verflossenen Mai-Monat haben mehrere neue Schauspieler unsre Bühne betreten, worunter als wirkliche Mitglieder des hiesigen Theaters die Herren Frank, Lenke und La Roche zu rechnen sind. Ersterer, als Einsiedler in Johanna von Montfaucon, und Letzterer, als Hauptmann Seward im leichten Sinn, haben nicht ganz die Stimme des Publikums; desto mehr Herr La Roche, der als Abé de l'Épée im Laubstummeln mit verdientem Beifall auftrat. Zwei durchreisende Mitglieder des Revaler Theaters, Herr und Madame Berling, gaben zu Gastrollen: den Rosenthal und Fräulein von Sachau in der Entführung. Da gerade schönes Wetter einfiel und noch ein seltenes Schauspiel hier in Riga, die Herablassung eines neu gebauten Schiffes vom Stapel, sich ereignete; so war das Theater leer, und das Spiel der Debütirenden gieng verloren. Gegenwärtig ist unsere Gesellschaft auf einige Wochen nach Mitau abgegangen, woselbst sie die Johanniszeit über gewöhnlich Vorstellungen giebt.

XI.

Briefauszüge aus Moskau.

Den 24. April 1804.

Herr Steinsberg und Madame Raffka haben zum Schluß ihrer theatralischen Vorstellungen noch zwei Benefizien zu ihrem Besten gegeben. War der Zulauf und das Gedränge bei Herrn St. Benefiz groß, so war dies der Fall doppelt bei der Benefiz-Vorstellung der Madame R. Einzelne Billette wurden mit 50 und noch mehr Rubeln bezahlt, um nur das muntre naive Weibchen noch einmal sehen und ihr natürliches Spiel bewundern zu können. Die Hälfte der Zuschauer mußte wegen Mangel des Platzes an der Kasse zurückgewiesen werden. Herr Steinsberg ist mit seiner Aufnahme außerordentlich zufrieden, so wie das hiesige Publikum mit ihm und Mad. Raffka. Es ist nur eine Stimme über das komische Spiel dieses braven Schauspielers. Er hat versprechen müssen, bald wieder zu kommen; ja, man versichert sogar, daß er bereits ein vortheilhaftes Abonnement zu größern Vorstellungen abgeschlossen habe.

Den 12. Mai 1804.

Am vergangenen Sonntage, als den 8. Mai, ist hier die Madame Garnerin in Begleitung einer russischen Dame, wie man sagt, Demoiselle Turtshanirow, nach einem schrecklichen Gewitter, Abends um 8 Uhr, im Luftballon aus dem Baurhall in die Luft gestiegen, und glücklich in Zarizin, dem Lustschlosse des Kaisers, an 15 Werste von Moskau, wieder heruntergekommen.

An die Leser des Archivs.

Eine fast viermonatliche äußerst schmerzhafteste Krankheit, die mir Arme und Hände lähmte, und mich noch bis jetzt an meinen literarischen Arbeiten behindert, hat mich doch nicht abhalten können, diese Zeitschrift in ununterbrochener Reihe erscheinen zu lassen. Die ersten zwei Bändchen oder sechs Hefte liegen vollendet vor den Augen der Leser, und ich bin überzeugt — wenn man auf meine traurige Lage einige Rücksicht nimmt — jeder Unbefangene wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich geleistet habe, was ich beim Anfange versprach. Ein neues unvorhergesehenes Hinderniß setzt mich aber jetzt in die Nothwendigkeit, dem verehrungswürdigsten Publikum bekannt zu machen: daß die künftigen Julius und August-Hefte etwas später erscheinen dürfen. Diese Nachricht vorzüglich für den korrespondirenden Freimüthigen in M., dessen Namensschiffer bald A., bald A—s, bald S. ist, und der mich schon einigemal aus bloßer Freundschaft nicht allzuglimpflich in den Blättern des Freimüthigen überschrieben hat. Er beliebe fort zu spaßen, ich werde auf seinen Witz nicht antworten; nur überschreite er nicht die Wahrheit, sonst muß ich antworten. Auch gebe ich ihm die Erlaubniß, seine Vorgenzahl für den Freimüthigen aus den Korrespondenz-Nachrichten meiner würdigen Mitarbeiter an dem N. A. voll zu machen, wie er es in Nr. 98, Seite 392, in einer ganzen Kolumne meisterhaft bewiesen hat.

R a f f e a.

I n h a l t.

	Seite.
I. Durchflüge durch Livlands schönste Gegenden. (Zweiter Brief)	161.
II. Betrachtungen über Literatur, Schriftsteller und Theater. (Beschluss)	179.
III. Literarische Bemerkungen über Rußland. (Vier- ter Abschnitt.)	198.
IV. Bei frohen Mahlen.	208
V. Korrespondenznachrichten.	215.
VI. Vermischte Nachrichten.	217.
VII. Weg ist der Schatz!	220.
VIII. Gedichte von Broße.	222.
IX. Der vor seiner Entdeckung mit Recht bestrafte Dieb.	228.
X. Theaternachrichten aus Riga.	236.
XI. Briefauszüge aus Moskau.	237.

Verzeichniß

neuer Bücher

in allen

Wissenschaften und Sprachen, welche zu
bekommen sind

ben

J. C. Raffka

Eigenthümer der nordischen Com-
missionshandlung.

Zweytes Heft.

Riga 1804.

Abbildung und Beschreibung einer neuerfundenen nützlichen Maschine, durch deren Hülfe man bey Feuersgefahren bis zu einer Höhe von 30 Ellen, Menschen und Sachen retten, auch Häuser von außen ohne Gerüste repariren und abputzen kann, mit Kupf. gr. 8. 40 frd.

Abbildung und Beschreibung einer Maschine, worauf man sich von Höhen sicher und bequem herunter lassen kann. Mit 1 Kupf. gr. 4. 30 frd.

Allgemeiner Atlas, nach den bewährtesten Hülfsmitteln und astronomischen Orts-Berechnungen, nebst allen neuen Entdeckungen, Säcularisationen und Entschädigungen. Mit 30 Karten, geheftet. 4. 3 thlr.

Anleitung, Thiere zu zeichnen und zu mahlen, mit illuminirten Kupfern, 2 Hefte, 4. 3 thlr.

Alpinus, des Wandsbecker Boten, sämtliche Werke. Neue Auflage, 8 Bände, 8. 5 thlr.

Baumgärtners und Müllers Aesthetik der Toilette für Damen; oder die Kunst, sich geschmackvoll nach den Regeln der Mahlerey zu kleiden, mit Kupf. 8. 3 thlr.

Beckers, Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer, 7 Theile. 8. 9 thlr.

Venkowiz, das italienische Kabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel. 8. 1 thlr.
Dessen Reise von Glogau nach Florent, m. Kupf.
2 Bände. 2 thlr.

Bergmanns, nomadische Streifereyen unter den Kalmlücken, in den Jahren 1802 = 1803, mit Kupf. 4 Bände. 8. 3 thlr.

Bibliothek der Grazien, zur Toilette der Damen gehörig, mit Kupf. 3 Bde. 8. 3 thlr.

Bilderbuch, naturhistorisches, ein angenehmes und nützliches Weihnachtsgeschenk für Kinder, mit 226 schwarzen Abbildungen, nach Schreiber, Frisch, Bloch und andern, 8. gebund. 1 thlr.

Dasselbe Buch mit illuminirten Abbildungen, elegant gebunden. 2 thlr. 40 frd.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, 12 Bände, mit 2000 illuminirten Kupf. und Abbildungen, gr. 8. 47 thlr.
(Prachtausgabe.)

Biograph, der, oder Darstellungen merkwürdiger Menschen der 3 letzten Jahrhunderte, 3 Bde. gr. 8. 4 thlr.

Bode's, Burlesken, mit Kupf. Taschenformat. 1 thlr. 40 frd.

Bode's, Jahrbuch, astronomisches, für das Jahr 1806, nebst einer Sammlung der neuesten astronomischen Abhandlungen. 8. 1 thlr. 50 frd.

Bose, Handbuch der praktischen Landwirthschaft, mit Planen, Zeichnungen und Rissen. Ein

für einen Landwirth höchst nützliches Werk. gr. 8. I thlr. 30 frd.

Bouterwek's, neues Museum der Philosophie und Litteratur, 1sten Bandes 18 u. 28 Hest, 2ten Bandes 28 Hest, gr. 8. 3 thlr.

Broun's, System der Heilkunde, nach der letztern vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten engl. Ausgabe, übersetzt von Pfaff. Neue Ausgabe, gr. 8. I thlr. 20 frd.

Desselden Grundsätze der Arzneilehre aus dem Latein. übersetzt von Weikard 2te verbess. Auflage, gr. 8. I thlr. 10 frd.

Bröders, praktische Grammatik, der Lateinischen Sprache. Cum lect. Lat. 5te vermehrte Auflage, gr. 8. 50 frd.

— kleine latein. Grammatik, mit leichten Lektionen für Anfänger, 4te Aufl. gr. 8. 30 frd.

— lectiones latinae besonders, 5te Auflage, gr. 8. 15 frd.

Büchlings, erklärende Anmerk. zu Anakreons Liedern, 8. I thlr. 10 frd.

Campe, neue Sammlung von Reisen f. d. Jugend 6 Thle. m. Kupf. 8. 5 thlr.

Christiani's, Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch, 2 Bde. gr. 8. I thlr 60 frd.

Claudius, sechzig kleine Geschichten für Kinder 3te verbess. Ausg. m. Kupf. eleg. gebunden, 2 Thle. 8. 2 thlr. 40 frd.

Cuviers Naturgeschichte der Thiere, nach d. Franz. 2 Bde. mit Kupf. 8. 3 thlr.

Desessarts, Carriere, das blutdürstige Ungeheuer unter Kobespierre, 8. 40 frd.

- Dispensatorium, neues Edinburger, nach der neuesten Ausgabe a. d. Engl. übersetzt von Dr. Hahneemann, 2 Thl. gr. 8. 4 thlr.
- Ebermaiers, pharmaceut. Receptirkunst oder Anleitung für Apotheker die von den Aerzten vorgeschriebenen Arzneimittel kunstmäßig zu bereiten, 8. " " 1 thlr.
- Dessen tabellarische Uebersicht der Kennzeichen d. Aechtheit und Güte, so wie der Verwechsel. u. Verfälschungen sämmtl. Arzneimittel f. Apotheker u. Aerzte " " 2 thlr.
- Engels, sämmtl. Werke in 8 Bände mit Kupfern, 8. " " 14 thlr.
- Erfindung, mitten im Winter Ananas, Spargel, Rosen, Veilchen, Hyacinthen und andre Blumen z. Reife zu bringen, 2te Aufl. mit Kupf. gr. 8. " " 30 frd.
- Ewald's, Kunst, ein gutes Mädchen, eine glückl. Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, 2 Bde. 3te verbesserte und vermehrte Auflage m. 8 Kupf. von Juri, 8. auf Schreibpapier, brochirt, " " 3 thlr. 40 frd.
- Dasselbe, gebunden auf Velinpapier, 4 thlr. 40 frd.
- Ewald, der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel um es zu werden, 2 Bände mit 8 Kupf. von Juri, geheftet auf Schreibpapier, 3 thlr. 40 frd.
- Dasselbe, Velinpapier, 4 thlr. 40 frd.
- Feld-Jagd u. Reiseküche, oder Beschreib. zweyer tragbaren Küchen auf Marschen, auf d. Jagd und auf weiten Reisen. Ein Taschenbuch für Officiere, Jagdliebhaber u. Reisende, 8. 50 frd.

- Felswangen und Hempels alphabetischer Kinderbedarf in einer Auswahl der gemeinnütz. und wissenstw. Gegenstände aus dem gemeinen Leben, m. 22 illum. Kupf. gr. 8. 2 thlr.
- Ficks, englisches Lexikon, Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch, 2 Bde. gr. 8. 4 thlr.
- Funke, moral. Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend, 2te vermehrte Aufl. mit braunen Kupf. 8. 1 thlr.
- kurzer Entwurf der Naturgeschichte, zum Gebrauch in höhern Schulen, 8. 1 thlr.
- Gallerie der Welt in einer bildl. und beschreibend. Darstellung aller merkw. Länder, Völker, Thiere, von Natur u. Kunsterzeugnissen; von alten und neuen Denkmälern. 17 Hefte mit 64 illum. Kupfertafeln, gr. 4. 30 thlr.
- Garbe und Fülleborn, von Schummel m. Kupf. und Musik, 8. 60 frd.
- Georgien, oder historisches Gemälde von Grusien, a. d. Russischen übersetzt v. Dr. Schmidt, 8. 60 frd.
- Geschichte, altemäßige. Der Bande d. Schin-derhannes, der Moselbande, d. Brabantschen, Holländschen u. s. w. 2 Thle. gr. 8. 2 thlr. 20 f.
- Gleims, sämmtliche Schriften, 4 Thle. 8. 2 thlr. 40 frd.
- Gothe's, sämmtl. Werke. Prachtausgabe mit Kupf. 15 Bde. 8. 18 thlr.
- Gründel's, Dr. faßl. dargestellte Anleitung zur Pflanzenkenntniß, m. Kupf. 8. 1 thlr. 10 frd.
- russisches Jahrbuch der Pharmacie, 8. 1 thlr.

- Haas, lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches
Handwörterbuch, 2 Bde. gr. 8. 1 thlr. 40 frd.
- Handlungszeitung, allgemeine, u. Anzeigen aller
neuen Erfindungen und Entdeckungen aller Na-
tionen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apo-
thekerkunst, Oekonomie und Waarenkennt-
niß, m. Kupf. 12 Hefte, brochirt, 4 thlr. 40 frd.
- Handwerker, der junge, und Künstler, oder
Unterricht für junge Leute, um in der Welt ihr
Glück zu machen, 12. 30 frd.
- Hayne, termini botanici, iconibus illustrati,
oder botanische Kunstsprache, durch Abbildun-
gen erläutert, 10 Hefte mit lateinischen und
deutschen Text, m. 50 illum. Kupfertafeln,
Folio. 15 thlr.
- Hellmuths, Volksnaturgeschichte, ein Lehrbuch f.
Freunde der Volksnaturlehre mit 350 Abbil-
dungen. 7 Bde. 8. 7 thlr. 40 frd.
- Dasselbe, mit illum. Kupfern. 15 thlr.
- Herders Charakteristik, 8. 40 frd.
- Hefß, Reitschule oder Darstell. d. natürlichen u.
künstlichen Ganges des Campagnepferdes, m.
8 illum. Kupf. 2 Hefte, quer Fol. 5 thlr. 40 frd.
- Hirschmanns, Bilderbuch aus Liliput. Ein be-
lehrendes und angenehmes Geschenk für Kin-
der, 2te vermehrte und verbesserte Ausgabe,
m. illum. Kupf. 2 Thle. 12. 2 thlr.
- Desselben, Majenthals Nebenlaube, für Kinder
edler Erziehungen, m. illum. Kupf. u. Musik,
1 thlr. 10 frd.
- Desselben, Märchen a. Liliput, m. Kupf. 8. 1 thlr.
- Desselben, Kinderwelt, m. Kupf. 8. 50 frd.

- Homeri opera. omnia, 3 partes, maj. 8. 3 thlr.
 Jauffert, Jugendbote. Enthält moral: u. nat:
 turhist. Erzählungen, Fabeln, Gespräche,
 Briefe, Schauspiele, a. d. Franz. 8. 40 frd.
 Jffland's, sämmtl. Werke, mit schönen Kupf.
 und dessen Portrait, 16 Bde. gr. 8. 18 thlr.
 Ketch, über den Schedel Kants, ein Beitrag zu
 Gall's Hirn- u. Schädellehre, 8. 20 frd.
 Knigge, sämmtl. Werke, neue unveränderte wohl:
 feilere Ausgabe in 12 Bde. m. Kupf. und dem
 Portrait des Verfassers, 8. 7 thlr. 40 frd.
 Kozebue, sämmtl. Werke m. Kupf. und dessen
 Bildnisse, 16 Bde. 8. = 25 thlr.
 Kozebue, August von, der Flüchtling nach Pa:
 ris, aus dem Franz. 2 Thle. 8. 2 thlr.
 Derselbe, Erinnerungen aus Paris m. Kupf. 8.
 2 thlr.
 Küchen-Almanach, oder Anweisung zur Zuberei:
 tung von Speisen auf alle Tage im Jahr für
 den Hausmannstisch, 8. 50 frd.
 Lessings Gedanken und Meinungen, aus seinen
 Schriften zusammengestellt von Fr. Schlegel,
 3 Bde. 8. = 3 thlr. 50 frd.
 Limmer, Metaphysik d. Größtenkunde, gr. 8. 1 thlr.
 Macartneyes, Gesandtschaftsreise nach China a.
 d. Engl. von Stauton, 3 Thle. m. Kupf.
 gebunden. = 4 thlr.
 Marx, die vier Menschenalter, ein Unterhaltungs:
 buch für Kinder von 6 bis 10 Jahren in 4
 Bändchen. m. illum. Kupf. 12. 1 thlr. 40 frd.
 Meßscenen, Leipziger, in 4 color. Kupf. 4. 60 frd.

- Mineralquellen zu Mtscheno in Böhmen, nebst 2
illum. Kupf. die dasigen Gegenden und Bäu-
der vorstellend, 8. = 1 thlr.
- Mozin's, Franz. Sprachlehre, 2te Auflage,
gr. 8. = 70 frd.
- Dessen, pract. franz. Uebungen, gr. 8. 70 frd.
- Naturgemälde, kleine, mit einem Kupf. broch.
8. = 60 frd.
- Napoleon Bonaparte u. die franz. Republik, gr.
8. brochirt = 2 thlr.
- Neue Räthsel und Charaden für muntre Gesells-
schaften, 2 Thle. = 40 frd.
- Pharmacopea borussica, 4to, 1 thlr. 40 frd.
- Pichegrus Verschwörungen gegen die franz. Repu-
blik, vom Grafen von Montgaillard, 8. 60 frd.
- Pöhlmanns, 7 Blätter Vorschriften m. Current-
Kanzley u. lateinischen Buchstaben, gr. Folio,
40 frd.
- Pruggers, tugendhafte Gesinnungen und Thaten
von Helden, Juden u. Türken, in Erzählungen f.
Leser aus allen Ständen, 2 Bde. 1 thlr.
- Rade, der Schützling der Thiere, gr. 8. 40 frd.
- Rademacher, Beyträge zur medizinischen Polizei,
über die Adermedizin, für Aerzte und Nicht-
ärzte, gr. 8. = 40 frd.
- Raffs, allgemeine Naturgeschichte mit Kupfern
neue Ausgabe, 8. = 1 thlr.
- Räthsel und Charaden für Alte und Junge, 8.
50 frd.
- Reinbeck's, deutsche Sprachlehre, zum Gebrauch
d. deutschen Schulen in St. Petersburg, gr. 8.
60 frd.

- Reinbeck's, kurze deutsche Sprachlehre, zum Gebrauch des Kaiserl. Pagen-Corps u. der deutschen Hauptschulen zu St. Petri, gr. 8. 50 frd.
- Reisen, Uerbis, nach Schweden, Finland und Lappland, mit Kupf. u. Karten, 2 thlr. 40 frd.
- Reisen, Fischers Bergreisen brochirt mit einer Karte, 8. " " 1 thlr. 20 frd.
- Reisen, Selbigers nach Italien in den Jahren 1802 und 1803, m. Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.
- Reisen, Marchand's, um die Welt in den Jahren 1790 bis 1794, 2 Bde. mit Kupf. Portraits und 2 Karten, gr. 8. 3 thlr. 40 frd.
- Reisegefährte, der, auf den Wanderungen in die reizenden Gegenden Islands, 8. 40 frd.
- Richter, Russische Miscellen, 7 Bde. m. Platten und Kupf. brochirt. 8. 10 thlr.
- Roussseau, Emil, oder über die Erziehung, 8. 40 frd.
- Schönheiten, die, der Schöpfung, ein naturhist. Lesebuch für die Jugend, frey n. d. Engl. m. 56 illum. Abbild. gr. 8. 3 thlr.
- Schellers, großes, allgemeines vollständiges lateinisch-deutsches Lexicon, 4te verbess. u. verm. Aufl. 5 Bde. gr. 8. " 12 thlr.
- Schillers, Gedichte. Prachtausgabe auf Velinpapier, 2 Bde. 8. " 3 thlr. 40 frd.
- Dasselbe, auf Schreibpapier, 2 thlr. 60 frd.
- Dasselbe, auf Druckpapier, 2 thlr. 20 frd.
- Schreibepult, d. geöffnete, 3. Unterricht u. Vergnügen junger Personen, aus dem Engl. mit Kupf. und Vignetten. 9 Bde. 8. 6 thlr.

- Schulze, neue Kaufmann. Calligraph. Vorschriften,
ten, für alle, die sich der Handlung widmen,
4 Fol. 1stes Heft. = 1 thlr.
- Schulbuch, neues französ. für Anfänger, 3te Auf-
lage, 8. = 30 frd.
- Schuster, Volksmärchen d. Schlesier, 1 Bd. 60 frd.
- Schwarz, mahlerische Ansichten mit illuminirten
Kupf. = 1 thlr. 50 frd.
- Derselbe, Uebungen im Thierzeichnen mit Kupf.
1 thlr. 50 frd.
- Derselbe, kleine Landschaften für Liebhaber der
Mahlerei. = 60 frd.
- Seidels, Feierabende, oder Erzählung. und Un-
terhaltung. f. d. zarte Kindesalter, 2 Thle. m.
illum. Kupf. 16. gebunden, 3 thlr.
- Derselbe, erste Blicke in den weibl. Wirkungs-
kreis, ein Bilderbuch zur Kenntniß der häus-
lichen Geschäfte für Töchter von 6 bis 12 Jah-
ren, m. illum. Kupf. 12. 2 thlr.
- Sittengemälde von Rom, mit dem Portrait des
Kardinal Ruffo und andern Zeichnungen, 8.
1 thlr 40 frd.
- Spieleereien für Kinder die Lust zum Zeichnen ha-
ben, mit 12 colorirten und 12 schwarzen Kup-
fern, Fol. = 2 thlr. 50 frd.
- Storch's, histor. statist. Gemälde des Russischen
Reichs am Ende des 18te Jahrhunderts, 8
Bde. m. Kupf. Karten u. 7 Plans, 8. 18 thlr.
- Derselbe, Rußland unter Alexander dem Ersten,
eine periodische Zeitschrift, 12 Bde. gr. 8.
1. bis 8. Bändchen sind bereits erschienen. Ko-
stet complet = 10 thlr.

- Etyr, Handbuch der populären Arzneiwissenschaft.
für gebildete Stände in den nördl. Provinzen
Rußlands, gr. 8. brochirt. 60 frd.
- Eund, der, und die Ostsee, in politisch. militär.
u. merkantilischer Hinsicht für gegenw. Zeiten,
m. 1 Karte, 8. 40 frd.
- Szenen, aus August von Kotzebues merkw. Jahr
seines Lebens, mit 4 Blätter, gestochen u. co-
lirt v. Geißler, 3te verm. und verb. Auflage,
deutsch u. französ. Quersol. 2 thlr. 40 frd.
- Taschenwörterbuch, mythologisches, von Häntsch,
nach Sander, Moritz, Göthe, Lafontaine, 12.
1 thlr.
- Liebe, Lief: u. Ebstlands Ehrenrettung gegen
Merkel u. Petri, gr. 8. 1 thlr. 40 frd.
- Trommsdorf, neue Apothekerschule, in tabellari-
schen Darstellungen, Fol. 1 thlr.
- Verkündiger, der, zur Unterhaltung und Belch-
rung und Bekanntmachung für alle Stände,
12 Hefte, 4. 3 thlr.
- Vieths, phisikalischer Kinderfreund, 7 Bdch. m.
Kupf. 8. 5 thlr. 20 frd.
- Vogels, Dietät. Lexikon, oder theoret. prakt.
Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung,
Ernährung und Erhaltung der Gesundheit u.
s. w. 3 Thle. gr. 8. 4 thlr. 10 frd.
- Voigts, Ansichten des Rheins, mit 12 sehr
schönen Abbildungen, auf Velinpapier. 4.
Prachtausgabe, 6 thlr. Pränumerationspreis.
- Weise, neuer Kinderfreund, mit Musik u. Kupf.
12 Thle. 8. 4 thlr. 40 frd.

Wielands, sämmtl. Werke, 32 Bde. nebst 6
Supplementbänden, 8. = 25 thlr.

R o m a n e.

Abentheuer vor und nach der Hochzeit, nach dem
Franzöf. von Stampeel, 2 Bändchen mit
Kupf. 8. = 1 thlr. 20 frd.

Abentheuer des jungen Grafen von Faublas. Ue-
berseß a. d. Franz von Kosebue, 8. 1 thl. 40 frd.

Agnes von Lilien, von Rosgarten, 2 Thle. m.
Kupf. 8. = 2 thlr. 40 frd.

Amalie Mansfield, a. d. Franz. Seitenstück zur
Delphine, 2 Bde. m. Kupf. von. Bolt, 8.
2 thlr. 20 frd.

Auch ich war in Paris, 2 Thle. 8. 1 thlr. 10 frd.

Aussätze, humoristische, 8. 50 frd.

Beichtvater, der, vom Verfass. des Weibes wie
es ist, 2 Thle. m. Kupf. 8. 2 thlr.

Bianka del Giglio, von Rosgarten, m. Kupf.
2 Thle. 8. = 2 thlr. 40 frd.

Cartouche, Großräuber in Paris, 2 Thle. mit
Kupf. 8. = 2 thlr. 50 frd.

Charaktere interessanter Menschen, von Rochlis,
4 Thle. 8. = 6 thlr.

Clara von Alben, a. d. Franzö. von Meißner,
m. Kupf. 8. = 1 thlr. 10 frd.

- Cramer, das Jägermädchen, 2 Thle. m. Kupf.
 Neue Aufl. 8. 2 thlr. 40 frd.
- Erwachen, das, der Liebe, von Sophie Laroche,
 8. 1 thlr.
- Eulerflappers Leben und Leiden, von Lauckhardt,
 8. 60 frd.
- Fastnachtsspiel, ein schön Kurzweilig, von der
 alten und neuen Kunst, 8. 30 frd.
- Feuerabende, neue, oder Auswahl der vorzügl.
 Erzählungen von Langbein, Lafontaine, Hu-
 ber u. a. m. 8. 50 frd.
- Gardinen, Predigten von Ihm und Ihr, Pen-
 dant zum Unterröckchen, v. d. Verfasser, 12.
 30 frd.
- Geliebte, der, von eilftausend Mädchen, von
 Althing, 8. 1 thlr.
- Gemälde und Zeichnungen a. d. w. Welt, von
 Julius Strelna, 8. 50 frd.
- Genlis, Fr. von, die Herzogin von Lavalierre,
 mit Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.
- Große, spanische Novellen, 4 Bde. mit Kupf.
 von Volt und Turr, 8. 3 thlr.
- Heliodora, oder die Lautenschlägerin a. Griechen-
 land, 3 Thle. m. Kupf. 2 thlr.
- Honigmonate, ein Roman in 2 Thle. mit Kupf.
 von Schubert und Böhm, neue Auflage, 8.
 1 thlr. 50 frd.
- Horn, Henrico, ein Roman mit Kupfern, 8.
 1 thlr. 20 frd.
- Ida von Plessen, von Rosengarten, m. Kupf. 2
 Thle. 8. 2 thlr. 40 frd.

- Inselfahrt, die, von Rosengarten, mit Kupf. 8.
1 thlr. 20 frd.
- Knigges, Reise nach Braunschweig, ein komi-
scher Roman mit Kupf. 8. = 60 frd.
- Korane, von Anton Wall, nebst seinem Bild-
nisse, 8. = = 1 thlr. 30 frd.
- Lafontaine, so geht es in der Welt, 3 Bde. 8. 5 thlr.
- Derselbe, Familiengeschichten, mit Kupf. 10
Bde. 8. = = 12 thlr.
- Derselbe, Clara du Plessis und Clairant, 3te
verbess. Aufl. m. Kupf. 8. 1 thlr. 60 frd.
- Derselbe, Gemälde des menschl. Herzens in Er-
zählungen, 6 Bde. 8. = 9 thlr.
- Derselbe, Sagen der Vorzeit, 2 Bde. 8. 3 thlr.
- Langbein, Aug. Fr., neue Schriften, 2 Bde.
m. Kupf. 8. = = 2 thlr. 40 frd.
- Derselbe, Erzählungen, m. Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.
- Derselbe, neue Novellen, mit Kupfern, 8.
1 thlr. 20 frd.
- Lann, Fried., das Orakel, m. 1 Kupf. 8. 50 frd.
- Derselbe, scherzhafte Bagatellen, 8. 70 frd.
- Derselbe, lustige Erzählungen, 8. 1 thlr. 5 frd.
- Lauckhardt, Erzählungen und Novellen, 2
Thle. 8. = = 2 thlr. 40 frd.
- Landprediger von Wakefield, von neuem ver-
deutsch, 8. = = 60 frd.
- Leben, Cromwells, Protektors von England, mit
dessen wohlgetroffenen Bildnisse, 8. 1 thl. 40 frd.
- Mahlmann, die Maske, oder Simon Lämchen
und seine Familie, 8. geheft. 60 frd.

Mann,

- Mann, der, von Gefühl a. d. Englischen mit 5
Kupf. 8. 1 thlr.
- Margarethenhöhle, die, oder die Nonnenerzähl.
3 Bde. v. Sophie Mereau, 3 thlr.
- Meisters, Gemälde d. Liebe, m. Kupf. 8. 1 thlr.
- Derselbe, Amanda und Eduard, 2 Theile mit
Kupf. 8. 2 thlr. 40 frd.
- Mereau, Sophie, Novellen, 8. 1 thlr.
- Messe, die Leipziger, eine humoristische Skizze, 12.
60 frd.
- Müller, August u. Johanne, oder Geschichte der
Familie Wallberg, 2 The. m. Kupf. 8.
1 thlr 30 frd.
- Derselbe, Leben, Liebschaften, Abenteuer u.
Schwänke des edlen Junkers von Hüttenburg,
ein komischer Roman, 2 Bde. mit Kupf. 8.
2 thlr. 20 frd.
- Derselbe, die nächtl. Erscheinung auf den Grä-
bern zu Helldorf, 2 The. mit Kupf. 8.
1 thlr. 40 frd.
- Derselbe, Stumme Liebe, ein häußl. Gemälde
m. 3 illum. Kupf. 8. 1 thlr.
- Derselbe, Leben u. Liebschaften vornehmer Ein-
siedler a. d. Alpen m. Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.
- Natalis, oder die Schreckensscenen auf dem Bern-
hards-Berge, von Benkowski, 8. 1 thlr. 20 frd.
- Nächte, berlinische, 2 The. 8. 2 thlr. 40 frd.
- Revue, die Berliner, 2 The. 8. 1 thlr. 40 frd.
- Romane von Sophie Mereau, 3 The. mit Kup-
fern, 8. 3 thlr.
- Ruhestunden, neue, für Frohsinn und häusliches
Glück, 2 Bde. 8. 2 thlr. 40 frd.
- B

- Schloß Rosenthal, m. Kupf. 8. 1 thlr.
 Spieß, die strahlende Jungfrau, oder der Berg-
 geist, eine Zaubergeschichte. N. A. m. Kupf.
 8. 1 thlr. 70 frd.
 Starke, Gemälde aus dem häuslichen Leben.
 neue Ausg. m. Kupf. u. Vign. 8. 5 Bde.
 4 thlr.
 Unterröckchen, das, wie es seyn sollte, 2te Auf-
 lage. 12. 50 frd.
 Vater und Tochter, ein Familiengemälde, a. d.
 E. der M. Opie. 8. 1 thlr.
 Wagner, neue Gespenster, 2 Thle. m. Kupf. 8.
 2 thlr. 40 frd.
-

Schauspiele.

- Babos, Genua und Rache, Trauerspiel in 5
 Aufz. 8. 45 frd.
 Derselbe, der Puls, Lustsp. in 2 Aufz. 8. 30 frd.
 Collin, Coriolan, Trauersp. in 5 A. 8. 1 thlr.
 Dessen, Polyxena, Trauersp. in 5 A. 8. 1 thlr.
 Hagemann, die Martinsgänse, Lustsp. in 1 A.
 N. A. 8. 30 frd.
 Kosebue, Husitten vor Naumburg, Schauspiel
 in 5 A. 8. 50 frd.
 Derselbe, Pagenstreiche, Lustsp. 5. A. 8. 50 frd.
 Derselbe, Eduard in Schottland, Schauspiel in
 3 Aufz. 8. 40 frd.
 Derselbe, der todte Neffe, Lustspiel in 1 Aufz.
 8. 20 frd.

- Kokebue, der Vater von Ungesähr, Lustsp. in 1
 Aufz. 20 frd.
 Derselbe, Schauspieler wider Willen, Lustsp. I
 Akt, 8. 20 frd.
 Derselbe, Teufels Lustschloß, Oper in 3 Auf. 8.
 30 frd.
 Derselbe, Bayard, Schauspiel in 5 Auf. 8. 50 frd.
 Derselbe, das Epigram, Lustspiel in 5 Aufz. 8.
 50 frd.
 Derselbe, Lohn der Wahrheit, Schausp. in 5
 Aufz. 8. 40 frd.
 Derselbe, die beyden Klingsberge, Lustsp. in 4
 Aufz. 8. 40 frd.
 Derselbe, das Schreibepult, Schausp. in 5 Auf-
 zügen, 8. 50 frd.
 Derselbe, die Eucht zu glänzen, Lustspiel in 4
 Aufz. 8. 40 frd.
 Derselbe, Abbé de l'Épée, Drama in 5 A. 8.
 40 frd.
 Derselbe, Menschenhaß und Reue, Schausp. in
 5 Aufz. 8. 30 frd.
 Derselbe, Sonnenjungfrau, die, Schausp. in 5
 Aufz. 8. 40 frd.
 Derselbe, Kolla's Tod, Trauerspiel in 5 Auf-
 zügen, 8. 40 frd.
 Rodliß, Liebhabereien, oder die neue Zauberfl.
 Lustsp. in 4 Aufz. 8. 50 frd.
 Derselbe, Revenge, Lustsp. in 2 A. 8. 20 frd.
 Derselbe, Guthsherr, Lustsp. in 4 A. 8. 40 frd.
 Weiberlist, Lustspiel in 2 Aufzügen von Jün-
 ger, 8. 30 frd.
-

Französische Bücher.

- Abécédaire utile ou petit Tableau des arts
et Métiers orné de 24 fig. enlum. 8.
broch. " " 60 frd.
- Dasselbe auch deutsch m. illum. Kupf. 60 frd.
- Dictionnaire de l'Academie françoise. nouv.
Edition augmentée de plus de vingt mille
articles, par Laveaux. Tomes 2. Paris an
XI 1803. 4to. " 8 thlr.
- Fabuliste des enfans par l'Abbé Reyre. Edition
avec le texte allemand à cote et orné de 96
fig. Coloriés. gr. 8. 3 thlr. 40 frd.
- Histoire des revolutions arrivées dans le gou-
vernement de la République romaine, par
l'Abbé Vertot. Paris an XI 6 v. 18. 4 th. 60 fd.
- Jardin de la Malmaison, de l'Empereur franc.
Napoleon Bonaparte, par Ventant, av. fig.
color. p. Redouté 1 et 2 liv. fol. Paris, 16 thl.
- Lettres à Emilie sur la mythologie, par De-
moustier av. 18 fig. 6 vol. Paris, 2 thl. 50 fd.
- Memoire justificatif du général Moreau. 8.
Paris. " 60 frd.
- Oeuvres complètes de J. J. Rousseau, nou-
velle Edition, ornée de quatre vingt-dix
gravures. 39 vol. Paris, 8. Prachtausg. 50 thlr.
- Reflexions sur la Misericorde de Dieu par M.
de la Valière; ecrite par M:me de Genlis,
8. broch. " 1 thlr.
- Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à
Ernest de G. par M:me de Krüdener, 8.
2 vol. broch. 1 thlr. 40 frd.
-

N a c h t r a g.

- N B C** u. Lesebuch, neues; enthält eine Anleitung zum Buchstabieren und Lesen, kleine Geschichten, welche der Fassungskraft des ersten Kindesalters angemessen sind, belehrende Leseübungen aus der Naturgesch. nebst einer ganz leichten Methode, Kindern das Rechnen zu lehren. M. 25 Kupf. 8. gebund. 60 frd.
- Africas Menschen, Thiere u. Gewächse. 3 Bde. m. 25 illum. Kupf. 8. = 2 thlr.
- Himelair's, über das Verhören menschl. Körper nach langem Mißbrauch geistiger Getränke. 8. = = 20 frd.
- Anleitung, theoret. prak. zum richtigen und geschmackvollen Blumenzeichn. u. Mahlen. Nebst einer genauen Belehrung über die Farben und deren Mischung. m. illum. Kupf. gr. Fol. 4 thlr.
- Anthologie, Iyrische, herausgegeben v. Fried. Matthison. 8 Thele. 12. Prachtausg. 8 thlr.
- Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgeben von Becker. Velinpap. m. Kupf. gr. Fol. Prachtausg. 12 thlr.
- Bartons, Mittel, Wanzen u. Motten zu vertreiben. 8. = = 15 frd.
- Beiträge 3. Geschichte d. Verirrungen d. menschl. Geistes u. d. Thorheit. gelehrt. Männer. 40 frd.
- Bells, Benjamin, Zergliederung d. menschlichen Körpers, a. d. Engl. n. d. 7te Aufl. übers. m. Kupf. 2 Bde. gr. 8. = 5 thlr.
- Beschreibung, geographisch = statistische, u. Abbildung der Völker und Völkerstämme unter

Alexander des Ersten Regierung, von Hempel
und Geißler. m. 66 illum. Kupf. 4. in Ma-
roquin geb. " " 12 thlr.

Dasselbe Werk auch mit französischem Text.

Blasche, der technolog. Jugendfreund, oder un-
terhalt. Wanderungen in die Werkstätte der
Künstler u. Handwerker. M. vielen Kupf. 8.
1 thlr. 40 frd.

Campe, neue Kinderbibliothek, m. Kupf. 24
Bde. 8. " " 12 thlr.

Dahls, Herrn von, eines Liefländers merk-
würdige Lebensgeschichte. 2 Bände gr. 8.
1 thlr. 40 frd.

Dietrichs, Wintergärtner, oder Anweisung, die
beliebtesten Modeblumen u. süßesten Obstfor-
ten, ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zim-
mern, Kellern u. a. Behältern zu überwin-
tern. 2te verm. Aufl. 8. 60 frd.

Encyclopädisches Wörterbuch, aller Wörter aus
fremd. Sprachen, die in Deutschl. angenom-
men sind, wie auch aller in den Wissenschaften,
bey den Künsten und Handwerken übl. Kunst-
ausdrücke. 10 Bde. gr. 8. 8 thlr.

Erzählungen, moralische, aus der Thier- und
Menschenwelt. Ein Geschenk für Kinder, m.
16 Bign. 8. " 50 frd.

Eugon, oder Impotenz u. Schwächung der Zeug-
ungskraft u. sichere Methode, dieselbe zu heil-
len. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. Bur-
dach. 8. " 1 thlr. 10 frd.

- Exercier-Reglement, neuestes, für die Infanterie,
n. d. Grundsätzen des Französ. Reglements
bearb. u. f. d. Militär aller Länder anwendbar
gemacht, in. Kupf. 2 Thle. gr. 8. 4 thlr. 40 frd.
- Firks, von, die Letten. Eine Vertheidigung ge-
gen Merckels Buch: die Letten. 8. 1 thlr.
- Geschichte, der merkw. Betrüger aus alter und
neuer Zeit. in. Kupf. und Bildnissen. 2 Bde.
gr. 8. " " 1 thlr. 40 frd.
- Glaß, naturhist. Bilder- und Lesebuch f. die Ju-
gend aus den 3 Reichen der Natur, nebst 300
illum. Abbil. v. Hornh, gr. 8. 4 thlr.
- Gruber, Grönland u. Spitzbergen, in. d. Merk-
würdigkeiten d. Natur u. Menschenwelt um d.
Nordpol. in. Kupf. u. Kart. gr. 4. 2 thl. 50 frd.
- Hempels, griechische u. römische Mythologie mit
Kupf. 8. " " 1 thlr.
- Hochheimers, Kunst, alle Arten von Tinte zu
machen. 8. " " 20 frd.
- Langbeins, neues Taschenbuch zur Beförderung
der Freude u. des geselligen Vergnügens. 12.
1 thlr. 40 frd.
- Merkel und Engelhardts neuer Kinderfreund. 1tes
u. 2tes Bändch. in. Kupf. und Noten. 3te
Aufl. 8. " " 60 frd.
- Nettos, Muster der neuesten Mode, zum Zeich-
nen, Mahlen u. Sticken. in. color. Kupfern.
Neue vermehrte Aufl. Fol. 3 thlr. 40 frd.
- Pestalozzi, Elementarbücher, in. Kupf. 3 Bän-
de, gr. 8. " 4 thlr. 15 frd.

- Predigten zum Todlachen. 2 Bde. 8. 1 thlr.
 Reisen, pittoreske, in Sachsen, m. den Abbil-
 dungen der schönsten sächs. Gegenden 3 Thle.
 m. Kupf. " 4 thlr. 40 frd.
 Shakespears, sämmtl. Werke. Neueste Ausg.
 10 Bde. " " 9 thlr.
 Schillers, Gallerie interessanter Personen der
 ältern u. neuern Zeiten, m. Portr. 2 Thle.
 4te vermehrte Aufl. 8. " 2 thlr.
 Seibels Kinderkorrespondenz, über die Mittel z.
 Übung im schriftlichen Gedankenausdruck u.
 Brieffschreiben. 2 Bde. 8. 1 thlr. 40 frd.
 Signatstern, der, oder die enthüllten sämmtl. 7
 Grade der mystischen Freimaurerei, nebst dem
 Orden der Ritter des Lichts. 2 Bde. m. Kupf.
 8. gebunden. " 2 thlr. 40 frd.
 Stange, der Hausarzt, ein Handbuch für Land-
 geistliche, Gutsbesitzer u. Hausväter. 2te ver-
 mehrte Aufl. 8. " 40 frd.
 Wagners, Rechenknecht fürs gemeine Leben. Al-
 len Ständen brauchbar. 16. 40 frd.
-

Auch mache ich den Bücherliebhabern ganz erge-
 benst bekannt, daß ich Commissionen auf
 Bücher, Kupferstiche und Musikalien über-
 nehme, und bey Bestellungen von 100
 Thlrn. 20 Procent, und von 50 Thlrn.
 10 Procent Rabatt bewillige.

Kaffka.
